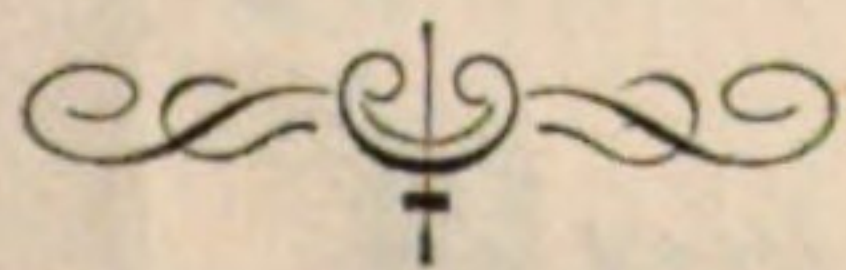


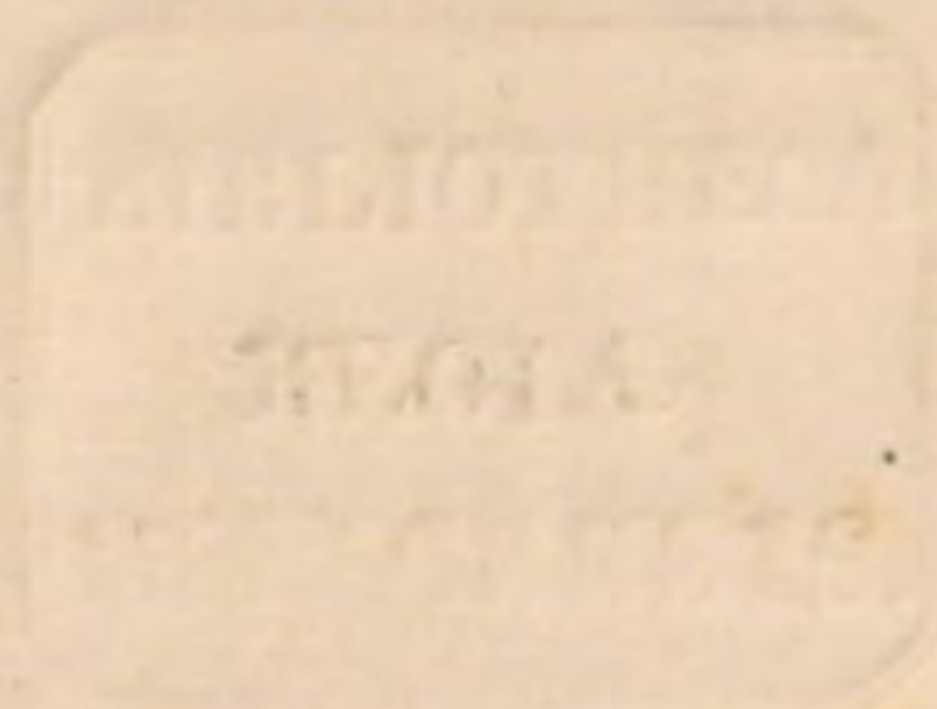
NÜRNBERG'S GEDENKBUCH.



WILLIAM'S GARDEN

Nürnberg's
Gedenk:
Buch.

— — — — —
Zweiter Band.



VOLLSTÄNDIGE SAMMLUNG
aller
BAUDENKMALE, MONUMENTE
und anderer
MERKWÜRDIGKEITEN
NÜRNBERG'S.

In Stahlstichen nach Originalzeichnungen

VON

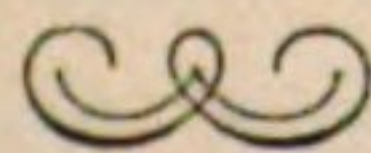
J. G. WOLFF,

Maler und Lehrer an der K. Gewerbs- und Kunst-Schule in Nürnberg.

Mit Beschreibung

VON

Dr. Friedrich Mayer.



Zweiter Band

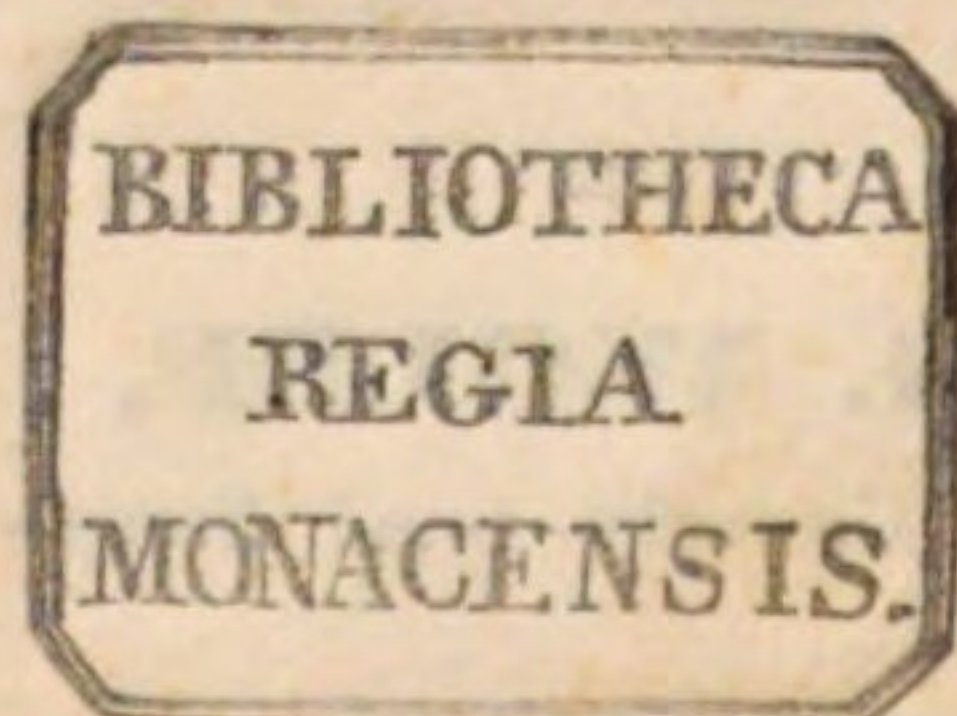
mit Tafel 51 bis 100.



NÜRNBERG

Verlag von Johann Leonhard Schrag.





DIE BRAUTTHÜRE AN DER LORENZKIRCHE.

Von den Seitenportalen der beiden Hauptkirchen Nürnbergs, der Sebaldkirche und der Lorenzkirche, zeichnen sich die sogenannten Brautthüren durch auf dieselben verwendete bedeutendere architektonische und plastische Zierrathen aus. Die Benennung „Brautthüre“ ist zum Volksausdruck geworden, weil die zu Trauenden in der Regel durch diese Thüre in die Kirche traten und nach Vollzug der feierlichen Handlung, die in früherer Zeit, namentlich in den vermöglicheren Schichten der Gesellschaft, mit immensem Aufwand verbunden war, wieder herausgiengen, um mit den dazu geladenen Verwandten und Freunden in die bereit stehenden Wagen zu steigen und nach den für den Hochzeitsschmauss hergerichteten Lokalitäten zu fahren. In neuerer und neuester Zeit hält man sich nicht mehr so genau an die alten Sitten und Gebräuche, man huldigt auch in Bezug auf Familienfeste, z. B. Taufen, Hochzeiten, Leichen, einem vernünftigen Ersparungssystem. Der Name Brautthüre wird aber immer noch, sowohl von der Geistlichkeit und ihren Zugehörigen, Messnern etc. etc. als auch von dem Nürnberger Volke, fortgeführt. Diese Eingänge sind an den genannten beiden Kirchen am nördlichen Theil des Chores angebracht. Die Brautthüre an der Lorenzkirche stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert, denn von 1439—1477 wurde erst der Chor an den bereits länger stehenden Theil der Kirche angefügt, was weit weniger in dem zum imposanten einheitlichen Ganzen ausgeglichenen Innern, an dem Aeussern dagegen sehr deutlich zu er-

Taf. 51.

kennen ist. Das ganze Längnhaus sammt der Fronte ist von reinen Formen des gothischen Baustyls; aber leider hat der Stein an vielen Stellen sehr gelitten. Der Chor ist jedoch ganz gut erhalten, aber seine Formen zeugen davon, dass schon mit dem Beginn seiner Aufführung die Blüthezeit des gothischen Styls, in welche die Erbauung des Chors der Sebaldkirche fällt (1361—1377), im Abnehmen war. Nichtsdestoweniger wahrt der Chor der Lorenzkirche sowohl in seiner Totalauffassung, als in dem Eingehen auf seine Einzelheiten, in Pfeilerstellung, breiten und kurzen Fenstern, die in zwei Reihen um den ganzen Chor herumziehen, Nischen, malerischen thurmartigen Stiegenhäusern und etwas derben Ornamenten des Eigenthümlichen und Sehenswerthen sehr Vieles. Dazu gehört denn auch die Brautthüre neben einem achteckigen, kuppelförmig bedachten Stiegenhause, in dessen Nähe auch der schöne, nach Adam Kraft's (angeblich) gefertigten Zeichnungen, ausgeführte Oelberg unter einem Bau mit sehr werthvollen architektonischen Verzierungen befindet, der wenn auch immerhin stark beschädigt doch vor gänzlichem Verfall bewahrt worden ist. Die Halle vor der Brautthüre war früher Jedermann zugänglich und ein Tummelplatz für die Strassenjugend, die durch eine weiter unten zu beschreibende akustische Eigenthümlichkeit dorthin gelockt wurde. Jetzt ist diese Vorhalle zweckmässig durch ein eisernes Gitter abgeschlossen, das nur an den Tagen des Gottesdienstes oder auf besonderes Verlangen von Fremden geöffnet wird. Die Ornamente am Aeussern der Vorhalle sind ziemlich reich an Knauf und wohl bemessenen gothischen Arabesken und correspondiren genau mit denen an der südlich gelegenen Sakristei. In zwei Blenden stehen oben über dem Spitzbogen, links vom Beschauer, die Statue des heiligen Laurentius, an dessen Kragstein das Volkamersche Wappen, rechts die Statue eines Bischofs mit dem Krummstab in der Hand, am Kragstein ein Wappen, das für ein Behaim'sches gehalten worden ist. In der Halle befinden sich in etwas derber Bildhauerarbeit die Stein-

figuren: die Jungfrau Maria und die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande, die dem Christuskinde auf den Armen der Maria ihre Gaben darbringen. Ausserdem sieht man noch mehrere leere Kragsteine in der Halle, an denen die Wappenschilder eben so wenig zu erkennen sind wie die an den mit den genannten Figuren besetzten Kragsteinen. Das Gewölbe der Halle steht in geordnetem Verhältniss zum Ganzen. Durch einen mit mehreren Hohlkehlen ornirten Spitzbogen gelangt man von der Halle in die Kirche selbst und in einer dieser Hohlkehlen bemerkt man an den entgegengesetzten Enden zwei in den Stein eingetriebene Löcherchen. Spricht Jemand zu dem einen (gewöhnlich wählt man das linke vom Beschauer) ganz leise hinein, so hört derjenige genau jedes Wort, der sein Ohr an das andere hält. Das Gesetz der Akustik, in Bezug auf Fortpflanzung und Verstärkung der Schallwellen durch Röhren, Hohlkehlen etc. etc. erklärt ganz natürlich diese für Manchen so unerklärliche Sache, die auch ohne das Vorhandenseyn der Löcherchen dieselbe wäre. Die beiden Thürflügel, die den Eingang in die Kirche schliessen, sind eine höchst gelungene Schreinerarbeit, und jeder Flügel fasst gleichsam drei Abtheilungen. Die untersten sind am einfachsten ornirt; Zeichnungen einfacher gothischer Spitzbogenfenster. In den mittleren Abtheilungen ebenfalls der Spitzbogen, aber schon der Knauf mit reichen Verzierungen darüber, dann ruhend auf durchbrochenen viereckigen Feldern mit wechselnden passenden Stylmustern, die Pilasterchen und Säulchen, welche zwischen und neben den Spitzbogen und den viereckigen Feldern aufwärtsstreben, ebenfalls ornirt und in fialenartige Spitzen auslaufend. Jede dieser mittleren Abtheilungen ist auf beiden Seiten und oben mit von Laubwerk umrankten Stäben gleichsam umrahmt, während die unteren Seiten dieser Abtheilungen unter den viereckigen Feldern durch schief abwärts laufende Flächen, welche diese Abtheilungen zu tragen scheinen, abgegränzt werden. In der mittleren Abtheilung rechts vom Beschauer ist endlich ein metallner Löwenkopf mit

einem Ring im Rachen angebracht zum Zuziehen der Thüre. Die obersten beiden Abtheilungen dieser Thorflügel sind wieder mit umrankten Stäben eingerahmt; an die Stelle der nur auf architektonische Ornamente sich beschränkender Zierrathen, tritt aber hier auch die Plastik, (Holzschnitzkunst). Die Brustbilder (Hautreliefs) des heiligen Laurentius, (linke Abtheilung vom Beschauer), und des heiligen Leonhard (rechte Abtheilung vom Beschauer) auf Postamentchen, unter reich verzierten Schirmdächern bilden die Hauptgegenstände dieser Abtheilungen, die ausserdem mit, die Schirmdächer der Heiligen dicht umschlingenden Arabesken, im passenden Style ausgefüllt sind.

DER ENGELS GRUSS IN DER LORENZKIRCHE.

Unter der Benennung „englischer Gruss“ hängt im Chore der Lorenzkirche hinter einem auf einem hölzernen Bogen aufstehenden, an einer Kette befestigten Kruzifix, das die Familie Imhof der Kirche gestiftet, eine 1518 von dem seit Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts in Nürnberg lebenden Polen Veit Stoss gefertigte Holzskulptur, eine Kirchenstiftung des weiland Anton Tucher. Dieses Kunstwerk des Meisters Stoss, der ausser dieser Arbeit noch viele Denkmale seiner künstlerischen Thätigkeit Nürnberg hinterlassen hat, hieng anfangs, ein Gegenstand der Bewunderung und religiösen Verehrung an einer kunstreich gefügten starken Kette. Als jedoch die lutherische Kirchenreformation ihre Riesenschritte durch Deutschland machte, da konnte sie unter den deutschen Städten Nürnberg in vorderster Reihe finden, welche der neuen Lehre ihre Kirchen öffnete, was, wenn auch nicht wie anderwärts eine völlige Bilderstürmerei, so doch eine bedeutende Tieferstellung aller sinnbildlichen Darstellungen des strengen Katholicismus zur Folge hatte. Damit gieng aber zugleich viel Interesse für die historischen Bildungen der Kunst verloren und dieses Schicksal traf denn auch den „englischen Gruss.“ Ein Prediger der Kirche fand an der in seinen Augen zu derb und üppig ausgefallenen Gestalt der Maria, die allerdings einer deutschen Jungfrau nachgebildet erscheint, Aergerniss und verglich sie in nicht gewählten Ausdrücken einer grasenden Bauerndirne, worauf die Skulptur eine Verhüllung erhielt, die erst im Jahre 1806 wieder hinweggenommen wurde. Mit

der Wegnahme der Verhüllung hängte man zugleich den englischen Gruss etwas tiefer, entfernte ihn aber 1811 aus der Kirche und brachte ihn nach der Burgkapelle und später in die Frauenkirche, von wo er zurückverlangt, in der Lorenzkirche nach den Willen des Stifters wieder seine Stätte fand. Statt der starken, schönen Kette, an welcher vordem das 5 Ctr. schwere Bildhauerwerk hieng, wählte man, da die Kette auf unverzeihliche Weise abhanden gekommen war, wie so Vieles dem Indifferentismus und Eigennutz Geopferte, einen Strick, der im Jahr 1817 riss. Die Wucht, mit der die Sculptur aus einer Höhe von ohngefähr 40 Fuss auf den Steinboden der Kirche herabstürzte, hatte die Zertrümmerung zur Folge. Man las sofort die Stücke zusammen und warf sie in die obere Etage der Sakristei, die Krone aber, die so ziemlich unbeschädigt geblieben war, schlug man für ein Spottgeld los. 1825—1826 wurden die aus der Sakristei hervorgeholten und unter C. Heideloff's Leitung von dem Bildhauer Rotermundt ergänzten Stücke zusammengesetzt und an einer haltbaren eisernen Kette wieder in der Lorenzkirche aufgehangen, so dass dem Ganzen jetzt nur die schöne Krone fehlt. Die Idee, die den Künstler bei der Schöpfung seines Werks geleitet, dokumentirt sich aus der Anschauung desselben; sie geht nicht über die Vorstellungen des Zeitalters hinaus, in der es entstanden ist; zu allen diesen Vorstellungen gehört der katholische Glaube als wirksames Bindemittel zwischen irdischen und himmlischen Erscheinungen, der in früherer Zeit so lebendig in dem kindlichen Gemüthe der Menschen gehegt und gepflegt wurde. Die Hauptfiguren anlangend, steht Maria, die heilige Jungfrau in reichfaltigem Gewande, die eine Hand auf die Brust, die andere gesenkt und ein Buch haltend, vor dem in ein Priesterkleid gehüllten Engel mit leicht gehobener Rechte, in der Linken den Verheissungsstab ihres grossen biblischen Geschickes. Auf dem Haupte der Jungfrau ruht die Taube der Unschuld und des heiligen Geistes, ihr Oberkleid lüftet ein Engelskind mit der Lilie. Auf dem Haupte des grüssenden

und verkündenden Engels glänzt das symbolische Kreuz der christlichen Kirche und auch im Obergewande dieses Engels birgt sich ein beflügelter Genius. Den Boden der beiden Statuen trägt ein schwebender Engel und über ihnen schweben bewundernd und segnend kleine Engelsfiguren. Um diese Gruppen zieht ein Kranz von Rosetten, in und über welchem in sieben Medaillons (Reliefs) Scenen der biblischen Geschichte dargestellt sind. Vier davon befinden sich am Plafond des Kunstaussstellungsgemachs im Albrecht-Dürer-Hause, von Veit Stoss selbst gefertigt in Gips. Um diesen runden Rahmen aus Rosetten und Medaillons hängt ein Rosenkranz herab, an beiden Enden mit nachgebildeten Quasten versehen. Zu unterst des Rosettenovals bemerkt man die Schlange des Paradieses mit dem Apfel und über dem Oval thront im Brustbilde Gott mit zum Schwur erhobener Rechten, in der Linken die Weltkugel mit dem Kreuz, die Krone auf dem Haupte. Aus der Brust dieser schönen Gestalt entströmen Strahlen, auf denen Engelsfiguren schweben, die, wie die Mehrzahl der zu dem englischen Grusse verwendeten Genien das Kreuz auf dem Haupte tragen. Zwei musicirende Engel sind neben den beiden die Strahlen berührenden Medaillons als passend erläuternde Zuthat angebracht. Farben und Vergoldungen des Werkes, das jedenfalls der bildenden Kunst mit vollem Rechte einen schmucken Beitrag liefert, sind sehr gebleicht.

THÜRE MIT RELIEF AM GROSSEN HALL- GEBÄUDE UND BRUNNEN AM NASSAUER HAUSE.

Taf. 53. **D**as jetzt der Zollbehörde überlassene grosse Gebäude, das mit der vorderen Fronte der Königsstrasse zugekehrt ist, hatte ehemals die Bestimmung eines Salz- und Kornhauses. Man sieht dem weitläufigen Gebäude mit dem hohen, geräumige Böden fassenden Satteldache die Zeit seiner Entstehung, 1498—1499 unter Hans Behaims des älteren Leitung aufgeführt, sehr wohl an, und seine weiten Räume sind auch ganz trefflich geeignet, die längere Zeit zur Aufbewahrung dem Hallamte anvertrauten Güter zu umschliessen. In der Tiefe des Gebäudes zieht einer der grossartigsten Keller mit seinen Wölbungen hin, die auf 26 Pfeilern ruhen und unter denen die alten Rathsherren ihre Weine aufbewahrten, wesshalb der Name Rathsherrnkeller gang und gäbe war, wie es auch eine Herrentrinkstube in dem Waaggebäude in der Winklerstrasse gab. Gegenwärtig ist der Keller an Privatleute vermietet. Das Bemerkenswerthe am Hallgebäude ist und bleibt aber jedenfalls das Portal gegen die Königsstrasse. In dem Gefüge und Durchkreuzungen der Rippen und Hohlkehlen, in dem Felde unter dem Spitzbogen und über dem ziemlich flachen Bogen, worunter die hölzerne Thüre, hat dieses Portal grosse Aehnlichkeit mit der in der 13. Lieferung, Taf. 62 enthaltenen alten Rathhausthüre. Beide liefern zur Ornamentik des Mittelalters die besten Beiträge, beide sind schon hundertfältig Vorbilder für die Skizzen-

bücher wandernder Architekten und anderer Künstler geworden und auch dem Blicke des Laien werden diese Portale nicht entgehen, an denen der gothische Styl bis zu den feinsten Verzweigungen verfolgt werden kann. In dem Felde unter dem vielkehligen Spitzbogen sind drei Wappen, die in dieser Zusammenstellung in Nürnberg öfter gesehen werden: oben der Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler, darunter links und rechts vom Beschauer der Jungfernadler, das heute noch giltige Stadtwappen, und das getheilte Wappenschild mit dem halben einfachen nach der Linken blickenden Adler in der einen, und drei rothen und drei weissen Querbalken (die Farben der Stadt) in der andern Hälfte des Schildes. Um diese drei Wappenschilde befindet sich in mannichfachen Verschlingungen ein Band mit Angabe der Zeit der Entstehung des Gebäudes, wie sie oben angeführt ist. Unter den beiden Wappenschildern mit dem Jungfernadler und dem getheilten Adler ist ein Hund in lauernder Stellung als Symbol der Treue und Wachsamkeit angebracht.

Der Brunnen am Nassauer Haus, das schon im ersten Bande dieses Gedenkbuches Taf. 6 näherer Beschreibung gewürdigt worden, ist auch dort in die Beschreibung aufgenommen, weshalb darauf zurückgewiesen wird. C. Heideloff hat die Zeichnung dazu geliefert, und dass dieser Künstler mit Geist und Geschick in das Wesen des mittelalterlichen Baustyls einzudringen vermag, diess beweist, wie alle seine Compositionen auf diesem Felde es darthun, auch dieser Brunnen, der im Jahre 1826 entstanden ist. Heideloff gieng von der jedoch schwerlich zu beweisenden Thatsache aus, Graf Adolph von Nassau habe den einen Thurm der Lorenzkirche aufführen lassen und stellte desshalb die Statue des auch in der Reihe der Kaiser wirkenden Ritters mit Schwert und Reichsapfel in Rüstung und faltig herabfallenden Mantel, mit der Krone auf dem Haupt, in einer Art Blende, über welcher ein Spitzbogen mit einem Knauf und zwei Stäben eine gelungene Dekoration bilden. Der Graf richtet den Blick nach einem

der Thürme hinauf. Unter dem Kragstein befindet sich eine Tafel mit der Inschrift:

ADoLpho CoMitI NassoViae RegI Probo TVrrIs LaVrentIanae
EffeCtorI Plo NorImbErgenses GratI.

Dem Grafen Adolph von Nassau, dem rechtschaffenen König, dem
Erbauer des Lorenzkirchthurms die dankbaren Nürnberger.

Die Statue ist von Burgschmit in Stein ausgeführt, die architektonischen Zuthaten hat Capeller geliefert. Ein Pumpwerk fördert das Wasser des Brunnens aus der Tiefe, von wo es in den einfachen den Schmuck des Brunnens tragenden steinernen Unterbau geleitet wird.

CHÖRLEIN AM NASSAUER HAUS.

Zu den Eigenthümlichkeiten Nürnbergs gehören die gewiss jedem Fremden auffallenden Chörlein an vielen Häusern. Die meisten sind Taf. 54. zwar in dem unschönen Perückenstyl gehalten, wesshalb der Bestand dieser nicht hinter das siebenzehnte Jahrhundert zurück gedacht werden darf, allein es sind doch auch welche vorhanden, die an uralten Gebäuden durch ihre architektonischen Formen und Verhältnisse deutlich darthun, dass sie nicht später, sondern zugleich mit den Gebäuden entstanden sind. Zu diesen Chörlein gehört das am Nassauer Haus, der interessantesten eines, die Nürnberg aufzuweisen hat. Dieses Nassauer Haus, ein ganz ausgezeichnetes Denkmal gothischer Baukunst, gehört auch zu den ältesten auf der Lorenzer Seite. Das auf der Abbildung befindliche Chörlein ruht mit seinem Unterbau auf einem etwas seltsam gestalteten Thierkopfe, auf welchem dann liegende Engel die viereckigen mit Pfeilern umrahmten Felder tragen, in denen dem Geiste einer kindlich frommen Zeit entsprungene Darstellungen aus der biblischen Geschichte als Reliefs enthalten sind, deren Zeichnungen mit den Bildern der altdeutschen Malerschule gleichen Schritt halten und für die Geschichte der bildenden Künste trotz aller Mängel der Corretheit eine hohe Bedeutung haben. Ueber diesen Feldern erheben sich dann die Fenster mit den kleinen runden in Blei gefassten Scheibchen, Pfeiler, die kirchthurmartig emporragen und statt der Spitzen Knäufchen haben und spitzwinklige Ueberdachungen (ebenfalls mit Knäufen versehen,) der Fensterbogen geben die-

sem Theile des Chörchens zwar etwas Lineares, fast möchte man sagen Steifes, allein gerade dadurch erhalten die Reliefs eine bessere und erhöhte Wirkungsfähigkeit. Ueber den Fenstern und deren Ornamenten befinden sich dann zinnenförmige Maskirungen, aus denen das Dächlein sich erhebt, über welchem ein Thürmchen mit reich verzierter Spitze und dem oft angewendetem Knaufe das Ganze harmonisch abschliesst. Die Zahl 5 spielte bei der Construction dieses Chörleins den Hauptfaktor, nach welchem die Verhältnisse gegliedert wurden.

ALTER GIEBEL IM DEUTSCHEN HAUS UND THÜR AM UNSCHLITTHAUS.

Das deutsche Haus, gegenwärtig von dem Militär als eine etwas knapp eingerichtete Kaserne benutzt, gehörte in der Vorzeit dem Orden der deutschen Herren, von denen in der Jakobskirche, welche mit dem Ordenshaus durch einen Gang verbunden war, noch Grabdenkmale zu sehen sind. Der Giebel, der auf Taf. 55 des Gedenkbuchs abgebildet ist, befindet sich auf einem Hause im Hofraum der Deutschhauskaserne. Als ein spezifisches Merkmal des gothischen Styls kommt diese Formstellung der Giebel mit den aufstrebenden Wänden und bedachten Pfeilern an vielen Gebäuden des Mittelalters vor, und auch Nürnberg zählt deren mehrere in verschiedenen Strassen.

Das Unschlitthaus, ein grosses Gebäude ohnweit des Henkersteiges, mit der Nummer L. 171 dient jetzt als Schulhaus. Ehedem mussten die Metzger das Unschlitt in das Haus abliefern, das dann unter Aufsicht angestellter Leute gesotten und an Lichterzieher, Seifensieder verkauft wurde, daher es in Nürnberg auch einen Unschlittmarkt gab, wovon der Platz heute noch seinen Namen führt. Die Thüre, von der hier die Rede seyn soll, ist der Oberwöhrdstrasse zugekehrt und verdient allerdings eine Stelle unter den malerischen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zu der Thüre selbst, die unter dem Rundbogen eines Wetterschutzdaches sich befindet, führen vier rundliche Treppen. Etwa ein Viertel von unten auf erheben sich zwei niedlich dekorirte Blenden, über die dann der Spitzbogen mit einer Rippenkreuzung gesprengt ist.

EIN THEIL VOM STADTGRABEN MIT DER BURG IM HINTERGRUNDE.

Taf. 56. **D**ie Stadtgräben aller ehemals befestigten Städtchen, und es gab ihrer sehr viele, bieten mit ganz wenig Ausnahmen pittoreske Ansichten dar. So ist denn auch der Stadtgraben, der sich um Nürnberg zieht, eine alterthümliche Zierde, die zwar durch die fortwährend nöthigen Ausbesserungen der den Graben begränzenden Mauern nur mit grossem Kostenaufwand erhalten werden kann, die aber, wie es auch der König will, doch fortbestehen möge, ohne dass der baroke Vorschlag derjenigen Gehör findet, die von Ausfüllung des Stadtgrabens sprechen, um darauf grossartige zusammenhängende Anlagen zu schaffen, etwa wie sie um Leipzig herum zu sehen sind. Neue Städte nehmen sich wohl in einem Kranze moderner Boskete und Blumenhecken ganz stattlich aus, aber für Städte, die so treu die mittelalterliche Physiognomie bewahrt haben und noch bewahren, wie Nürnberg, passen diese Stadtgräben mit den von Epheu dicht umrankten Mauerbrüstungen, Thürmen, Zwingern, Wällen und sonstigen aus den saftigen Gebüschern dunkelfarbig aufsteigenden Zinken und Zacken weit besser. Welchen wahrhaft romantischen Hochgenuss gewährt auch ein Gang um die Boulevards Nürnbergs, die hart an dem Stadtgraben hinziehen und die man nun, nach Herstellung des Verbindungsweges vom Frauenthor bis zum Wöhrderthürchen bequem in einer Zeitstunde umgehen kann. Welcher Wechsel, welche Mannichfaltigkeit! Ein Bild anziehender, als das andere, auch nicht eines fällt in's Mittelmässige herab, alle dürfen für Malerstudien mit bestem Wissen und

Gewissen empfohlen werden. Aber auch die Nutzen gewährende Seite des Stadtgrabens und seiner Zugehörungen ist hervorzuheben. Viele der verschiedenen zum früheren System der Befestigung, (das in der jetzigen Fortifikationslehre allerdings keinen Halt mehr hat,) gehörenden Thürme und Stadtmauertheile sind an Geschäftsleute und Private vermietet, ebenso die Zwinger, theilweise zu höchst anmuthigen Wirthschaften eingerichtet, theilweise anderen geselligen und geschäftlichen Verkehr, theilweise auch, da Gefängnisse an die Zwinger stossen, den armen Gefangenen auf einzelne Stunden des Tages überlassen. In dem Graben selbst aber wird Gemüse aller Art und sehr viel Obst gezogen, Maulbeerplantagen für Seidenzucht, Fischteiche, Holzniederlagen, Bäder, sind darin zu treffen und, wo ehemals ein Thiergarten wilde Bestien aufgenommen, da übt sich heut zu Tage noch die kernige Nürnberger Bürgerschaft, (auch andere unbescholtene Einwohner sind nicht ausgeschlossen), im Bogenschiessen mit dem Pfeil nach Scheibe und Adler auf hoher Stange; und man staunt in der That über die Kraft, welche die abgeschnellten Pfeile erhalten und über die Sicherheit, mit der die Schützen die Geschosse zu handhaben wissen. Dieser Theil des Stadtgrabens heisst allgemein „Schneppergraben“ von Schnepper, Geschoss, abgeleitet und dort hat auch der Turnverein seine Gerüste zur Körperkräftigung als vorzüglichste Grundlage der geistigen Ausbildung aufgestellt. Sowohl die Feste, die von der Bogenschützengesellschaft veranstaltet wurden, wie jene vom Turnverein, waren des zahlreichen Besuches, der ihnen immer zu Theil werden wird, stets würdig. In historischer Beziehung ist anzuführen, dass der ganze Stadtgraben in Folge der letzten grösseren Erweiterung im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden ist. Der Theil, den der Zeichner sich in dem Gedenkbuche als Vorlage gewählt, darf immerhin einer der vorzüglichsten, namentlich was die Perspective anlangt, genannt werden. Man hat hier links vom Beschauer die äussere Stadtgrabenmauer und die an derselben hinziehende Pappelallée bis

zum runden Thurm des neuen Thores, im Hintergrunde den viereckigen malerischen Thurm des Thiergärtnerthores, die nördliche Seite der Burg sammt dem sogenannten Heidenthurm und dem runden auf einem Felsen ruhenden Thurm, dem höchsten Punkte Nürnbergs, so wie die den Burgberg hinangebaute Häusermasse, ferner einen grossen Theil des Stadtgrabens mit seinen grünen saftigen Gründen und Baum- und Buschwerken, rechts im Vordergrunde eine vom dichtesten Epheu umrankte runde Bastei aus dunklem Gestein, worauf der freundliche von allen Ständen so gern besuchte Köchertszwinger, und dann, in die Ferne sich verlierend, allerlei zum Gesamtcharakter der Stadt passende Gebäude und Thürme im Auge.

bücher wandernder Architekten und anderer Künstler geworden und auch dem Blicke des Laien werden diese Portale nicht entgehen, an denen der gothische Styl bis zu den feinsten Verzweigungen verfolgt werden kann. In dem Felde unter dem vielkehligen Spitzbogen sind drei Wappen, die in dieser Zusammenstellung in Nürnberg öfter gesehen werden: oben der Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler, darunter links und rechts vom Beschauer der Jungfernadler, das heute noch giltige Stadtwappen, und das getheilte Wappenschild mit dem halben einfachen nach der Linken blickenden Adler in der einen, und drei rothen und drei weissen Querbalken (die Farben der Stadt) in der andern Hälfte des Schildes. Um diese drei Wappenschilder befindet sich in mannichfachen Verschlingungen ein Band mit Angabe der Zeit der Entstehung des Gebäudes, wie sie oben angeführt ist. Unter den beiden Wappenschildern mit dem Jungfernadler und dem getheilten Adler ist ein Hund in lauernder Stellung als Symbol der Treue und Wachsamkeit angebracht.

Der Brunnen am Nassauer Haus, das schon im ersten Bande dieses Gedenkbuches Taf. 6 näherer Beschreibung gewürdigt worden, ist auch dort in die Beschreibung aufgenommen, weshalb darauf zurückgewiesen wird. C. Heideloff hat die Zeichnung dazu geliefert, und dass dieser Künstler mit Geist und Geschick in das Wesen des mittelalterlichen Baustyls einzudringen vermag, diess beweist, wie alle seine Compositionen auf diesem Felde es darthun, auch dieser Brunnen, der im Jahre 1826 entstanden ist. Heideloff gieng von der jedoch schwerlich zu beweisenden Thatsache aus, Graf Adolph von Nassau habe den einen Thurm der Lorenzkirche aufführen lassen und stellte desshalb die Statue des auch in der Reihe der Kaiser wirkenden Ritters mit Schwert und Reichsapfel in Rüstung und faltig herabfallenden Mantel, mit der Krone auf dem Haupt, in einer Art Blende, über welcher ein Spitzbogen mit einem Knauf und zwei Stäben eine gelungene Dekoration bilden. Der Graf richtet den Blick nach einem

der Thürme hinauf. Unter dem Kragstein befindet sich eine Tafel mit der Inschrift:

ADoLpho CoMItI NassoViae RegI Probo TVrrIs LaVrentIanae
EffeCtorI Plo NorImbErgenses GratI.

Dem Grafen Adolph von Nassau, dem rechtschaffenen König, dem
Erbauer des Lorenzkirchthurms die dankbaren Nürnberger.

Die Statue ist von Burgschmit in Stein ausgeführt, die architektonischen Zuthaten hat Capeller geliefert. Ein Pumpwerk fördert das Wasser des Brunnens aus der Tiefe, von wo es in den einfachen den Schmuck des Brunnens tragenden steinernen Unterbau geleitet wird.

CHÖRLEIN AM NASSAUER HAUS.

Zu den Eigenthümlichkeiten Nürnbergs gehören die gewiss jedem Fremden auffallenden Chörlein an vielen Häusern. Die meisten sind Taf. 54. zwar in dem unschönen Perückenstyl gehalten, wesshalb der Bestand dieser nicht hinter das siebenzehnte Jahrhundert zurück gedacht werden darf, allein es sind doch auch welche vorhanden, die an uralten Gebäuden durch ihre architektonischen Formen und Verhältnisse deutlich darthun, dass sie nicht später, sondern zugleich mit den Gebäuden entstanden sind. Zu diesen Chörlein gehört das am Nassauer Haus, der interessantesten eines, die Nürnberg aufzuweisen hat. Dieses Nassauer Haus, ein ganz ausgezeichnetes Denkmal gothischer Baukunst, gehört auch zu den ältesten auf der Lorenzer Seite. Das auf der Abbildung befindliche Chörlein ruht mit seinem Unterbau auf einem etwas seltsam gestalteten Thierkopfe, auf welchem dann liegende Engel die viereckigen mit Pfeilern umrahmten Felder tragen, in denen dem Geiste einer kindlich frommen Zeit entsprungene Darstellungen aus der biblischen Geschichte als Reliefs enthalten sind, deren Zeichnungen mit den Bildern der altdeutschen Malerschule gleichen Schritt halten und für die Geschichte der bildenden Künste trotz aller Mängel der Correktheit eine hohe Bedeutung haben. Ueber diesen Feldern erheben sich dann die Fenster mit den kleinen runden in Blei gefassten Scheibchen, Pfeiler, die kirchthurmartig emporragen und statt der Spitzen Knäufchen haben und spitzwinklige Ueberdachungen (ebenfalls mit Knäufen versehen,) der Fensterbogen geben die-

THÜRE MIT RELIEF AM GROSSEN HALL- GEBÄUDE UND BRUNNEN AM NASSAUER HAUSE.

Taf. 53. **D**as jetzt der Zollbehörde überlassene grosse Gebäude, das mit der vorderen Fronte der Königsstrasse zugekehrt ist, hatte ehemals die Bestimmung eines Salz- und Kornhauses. Man sieht dem weitläufigen Gebäude mit dem hohen, geräumige Böden fassenden Satteldache die Zeit seiner Entstehung, 1498—1499 unter Hans Behaims des älteren Leitung aufgeführt, sehr wohl an, und seine weiten Räume sind auch ganz trefflich geeignet, die längere Zeit zur Aufbewahrung dem Hallamte anvertrauten Güter zu umschliessen. In der Tiefe des Gebäudes zieht einer der grossartigsten Keller mit seinen Wölbungen hin, die auf 26 Pfeilern ruhen und unter denen die alten Rathsherren ihre Weine aufbewahrten, wesshalb der Name Rathshaus- oder Herrenkeller gang und gäbe war, wie es auch eine Herrentrinkstube in dem Waaggebäude in der Winklerstrasse gab. Gegenwärtig ist der Keller an Privatleute vermietet. Das Bemerkenswerthe am Hallgebäude ist und bleibt aber jedenfalls das Portal gegen die Königsstrasse. In dem Gefüge und Durchkreuzungen der Rippen und Hohlkehlen, in dem Felde unter dem Spitzbogen und über dem ziemlich flachen Bogen, worunter die hölzerne Thüre, hat dieses Portal grosse Aehnlichkeit mit der in der 13. Lieferung, Taf. 62 enthaltenen alten Rathhausthüre. Beide liefern zur Ornamentik des Mittelalters die besten Beiträge, beide sind schon hundertfältig Vorbilder für die Skizzen-

bücher wandernder Architekten und anderer Künstler geworden und auch dem Blicke des Laien werden diese Portale nicht entgehen, an denen der gothische Styl bis zu den feinsten Verzweigungen verfolgt werden kann. In dem Felde unter dem vielkehligen Spitzbogen sind drei Wappen, die in dieser Zusammenstellung in Nürnberg öfter gesehen werden: oben der Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler, darunter links und rechts vom Beschauer der Jungfernadler, das heute noch giltige Stadtwappen, und das getheilte Wappenschild mit dem halben einfachen nach der Linken blickenden Adler in der einen, und drei rothen und drei weissen Querbalken (die Farben der Stadt) in der andern Hälfte des Schildes. Um diese drei Wappenschilde befindet sich in mannichfachen Verschlingungen ein Band mit Angabe der Zeit der Entstehung des Gebäudes, wie sie oben angeführt ist. Unter den beiden Wappenschildern mit dem Jungfernadler und dem getheilten Adler ist ein Hund in lauernder Stellung als Symbol der Treue und Wachsamkeit angebracht.

Der Brunnen am Nassauer Haus, das schon im ersten Bande dieses Gedenkbuches Taf. 6 näherer Beschreibung gewürdigt worden, ist auch dort in die Beschreibung aufgenommen, weshalb darauf zurückgewiesen wird. C. Heideloff hat die Zeichnung dazu geliefert, und dass dieser Künstler mit Geist und Geschick in das Wesen des mittelalterlichen Baustyls einzudringen vermag, diess beweist, wie alle seine Compositionen auf diesem Felde es darthun, auch dieser Brunnen, der im Jahre 1826 entstanden ist. Heideloff gieng von der jedoch schwerlich zu beweisenden Thatsache aus, Graf Adolph von Nassau habe den einen Thurm der Lorenzkirche aufführen lassen und stellte desshalb die Statue des auch in der Reihe der Kaiser wirkenden Ritters mit Schwert und Reichsapfel in Rüstung und faltig herabfallenden Mantel, mit der Krone auf dem Haupt, in einer Art Blende, über welcher ein Spitzbogen mit einem Knauf und zwei Stäben eine gelungene Dekoration bilden. Der Graf richtet den Blick nach einem

sem Theile des Chörchens zwar etwas Lineares, fast möchte man sagen Steifes, allein gerade dadurch erhalten die Reliefs eine bessere und erhöhte Wirkungsfähigkeit. Ueber den Fenstern und deren Ornamenten befinden sich dann zinnenförmige Maskirungen, aus denen das Dächlein sich erhebt, über welchem ein Thürmchen mit reich verzierter Spitze und dem oft angewendetem Knaufe das Ganze harmonisch abschliesst. Die Zahl 5 spielte bei der Construction dieses Chörleins den Hauptfaktor, nach welchem die Verhältnisse gegliedert wurden.

ALTER GIEBEL IM DEUTSCHEN HAUS UND THÜR AM UNSCHLITTHAUS.

Das deutsche Haus, gegenwärtig von dem Militär als eine etwas knapp eingerichtete Kaserne benutzt, gehörte in der Vorzeit dem Orden der deutschen Herren, von denen in der Jakobskirche, welche mit dem Ordenshaus durch einen Gang verbunden war, noch Grabdenkmale zu sehen sind. Der Giebel, der auf Taf. 55 des Gedenkbuchs abgebildet ist, befindet sich auf einem Hause im Hofraum der Deutschhauskaserne. Als ein spezifisches Merkmal des gothischen Styls kommt diese Formstellung der Giebel mit den aufstrebenden Wänden und bedachten Pfeilern an vielen Gebäuden des Mittelalters vor, und auch Nürnberg zählt deren mehrere in verschiedenen Strassen. Taf. 55.

Das Unschlitthaus, ein grosses Gebäude ohnweit des Henkersteiges, mit der Nummer L. 171 dient jetzt als Schulhaus. Ehedem mussten die Metzger das Unschlitt in das Haus abliefern, das dann unter Aufsicht angestellter Leute gesotten und an Lichterzieher, Seifensieder verkauft wurde, daher es in Nürnberg auch einen Unschlittmarkt gab, wovon der Platz heute noch seinen Namen führt. Die Thüre, von der hier die Rede seyn soll, ist der Oberwöhrdstrasse zugekehrt und verdient allerdings eine Stelle unter den malerischen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zu der Thüre selbst, die unter dem Rundbogen eines Wetterschutzdaches sich befindet, führen vier rundliche Treppen. Etwa ein Viertel von unten auf erheben sich zwei niedlich dekorirte Blenden, über die dann der Spitzbogen mit einer Rippenkreuzung gesprengt ist.

EIN THEIL VOM STADTGRABEN MIT DER BURG IM HINTERGRUNDE.

Taf. 56. **D**ie Stadtgräben aller ehemals befestigten Städtchen, und es gab ihrer sehr viele, bieten mit ganz wenig Ausnahmen pittoreske Ansichten dar. So ist denn auch der Stadtgraben, der sich um Nürnberg zieht, eine alterthümliche Zierde, die zwar durch die fortwährend nöthigen Ausbesserungen der den Graben begränzenden Mauern nur mit grossem Kostenaufwand erhalten werden kann, die aber, wie es auch der König will, doch fortbestehen möge, ohne dass der baroke Vorschlag derjenigen Gehör findet, die von Ausfüllung des Stadtgrabens sprechen, um darauf grossartige zusammenhängende Anlagen zu schaffen, etwa wie sie um Leipzig herum zu sehen sind. Neue Städte nehmen sich wohl in einem Kranze moderner Boskete und Blumenhecken ganz stattlich aus, aber für Städte, die so treu die mittelalterliche Physiognomie bewahrt haben und noch bewahren, wie Nürnberg, passen diese Stadtgräben mit den von Epheu dicht umrankten Mauerbrüstungen, Thürmen, Zwingern, Wällen und sonstigen aus den saftigen Gebüschern dunkelfarbig aufsteigenden Zinken und Zacken weit besser. Welchen wahrhaft romantischen Hochgenuss gewährt auch ein Gang um die Boulevards Nürnbergs, die hart an dem Stadtgraben hinziehen und die man nun, nach Herstellung des Verbindungsweges vom Frauenthor bis zum Wöhrderthürchen bequem in einer Zeitstunde umgehen kann. Welcher Wechsel, welche Mannichfaltigkeit! Ein Bild anziehender, als das andere, auch nicht eines fällt in's Mittelmässige herab, alle dürfen für Malerstudien mit bestem Wissen und

Gewissen empfohlen werden. Aber auch die Nutzen gewährende Seite des Stadtgrabens und seiner Zugehörungen ist hervorzuheben. Viele der verschiedenen zum früheren System der Befestigung, (das in der jetzigen Fortifikationslehre allerdings keinen Halt mehr hat,) gehörenden Thürme und Stadtmauertheile sind an Geschäftsleute und Private vermiethet, ebenso die Zwinger, theilweise zu höchst anmuthigen Wirthschaften eingerichtet, theilweise anderen geselligen und geschäftlichen Verkehr, theilweise auch, da Gefängnisse an die Zwinger stossen, den armen Gefangenen auf einzelne Stunden des Tages überlassen. In dem Graben selbst aber wird Gemüse aller Art und sehr viel Obst gezogen, Maulbeerplantagen für Seidenzucht, Fischteiche, Holzniederlagen, Bäder, sind darin zu treffen und, wo ehemals ein Thiergarten wilde Bestien aufgenommen, da übt sich heut zu Tage noch die kernige Nürnberger Bürgerschaft, (auch andere unbescholtene Einwohner sind nicht ausgeschlossen), im Bogenschiessen mit dem Pfeil nach Scheibe und Adler auf hoher Stange; und man staunt in der That über die Kraft, welche die abgeschnellten Pfeile erhalten und über die Sicherheit, mit der die Schützen die Geschosse zu handhaben wissen. Dieser Theil des Stadtgrabens heisst allgemein „Schnepfergraben“ von Schnepfer, Geschoss, abgeleitet und dort hat auch der Turnverein seine Gerüste zur Körperkräftigung als vorzüglichste Grundlage der geistigen Ausbildung aufgestellt. Sowohl die Feste, die von der Bogenschützengesellschaft veranstaltet wurden, wie jene vom Turnverein, waren des zahlreichen Besuches, der ihnen immer zu Theil werden wird, stets würdig. In historischer Beziehung ist anzuführen, dass der ganze Stadtgraben in Folge der letzten grösseren Erweiterung im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden ist. Der Theil, den der Zeichner sich in dem Gedenkbuche als Vorlage gewählt, darf immerhin einer der vorzüglichsten, namentlich was die Perspective anlangt, genannt werden. Man hat hier links vom Beschauer die äussere Stadtgrabenmauer und die an derselben hinziehende Pappelallée bis

zum runden Thurm des neuen Thores, im Hintergrunde den viereckigen malerischen Thurm des Thiergärtnerthores, die nördliche Seite der Burg sammt dem sogenannten Heidenthurm und dem runden auf einem Felsen ruhenden Thurm, dem höchsten Punkte Nürnbergs, so wie die den Burgberg hinangebaute Häusermasse, ferner einen grossen Theil des Stadtgrabens mit seinen grünen saftigen Gründen und Baum- und Buschwerken, rechts im Vordergrunde eine vom dichtesten Epheu umrankte runde Bastei aus dunklem Gestein, worauf der freundliche von allen Ständen so gern besuchte Köchertszwinger, und dann, in die Ferne sich verlierend, allerlei zum Gesamtcharakter der Stadt passende Gebäude und Thürme im Auge.

DIE ROSENAU.

In der Nähe von Coburg liegt in einem höchst anmuthigen englischen Parke das herzogliche Lustschloss Rosenau, aber es sind dort nicht Taf. 57. Rosen genug, um den Namen zu rechtfertigen; von Leipzig bis fast nach Golis hinab wird die Anlage das Rosenthal genannt, aber es ist keine Blumenkette von Rosen dort zu finden, so auch in der Rosenau in Nürnberg. Und dennoch dürfen wir die Bezeichnung gelten lassen; die Rosen lassen sich finden, wenn man sie zu suchen weiss und sie werden in der Rosenau gesucht und gefunden. Dieser Vergnügungsort, früher zum „Bleicherweiher“ geheissen, der ebenfalls zur damaligen Zeit sehr stark von der lebenslustigen Welt besucht wurde, ist dermalen Eigenthum eines Kaufherrn und Fabrikbesitzers, der in das von der Natur begünstigte Terrain die sachdenklichsten Verschönerungen zu bringen gewusst hat. Die Rosenau ist der Sammelplatz des guten Tons und Jeder, der darauf Anspruch machen will, muss dieselbe besuchen und wird sicherlich eine angenehme Erinnerung an sie mit sich forttragen; Fürsten und Könige nicht ausgenommen, eben auch nur, weil sie sich menschlichen Erinnerungen nicht ent schlagen können. Die Feste und Feierlichkeiten, Feuerwerke, Illuminationen, Luftballonsteigen, ländliche Parteen, musikalische Produktionen und sonstige Veranstaltungen vergnüglichen und zugleich ästhetischen Inhalts anzuführen, wäre nicht leicht möglich, da dieselben Legion sind. Es darf desshalb genugsam darauf hingewiesen werden, dass die Rosenau der Mittelpunkt aller noblen Unterhaltungen ausserhalb der Stadt in der nächsten Nähe derselben ist. Die

Rosenau enthält mehrere äusserst gefällige Partien, welche von dem Eigenthümer J. D. Wiss, der ausserdem eine grosse amerikanische Mahlmühle und eine bedeutende Nadelfabrik im Betriebe erhält, zum grossen Theil einem Wirthschaftspächter überlassen sind. Gegen ein mässiges Abonnement erlangen die Einheimischen das ganze Jahr über, denn auch für Winterlokalitäten ist bestens gesorgt, Zutritt; Fremde können ohne Umstände eingeführt werden. Den kleineren Theil, der durch den Teich abgeschieden ist vom Wirthschaftsterritorium, hat der Besitzer der Rosenau für sich und seine Familie behalten. Dort steht neben einem kleinen Schweizerhaus ein Landhaus, das seine Fronte gegen die Fürther Landstrasse kehrt. In der Nähe desselben erhebt sich ein Kiosk (türkischer Pavillon) auf einem grottenartigen Bogen, durch den man nach grünen Rasen und Blumen, aus denen eine Fontäne aufspringt, sehen kann. Das Landhaus ist nach dem Willen des Besitzers, der mit der Levante in regem Geschäftsverkehre steht, in maurischem Style erbaut. Blanke Kuppeln mit hohen Spitzen darauf, schlanke Minarets, orientalische Verzierungen und Bogenstellungen, dann der blassgelbe Farbengrund mit blauen Arabesken vereinigen sich zu einem ganz hübschen Bilde, das ungemein gewinnt, wenn man das Landhaus von dem untern Theil der Rosenau betrachtet, wie es aus dem verschiedenen Grün der Baumgruppen sich erhebt, ein Denkmal der Neuzeit, und in die ruhige Fluth des Sees hinabblickt, während aus der Ferne der runde Thurm des Spittlerthors wie ein altersgrauer Wächter der Vorzeit erscheint. Die innere Einrichtung dieses moreskischen Landhauses übertrifft das Aeussere noch um Vieles. Eine orientalische Pracht in allen Gemächern, Möbel und Stoffe von ausgewählter Art und Form, die Fussböden eingelegt von den seltensten Holzgattungen, eine Mosaikarbeit, die das Wohlgefallen jedes Besuchers erregen wird. Den Plan zu dem Landhause fertigte C. Heideloff nach orientalischen Architekturstudien und eigenen Compositionen. Die Wirthschaftslokalitäten lie-

gen tiefer als das Landhaus und bestehen in dem geräumigen Wirthsgebäude mit vielen Gemächern, Saal etc. etc., vor dem sich ein freier Platz mit vielen Tischen und Tischchen, Lauben, Baumsaal, Orchester und dergl. ausdehnt. Um dieses von allerlei Büschen und Bäumen durch- und überwachsene schattige Nürnberger Eldorado zieht in grosser Runde ein ansehnlicher See, über welchen eine hölzerne Brücke mit hohem Bogen rechts zu dem oberen Eingang, links zu einem Salon an der Strasse, die um den Stadtgraben läuft, hinaufführt. An diesem See hin schlängeln sich anmuthige Gehewege durch Boskete, in denen Singvögel ihre Lieder anstimmen, während an Sonn- und Gesellschaftstagen sich die Musik in frohen Klängen durch das Geräusch der Freude einer stets zahlreich vorhandenen Menge Bahn bricht. Ein in der Rosenau verlebter Nachmittag oder Abend in den heiteren Jahreszeiten darf allerdings von Jedem in das Tagebuch seiner freudigen Genüsse eingetragen werden. Zu den lieblichsten Partien gehören aber im Frühling, Sommer und Herbst die Fahrten auf dem See in leicht und sicher dahingleitenden Ruderkähnen, wann die südlichen Schwäne die ruhige Wasserfläche durchziehen, und andere Nachen einem vorüberstreichen und im Winter die Schlittschuh- und Schlittenfahrten, für welche immer eine gute Bahn auf der Eisfläche in Stand gesetzt wird, so dass auch im Winter die Rosenau ihre Freuden bietet und alle Tage voll Besucher ist.

zum runden Thurm des neuen Thores, im Hintergrunde den viereckigen malerischen Thurm des Thiergärtnerthores, die nördliche Seite der Burg sammt dem sogenannten Heidenthurm und dem runden auf einem Felsen ruhenden Thurm, dem höchsten Punkte Nürnbergs, so wie die den Burgberg hinangebaute Häusermasse, ferner einen grossen Theil des Stadtgrabens mit seinen grünen saftigen Gründen und Baum- und Buschwerken, rechts im Vordergrunde eine vom dichtesten Epheu umrankte runde Bastei aus dunklem Gestein, worauf der freundliche von allen Ständen so gern besuchte Köchertszwinger, und dann, in die Ferne sich verlierend, allerlei zum Gesamtcharakter der Stadt passende Gebäude und Thürme im Auge.

DIE ROSENAU.

In der Nähe von Coburg liegt in einem höchst anmuthigen englischen Parke das herzogliche Lustschloss Rosenau, aber es sind dort nicht Taf. 57. Rosen genug, um den Namen zu rechtfertigen; von Leipzig bis fast nach Golis hinab wird die Anlage das Rosenthal genannt, aber es ist keine Blumenkette von Rosen dort zu finden, so auch in der Rosenau in Nürnberg. Und dennoch dürfen wir die Bezeichnung gelten lassen; die Rosen lassen sich finden, wenn man sie zu suchen weiss und sie werden in der Rosenau gesucht und gefunden. Dieser Vergnügungsort, früher zum „Bleicherweiher“ geheissen, der ebenfalls zur damaligen Zeit sehr stark von der lebenslustigen Welt besucht wurde, ist dermalen Eigenthum eines Kaufherrn und Fabrikbesitzers, der in das von der Natur begünstigte Terrain die sachdenklichsten Verschönerungen zu bringen gewusst hat. Die Rosenau ist der Sammelplatz des guten Tons und Jeder, der darauf Anspruch machen will, muss dieselbe besuchen und wird sicherlich eine angenehme Erinnerung an sie mit sich forttragen; Fürsten und Könige nicht ausgenommen, eben auch nur, weil sie sich menschlichen Erinnerungen nicht ent schlagen können. Die Feste und Feierlichkeiten, Feuerwerke, Illuminationen, Luftballonsteigen, ländliche Parteen, musikalische Produktionen und sonstige Veranstaltungen vergnüglichen und zugleich ästhetischen Inhalts anzuführen, wäre nicht leicht möglich, da dieselben Legion sind. Es darf desshalb genugsam darauf hingewiesen werden, dass die Rosenau der Mittelpunkt aller noblen Unterhaltungen ausserhalb der Stadt in der nächsten Nähe derselben ist. Die

DAS SPITTLERTHOR UND DER FÜRTHER BAHNHOF.

Taf. 58. **D**as Spittlerthor, das mit dem runden Thurm an der Einfahrt in die Stadt, mit dem gekrümmten Thorwege vom äussern Thore bis zum innern und mit der Brücke über den Stadtgraben viele Aehnlichkeit mit dem Frauenthore und dem Lauferthore hat, erhält durch den in den markgräflichen Kriegszeiten, wie angegeben wird nach Albrecht Dürer's Zeichnungen von Georg Unger von 1552—1557, nach Andern von 1555—1568 erbauten Thurm gleich den andern Thoren, welche mit solchen Thürmen versehen sind, ein eigenthümliches Ansehen. Wie diese Thürme auf dem sogenannten Kanonenboden unter dem Dache vor Zeiten grosse Feldschlangen enthielten, die durch Fallthüren mit Hebmaschinen hinaufgewunden wurden, welche aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen herabgenommen und von den Oestreichern, denen sie in die Hände fielen, mit anderem Kriegsgeräthe aus dem Zeughause nach Wien geschleppt wurden, so liess die Stadtkommandantschaft im Jahre 1849 auf die Thürme des Spittlerthors und des Frauenthors je einen Zwölfpfünder schaffen, die als Alarmkanonen dienen sollten. Bei dem Einzuge des Königs Maximilian II., der in demselben Jahre die Stadt zum erstenmale als König besuchte, um Revue über die in und um Nürnberg concentrirten bayerischen Truppen zu halten, wurde auch der erste Alarm aus diesen Kanonen zur Wahrheit, die Begrüssungsschüsse von den beiden Thürmen herab donnerten am hörbarsten in das Land hinaus. Seitdem sind die Kanonen, um den militärischen Ausdruck zu

gebrauchen, in ruhender Aktivität und ihre Mündungen, die vorher die Augen so Vieler auf sich gezogen, bleiben jetzt gänzlich unbeachtet. — Die Benennung „Spittlerthor“ rührt aus früheren Zeiten her von Spital, in der Lokalsprache Spittel. Vor der letzten grösseren Erweiterung Nürnbergs befand sich das Spittlerthor um eine gute Strecke weiter zurück und in die Stadt gelangte man damals von dieser Richtung her durch den weissen Thurm, an den auf einer Seite auch noch der ehemalige Stadtgraben anstösst. Durch die Nähe der Vorstadt Gostenhof mit seinen besuchten Wirthschaften, Mondschein und Kronprinz, durch das Zusammentreffen der Landstrassen von München, Ansbach, Würzburg vor diesem Thore, durch die Ludwigs-eisenbahn, deren Bahnhof vor diesem Thore liegt, durch den Kanalhafen u. s. w. ist durch dieses Thor der belebteste Verkehr hergestellt, der sich denn auch täglich erweist. Sowohl die Seite, auf der man von der Rosenau aus auf das Thor zu kommt, als auch die, welche von dem neuen Krankenhausthor zu demselben führt, lassen dasselbe mit seinen nächsten alterthümlichen Umgebungen von Mauern und Thürmen als einen der künstlerischen Aufnahme sehr würdigen Punkt rechtfertigen. Wenn übrigens die Dekorationen an dem Spitzbogen des äusseren Thores, die, von C. Heideloff entworfen, im Jahre 1845 bei der Anwesenheit des Königs Ludwig, im Jahr 1849 bei der Einfahrt des Erzherzogs Johann von Oesterreich als deutscher Reichsverweser und des Königs Maximilian II. in demselben Jahre, daran in Stein ausgeführt werden könnten, so möchte das Spittlerthor wohl das schönste im alterthümlichen (gothischen) Style genannt werden dürfen.

Der Bahnhof der Nürnberg-Fürther Eisenbahn (Ludwigsbahn) wäre nicht als Sehenswürdigkeit zu empfehlen, wenn es die Bahn, als die erste Probe dieses Verkehrsmittels nicht selbst wäre. Alle Gebäulichkeiten erheben sich nicht über das Gewöhnliche. Geschäftszimmer, Bureau, Wartsälchen, Werkstätten, Remisen, Ställe, Einsteighalle,

Alles passt zusammen, d. h. es erfüllt den Zweck und das Bedürfniss, nur daran wurde gedacht, als der Platz zum Gebrauch eines Bahnhofes angekauft wurde und es wäre viel Geld erspart worden, wenn bei der Anlage aller Bahnhöfe so verfahren worden wäre. Vom Plerrer her schliesst den kleinen Bahnhof ein eisernes Gitter ab und vor dem Geschäftslokale steht ein viereckiger oben abgerundeter Stein mit eingelassenen Metallplatten, worauf: „Deutschlands erste Eisenbahn“ „Ludwig I. König von Bayern,“ dann ein gothisches L, sowie das Nürnberger und Fürther Stadtwappen sich befinden. Im Hofraum, der wo die Bahn ausmündet eine gute Strecke weit mit Palisaden versehen ist, steht vor einem Halbkreis mit Sitzen und aufrecht stehenden eisernen Speeren an den gothisch verzierten Geländern auf einem steinernen Piedestal die von Burgschmiet modellirte und in Erz gegossene Büste des verstorbenen früheren zweiten Bürgermeisters Scharrer, der sich um die Bahn sehr verdient gemacht hat. Der Gedanke: zwischen Nürnberg und Fürth eine Eisenbahn zu bauen, so nahe er lag, da die starke Frequenz zwischen beiden Städten eine gute Rente versprach, und dann die ebene Fläche, gerade Linie und fester Boden, die Erfordernisse einer guten Bahn vorhanden waren, fand doch auch seine Widersacher, allein jetzt, nachdem man Zahlen und Thatsachen sprechen lassen kann, nachdem sich die Bahn so trefflich, wenn auch in den letzten Jahren durch gesteigerte Ausgaben, für nothwendig gewordene Nachbesserungen an der Bahn und den übrigen Betriebsrequisiten weniger rentirt, werden sich diejenigen wohl immer noch ärgern, die keine Aktien genommen, als sie zu bekommen waren und die Termine ihren Bedenklichkeiten und Zweifeln zum Opfer gebracht haben.

DAS NEUE KRANKENHAUS, VORDERE ANSICHT.

Gefängnisse, Irrenhäuser und Hospitäler, sie werden in dem Gemüthe jedes unverdorbenen Menschen, der an ihnen vorüber geht, die wehmüthigsten Gefühle erwecken und doch war in Deutschland erst die Neuzeit darauf bedacht, diese Aufbewahrungsorte unglücklicher Mitmenschen in erträglichere Zustände zu bringen, obgleich nicht überall solche Ameliorationen mit gleicher Sorgfalt vorgenommen wurden. Nürnbergs Wohlthätigkeitssinn ist eine alte Erbschaft, von Generation zu Generation übergehend. Beweise dafür sind die vielen Stiftungen und Anstalten, die in wenigen andern Städten einen so grossen Reichthum aufzuweisen haben dürften. Demohngeachtet blieben die Krankenanstalten Nürnbergs bis zu unseren Tagen herauf die mangelhaftesten Institute. Alle die sogenannten Siechkobel, die ehemals in und um Nürnberg herum zur Aufnahme von eckelhaften Kranken bestanden, das 1796 gestiftete Lazareth St. Sebastian für Pestkranke etc. dazu gerechnet, boten der Ursachen genug, die armen Bewohner solcher Jammerstätten von ganzem Herzen zu bedauern. Die Erbauung eines allgemeinen Krankenhauses nach dem Muster anderer Orte stand daher unter den tief gefühlten Bedürfnissen obenan. Der verstorbene Obermedizinalrath Hoven hatte schon früher darauf hingewiesen; er richtete in dem Heiligengeistspitale, das eigentlich nur eine Versorgungsanstalt für alte arbeitsunfähige Leute am Abend ihres Lebens nach dem klar ausgesprochenen Willen des Stifters seyn sollte, mehrere Gemächer zur Krankenpflege ein, in welche solche Kranke auf-

Taf. 59.

genommen wurden, die zu Hause der Pflege entbehrten, mit Ausnahme von Siphilitischen und dergl., allein diese Anstalt war viel zu klein und erstreckte sich zunächst nur auf die Aufnahme von Dienstboten, Gesellen und andere ähnlichen Standes. Der Plan eines Krankenhauses trat daher immer lauter für sich sprechend in den Vordergrund und es wurde endlich beschlossen, denselben auszuführen. Man wählte dazu einen geräumigen Platz zwischen dem Spittlerthor und dem Frauenthor, der Zeltner'schen Ultramarinfabrik schräg über. Zum Ankauf dieses Platzes steuerte G. Z. Platner 2070 Gulden bei. Die übrigen Baukosten decken die jährlichen Erträgnisse des Lokalbieraufschlags, wesshalb Alle, die in Nürnberg Bier trinken zu dem Krankenhausbaue beisteuern, so lange die Verwendung des Aufschlags zu diesem Behufe währt. Ausserdem haben dem neuen Krankenhause freiwillige Gaben vermacht: Platner und Gattin 7000 Gulden, Cramer, Oheim Platners 100,000 Gulden, Knauer 3000 Gulden, Lux, J. 1000 Gulden, Meyer 500 Gulden, Amberger, Gg. Paul 500 Gulden. Der Bau begann unter Leitung des städtischen Bauraths Solger 1839 und ward vollendet 1844. Als Styl des Baues wählte man das Gothische. Unterhalten wird das Krankenhaus durch die Beiträge, die Jeder, der keinen eigenen Hausstand in Nürnberg besitzt und sich dort länger aufhält bezahlen muss, und zwar 1 kr., 1½ kr. und 3 kr. pr. Woche, je nachdem die Beitragenden einem geringeren oder höheren Stande angehören. Dafür haben sie das Recht, im Erkrankungsfall die unentgeltliche Verpflegung zu verlangen, die ihnen dann auch gewissenhaft zu Theil wird. Ausser diesen wöchentlichen Beiträgen schiessen die Wohlthätigkeitsanstalten jährlich 20,000 Gulden zu. Für solche Kranke, die in dem Krankenhause besser versorgt zu seyn glauben, als in ihren Wohnungen, ist gegen Entrichtung der Heilungs- und Verpflegungskosten ebenfalls bestens gesorgt. Das grosse, in Gartenanlagen sich befindende Gebäude hat ein Parterregeschoss und darüber zwei Etagen mit 146 Sälen und Zimmern, Bädern etc. die dem Zweck

entsprechen. Alle Arten Kranke, auch Irre finden darin Aufnahme. Im Innern begegnet man mit jedem Schritte der höchsten Reinlichkeit und Freundlichkeit. Viele wollen das Gebäude mit den schönen weiten Corridors für ein Krankenhaus zu prächtig heissen, dieser Vorwurf ist aber jedenfalls ungerecht. Dass in den zweckmässig eingerichteten Krankengemächern überall die leicht zu reinigenden eisernen Bettstellen statt der hölzernen eingeführt wurden, ist sehr zu loben. Sowohl die ärztliche Behandlung, als auch die sorgsame Wart und Pflege hat schon Vielen der als geheilt Entlassenen Ursache zu Worten des innigsten Dankes gegeben. Das Krankenhaus steht unter einer eigenen Verwaltung, die von dem Magistrate abhängig und demselben verantwortlich ist. Dass die strengste Ordnung in jeglicher Beziehung als oberstes Gesetz in einer derartigen Anstalt eingehalten werden muss, versteht sich von selbst. Von den grösseren Gemächern zeichnen sich durch die gemalten Ornamente der Konferenzsaal und der Betsaal aus, in welchem der Maler Hahn ein Altarblatt, Copie nach Van Dyk in der Aegydienkirche gestiftet hat. Was aber im Innern des Krankenhauses einen wirklich imponirenden Eindruck auf den Eintretenden machen muss, das ist das grossartige Stiegenhaus, das zu den oberen Stockwerken mit breiten Treppen hinaufführt. An diesem Bautheil erweist sich's so recht, welche Mittel dem gothischen Style zu eigen sind, auch in untergeordneten Verhältnissen die grosse Würde zu bewahren, die auf jeder seiner Formen ruht. — Die vordere Ansicht des Krankenhauses bietet mit ihren langen Fensterreihen nichts besonders Anziehendes, sie ist eher monoton zu nennen, nur die beiden Giebel Flügel mit den Rosetten im Giebelfelde sind abwechselungsweise Zuthaten. Auf dieser Seite ist die Mauer, die um das Gebäude und seinen Zugehörungen geführt ist, durch eiserne Stäbe unterbrochen, welche dem Auge die Ansicht auf die für die Reconvalescenten so angenehmen Gartenanlagen gestatten.

RÜCKSEITE DES KRANKENHAUSES.

Taf. 60. **D**ie Rückseite ist gegen den Stadtgraben gekehrt, nimmt sich aber weit besser aus, als die vordere Ansicht, weil auf der Rückseite die lange Reihe zwischen den Giebelflügeln durch einen mittleren Flügel unterbrochen ist, in dessen Giebel ebenfalls eine Rosette und auf welchem ein sehr malerisch angebrachtes Thürmchen den Betsaal von Aussen verkündigt. Dicht an der umschliessenden Mauer steht ein ebenfalls in gothischem Style aufgeführtes Haus mit erhöhtem Mittelbau, worin das Waschhaus, der Trockenboden, das Leichenhaus und das Sektionszimmer sich befinden. Auf diesem Gebäude ist auch die grosse Uhr angebracht, die den Bewohnern des Krankenhauses die Zeitstunden verkündet. Gegen das Spittlerthor hinab führt eine Brücke über den Stadtgraben durch ein neues Thor in die Stadt, durch welches die Kranken schneller, als auf anderem Wege, aus der Mitte der Stadt in's Krankenhaus gebracht werden können.

DIE MORITZKAPELLE.

Die Moritzkapelle, der Sebaldkirche gegenüber, wurde 1313 von Eberhard Mendel und seiner Gattin gestiftet. Als die Judenverfolgungen auch in Nürnberg statt hatten, wurde die Kapelle abgebrochen und durch die Familien Mendel und Geuder 1354 auf den Platz gebracht, wo sie sich jetzt befindet. Wie so manche, der nicht mehr zum Gottesdienst verwendeten Kirchen und Kapellen verfielen und dem profansten Gebrauche überlassen wurden, so musste auch die Moritzkapelle längere Zeit als städtisches Holzmagazin dienen, an welchem sich gegen den Albrecht-Dürerplatz (Milchmarkt) das auch im Auslande ein Renommée geniessende Bratwurstglöcklein mit den niederen Barraken besser ausnahm, als an einer Kapelle. Im Jahr 1829 erhielt C. Heideloff die Weisung, sie stylgerecht wieder herzustellen, welchem Auftrage dieser Künstler denn auch genügend entsprochen hat. Am Aeussern der Kapelle sieht man einige recht gute Reliefs, z. B. neben dem Portale der Füll gegenüber, über welchem ein hübsch verziertes Fenster, in welchem ein Glasgemälde von Sauterleuthe: das ältere bayerische Wappen (1829); dieses Relief, das Messopfer des heiligen Gregorius, ist eine sehr gute Skulptur; unten befinden sich in einem Wappen zwei Fische; die Inschriften im Rahmen dieses Reliefs sind unleserlich. In einer Nische am ersten Pfeiler sitzt Maria mit dem Christuskinde auf gothisch verziertem Sitze. Daneben in der Kirchenmauer Christus am Oelberg, dann die heilige Anna, auf ihrem Schoosse das Christuskind und die Jungfrau Maria, zwischen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten

Taf. 61.

mit Wappen der Graser und Volkamer. Neben letzterem Relief ein verwittertes Freskobild, den Judaskuss enthaltend. Am Pfeiler ein Steinbrustbild des Heilandes; dicht an der Thüre Christus mit dem Kreutz zwischen der heil. Ursula und einem Ecce homo, worunter ein liegender in Verwesung dargestellter Leichnam mit dem Wappen der Stainlinger, ebenfalls Relief; darauf zwei Statuen und daneben ein Relief: Maria zwischen zwei Heiligen, musicirenden Engeln und knieenden Figuren mit dem Wappen der Küdörffer und einem Wappenschild, worin ein Löwe. Im Innern der Kapelle, dessen hohe Fenster, (einige davon sind mit älteren kleinen Wappen zwischen farbigen Glaseinsätzen versehen) den Raum sattsam erhellen, sind durch den königl. Centralgalerie-Inspektor Dillis von München geordnet aufgestellt Bilder aus der altdeutschen Schule, eine reiche Sammlung, die dem König Ludwig von Bayern gehört. An zwei Tagen in jeder Woche, Sonntag und Mittwoch von 11—12 Uhr sind die Bilder unentgeltlich, ausserdem täglich und stündlich gegen eine Renumeration von 12kr. an den Galleriedienner zu sehen. Die Sammlung stellt den Entwicklungsgang der ober- und niederdeutschen Malerschule aus dem byzantinischen Style bis zu ihrem Verfall, in chronologischer Ordnung dar, und man findet darin Bilder aus der Schule des Meisters Wilhelm von Köln, van Eyck, Quintin Messis, Mekenen, Hemskerk, (Martin von Veen), Johann Heinrich Bless, Johann Mabuse, Johann Hemling, Jan von Hermessen (Hemsen), Joachim Patenier, Joachim Beukelaer, Cornelius Engelbrechtsen, Heinrich Golzius, Schooreel, Schwarz von Gröningen, Michael Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Hans Holbein der Aeltere, Hans Holbein der Jüngere, Hans Schäuffelein, Lukas Cranach d. Aeltere, Lukas Cranach d. Jüngere, Hans Kulmbach, Hans Grimmer, Hans Burgkmair, Hans Balduin Grün, Martin Schöngauer, Cramer, Schwarz, Melchior Feselen, Albrecht Altdorffer, Hans Schöpfer, Martin Schaffner, Friedrich Herrle, Bartholomäus Zeitblom, Sebastian Taig, Bartholomäus Beham, Christoph Amberger,

Georg Penz, Martin Ostendorfer, und von einigen unbekannten Malern der alten Schule. Die beiden in der Kapelle befindlichen Dürer, eine Kreuzabnahme mit dem Monogramm des Künstlers Nr. 64 und ein Ecce homo ohne Monogramm Nr. 102 im Kataloge, der zur Benützung aufliegt oder auch gekauft werden kann, wurden wegen ihrer Aechtheit öfter angefochten. Der Ecce homo ist aber jedenfalls ein so treffliches Bild, dass er dem Meister Dürer durchaus keine Schande machen kann.

DIE ALTE RATHHAUSTHÜRE UND GOTHISCHER CHOR IM KLEINEN RATHHAUSHOFE.

Taf. 62. **D**ieses Portal, dem Fünferhause in der Rathhausgasse gegenüber, ist ein Meisterwerk gothischer Architektur. Da ist auch nicht ein Säulchen, nicht ein Rippchen, keine Hohlkehle, die nicht zur Schönheit und strengsten Charakteristik der Stylreinheit zur Zeit, wo sie ihren höchsten Gipfel bereits längst erreicht hatte, vollkommen passte. Und doch fällt die Zeit des Baues von diesem Portal schon in eine Periode, wo an die Stelle des mehr in unbewusstem Drange schaffenden Genius, wie er sich in den alten Bauhütten bekundete und auf geheimnissvollen Stufen von unten nach oben aufstieg, die kalte Berechnung getreten war, in das Jahr 1515, wie es zu lesen ist auf dem Bande von Stein, das die drei Wappen im Spitzbogenfelde mit dem kaiserlichen Doppeladler, dem Jungfernadler und dem getheilten einfachen Adler umschlingt. Ueber den Rippen- und Kehlkreuzungen des Spitzbogens sieht man einen starkbärtigen Mannskopf, den Einige für den Baumeister wollen gelten lassen. Der gothische Chor im kleinen Rathhause, worin auch das schöne Stiegenhaus, in welchem man zum grossen Rathhaussaal gelangt, stammt ohne Zweifel auch aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts; denn sowohl die auf dem Rundbogen des Thors aufsitzenden Untersätze, als auch sämmtliche abwechselnde Zeichnungen darbietende Ornamente in den Flächen unter, neben und über den Fenstern, dann die aus einem eigenthümlich gestalteten Knaufe in der Mitte des Vordertheils bis zum steinernen Dache des Chörleins emporlaufende gewundene Säule, nicht minder die kleinen runden in Blei gefassten Scheibchen, die so ganz und gar zu der hübschen Form des Chörleins passen, lassen darauf schliessen.

ZWEI CHÖRLEIN AN PRIVATHÄUSERN AM OBSTMARKT.

Diese beiden Chörlein sind ebenfalls in Bezug auf ihre Entstehung Taf. 63. in das sechzehnte Jahrhundert zu verweisen, wenigstens wären, sollten sie später entstanden seyn, ihre Prototypen in der angegebenen Zeit zu suchen. Das eine ist, was die Ornamentik betrifft, in den Feldern unter dem Fenstergesimse, die an der Fronte durch ein gewundenes Säulchen getheilt sind, reicher, das andere einfacher dekorirte hat nichts desto weniger eine höchst originelle Form durch seine Stellung auf einem Rundbogen, unter welchem, zu dem gothischen Style passend, eine Art Thüre, die Maskirung eines Winkels des Hauses, das Bild des Chörleins wirksam unterstützt.

DES KÜNSTLERS PETERSEN HAUS.

Taf. 64. **W**enn man von dem Panierplatz gegen die Burg hin geht, so fallen einem zwei Gebäude hauptsächlich auf, der Hertelshof nämlich, jetzt Reuter'sche Kartenfabrik, und das jetzt dem Künstler Petersen (Kupferstecher) gehörige Haus S. Nr. 631 a. Die Zeit der Erbauung des letzteren ist das Jahr 1590, also einer Periode angehörend, wo es schon eine gute Weile vorüber war mit der kaiserlichen Pracht in Nürnberg, wo die katholischen Kaiser das immer stärker dem Protestantismus sich zuneigende Nürnberg nur noch wie Strichvögel besuchten. Desshalb mag es auch wohl zu den Sagen gehören, dass in diesem Hause bei der Anwesenheit der Kaiser hohe Herrschaften aus dem Gefolge derselben gewohnt haben und auch der Besitzer des Hauses, der doch mehrere Urkunden darüber besitzt, weiss hierüber Nichts, eben so wenig über eine andere Version, dass deutsche Ordensritter das Haus zu ihrer Wohnung gewählt hatten. Die innere Eintheilung und Einrichtung lässt aber auch nicht auf derlei Behauptungen schliessen. Desto mehr ist das Aeussere der Erwähnung werth; denn sowohl die Giebelfronte, die sich dem Panierplatz zuwendet, mit den drei auf einem Pfeiler ruhenden übereinander befindlichen Chörlein mit gothischen Ornamenten unter den Fenstern und mit den schlanken emporstrebenden Eck- und Giebelsäulen, als auch die dem Hertelshof zugekehrte Façade mit dem Chörlein im dritten Stockwerke, den Erkern und dem Thürmchen auf dem Dache verleihen dem obwohl nicht grossen Gebäude doch ein imponirendes Ansehen. An diesem Aeussern lässt sich ausserdem noch deutlich bemerken, wie die

Architektur die gothischen Formen zwar am Ende des sechzehnten Jahrhunderts noch beibehielt, aber schon aus anderen Stylen Modife sich herüber holte, aus welcher Vermengung später der sogenannte Zopf und Haarbeutel in den Baugattungen entstanden ist, der im siebenzehnten, mehr aber noch im achtzehnten Jahrhundert, bis zur Verachtung und Verdrängung aller Gothik in der Architektur sich verirrt hat. Erst das neunzehnte Jahrhundert erwarb sich den Preis des guten und soliden Geschmacks wieder und kehrte zu den alten Baustylen zurück, wobei freilich ein dichter Wald von Missverständnissen und Irrthümlichkeiten zu durchschreiten war. Man durchblättere nur einmal die Kollektionen, in denen Pläne und Zeichnungen von solchen Uebergängen enthalten sind und man wird sich überzeugen, welche Missgeburten namentlich im gothischen Style zur Welt gekommen sind, ehe wieder die rechte Geschmacksfährte gefunden wurde.

**ANSICHT VOM HOF IM PELLER'SCHEN
JETZT FUCHS'SCHEN HAUSE.**

Taf. 65. **I**m ersten Bande des Nürnberger Gedenkbuchs Taf. 11. ist die dem Aegydienplatz zugewendete Fronte des Peller'schen jetzt Fuchs'schen Hauses abgebildet und beschrieben. Hier folgt nun der Hofraum dieses in reich ausgestatteten venetianischem Style 1605 erbauten Hauses, welcher vom Ausgang aus der Hausflur an, mit demselben zusammenhängend, zwei Seitentheile, die an einen prächtigen Hinterbau stossen, enthält. Die wechselnde Mannichfaltigkeit in den Säulen- und Pfeilerstellungen, das Vortreten der Chörlein an den Seitenbauten und am Hinterhause, die geräumigen Corridore mit offenen Bogen in den oberen Stockwerken und die Arkaden im Parterregehosse summiren sich zu dem gelungensten Architekturbilde italienischer Schule.

DIE WENDELSTREPPPE IN DEMSELBEN HAUSE.

Diese Wendeltreppe ist nicht allein ein ausgezeichnetes Kunstwerk Taf. 66. in Anbetracht ihrer Construction, sondern auch in Anbetracht ihrer Zweckmässigkeit und Schönheit. Die Construction anlangend, so ist die Ascendenz der Stufen so beschaffen, dass man bei dem Zurücklegen der Windungen das Verhältniss der schiefen Ebene zur Horizontallage unter dem möglichst geringgradigen Winkel recht wohlthätig empfindet, die Zweckmässigkeit betreffend, so ist das Augenmerk auf Raumersparniss ganz vorzüglich eingehalten, was aber die Schönheit betrifft, so tritt das wie eine Schlange um schöne Säulen sich windende Geländer, dann der mit hübschen Arabesken geschmückte Grund, worauf die Stufen ruhen, dem Auge in sehr günstig wirksamer Weise entgegen.

DER SAAL MIT SCHNITZWERK IN DEMSELBEN HAUSE.

Taf. 67. **E**s ist ein ganz besonderer Anblick um die Prunkgemächer der Vorfahren gegen die der jetzigen vornehmen und reichen Gesellschaft in alten Städten. Ehedem verband man Solidität mit dem herrschenden Schönheitssinn und auf dieser Basis bewegten sich auch die Gewerbe, denen die bildenden Künste liebevoll die Hand zum Bunde reichten. Jetzt ist das alles anders, wir haben zwar allenthalben Kunstgewerbschulen, verbesserte Handwerksgeräthschaften und die einzelnen Geschäfte erleichternde Maschinen, wir haben auch Männer genug, die ihr Gewerbe aus dem Fundamente verstehen und auszuüben im Stande sind, aber die Künste stehen dem Handwerk doch weit mehr ferne, sie sind hochmüthiger geworden und dann hat auch das Handwerk seinen einstigen goldenen Boden verloren. Konkurrenz heisst das fatale Wort, das ihn hat einzuschlagen mitgeholfen. Deshalb hört man auch die Meister so vieler Gewerbe die Versicherung geben, dass sie dasselbe zu leisten im Stande seyen, was die Alten geleistet, allein diese Arbeiten würden nicht mehr so gut bezahlt und dann sey auch dem modernen Geschmacke, der mehr dem blendenden Scheine huldige, schlecht damit gedient; und diese Einwände verdienen auch in ihrem vollen Umfange gehört zu werden. Man schätzt und bewundert die Arbeiten der Alten allerdings im hohen Grade, aber man würde den ohne Zweifel für einen alterthümeln den Sonderling halten, der sich einen Saal dergestalt einrichten und dekoriren liesse, wie der auf der vorliegenden Tafel abgebildete; ja die

moderne Sucht hat schon öfter die Gebilde der Alten zerstört, um an ihrer Stelle dem Geschmacksgötzen der Gegenwart zu fröhnen. Ein arger Vandalismus wäre es aber zu nennen, wollte man mit dem Saal im Peller'schen Hause also verfahren, der, eine werthvolle Zierde ehemaliger Schreinerarbeit, noch von der spätesten Nachwelt bewundert werden wird. Das auf mannichfaltigste Weise, aber mit gleichen, sich wiederholenden Dessins ausgestattete Täfelwerk läuft bis zu einer gewissen Höhe vom Parquet aus, wie eine Reihe reich verzierter Schränke an den Wänden umher, dort, wo der alte, gleichfalls nicht ausser Acht zu lassende Kachelofen steht, eine viereckige, oben mit Zierrathen besonders bedachte Nische bildend. Mit wahrhaft verschwenderischer Pracht versehen ist aber der Plafond, der in allerlei geometrisch construirten Figuren, in denen theils die gerade Linie, theils das Bogenförmige, theils der Kreis vorherrscht, gelungene Abbildungen aus der Mythologie und älteren Geschichte enthält, ähnlich dem Plafond, der im kleinen Rathhaussaale zu sehen ist und dort ebenfalls die Zierde des Gemaches bildet.

DAS TUCHER'SCHE HAUS IN DER HIRSCHELGASSE.

Taf. 68. **D**ieses Phantasiegebäude aus gothischen und byzantinischen Mustern zusammengesetzt, in der Totalform aber dem gothischen Style zuzurechnen, kehrt seine Hauptseiten dem Hofraume und dem Garten, der sich an's Haus anreihet, zu. Von der Hirschelgasse aus bietet das Haus weniger Interessantes, doch fallen auch dort die eigenthümlich gestalteten dicht nebeneinander über das Satteldach emporragenden Kuppelthürme auf, deren mittlerer bis zum Hof hinabreicht und das Stiegenhaus bildet. Der Thurm trägt an seinem unteren Theile die Jahrzahl 1535. Oben unter der orientalisch gebildeten Kuppel des Thurmes genießt man eine sehr schöne Aussicht. Das Chörlein gegen die Hirschelgasse ruht auf einem auf einer Kugel stehenden Elephanten, und unter den Fenstern des Chörleins gewahrt man ein etwas plump gehaltenes Relief: Adam und Eva am Baum des Erkenntnisses. Hans Tucher (das Tucher'sche Wappen ist auch an dem Hause angemalt) erbaute dieses Gebäude, nachdem er 1479 von einer Pilgerfahrt nach Palästina zurückgekehrt war. Zur Erinnerung an seine Anwesenheit im Orient liess er wahrscheinlich die Kuppelthürme daran anbringen. Im Innern des Hauses zählt man in den verschieden gestaltigen Räumen mehrere sehr sehenswerthe Schlosser- und Schreinerarbeiten, als Schlösser und Beschläge an Thüren und Schränken, Tafelwerk mit zierlichen Dessins, namentlich ein Gemach, in welchem das Tafelwerk besonders sorgfältig gefertigt und mit dem öfter wiederkehrenden Tucher'schen Wappen versehen ist. Dieses Schrein-

werk ist so wohl erhalten, dass man dafür halten könnte, es sey erst in diesem Jahre gefertigt worden. Gegenwärtig ist dieses Haus an den Papiermaschéfabrikanten Fleischmann vermiethet, welche Fabrik sich seit längerer Zeit schon den Ruf bedeutender Produktivität an Spielwaaren, Utensilien, Kunstgegenständen aller Art und naturgeschichtlichen Nachbildungen erworben hat und desshalb stets mit Fremdenbesuchen bedacht ist, welchen die Freundlichkeit des Besitzers und der Söhne desselben auf die uneigennützigste Weise entgegenkommt. Es ist in der That beachtenswerth, zu wie vielen und mannichfaltigen Gebilden sich die Masse des Papiermasché's verwenden lässt, so dass in der Fabrik die schönsten Statuen und Statuetten in weisser, Bronze- oder Eisenfarbe, oder vergoldet, Exemplare von allen Obstarten treu nach der Natur in Form und Farbe, anatomische Präparate, und eine unabsehbare Menge anderer kleinerer und grösserer Sachen für Kinder und Erwachsene zu treffen sind.

DAS ALTE STADTWAPPEN AN DER KAISERSTALLUNG UND DIE THÜRE IM LANDAUER KLOSTER.

Taf. 69. **D**ie Kaiserstallung, ein Gebäude auf dem Platze, wo die Wohnung der ehemaligen Burggrafen aus dem Hause der Zollern stand, die aber von Christoph von Leiningen 1420 durch Brand zerstört wurde, hat ihre Benennung von dem Zweck, um dessen willen sie aufgeführt wurde; Unterbringung der kaiserlichen Pferde. Eine Zierde des Gebäudes ist ein Wappenschild mit gothischer Umrahmung, deren oberer Theil der reichste ist, in einen Spitzbogen mit Knauf endigend. Das Wappenschild führt den einfachen Adler zur Hälfte auf der einen, auf der anderen Seite drei rothe und drei weisse Querbalken, welches Wappen die Stadt Nürnberg im Gebrauch hatte, ehe sie noch den Jungfernadler erhalten. Die heraldischen Ornamente um das Wappen an der Kaiserstallung sind eine fein gearbeitete Skulptur. Als Unterschrift noch in den gothischen Rahmen liest man in alter Schrift: angefangen . an . Sant . lienhartstag . in . den . 1.4.9.4 jar . und an . Sant . lienhartstag . in . dem . 95 . jar . vollpracht.

Das Landauer Kloster entstand 1506, nach dem Willen des Stifters, Matthäus Landauer, dessen Bild in ganzer Figur im kleinen Rathhaussaale sich befindet, eine Versorgungsanstalt für 12 alte Männer, desshalb auch Zwölfbrüderhaus genannt. Später wurde die Stiftung zum heiligen Geistspital übertragen. Seit 1834 wurde das Gebäude der aus der früheren Kunstschule entstandenen Kunstgewerbschule überlassen und 1838 führte man ein neues Haus auf, in welchem nun eine, theils der Gemeinde Nürnberg, theils dem protestantischen Kirchenvermögen, theils dem Staate gehörige Gemäldesamm-

lung zu sehen ist, unentgeltlich jeden Mittwoch und Sonntag von 2 bis 5 Uhr, ausserdem gegen eine Remuneration von 24 kr. für eine einzelne Person. Die Gallerie besteht aus 189 Oelbildern verschiedener älterer und neuerer Meister, darunter auch zwei unbezweifelte Dürer Nr. 43 und Nr. 44, und enthält ausserdem einige Glasgemälde. Zum Gedenken der Grundsteinlegung des Monuments Albrecht Dürers gesammelte Kunstgegenstände, eine Kupferstichsammlung, Gypsabgüsse von Antiken, Modelle u. dgl. sind ebenfalls in dieser Anstalt zu sehen, die unter dem Direktorium von Albert Reindel der Kunst und dem Kunstgewerbe immer noch tüchtige Jünger zuführt. Eine von Aussen ganz und gar Nichts versprechende Kapelle 1507—1508 erbaut, ist nichts desto weniger der Besichtigung dringend zu empfehlen. Man glaubt in das Innere einer Kapelle zu treten, wie man sie in englischen oder schottischen, im grossartigen Style gothischer Bauart aufgeführten Landhäusern findet; diese gewundenen Säulen, welche das Deckgewölbe stützen, dann letzteres mit der originellen sehr schönen Verzierung, die sich in den wohlbemessenen Raum der Kapelle herabneigt, überdem die Modelle und Statuen, die in der Kapelle aufbewahrt werden, dürften die Empfehlung der Besichtigung vollkommen rechtfertigen. Die Thüre, die in dem Gedenkbuche abgebildet erscheint, befindet sich, wenn man durch den Haupteingang in die untere Flur des Klosters tritt, rechts und verdient in die Sehenswürdigkeiten aufgenommen zu werden. Der Rundbogen, der sich hier unmittelbar über die eigentliche Thüre mit gothisch verziertem einfachen Holzflügel wölbt, ist von einem Spitzbogen mit drei Hauptrippen- und Kehlenkreuzungen überdeckt, die zu beiden Seiten der Spitzbogen noch in schönen linearen Kreuzungen ein Viereck abschliessen. Ueber dem Ganzen stehen die Jahrzahl 1506 und links und rechts Wappenschilder des Stifters.

DER BOGENSCHÜTZE UND DAS GÄNSE- MÄNNCHEN, BEIDE IN ERZ GEGOSSEN.

Taf. 70. **D**er Bogenschütze, eine Statue des Apoll, wie er eben im Begriff ist, einen Pfeil vom gespannten Bogen schwirren zu lassen, rührt von Peter Vischer, dem fleissigen Bildner des Sebaldsgrabes in der Sebaldskirche her, wie ein Täfelchen auf dem Piedestal besagt, aus dem Jahre 1532. Peter Vischer, der das „Antikische“ so sehr liebte und suchte, hat in allen seinen Statuen dargethan, wie fleissig er die plastischen Musterbilder der Alten studirte, wie richtig er auf die anatomischen Verhältnisse des menschlichen Körpers einging und welches Gewicht er auf correcte Zeichnung legte, die dann auch auf seine Modelle übergieng. So nun auch wieder in dem Bogenschützen, eine nackte Figur mit dem Köcher voll Pfeilen über den Rücken gehängt, die in ungezwungener Stellung Schönheit und Jugendkraft eines männlichen Körpers verbindet und in jeder Linie die Wahrheit der Natur ausdrückt. Wie aber Peter Vischer sich in seinen Statuen der Einfachheit und Naturwahrheit befleissigt hat, so hat er sich auch, das beweist am besten sein Sebaldsgrab, in einer Ueberfülle von Formen und Figuren gefallen, und diese Ansätze hiezu finden sich auch am Piedestal des Bogenschützen wieder, woran barocke Thiergestalten mit Delphinen, welche Genien auf dem Rücken tragen und andere Ornamente zu sehen sind, Alles schon Annäherungen zu späteren Geschmacksrichtungen, die mit dem Zopf und Haarbeutel später in völlige Geschmackslosigkeiten ausarten.

Das Gänsemännchen, eine allerliebste Bronzefigur von Pankratius Labenwolf, der auch zu dem Brunnen im Rathhaushofe 1557 die Bronzearbeiten geliefert, steht auf dem Brunnen hinter der Frauenkirche zwischen den Budenreihen der Salzfisher und Käsekrämen in einer Vergitterung auf einer Säule, dem eigentlichen Brunnenstocke. Labenwolf, ein Schüler Peter Vischers, hat sich einen Bauern seiner Zeit zum Vorwurfe seiner Figur gewählt mit zwei Gänsen unter den Armen, aus deren Schnäbeln die Brunnenquelle in den Behälter läuft. Der Bauer ist mit einem Spitzhute abgebildet, er trägt einen Schnurrbart, die Brust ist offen, der bis zu den Oberschenkeln hinabreichende Kittel über einer Art Weste ist an den Armen hinaufgestülpt, faltige Hosen, die nicht bis an die Knie reichen, zeigen die nackten kräftigen Beine und Waden, die ledernen Stiefel sind nach Ritterart hinabgeschlagen, die Figur lehnt sich bequem an einen Baumstrunk, ganz das Bild der Behäbigkeit eines Bauern, der seine Waare zu Markte bringt und den Käufer abwartet, der ihm am meisten dafür bietet.

DAS SCHREYER'SCHE GRABDENKMAL VON A. KRAFT.

Taf. 71. **Z**wischen zwei Pfeilern an der nördlichen Seite des Chors der Sebaldskirche, in der Nähe des Rathhauses, wird unter kupferner Bedachung hinter eisernem Gitter ein Meisterwerk Krafts aufbewahrt, ein Grabdenkmal der Familien Schreyer und Landauer aus dem Jahre 1492, wie diess auf einem Postamente zu lesen ist, das eine metallene fein durchbrochene Laterne trägt, in welcher früher nach dem Willen der Stifter ein sogenanntes ewiges Licht brannte. Zwei liegende Grabsteine mit metallenen Wappenschilden der Schreyer, Landauer, Fuchs und Eyb bezeichnen die Grabstätten der Stifter. Das Kunstwerk selbst aber besteht aus vier Hauptdarstellungen, deren zwei die Hinterwand, zwei die Seitenwände des Baues bedecken, ganz vorzüglich ausgeführte Reliefs aus der Leidensgeschichte Christi. Die Kreutzigung, rechts vom Beschauer, sieht man im Hintergrund den Calvarienberg. Das Kreutz, woran sie Christus geschlagen, ist bereits leer und Figuren tragen die Leiter vom Kreutze hinweg, die beiden Schächer hängen noch an ihren beiden Kreutzen. Mehr nach dem Vordergrund zu erscheint das von der Kreutzigung zurückkehrende Volk, sich darüber aussprechend, ganz vorn zwei Männer mit den Marterwerkzeugen, Hammer, Zange, Nägel, Dornenkrone tragend, im lebhaften Gespräche. Eine Felsenpartie mit Bäumen trennt diese Darstellung von der zweiten, der Grablegung. Am Fusse der Felspartie gewahrt man viele kleine knieende Figuren mit Wappen. Die Grablegung ist nun aber

eine Gruppe von ergreifender Wirkung. Der Leichnam Christi wird über dem offenen Grabe durch zwei Männer in dem Momente in der Schwebe gehalten, wo seine Mutter ihm noch den letzten Kuss auf's todte Antlitz presst; die übrige Gruppe von betenden und leidtragenden Gestalten haben alle den Ausdruck tiefer Rührung in Mienen und Stellung. Am gelungensten darf aber eine zu den Füßen Christi am Grabrande knieende Figur einer Jungfrau in faltenreichem Gewande genannt werden, in welcher das Gefühl des tiefsten Schmerzes am klarsten veranschaulicht ist. Unten am Grabmal sind knieende Figuren abgebildet mit Wappen. Alle Wappenschilder dieser beiden Abtheilungen gehören den Familien Schreyer und Kammermeister, Schreyer und Link, Schreyer und Oertel, Schreyer und Landauer, Schreyer und Marstaller, Eyb, Fuchs, Landauer, Stark und Landauer, Schlüsselfelder und Landauer, (Stör? Hölzel?) Landauer, Landauer und Rotenhan. Der Hintergrund dieser trefflichen Composition ist durch eine Landschaft abgegränzt.

DIE BEIDEN SEITENTHEILE.

Taf. 72. **D**ie Kreuztragung, sich an die Kreuzigung anreihend, stellt im Hintergrunde Jerusalem dar, aus welchem das Volk zur Kreuzigung strömt, im Vordergrunde ist Christus dargestellt, wie ihn die Last des Kreuzes zu Boden drückt, während seine Peiniger ihn stossend und schlagend weiter drängen. Drei Gestalten, die mittlere die Jungfrau Maria, blicken schmerzlich bewegt auf diese Scene herab. Unten knieende Figuren mit den Wappen der Landauer und Rotenhan. Der zweite Seitentheil mit schönem landschaftlichen Hintergrunde enthält die Auferstehung. Der Grabstein, worauf ein Engel kniet, ist zur Seite geschoben und aus dem halb geöffnetem Grabe steigt Christus, die Rechte wie zum Schwur erhoben. Die Hüter des Grabes liegen um dasselbe herum, während in der Ferne die Jungfrauen mit den kostbaren Spetzereien erscheinen. Ganz unten wieder knieende Figuren mit den Wappen der Schreyer und Kammermeister.

DER OELBERG AM BURGEBERG.

Wenn man von der Burgstrasse zum Schlosse hinaufgeht, so kommt Taf. 73. man dort, wo die Felsen, die Unterlagen der Burg und die grünen Anlagen beginnen, an einer Grotte mit eisernem Gitterthore verschlossen vorüber, in welcher sich Christus am Oelberg mit drei schlafenden Jüngern, eine Bildhauerarbeit aus Stein, bunt bemalt, befindet. Adam Kraft soll die Zeichnung zu diesem Werke geliefert haben, was nicht widersprochen werden kann. Bei der Ausführung der einzelnen Figuren mag er jedoch nicht besonders, vielleicht gar nicht thätig gewesen seyn; sie bleiben, weniger mag diess indess von dem betenden Christus gelten, auf der Stufe künstlerischer Mittelmässigkeit natürlich immer den übrigen vollendeten Werken Adam Kraft's gegenüber. Das Ganze wurde 1820 in die Grotte gebracht, um das Andenken eines Peter Harsdörfer mehr öffentlich zu machen, der den Oelberg 1499 einem Kloster geschenkt hatte, desshalb ist auch das Harsdörfer'sche Wappen rechts an der Grotte oben angebracht.

DIE BURGGRAFENSTUBE.

Taf. 74. **D**ie hiesigen Geschlechter wurden von den Kaisern und Burggrafen ausgezeichnet durch allerlei Ehrerweisungen, Besuche zu Tafelrunden u. dgl. Gemächer, in denen sich dergleichen Ehrerweisungen begaben, wurden alsdann von den Besitzern sehr hoch geachtet und mit eigenen Namen bezeichnet. Auf diese Weise mag auch die Benennung „Burggrafenstube“ im v. Scheurl'schen Hause entstanden seyn, die bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Dieses Gemach enthält auch an Wänden und Plafond sehr schönes Schrein- und Täfelwerk, allein es unterscheidet sich merklich von jenem in dem Saale des Peller'schen Hauses. In der Burggrafenstube das Edle des gothischen Styls, das, die allerdings sehr reich verzierten Thüren ausgenommen, ganz einfache Verhältnisse zeigt, im Saale des Peller'schen Hauses dagegen die tausend und abermals tausend Schnörkel und Figuren des Rokoko neben-, durch- und ineinander laufend. In der Burggrafenstube ruht das Auge förmlich auf den schönen Formen und Verhältnissen, im Saale des Peller'schen Hauses wird der Blick hastig nach allen Seiten, Ecken und Enden umhergezogen und dennoch wird es nicht möglich, einen Standpunkt zu finden, von dem aus man ein befriedigendes Gesamtbild des ganzen Saales erhält, während diess in der Burggrafenstube bald und leicht gelingt, nachdem man einmal die Einzeltheile näher der Betrachtung unterzogen, wozu, wie schon bemerkt, die Thüren mit ihren herrlichen gothischen Ornamenten vorzüglich zu zählen sind. Ebenso die Möbeln, wovon ein Wandtisch und ein Stuhl mit bequemen Armlehnen in die Abbildung des Gedenkbuches als ganz passende Zugehörungen der Burggrafenstube aufgenommen sind.

DAS THIERGÄRTNER - UND NEUE-THOR.

Das Thiergärtnerthor (auf der Abbildung das untere), liegt in der Taf. 75. Nähe der Burg, die mit ihren Hauptseiten, dann den steinernen Schanzen und Schussscharten, dem Schlosszwinger mit seinen grünen Büschen und Bäumen und Sommerhäuschen auch recht stolz, aber malerisch schön, auf die Brücke herabsieht, die über den Stadtgraben geschlagen ist. Das Thor, das seinen Namen von dem Thiergarten erhalten hat, der in früheren Jahren zur Lust der Burgherren unten in dem Stadtgraben bestand und nicht unansehnlich gewesen seyn soll, unterscheidet sich von den übrigen Hauptthoren der Stadt dadurch, dass ihm der grosse runde Thurm fehlt, den die anderen im sechzehnten Jahrhundert erhalten haben, als diess die markgräflichen Fehden nöthig erscheinen liessen. Dagegen steht an der Seite des Thores in der Stadt ein vorzüglich schöner viereckiger Thurm mit vier Erkern (an jedem Eck einer) unter dem Dache, die zu seinem imponirenden Aussehen wesentlich viel beitragen. Das Thiergärtnerthor ist wohl noch eines der ältesten.

Das neue Thor nimmt sich mit der nach dem Hallerthürchen herabziehenden inneren Stadtgrabenmauer und dem runden Thurme ebenfalls sehr gut aus, das Thor selbst bietet jedoch nicht gerade Besonderes, allein die Ansicht von dem Hallerthürchen, hinauf nach dem neuen Bechmann'schen Hause gehört zu den schönsten Punkten, die um Nürnberg gefunden werden dürften. Den Namen „neues Thor“ erhielt es, weil es unter den älteren in der That das neueste ist.

DER MAXPLATZ (VOR ENTFERNUNG DER BÄUME).

Taf. 76. **D**er Maxplatz wurde zu Ehren des verstorbenen Königs von Bayern Maximilian Joseph also umgetauft. Früher hiess der Platz „neuer Bau“ und sowohl diese Bezeichnung, als auch die darauf zu findende Regelmässigkeit der Häuserreihen deuten auf die spätere Entstehung seiner jetzigen Gestalt, ein Oblongum, hin. In älteren Zeiten mag aber der Platz allerdings auch nicht unansehnlich gewesen seyn, da ja sogenannte Stechen (Ritterspiele) darauf abgehalten wurden. Noch vor ein Paar Jahren war der Platz mit hohen Pappeln bepflanzt, allein die Hausbesitzer beschwerten sich über die ihnen durch die Bäume benommene freie Aussicht und über das viele Ungeziefer, das von den Pappeln ihnen zugeworfen wurde, wenn sie der Wind bewegte. Die Bäume wurden also umgehauen und statt ihrer Akazien längs den Seiten des Platzes gesetzt, so dass derselbe jetzt eher als früher einige Aehnlichkeit mit den sogenannten Planken in Mannheim haben möchte, welche von Einigen schon gefunden worden. Die Zierde des Platzes ist ein so ziemlich in seiner Mitte befindlicher Brunnen. Der Brunnen soll nach einem, auf dem Platze vor dem Palaste des Fürsten Palästrina in Rom, von Bernini gefertigten von dem Bildhauer Bromig 1687 ausgeführt worden seyn, wo er vom Volke der Wasserspeier geheissen wurde. In einem achteckigen Bassin liegt ein felsartiger Block, worauf vier Delphinköpfe eine Muschel tragen, aus welcher die sitzende Figur eines kolossalen Tritons emporragt, der mit beiden Händen eine Muschel an den Mund presst, aus der ein

kräftiger Wasserstrahl bis zu ziemlicher Höhe aufspringt. Die Figur des Tritonen ist aus Stein gehauen, eine ganz treffliche Skulptur, an der auch nicht die kleinste Muskel des kolossalen Körpers aus der das Ebenmass erhaltenden Schranken hinaustritt. Ein anderer am einen Ende des Platzes stehender Brunnen ist nach Heideloffs Zeichnungen im Jahre 1821 entstanden. Die Wasserschaalen mit Flügelpferden lieferte die königl. Erzgiesserei bei München. Albrecht Dürer's und Willibald Pirckheimers Profil, dann der Jungfernadler sind ebenfalls an dem Brunnenstock, an dem noch allerlei Festons, Kränze, Flambeaus u. dergl. Verzierungen zu sehen sind.

DER ROCHUSKIRCHHOF MIT PETER VISCHER'S GRAB.

Taf. 77. **D**er Rochuskirchhof, auch der neue genannt, entstand erst 1518, hat weder den Umfang des Johanniskirchhofs, noch auch die Menge schöner Epitaphien und Gräber berühmter Männer des ersteren. Dennoch soll man einen Gang nach dem stillen Orte ewiger Ruhe nicht zu viel finden; auf dem Rochuskirchhofe schläft der ehrsame Peter Vischer. Sein Grab ist mit einem liegenden Stein bedeckt, ohnweit des Eingangs. Um es vor dem Verderben und Vergessen zu wahren, hat der Magistrat im Jahre 1830 auf den Stein das Nürnberger Stadtwappen durch Burgschmied einfügen lassen, nebst einem mit einem Bande umschlungenen Lorbeerkranz, worauf die Namen der Städte angegeben sind, in welche Peter Vischer Werke seiner Kunst geliefert. Es sind diess Nürnberg, Bamberg, Wittenberg, Regensburg, Breslau, Magdeburg. Das von Conrad Imhof im Jahr 1519 gestiftete in einfach gothischem Style aufgeführte Kapellchen umschliesst mehrere Sehenswürdigkeiten, am Hauptaltare Holzsculpturen, Heilige vorstellend, an den einen Seitenaltar ebenfalls Holzbildnereien, wahrscheinlich von Veit Stoss: Christus am Kreutz, um ihn viele Engel und Heilige, darunter Engel, welche zum Fegfeuer Verdammte trösten; der andere Seitenaltar enthält ein Gemälde: St. Katharina auf dem Richtplatz, durch einen Sprung, der durch das auf Holz gemalte Bild läuft, stark beschädigt. In den Fenstern sieht man Glasmalereien von 1520. Imhof'sche Wappen, eine Gedächtnisstafel dieser Familie, Holzschnitzereien: die Anbetung der 3 Könige aus dem Morgenlande sind

ebenfalls in der Kapelle zu finden. Das Werthvollere besteht aber in Gemälden, die in der Kapelle gezeigt werden und für A. Dürer gelten sollen. Willibald Pirkheimers Gemahlin auf dem Sterbebette. Die Geburt Christi und die Anbetung durch die Hirten; darunter ein Bild, das auch in der Sebaldkirche hängt, mit den Bildnissen Willibald Pirkheimers, seiner Gemahlin und Albrecht Dürer's. Das Grab der um das Findelhaus so verdienten Elisabetha Kraus, zu dem die Findelkinder alle Jahre geführt werden, wurde 1822 renovirt und mit einem hölzernen Geländer umgeben. Neben dem Rochuskirchhof liegt der Militärkirchhof mit mehreren sehenswerthen Monumenten, darunter das grosse dem Generalmajor von Theobald und den Seinigen gehörige.

DER ALTAR IN DER JAKOBSKIRCHE.

Taf. 78. **D**er Hauptaltar der Jakobskirche steht, wie diess in allen gothischen Kirchen der Fall ist, in dem, wenn auch nicht grossen, doch schönen Chore, dessen Deckgewölbe seine ursprüngliche Construction, die mit den Spitzbogen der hohen Fenster sehr gut harmonirt, auch bei der letzten grossen Renovation der Kirche durch C. Heideloff 1824—1825 behalten hat. Dieser Altar, eine Holzbildnerei, die aus den Zeiten der höchsten Vollendung dieses Kunstzweigs stammt, war vor der genannten Renovation in einem erbärmlich verwahrlosten Zustande. Vieles davon war ganz abhanden gekommen, was davon da war, beschädigt und mit Drähten vor dem Zusammenfallen nothdürftig bewahrt. Heideloff entwarf deshalb Zeichnungen des Verlorenen und Beschädigten in seiner gewohnten geistreichen und glücklichen Auffassung des Alten in der Kunst, und danach arbeiteten Burgschmiet, die Gebrüder Rotermund und Graff den Altar wieder zusammen, so wie er aus der Hand seiner ersten Bildner hervorgegangen war, ein Meisterwerk der Holzsculptur und gothischen Ornamentik. Der mittelste Theil strebt thurmartig über die anderen Felder empor und unter diesem vielfach durchbrochenen Baue steht ein Cruzifix, über dem schwebende Engel eine Krone halten, am Fusse des Kreutzes zu beiden Seiten Maria und Johannes. Rechts und links von diesem mittelsten Theile schliessen sich in je zwei Hälften getheilte Flügelfelder an, oben in gothische Spitzen und Fialen endend, diese Flügel tragen auf Goldgrund bronzirte Reliefs, in den unteren Hälften: die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, die drei Könige aus dem Morgenland,

Maria Magdalena, Maria, Nikodemus, Joseph von Arimathia, in den oberen Hälften Kirchenväter und Apostel. Zwischen diesem gothischen Schnitzwerk dieser Altarflügel befinden sich auf Goldgrund äusserst schätzenswerthe historische Gemälde aus der byzantinischen Schule: der englische Gruss, die Krönung Maria's, die Auferstehung Christi, der Engel mit dem Schweisstuch und die heiligen Frauen zum Grabe des Heilandes gehend, dann Apostel zwischen Männern mit weissen Bändern, worauf Stellen aus der Vulgata. Auf einem dieser Bilder befindet sich ein Monogramm mit einer Jahrzahl, die für 1224, aber auch für 1444 gelesen werden kann. Der mittelste Theil und die Flügel ruhen auf einem Untersatze, in welchem in einer von Aehren und Weinlaub umrankten (Christi Leib und Blut) Nische ein Kelch mit der Hostie dargestellt ist, auf beiden Seiten die sitzenden Figuren von Paulus, Johannes dem Täufer, Jakobus und Thomas.

DIE KRÖNUNG MARIA'S IN DER FRAUENKIRCHE.

Taf. 79. In dieser Krönung Maria's lieferte Adam Kraft 1498 ein Kunstwerk, vor dem die Renovatoren der Frauenkirche viele Hochachtung gehabt zu haben scheinen, dass sie es mit dem farbigen Anstrich verschonten, womit ausserdem die ganze Kirche so reichlich bedacht worden ist, leider, dass dieses Hautrelief ausserdem an vielen Stellen beschädigt ist, ein Beweis, dass man es an dem Orte, wo es vor der Transferirung in die Frauenkirche sich befand, nicht nach seinem Werthe zu würdigen wusste. Ist's doch mit der Krönung Maria's, ebenfalls von Adam Kraft, die jetzt in der Tetzelskapelle bei St. Aegydien steht, nicht anders gewesen, man liess sie früher ausserhalb der Kapelle dem Muthwillen junger Vandalen Preis gegeben, die sich daran im Steinwurf übten, bis man endlich auf den Einfall kam, es sey doch Schade, wenn diese Arbeit Krafts ganz zu Grunde gienge, und sie in die Kapelle brachte. Die Krönung in der Frauenkirche darf jedoch jedenfalls einen weit höheren Kunstwerth beanspruchen, als jene in der Tetzelskapelle. Sie ist neben dem einen Seitenaltar vom Eingang links in die Wand eingelassen und zum Gedächtniss der Pergenstorfer gefertigt. Unter herrlich verzierten Schirmdach steht im Gewande mit reich und bestverstandenen Faltenwurf die Jungfrau Maria, das Christuskind auf dem Arme, das sich mit beiden Händen auf ihre Brust und ihren Hals stützt. Schwebende Engel halten über dieser Gruppe eine Krone, als wollten sie dieselbe auf die beiden nie-

derlassen. Zwei andere Engel breiten den Mantel der Maria weit aus, der eine Menge zu den Füßen der Jungfrau knieender und betender Figuren in seinen heiligen Schatten aufnimmt, rechts vom Beschauer sind wahrscheinlich in den knieenden Figuren nur Familien-Angehörige der Pergenstorfer dargestellt, links dagegen sieht man Pabst, Bischof, Kaiser, König und andere hohe Würdenträger den Schutz der Gebenedeiten eben so brünstig anflehen, wie das Volk. Der Ausdruck in den Gesichtern, die Haltung der verschiedenen Figuren, die Gewandung, Alles zeugt von der Liebe und Andacht, womit der Künstler selbst erfüllt diese wundervolle Composition dem harten Steine aufgeprägt hat.

DREI FIGUREN MIT BALDACHINEN IN DER SEBALDER KIRCHE.

Der Chor der Sebaldskirche gehört sowohl im Betreff seines Aeus- Taf. 80.
sern, als in Bezug auf sein Inneres zu den interessantesten und würdig-schönsten Baudenkmalen altdeutschen Styls: und zu dieser Schönheit tragen die vielen Statuen, die sich auf Kragsteinen in Nischen unter herrlich durchbrochenen und mit wechselnden Zeichnungen der mannichfaltigsten ornirten Schirmdächern längs der Wand des Chores hinziehen, nicht wenig bei. Das haben die alten Baumeister sehr wohl gewusst, dass, namentlich bei dem gothischen Style, die Plastik und die Architektur in ein innigeres Verhältniss treten müssen, als Architektur und Malerei, mit Ausnahme der Glasmalerei, die wiederum wie geschaffen für die Fenster der gothischen Kirchen ist. Daher die vielen plastischen Gebilde aller Art bei den besseren gothischen Bau-

ten, die jederzeit eine schwesterlich-innige Unterstützung in ihrer architektonischen Umgebung finden. Die vorliegende Tafel 80 des Gedankenbuchs zeigt in den drei ausgewählten Abbildungen aus der Sebaldskirche diese Wahrheit auf recht anschauliche Weise. Jeder Kragstein, jedes Schirmdach enthält Modife, die in ihren Dessins von einander abweichen, aber durchgängig stylgerecht sind, allein jedes ist für sich betrachtet mit seinen eigenen Schönheiten reichlich bedacht und zu der Statue ganz passend, die für dasselbe gewählt ist. Man kann hier durchaus nicht sagen, das Eine ist um des Andern willen so gemacht, wie es ist, sie sind mit einander und geben auch nur in dieser engen Vereinigung den Totalausschlag auf den ästhetischen Blick. Anderntheils gehören die drei gewählten Statuen offenbar einer sehr guten Schule der alten Bildhauer an.

DIE STATIONEN VON ADAM KRAFT.

Taf. 81 **D**ie Stationen sind eines der letzten schon in den späten Abend seines
 bis 87. Künstlerlebens hineinfallenden Werke, des von so vielen Eigenheiten
 des Lebens eingenommenen Mannes, aber sie gehören unstreitig zu
 seinen besten Leistungen, die, wie noch sehr Vieles, was er lieferte
 unsere volle Bewunderung und Anerkennung erregen müssen, wenn
 man es erfasst, wie schwer es einem Manne seines Wesens und Standes
 fiel, die allseitigen Mittel zu finden, sich von den untersten Stufen
 bis zu den lichten Höhen der Kunst emporzuschwingen. Das vermochte
 nur der in ihm wohnende Genius, der ihm die verschlungenen Pfade
 zeigte, das vermochte nur die Verbindung von Fleiss und Ausdauer,
 mit der er das von dem in ihm aufgegangenen Stern

der Künstlerschaft erhellte Ziel bis zu dem Brechen seiner Augen im Spitale zu Schwabach verfolgt hat. Dass die Kunst nicht in unseren schlechten Zeiten bloß betteln geht, sondern dieser traurigen Nothwendigkeit auch schon früher ausgesetzt war, darüber belehrt uns das Schicksal vieler kunsterfahrner Männer. Nicht rechten und richten wollen wir indess darüber, wie der fleissige Adam Kraft, der in Nürnberg allein so viele Werke seines Schaffens hinterlassen hat, dazu kam, in dem Spitale eines kleinen Städtchens seine Tage zu beschliessen. Die Stationen allein hätten ihm ja so viel eintragen müssen, dass er ohne Noth, im Wohlstande hätte leben können die kurze Zeit, in der ihm die Kräfte zu unausgesetzter Thätigkeit ausgegangen waren. Die Entstehungsgeschichte der Stationen in Nürnberg ist in der Kürze folgende: der Ritter Martin Ketzel hatte sich 1477 einem Zuge unter dem Sachsenherzog Albrecht nach dem heiligen Grabe angeschlossen und dort den Weg, den Christus auf seinem Gange zum Kreuzestode genommen, vom Pilatushaus bis zum Calvarienberg sowie die einzelnen Entfernungen der Stellen von einander, an denen der Heiland der Last seiner Leiden erlegen, also der sieben Fälle Christi, genau gemessen, um in der Heimath irgend wie Gebrauch davon zu machen. Nach Nürnberg zurückgekehrt, fand er dieses Maas nicht mehr unter seinen Reiseeffekten und beschloss daher, im heiligen Eifer für seine Pläne einem andern Zuge unter dem Bayernherzog Otto 1488 beizutreten, führte es aus, nahm die Messung noch einmal vor und trug diese Entfernung von seinem Hause in der Nähe des Thiergärtner Thors an bis zum Calvarienberg am Kirchhofe auf diese Strecke seiner Heimath über, wesshalb auch das vormals Ketzel'sche Haus heute noch das Pilatushaus heisst. Adam Kraft erhielt aber von Ketzel den Auftrag, die Stationen in Steinbildern auszuführen und auf Pfeilern in den bestimmten Distanzen aufzustellen. Man gelangt an ihnen vorüber, wenn man durch die Seilers - und die Johannisgasse bis zum Kirchhof St. Johannis geht. Die in der Johannis-

gasse stehen, mit Ausnahme der in die Kirchhofmauer aufgenommenen frei, die in der Seilersgasse dagegen stecken in Gartenhauswänden oder Gartenmauern, und werden jedesmal eben so angetüncht, wie die dortigen Hausbesitzer den Anstrich ihrer Häuser und Mauern belieben. Dem sollte wirklich auf die eine oder die andere Art abgeholfen werden, aber besser noch wäre es, wenn die Besitzer selbst so viel zarte Rücksicht für diese Kunstschöpfungen hätten. Einige davon haben auch durch die Witterungseinflüsse und durch knabenhaften Muthwillen mehr oder weniger gelitten, so dass man eine Restauration direkt vornehmen und alsdann alle von ihren hässlichen Uebertünchungen befreien sollte, um sie wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen. Mit der sechsten Station, die fast umgefallen wäre, ist es geschehen und diese hat Burgschmiet auch in der That so wieder geliefert, dass ihm auch die übrigen zu diesem Zwecke übertragen werden sollten. Was in allen Kraft'schen Werken so unbezweifelt hervortritt, ein tiefsinniges frommes Gemüth, korrekte Zeichnung, reicher, richtiger Faltenwurf der Gewänder, lebensvolle Gruppierung und wahrer Ausdruck der Affekte in ihren verschiedenen Abstufungen, das haben auch die Stationen als Mitgift vom Künstler erhalten. Weniger scheint er auf die chronologisch- und historische Genauigkeit und Aechtheit der Costume und Waffen gegeben zu haben, da mag er oft benützt haben, was ihm gerade am nächsten lag. Das zeigt sich denn auch fast in allen seinen Gebilden, thut aber keinen Eintrag, eben so wenig, als dass er, vielleicht häufiger als es gewiss bekannt ist, das Gesicht eines Zeitgenossen benützt hat, um es bei irgend einer seiner Figuren anzuwenden.

Taf. 81. Auf der ersten Station, 200 Schritte von Pilatus Haus, begegnet Christus seiner würdigen Mutter, die vor grossem Herzeleid ohnmächtig wird.

Taf. 82. Auf der zweiten Station, 295 Schritte von Pilatus Haus, ward Simon gezwungen, Christo sein Kreutz tragen zu helfen.

Auf der dritten Station, 380 Schritte von Pilatus Haus, sprach Taf. 83.
Christus: Ihr Töchter von Jerusalem nicht weinet über mich, sondern
über Euch.

Auf der vierten Station, 500 Schritte von Pilatus Haus, hat Chri- Taf. 84.
stus sein heiliges Antlitz der heil. Frau Veronika auf ihren Schleier
gedrückt vor ihrem Haus.

Auf der fünften Station, 780 Schritte von Pilatus Haus, trägt Taf. 85.
Christus das Kreutz und wird von den Juden sehr hart geschlagen.

Auf der sechsten Station, 1000 Schritte von Pilatus Haus, fällt Taf. 86
Christus vor grosser Ohnmacht auf die Erde.

Auf der siebenten Station, der schönsten von allen, auf der die Taf. 87.
Figuren des Reliefs wieder in den edelsten Gestalten aufgehen, auf
welcher der Ausdruck der drei um Christus beschäftigten Frauen, den
tief innersten Schmerz zeigt, liegt der Heiland todt vor seiner gebene-
deiten Mutter, die ihn mit grossem Herzeleid und bitterlichem Schmerz
beklaget und beweinet.

CHRISTUS AM KREUTZ VON ADAM KRAFT.

Dicht neben dem Eingang in den Johanniskirchhof mit der Aufschrift Taf. 88.
me vide in fide, eine Stelle, von wo man eine reizende Aussicht nach
der Burg geniesst, erheben sich drei Kreutze, an dessen mittleren das
etwas grosse und gerad gestreckte Steinbild (auch die Kreutze sind
von Stein auf Steinblöcken) mit Nägeln befestigt zu seyn scheint.
Zu beiden Seiten des Heilandes sind die zwei Häscher mit Stricken
an die Kreutze gebunden, die nicht besser der Wirklichkeit nachge-

ahmt werden könnten. An den Leibern dieser Häscher, die in Situationen an dem Kreutze hängen, welche sich der Künstler mit Recht als qualvolle Folgen körperlicher Strafen, die erst mit dem Tode des Verhungernden enden, dachte, gewahrt man wieder das durchdachtste Studium der Anatomie bis zu den feinsten Muskelhervortretungen, die nach den mit den einzelnen Gliedmassen vorgenommenen gewaltsamen Bewegungen nicht anders erscheinen können. Zwischen den Kreutzen standen früher die Figuren eines römischen Hauptmanns und einiger Kriegsknechte, sie wurden jedoch so schadhafte, dass man sie wegnahm und an ihre Stelle die Statuen der Jungfrau Maria und des Johannes setzte, die früher am unteren Kirchhofthor sich befanden.

DIE GRABLEGUNG.

Taf. 89. **I**n der Holzschuher'schen Begräbnisskapelle auf dem Johanniskirchhof, von Wolfgang Holzschuher 1374 erbaut, erweitert 1437, befindet sich eine Grablegung aus Stein, zu der wohl Adam Kraft die Zeichnung geliefert haben mag, deren Ausführung jedoch theilweise wenigstens Anderen überlassen worden zu seyn scheint. Es befinden sich zwar ganz schöne Figuren unter der Gruppe, namentlich der Leichnam Christi, die Mutter des Heilandes und eine zu Füßen Christi betende Frauengestalt, auch der Faltenwurf am Leichentuche und an einzelnen Gewändern, der Ausdruck des Schmerzes und der Andacht in den allermeisten Figuren der Gruppe, die am Grabe mit dem todten Hei-

lande beschäftigt ist, so wie der Ausdruck der Rohheit und Gleichgültigkeit auf den Gesichtern der bereits am Fusse des Grabes eingeschlafenen Kriegsknechte darf sehr gelungen genannt werden, und doch, wenn man sich dagegen vor die Grablegung am Schreyer'schen Grabmahl am Chor der Sebaldskirche zur genauen Beobachtung und Vergleichung stellt, so werden wohl mannichfache Zweifel in Bezug auf die Grablegung in der Holzschuher'schen Begräbnisskapelle als eine Kraft'sche Arbeit nicht ausbleiben. Jedenfalls dürfte Jeder zugestehen müssen, dass das Grab hier für den Leichnam, wenn er ausgestreckt darin liegen soll, viel zu kurz ist.

ALBRECHT DÜRER'S GRAB.

Wer sich für Künstler und Kunst auch nur im Geringsten interessiert, der wird nicht von Nürnberg scheiden, ohne, nachdem er das Wenige, was von Albrecht Dürer in dessen Vaterstadt zu sehen ist, besichtigt hat, auch die Grabstätte des ersten deutschen Künstlers zu besuchen. Sie befindet sich auf dem Johanniskirchhof und führt die Ordnungsnummer 649. Ehedem erleichterte eine über den Grabstein ihre Aeste sinken lassende Trauerweide das Auffinden sehr. Nachdem er alt und saftlos geworden, wurde der Baum durch den Sturm gefällt, man wird aber wohl wieder einen grünen Schmuck dem Grabe

Taf. 90.

anfügen, das ohnehin sehr einfach ist. Ein liegender Stein mit einem pultähnlichen Aufsatz, worin eine Metallplatte mit der Inschrift: (Memoriae Alberti Düreri) Quidquid Alberti Dureri mortale fuit sub hoc conditur tumulo, emigravit VIII. idus Aprilis MDXXVIII. Zwischen dem MD und dem XXVIII der Jahrzahl findet sich das Monogramm des Künstlers. Eine von Sandrart 1691 auf den Stein gefügte lateinische und deutsche Inschrift in Versen sprechen das hohe Lob der Verdienste Dürers um die Kunst aus. Diese Sandrart'sche Inschrift rührt von einem Todtenfeste her, das die Künstler Dürer zu Ehren gaben. Im Jahr 1681 wurde der Stein renovirt. Das Grab war der „Freien Begräbniss“, gehörte also dem Künstler nicht allein zu, wesshalb, da es öfter aufgemacht wurde, die Behauptung, Dürer's Schädel sey herausgenommen und um theures Geld verkauft worden, nicht unwahrscheinlich klingt, wenn sie auch nicht wahr bewiesen werden kann. In neuerer Zeit bestimmte man die Gruft zur Ruhestätte Nürnberger Künstler. Guttenberg und Bärnstecher sind dieser Auszeichnung werth erachtet worden. Dürer war am 21. Mai 1471 geboren, der Kunstverein, der seinen Namen auf seiner Fahne trägt, der „Albrecht-Dürer-Verein“ begeht den 21. Mai alljährlich mit verschiedenen Festlichkeiten, dabei ist es Sitte geworden, dass der Verein sich in früher Morgenstunde am Grabe des Meisters versammelte, wo dann Lieder gesungen und meist vom ersten Sekretär des Vereins eine dem Tage entsprechende Rede gehalten wurde.

EPITAPHIUM AUF DEM JOHANNIS- KIRCHHOF.

So viele Kirchhöfe man auch schon besucht und besichtigt haben Taf. 91. mag, der Nürnberger Friedhof zu St. Johannis wird stets seine Eigenthümlichkeiten auf eine imposante Weise geltend machen. Er enthält zwar nicht die anmuthigen Gartenanlagen der nordischen Kirchhöfe, nicht die aufwandreichen Bauten über den Gräften und die in die Augen fallenden Grabdenkmale, wie man sie anderwärts findet; im Johanniskirchhof blühen nur wenige Blumen, spärlich grünt da oder dort ein Strauch oder ein Baum, eine schwer zu zählende Menge von liegenden, grauen, theilweise tief in die Erde gesunkenen schweren Steinen bietet sich dem Blicke, die theils Sandgräber, theils ausgemauerte Gräfte in starren dichten Reihen bedecken. Und doch tragen diese altersgrauen, plumpen Steine Zierden, wie man sie auf andern Gottesäckern in diesem Grade der Vollendung nicht leicht wieder trifft. Es sind diess die metallnen Schildereien, die von dem ehrsamem Handwerk der Nürnberger Rothgiesser herrühren, deren Ruf in der frühen Vorzeit schon ein ausgebreiteter mit Recht hochgeschätzter genannt werden durfte. Diese Schildereien bestehen meist in massiv, aber wahrhaft künstlerisch ausgeführten Familienwappen und es ist Jammer Schade, dass mehrere dieser Grabzierden gänzlich gestohlen, andere durch diesen erbärmlichen Diebsdrang verstümmelt worden sind. Ein solches Epitaphium findet sich nun auch hier abgebildet, das Familienwappen der Nutzel (Nuczel). Um den schön geformten Schilde, der in vier Felder getheilt, in deren einem oberen

und einem unteren Falken mit ausgespreizten Flügeln und Krallen, in deren anderen oberen und unteren Dreiecke mit Lilien an den Ecken, schlingen sich in den reinsten Formen die Helmdecken und auf dem Wappenschild stehen zwei Helme, über deren einem wieder der Falke in derselben Stellung, wie im Schilde, über dem anderen auf einem Prachtkissen die Lilie auf einem kurzen Stabe sich befinden.

SAKRAMENTSHÄUSCHEN IN DER SEBALDSKIRCHE.

Taf. 92. **D**ieses Sakramentshäuschen steht hinter dem neuen Hauptaltare, neben dem uralten Petersaltare, der vor Zeiten in der Peterskapelle, an deren Stelle erst die Sebaldskirche aufgeführt wurde, sich befunden haben soll. Es ist nicht zu ermitteln, wie alt dieses Sakramentshäuschen ist, zu dem vier runde Stufen führen, allein die an verschiedenen Stellen daran angebrachten Wappen der Muffel, Schlüsselfelder, Groland u. A., der eiserne Monstranzbehälter mit seinen Zierrathen und Schlössern, dann die reichhaltige in Stein ausgeführte architektonische Composition, so wie die in dieser vertheilten plastischen Zuthaten historischer Einzelfiguren und Gruppen lassen mit ziemlicher Gewissheit darauf schliessen, dass dies schöne Werk aus dem 14. Jahrhundert stammt, wo der gothische Styl in derlei prächtigen Formen sich bewegte und worin das Christenthum seine Symbolik wieder fand. In den Architekturverzierungen, die den Monstranzbehälter umgaben, herrscht die perfektteste Symetrie, aber man kann sie stunden-

lang betrachten und wird immer wieder auf neue Schönheiten kommen, die sich vom Fuss bis zu der thurmartigen Spitze so wunderbar über einander bauen. Dasselbe gilt von der Vertheilung der Figuren. Oben, unter der Spitze thront Christus, neben welchem zwei in heissem Gebet Liegende. Unter dieser Darstellung hält Gott den Gekreuzigten und zu beiden Seiten stehen Maria und Johannes. Ueber allen diesen Figuren sind herrliche Schirmdächer von Säulchen getragen errichtet. Unter dem Monstranzbehälter wieder unterm Schirmdach liegt Christus im Leichentuch, von mehreren Betenden und Theilnehmern umgeben. In den beiden Seitentheilen sieht man den Apostel Petrus, den heiligen Sebald, dann mehrere andere Figuren, eine weibliche mit dem Kreutz, woran die Dornenkrone, eine andere mit einem Kehrbesen sitzende männliche, knieende Engel und Heilige, einen Pelikan mit seinen Jungen, dann eine Löwin mit ihren Jungen, an welches Alles sich eine tiefe Bedeutung der Bildner geknüpft haben mag, so wie die unter den Figuren mit dem Kreutz und dem Besen angebrachten gedruckten Figürchen gewiss auch nicht ausser dem Zusammenhang stehen.

KRAFT'S HAUS. (HOF UND WENDEL- TREPPE.)

In der Theresienstrasse steht das dem Tabackfabrikbesitzer und Taf. 93. Kaufmann Kraft gehörige Haus, das schon an den Wappenschilden über der Einfahrt es zur Schau trägt, dass es früher Eigenthum von Patriziern gewesen ist. Welche Pracht auf die Häuser der Geschlech-

ter verwendet wurde, das zeigt sich weniger an dem Aeussern dieser Gebäude, als an den inneren Räumen, in denen man nicht genugsam es aussprechen kann, wie verschwenderisch die Alten mit dem Raum umgegangen sind, ohne auch nur im Geringsten an das Comfort der Jetztzeit gedacht zu haben. Die Corridore, die Vorplätze, grosse Kammern mit steinernen Fussböden haben in den alten Häuserbauten den meisten Platz beansprucht. Am reichlichsten sind aber in der Regel die Höfe und die mit den Vorderhäusern durch Gänge in Verbindung stehenden Hintergebäude bedacht worden. Das ist denn auch bei dem Kraft'schen Hause der Fall. Diese Balustraden an den Gängen des zweiten und dritten Stockwerks und an der Wendeltreppe in eigenem Stiegenhause, welch ein Bild der alten Pracht entfaltet sich bei dem Anblick dieser Bogengänge, Geländer mit reichsten Wechsel gothischer Ornamente. Unwillkürlich wird man daran erinnert werden, dass die Alten bei all ihrer verkehrten Raumeintheilung, bei all ihrer Vernachlässigung moderner Ansprüche eben doch sogar in ihre Bauten zu bringen wussten was in ihrem ganzen Wesen lag und was unserer Zeit so sehr mangelt: Charakter.

ECKHAUS (DER GLÄSERNE HIMMEL) AN DER BINDERGASSE.

Taf. 94. **W**ie das alte Nürnberg bei seinem Entstehen und kurz nach demselben ausgesehen hat, davon kann sich wohl Niemand gut eine Vorstellung machen. Jedenfalls gehörten die massiv steinernen Häuser anfangs zu den Seltenheiten, so wie auch die 1457 gebaute Maximi-

liansbrücke früher die „steinerne“ genannt ward, weil sie die erste war, die man aus diesem Material auführte. Von älteren aus sogenanntem Fachwerk gebauten, meist roth-braun angestrichenen Häusern sieht man jetzt wenige mehr, sie werden allmählig ganz verschwinden, wie die ächten Nürnberger wandelnden Individualitäten und ihre Mundart auch. Ein treubewahrtes Exemplar eines solchen aus Fachwerk gebauten Hauses, steht an der Ecke der Bindergasse hinter dem Rathhause. Es ist, wie die Jahrzahl daran besagt, 1503 gebaut, und die Chörlein mit den runden Scheibchen in den Fenstern, die Erker und Bodenlöcher, die weiss angestrichene Madonna an der Ecke, bei der sich ein Drudenfuss (Bierzeicher) ganz absonderlich ausnimmt, die ganze äusserliche Erscheinung dieses Gebäudes verweist uns auf eine frühere Zeit zurück, wo das Haus, das sich in einer (gegen seine Tiefe gehalten) sehr langen Strecke in die Bindergasse hineinzieht, vielleicht zu den stattlichsten gehörte. Der gläserne Himmel hat dem Zeitgeiste auch sein Opfer gebracht, statt der düster leuchtenden Wandelsterne der Talglichter, hat er die Fixsterne der Gasflammen in seinem kleinen niederen Spitzbogengewölbe aufgenommen. Früher gehörte das Haus einem Manne Namens Bockelmüller, der durch die Wirthschaft, namentlich durch das Ausschenken von Farrnbacher Bier, durch seinen Essiggurkenhandel und durch gute Knackwürste ein sehr wohlhabender Mann geworden ist und Viele, die jetzt längst in Amt und Würden sitzen, oder durch ein glückliches, Viele wohl auch durch ein trauriges Geschick in der Welt zerstreut umherwandern, werden fröhlich der „Bockelmüllerei“ gedenken, wo sie als „fidele“ Burschen so oft während ihrer Universitätszeit eng gedrückt beisammen sassen und sich das Bier von dem „schmucken Käthchen von Heilbronn“ kredenzen liessen.

PRIVATHAUS AM MAXPLATZ.

Taf. 95. **D**er Maxplatz gehört, wie schon bei seiner Beschreibung in diesem Werke erwähnt ist und wie auch seine frühere Benennung „neuer Bau“ besagt, in seiner jetzigen Gestalt und mit seinen jetzigen Gebäuden nicht zu den älteren Theilen der Stadt Nürnberg. Man sieht darauf desshalb auch keine Häuser, die ein Alter beanspruchen dürfen, das weiter zurückreicht, als bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo der reine gothische Styl sich bereits allerlei Einschmuggelungen hat gefallen lassen müssen und nur noch in Sonderstellungen ornamentaler Figuren beibehalten wurde. An dem auf der vorliegenden Tafel abgebildeten Privathause des genannten Platzes sehen wir den gothischen Styl nur noch in den Fensterrahmen und da nicht mehr rein und, allerdings strenger eingehalten, in den Verzierungen unter den Fenstern. Ueber denselben herrscht aber schon die Figur des Zopfigen, der, unbegreiflicherweise von den Franzosen mit dem Worte „renaissance“ belegt, später sich auch in Deutschland des Geschmacks bemächtigt, vielmehr denselben verdorben hat.

SAKRAMENTSHÄUSCHEN (DER UNTERE THEIL) IN DER LORENZKIRCHE.

Taf. 96. **D**as von Adam Kraft vom Jahr 1496—1500 gefertigte, durch einen Imhof der Kirche gestiftete Sakramentshäuschen ist in dem Gedenkbuche bereits früher vollständig beschrieben und gewürdigt. Von dem

an einem dunklen Säulenbüschel des Chores sich aufrankenden hellen zierlichen Steingebilde, das, gleichsam ein Blumengewächs der riesigsten Art, seine Dolde vor dem mächtigen Gewölbe neigt, ist auf der Abbildung nur der unterste Theil zu sehen, der die Basis in Anspruch nimmt und von dem aus das Ganze emporstrebt. Es sind diess die Aufgänge zum Ciborium mit einem Theil der Parapets, mitten die schönsten gothischen Verzierungen enthaltend, zu beiden Seiten dieser Ausbrüstung Imhof'sche Wappen und die Statuen des heiligen Sebal- dus, Laurentius, Stephan und Leonhard. Dort, wo der Sockel nach drei Seiten dem Blicke offen gelassen ist, sieht man in knieender Stellung drei Figuren in ganzer Gestalt, als trügen sie das Sakramentshäuschen auf dem Rücken. Sie sollen den Meister Adam Kraft und zwei Gesellen desselben vorstellen, welche dieses reine, reiche Gebilde in vier Jahren zu Stande gebracht haben, das man füglich eine steinerne Filigranarbeit zu nennen berechtigt ist.

DER LORENZER PFARRHOF.

Früher stand an der Stelle dieses Pfarrhofes ein düsteres Gebäude Taf. 97. das nicht wohl bewohnt werden konnte, wesshalb es auch immer vermietet war. Nachdem aber die neue Dekanatswohnung in der Burgstrasse hergestellt war, (1842) wurde auch der Pfarrhof nächst der St. Lorenzkirche in Angriff genommen und zwar nach Plänen C. Heideloff's, der den glücklichen Gedanken zur That machte, den von Kienhofer gestifteten Chor und ein zweites, von der Tucher'schen Familie

gestiftetes Chörlein, Hauptzierden des alten Pfarrhofes auf den neuen Pfarrhof in Nachbildungen übertragen zu lassen. Sich an die Muster der alten Baumeister haltend, hat Heideloff auch an Thüren und Fenstern ältere Modife benützt und nachbilden lassen. so namentlich die auch in diesem Gedenkbuche Taf. 62. vorgebildete alte Rathhausthüre. Auf den der Kirche zugewendeten mittleren Flügel sollte über den von Kienhofer gestifteten Chor ein in der Vorzeit die Schau (jetzt Hauptwache) zierender Höhenbau aufgenommen werden, es entstanden jedoch Dissidien und desshalb unterblieb das Ornament, das wohl der Nachwelt hätte erhalten werden sollen, wenn auch nur in einer getreuen Nachbildung. Das Innere dieses gothischen Prachtbaues enthält, ausser den Wohnungen der Pfarrer der Lorenzkirche, zugleich die für die Verwaltung des protestantischen Kirchenvermögens benötigten Gemächer. Ein altes Freskogemälde im Innern ist besonderer Beachtung werth.

HAUPTPORTAL DER LORENZKIRCHE.

Taf. 98. Von den Kirchenportalen sind ohne alle Einsprache die schönsten im gothischen Style gehaltenen in Nürnberg das Hauptportal der Lorenzkirche und das Hauptportal der Frauenkirche, und beide lassen auf eine und dieselbe Zeit der Entstehung schliessen, auf das vierzehnte Jahrhundert. Der hohe Spitzbogen des Portals an der Lorenzkirche enthält in seinen Hohlkehlen Blumen- und Laubgewinde und eine Menge Figuren. Unten sieht man unter Schirmdächern, wie am Por-

tale der Frauenkirche, auch Adam und Eva. Die eigentliche Thüre wird durch eine Madonna mit dem Christkinde in zwei Hälften getheilt; über den mit gothischen Ornamenten versehenen Thürflügeln, woran St. Lorenz und St. Leonhard und vier Engel, befindet sich in steinernen Reliefs, links vom Schirmdache, unter welchem die Madonna: Christi Geburt und die Anbetung der drei Könige aus dem Morgenlande; rechts der Kindermord zu Bethlehem, Salomons Urtheil und die Flucht nach Aegypten. Im grossen Spitzbogenfelde: das jüngste Gericht, dann Christus am Oelberg, Christus vor Pilatus, die Geisselung, Dornenkrönung, Kreutzgang, Kreutzigung, Kreutzabnahme, Grablegung und Auferstehung.

DER BAHNHOF VOR DEM FRAUENTHOR.

Nachdem die Frage, ob nicht zwei Bahnhöfe der Ludwigssüd-nord-Taf. 99. bahn, einer auf der Lorenzerseite, ein zweiter auf der Sebalder Seite, für Nürnberg räthlich seyen, dahin entschieden worden war, dass nur ein Bahnhof auf der Lorenzerseite vor dem Frauenthor gebaut werden sollte, traf man sofort die Anstalten dazu. Es wurden eine Menge Gebäude abgebrochen, eine der schönsten Anlagen niedergefällt und ein Theil der von Gustav Adolph aufgeführten Schwedenschanzen abgetragen; um für den Bahnhof, der als Knotenpunkt aller bayerischen Eisenbahnen wohl der wichtigste im Lande ist, den nöthigen

Raum zu erhalten. Im Jahre 1846 wurde das Hauptgebäude nebst der Einsteighalle vollendet, nachdem vom Jahr 1843 an, an den vielen andern Bauten, Werkstätten, Schmieden, Beamtenwohnungen, Remisen aller Art für die 15 grösseren und kleineren Lokomotiven und Waggons erster, zweiter und dritter Classe thätig war gearbeitet worden. Das Hauptgebäude, im modern gothischen Style, kehrt sich dem Frauenthore zu und die beiden Wartsäle sind ein Meisterwerk der Baukunst zu nennen.

DAS NEUE REGENSBURGER THOR.

Taf. 100. **D**ieses neue Thor, das bei der Anwesenheit des Reichsverwesers und des Königs Maximilian II. 1848 und 1849 beidemal im Festschmuck prangte, ist bis jetzt (1850) bloß gegen den Stadtgraben zu fertig seit 1847. Ein einfacher Bau mit einem Spitzbogen als Haupteinfahrt und zwei niederen Seiteneingängen für Fussgänger bietet es keine besonderen Sehenswürdigkeiten dar. Der Bequemlichkeit der Fussgänger ist durch Trottoirs, jener der Fuhrwerke durch eine breite Fahrbahn Rechnung getragen.



G. WILKINSON DEL.

G. KUMMET SCULP.

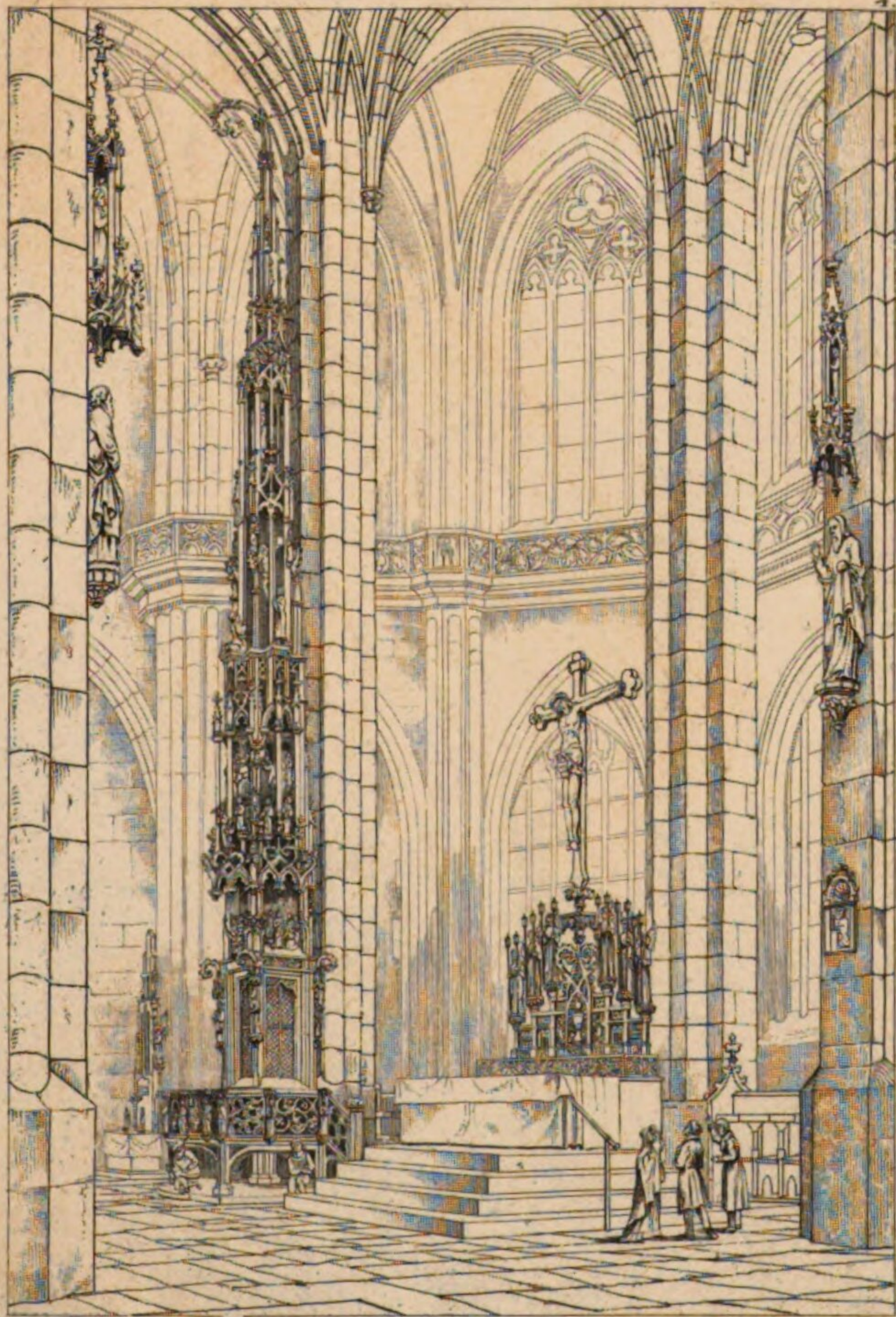
N. Loring.



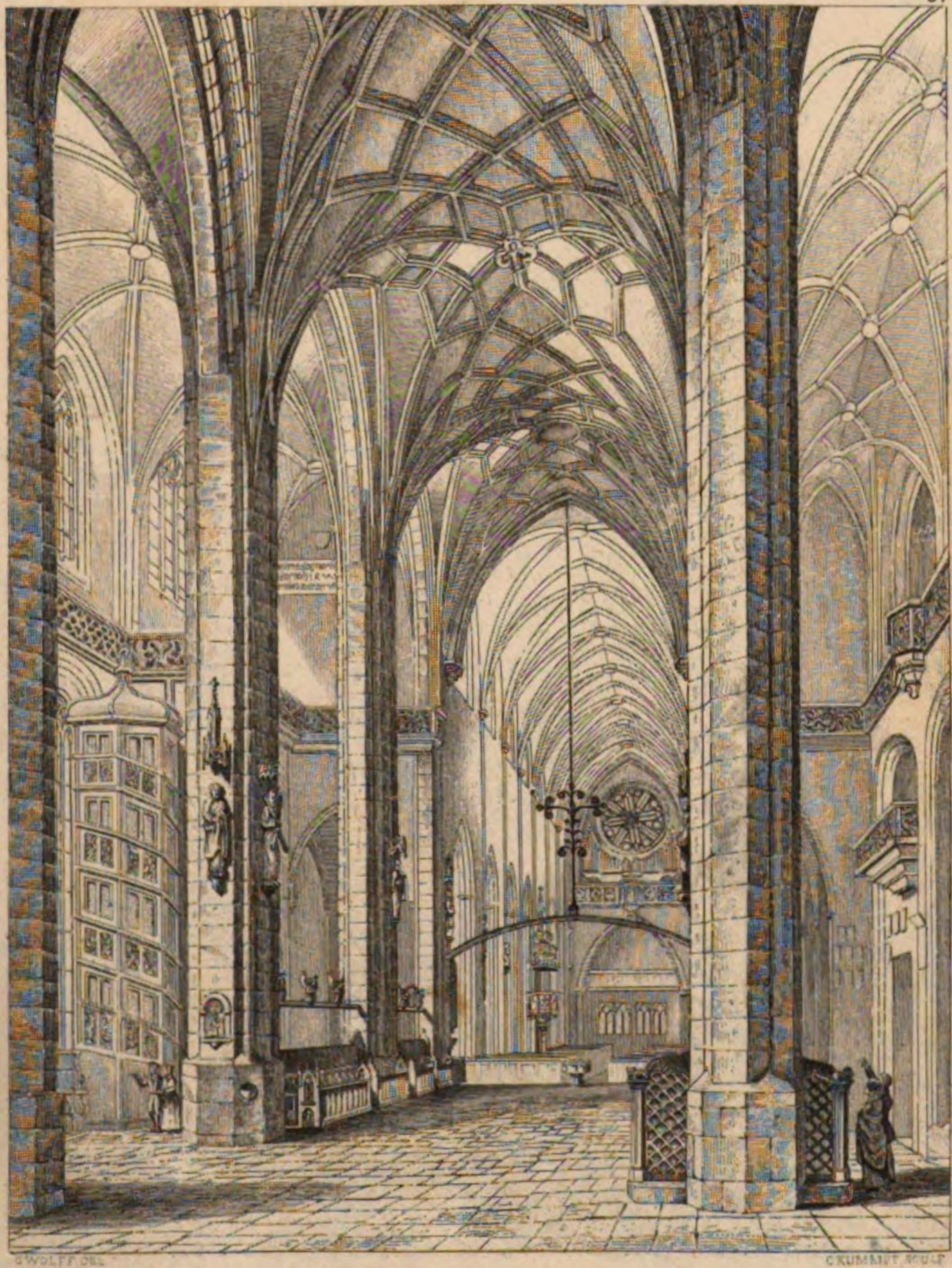
Mittelalt. u. Epos.
F. Löwen



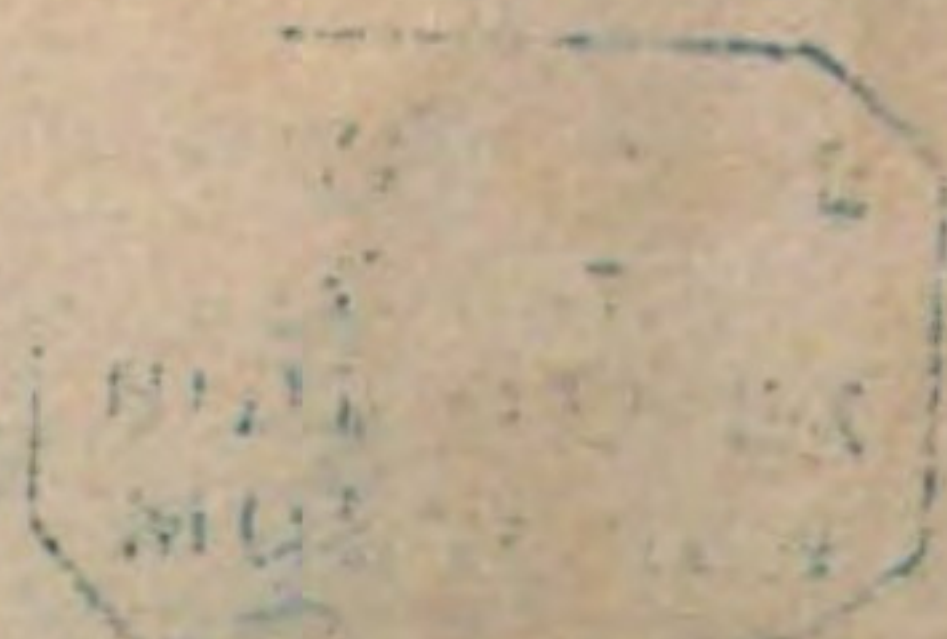
J. Lowry & Co. engravers

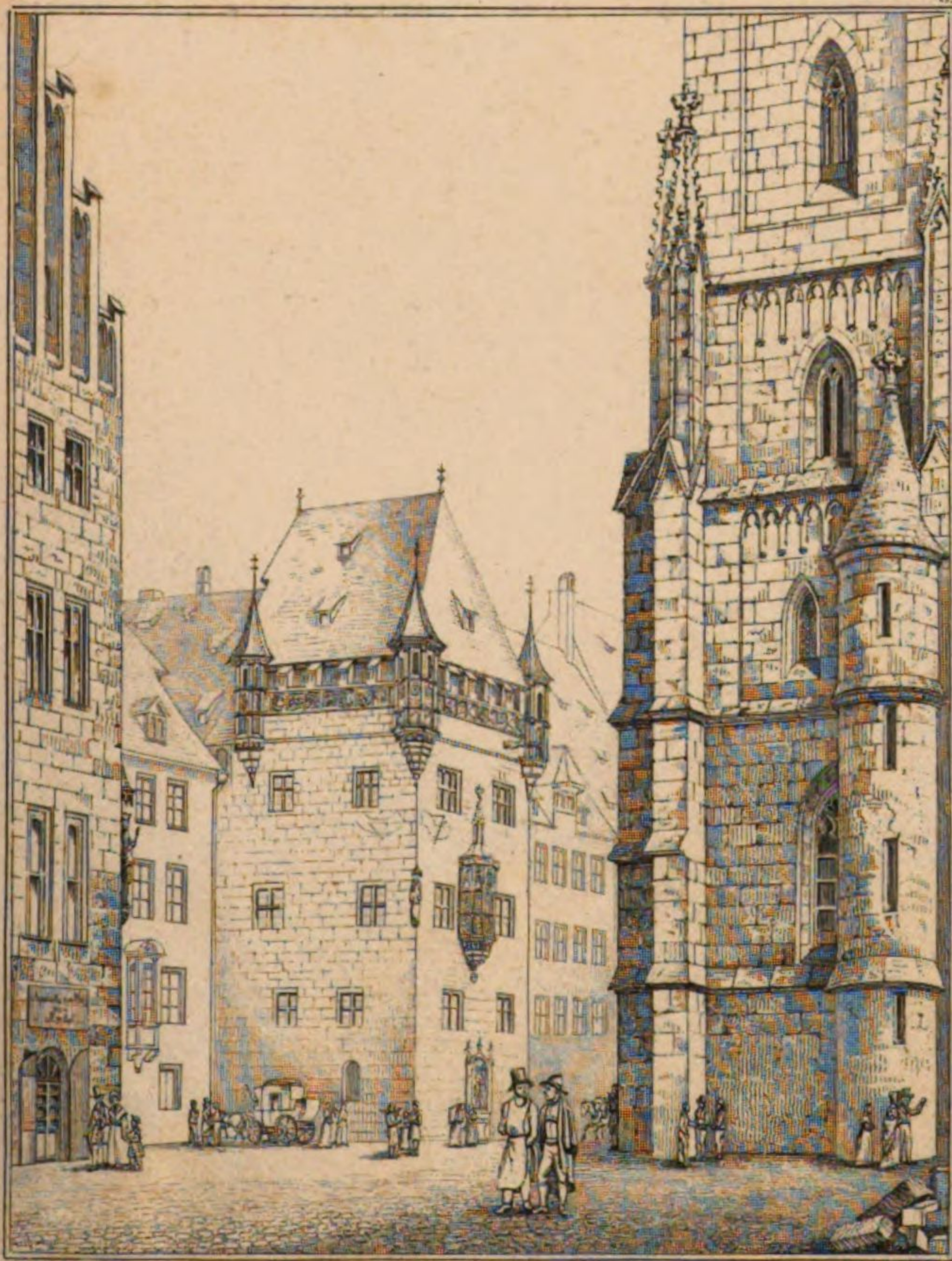


N. Lamy.



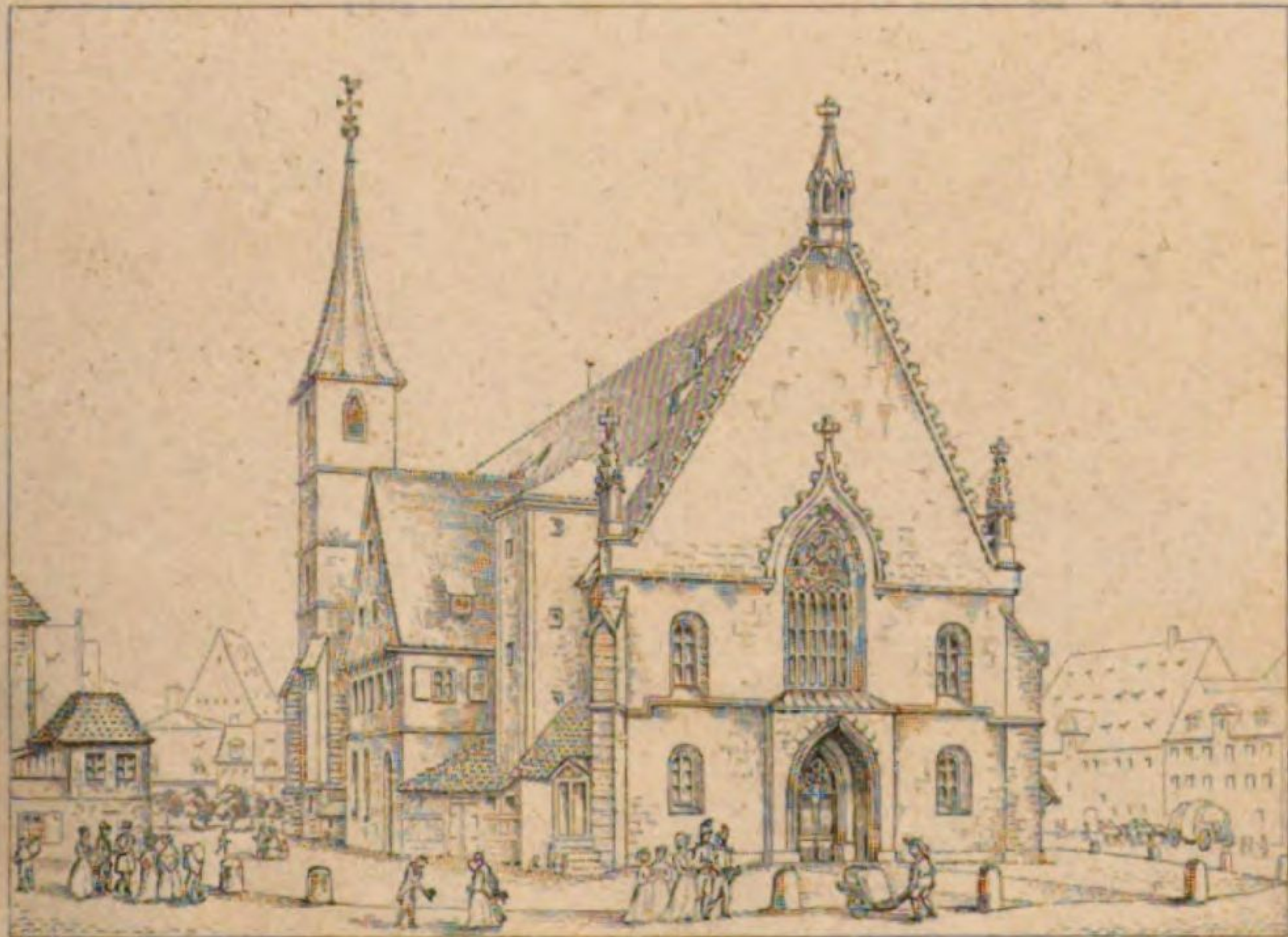
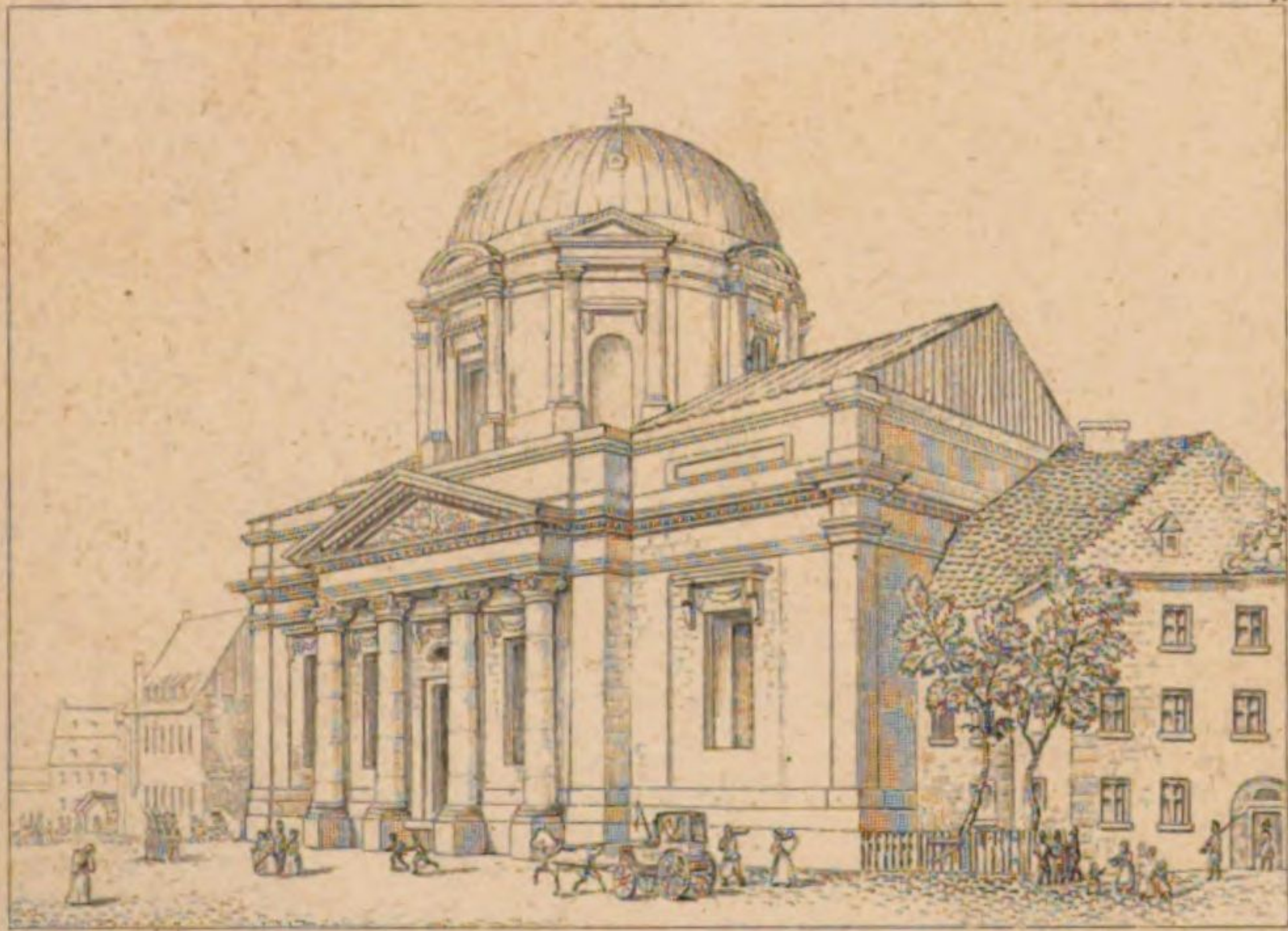
St. Lorenz. Ansicht in das Mittelschiff

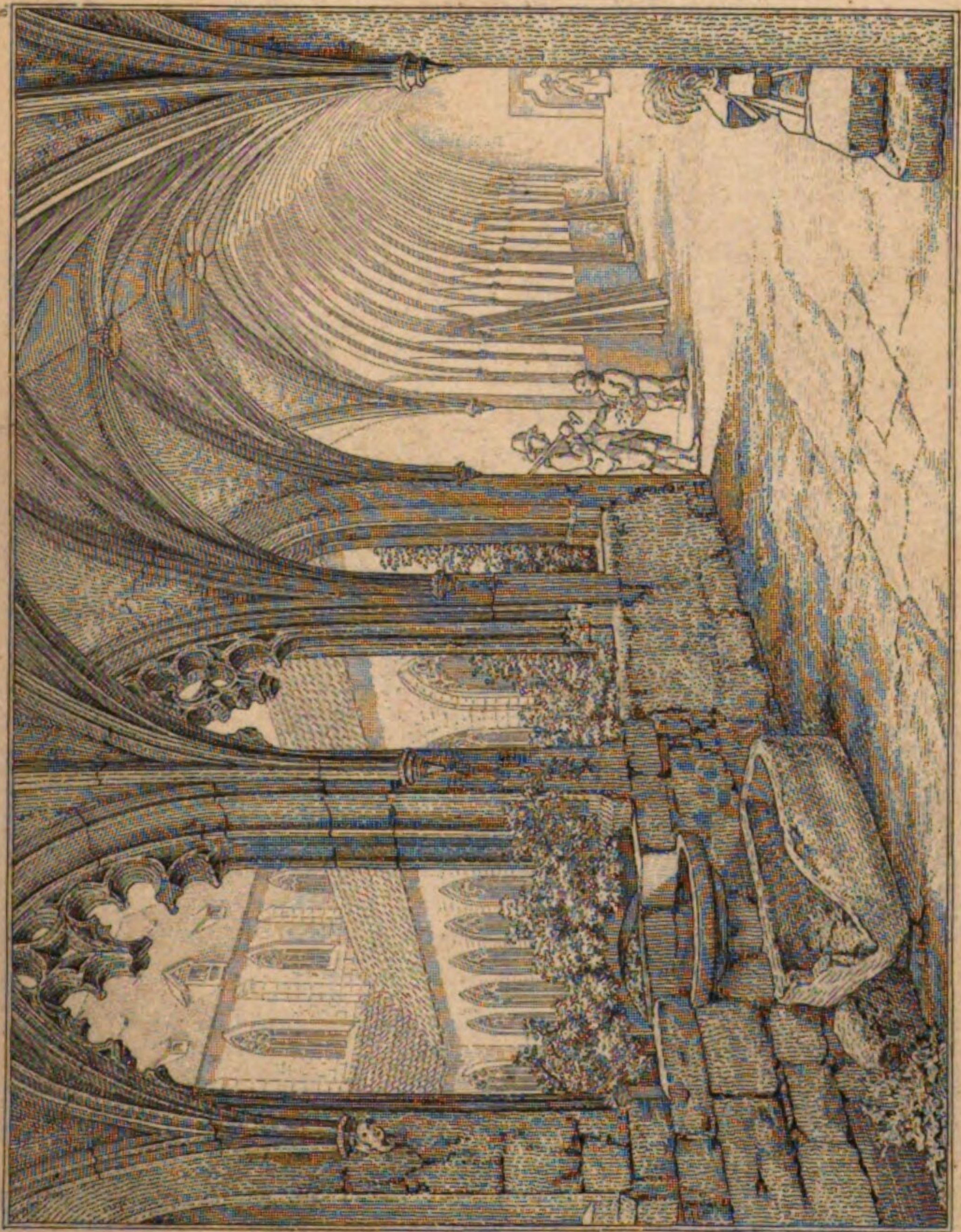


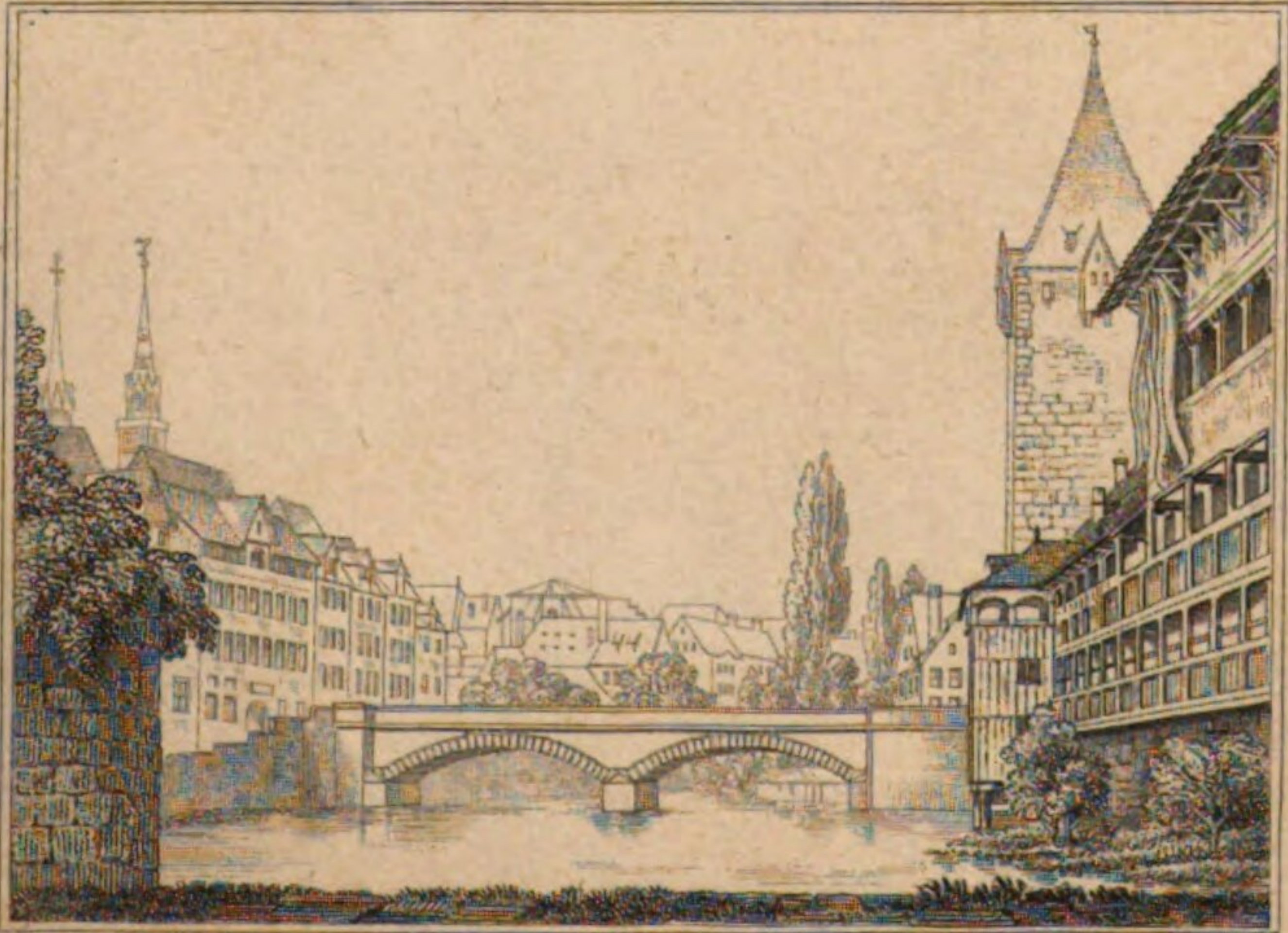
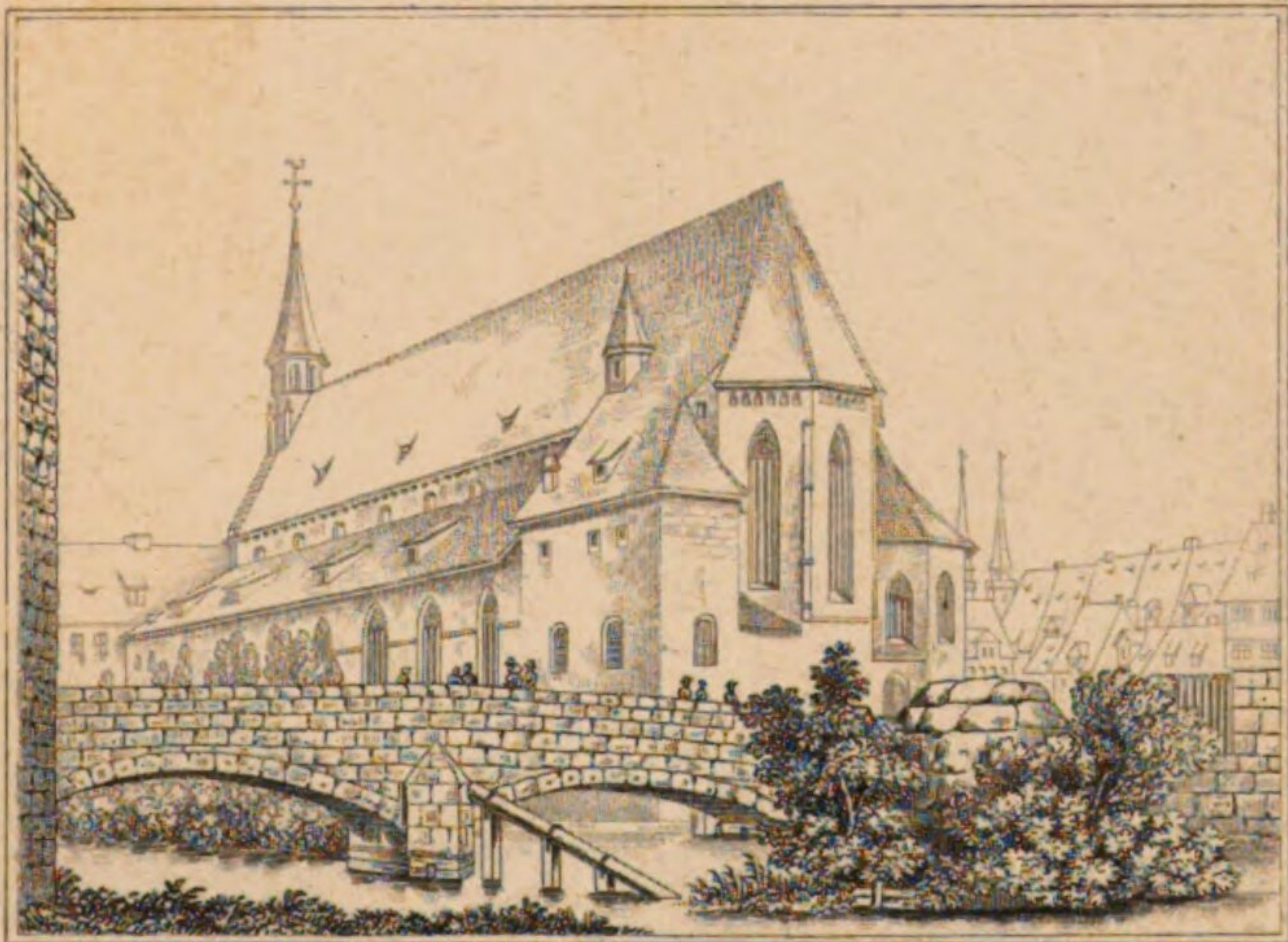


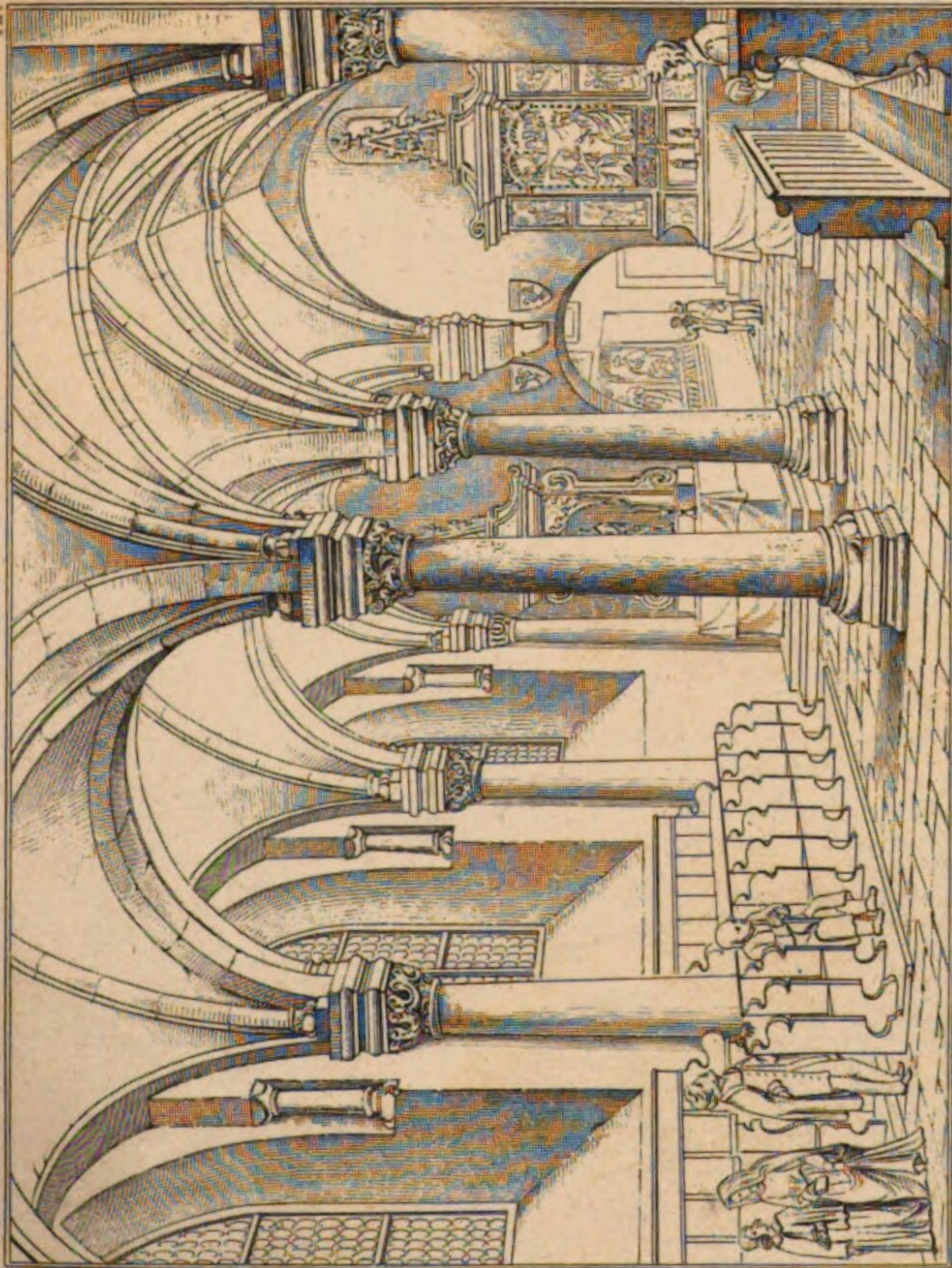
Nürnberg

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

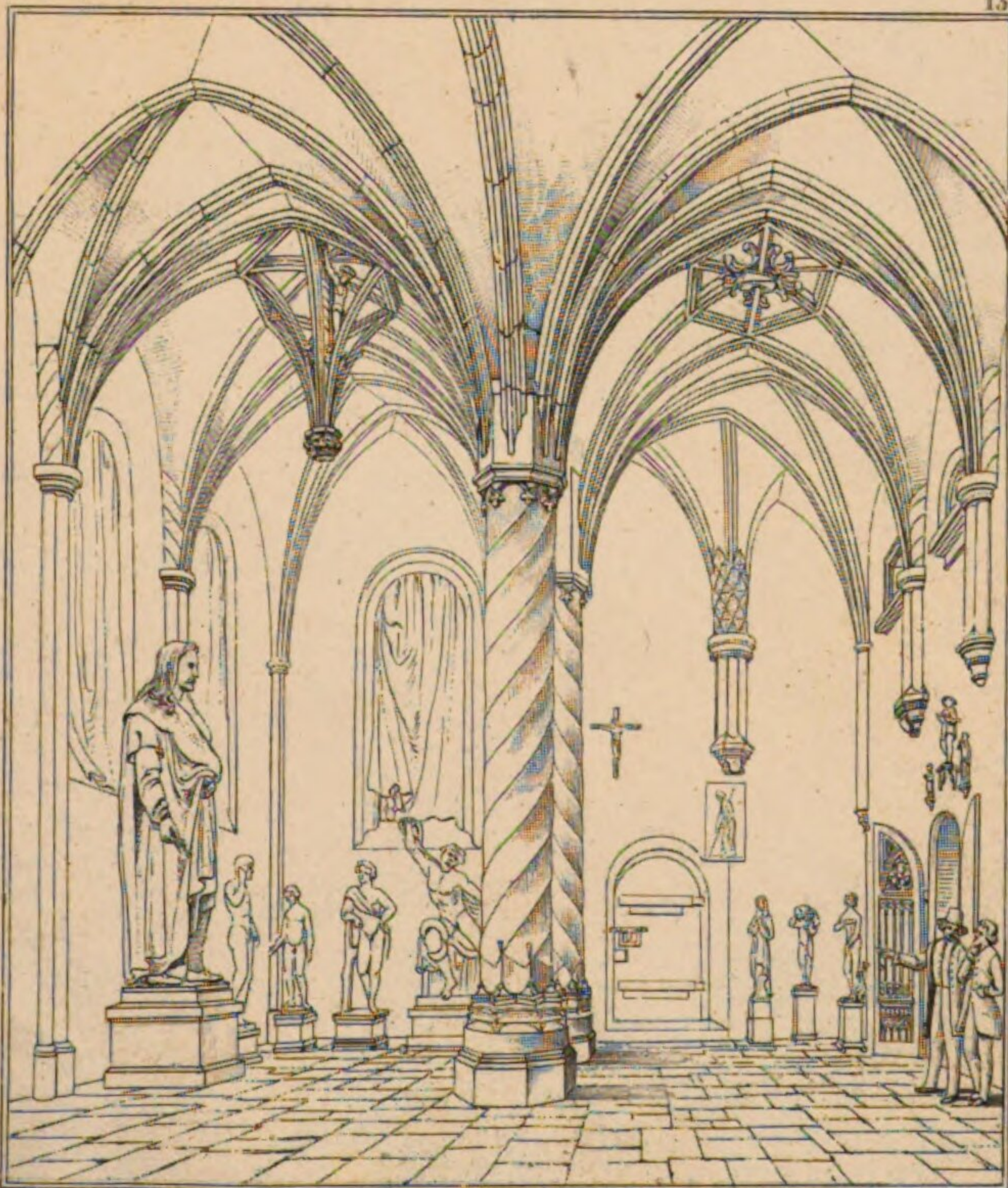






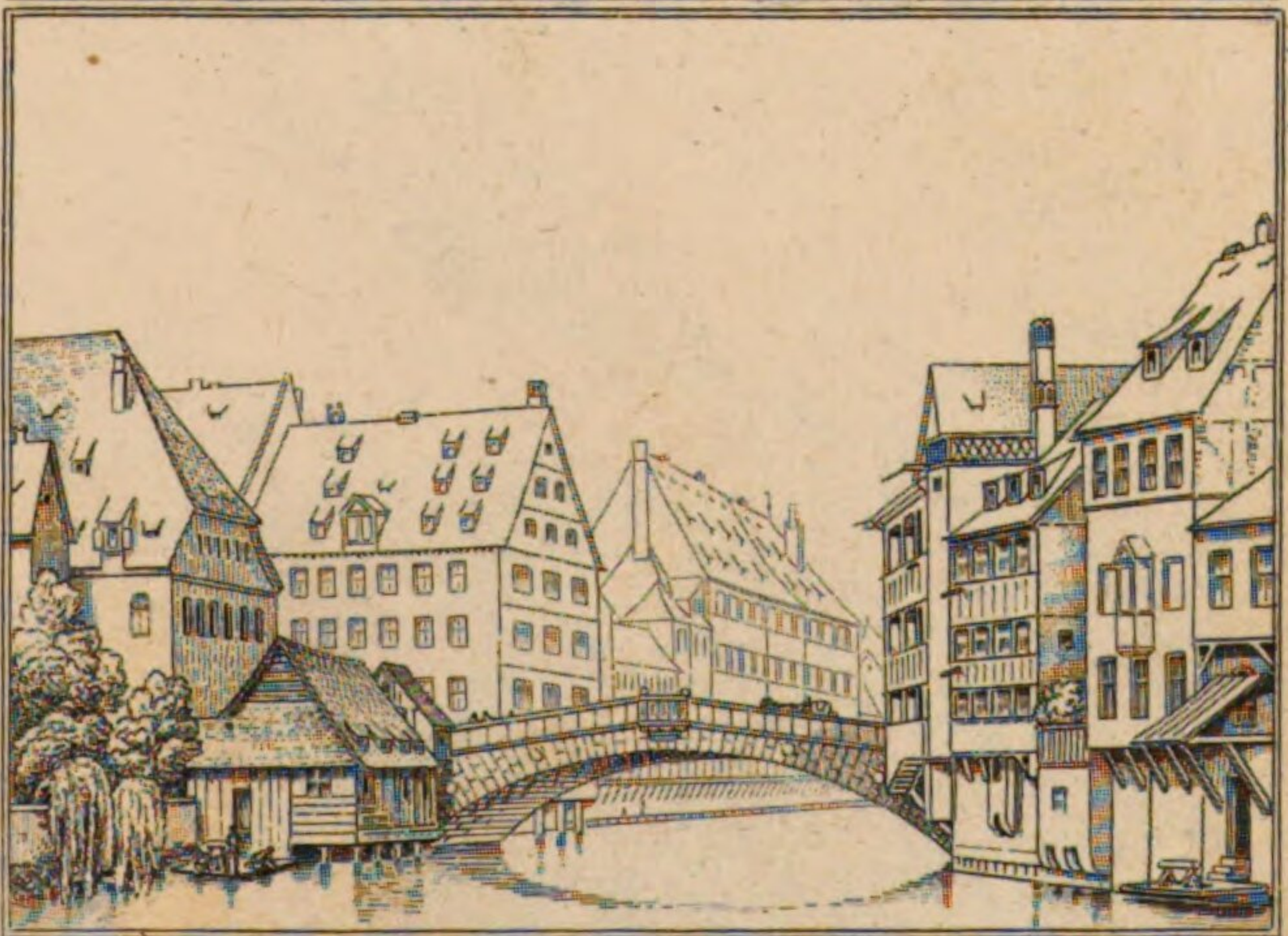
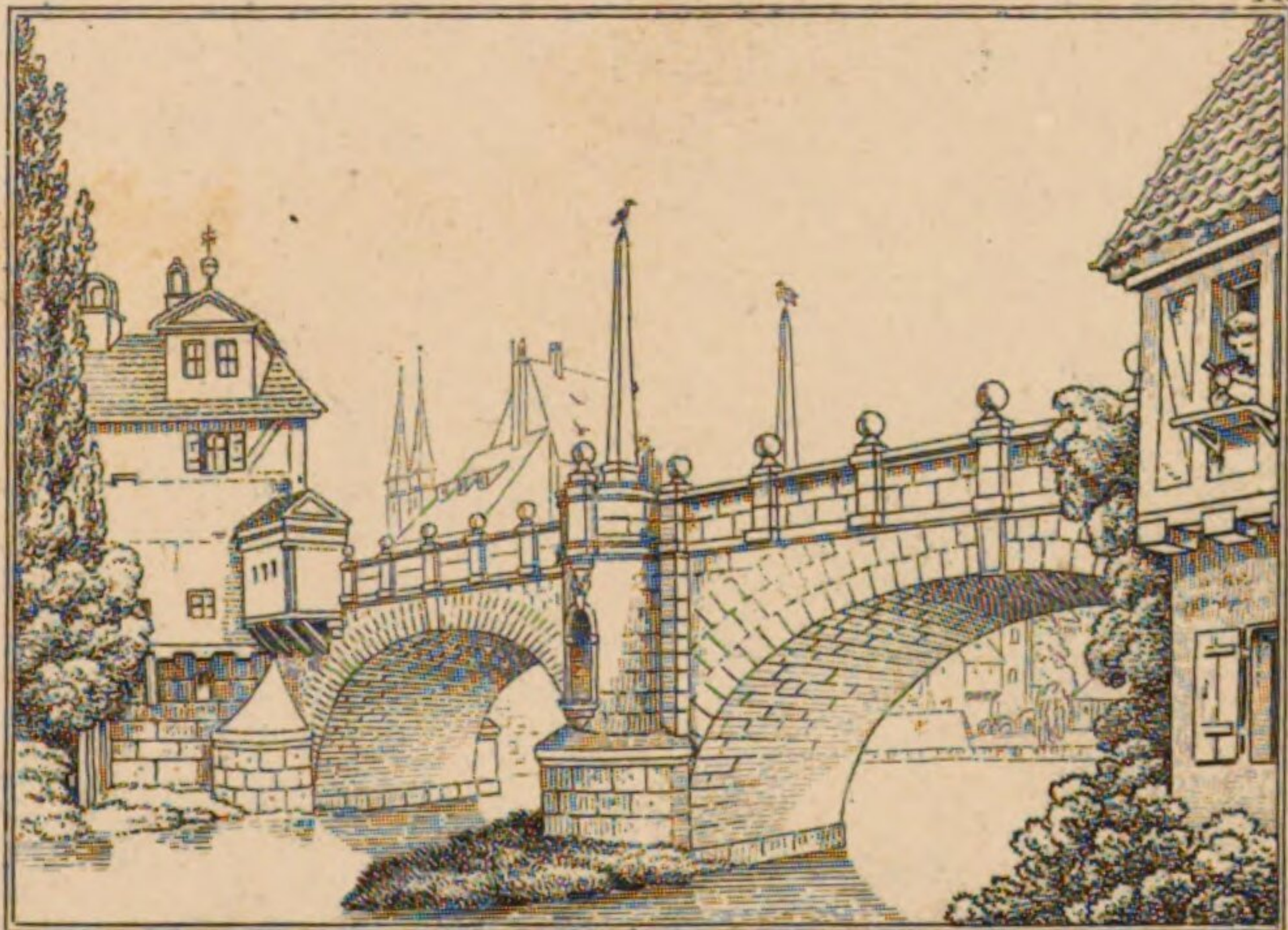


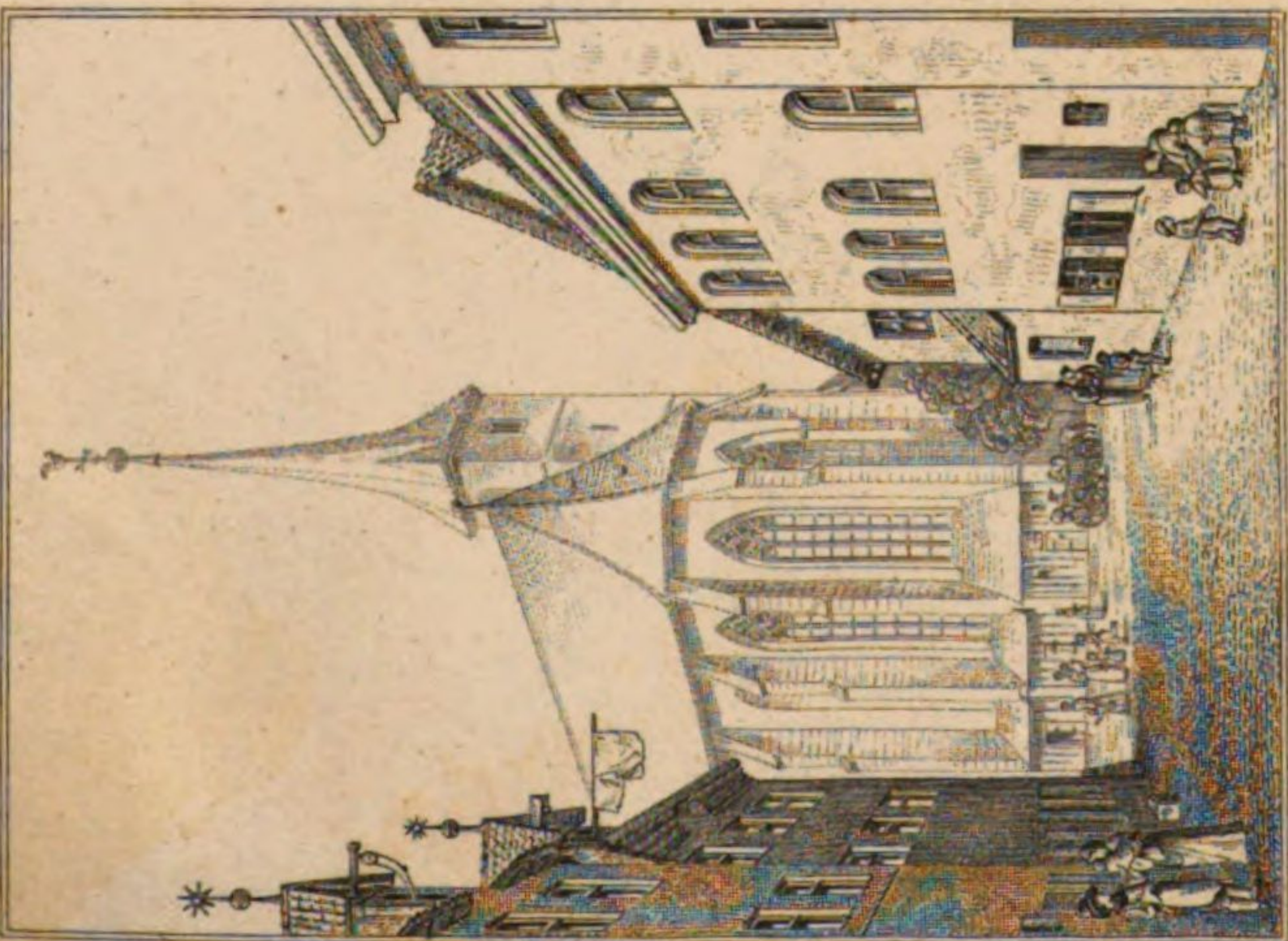
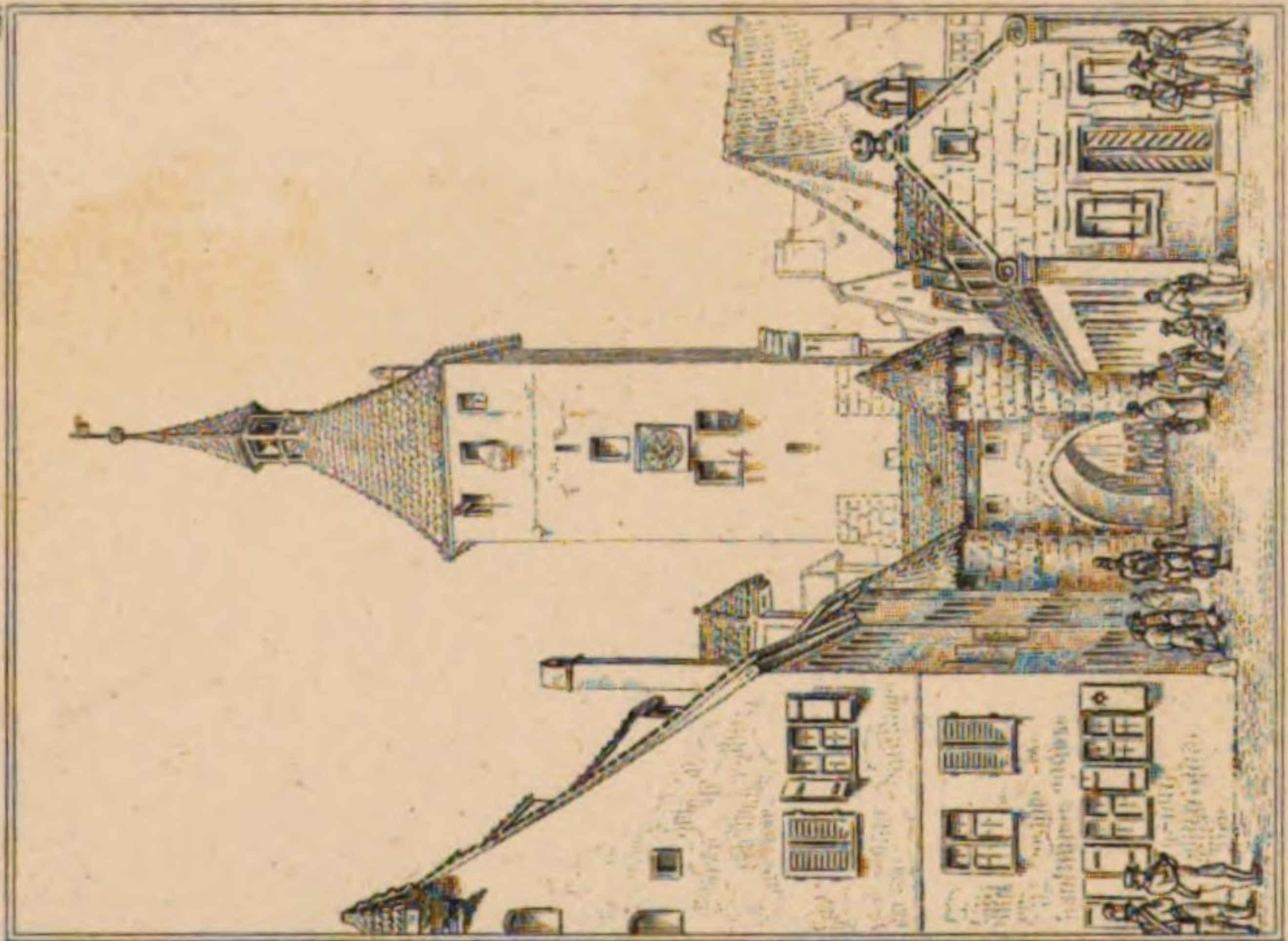
Cathedral of St. John



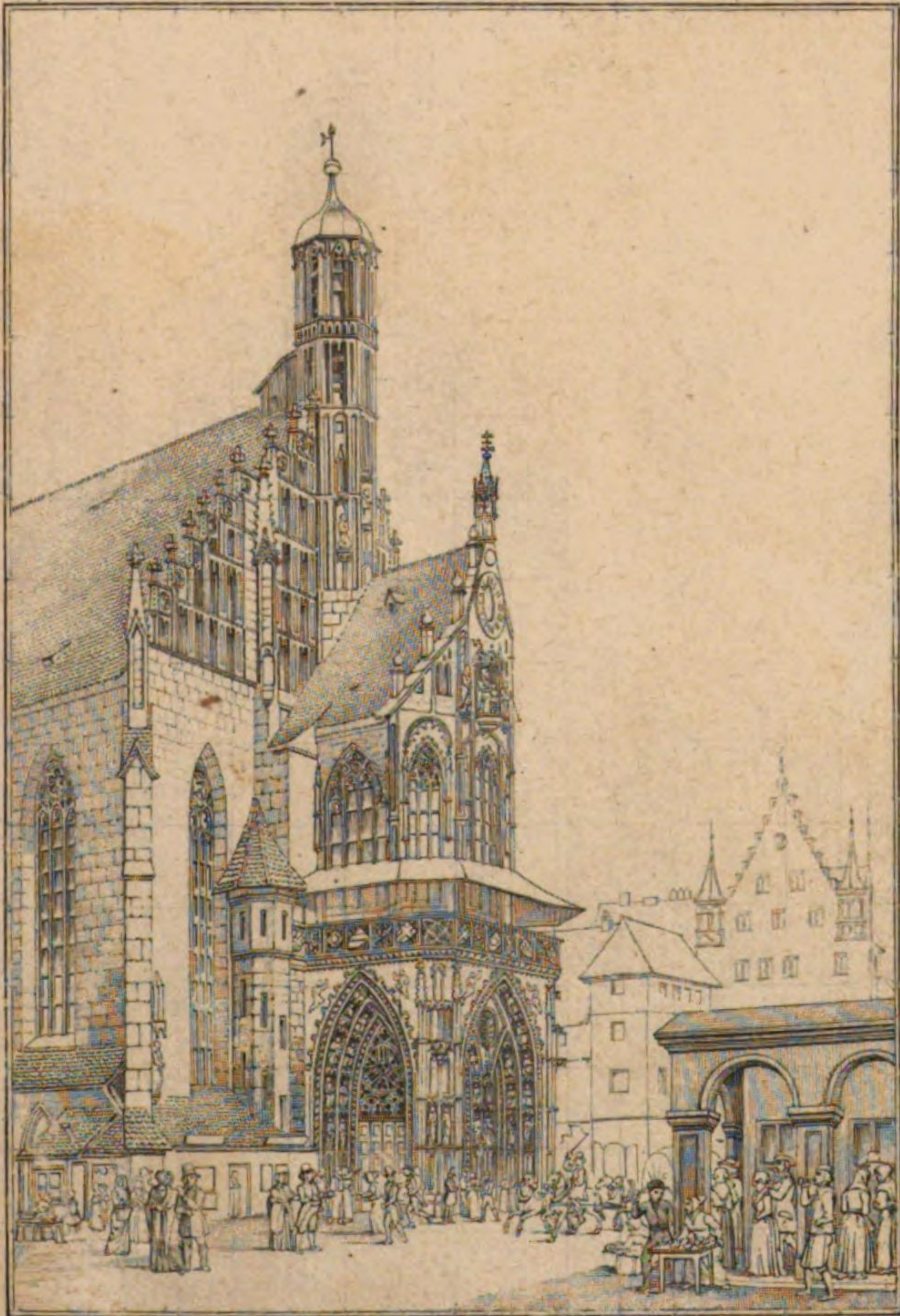
G. WOLFF. DEL.

C. KUMMET. SCULP.

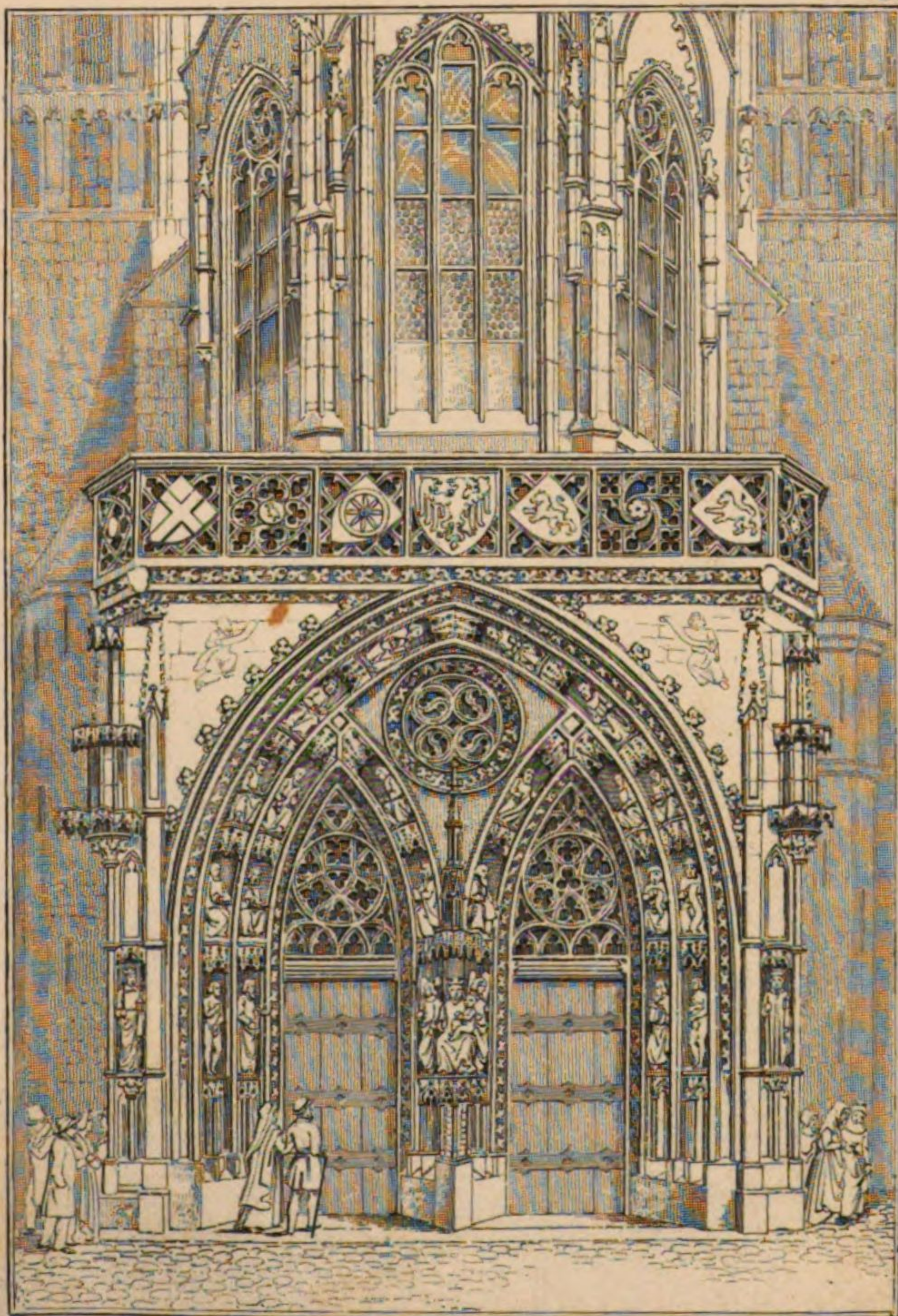








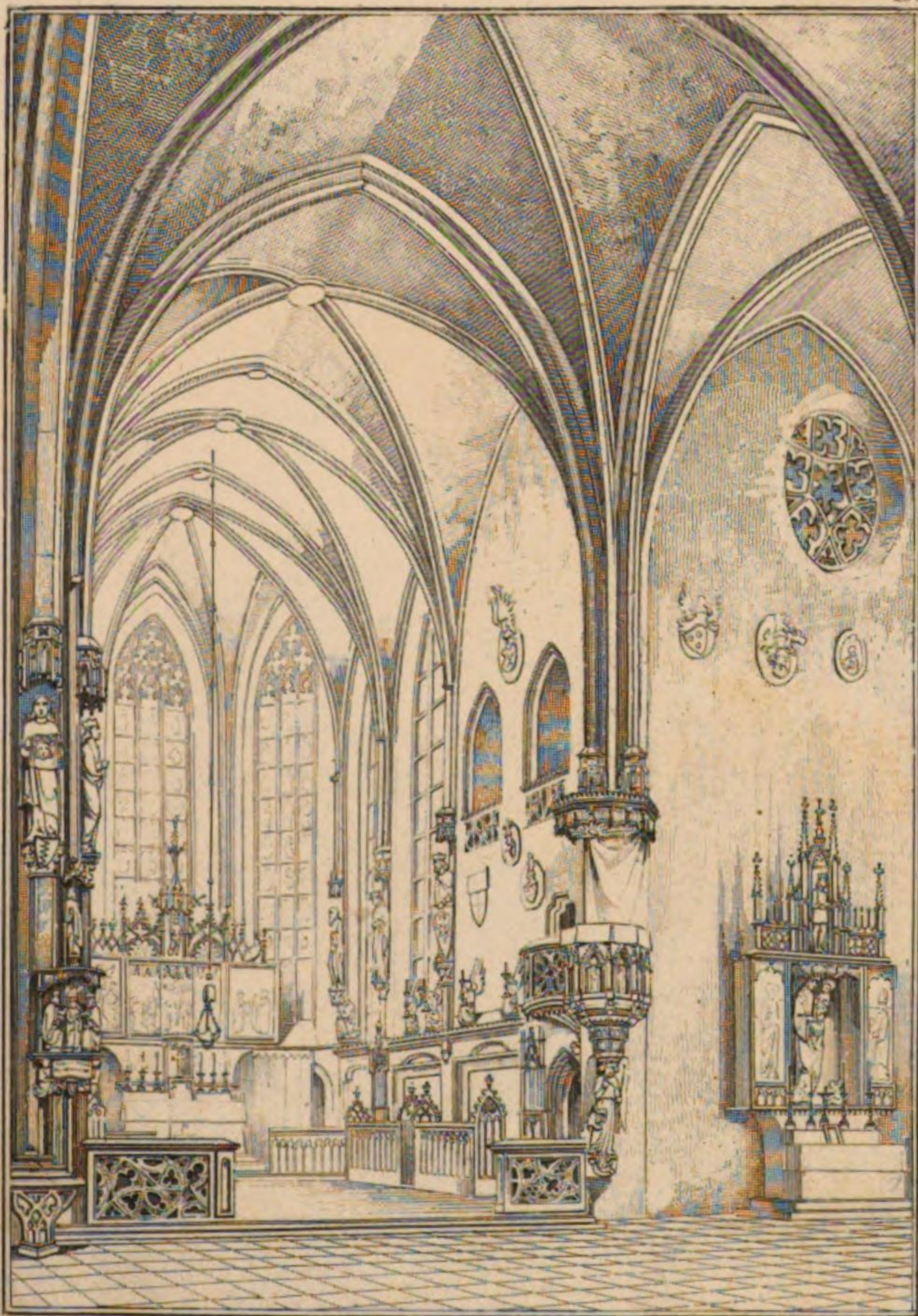
St. Laurentius Kirche



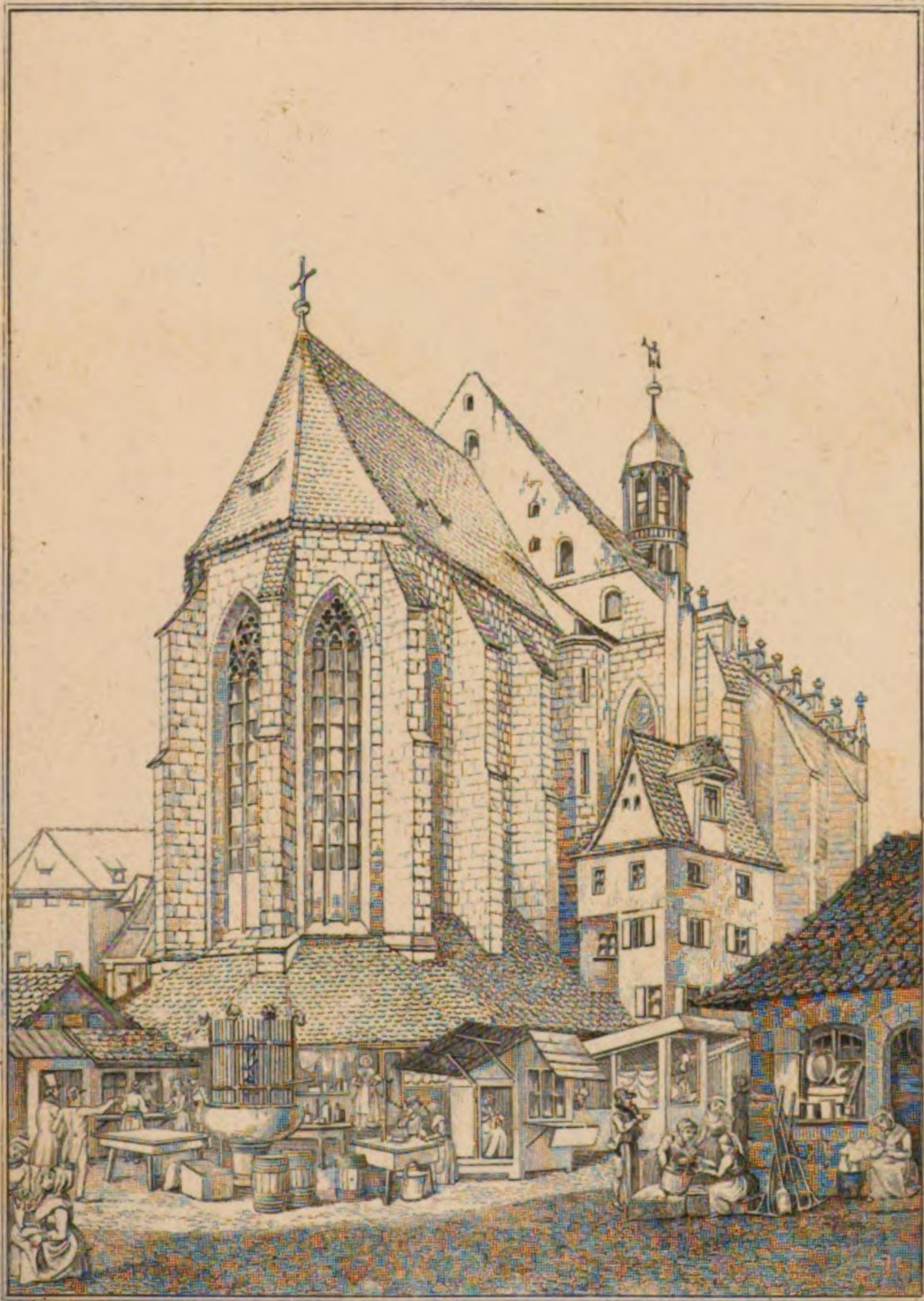
Franklin

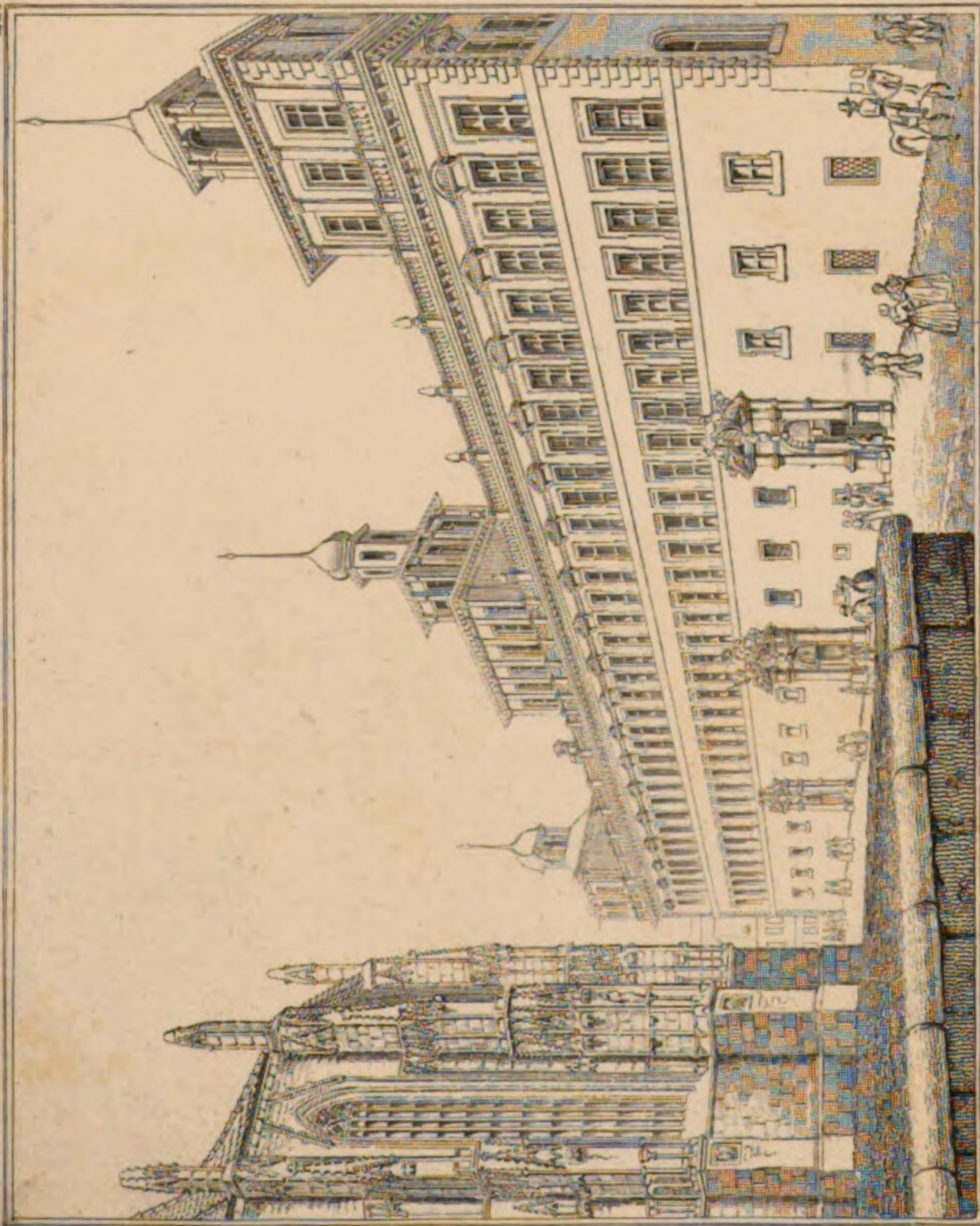


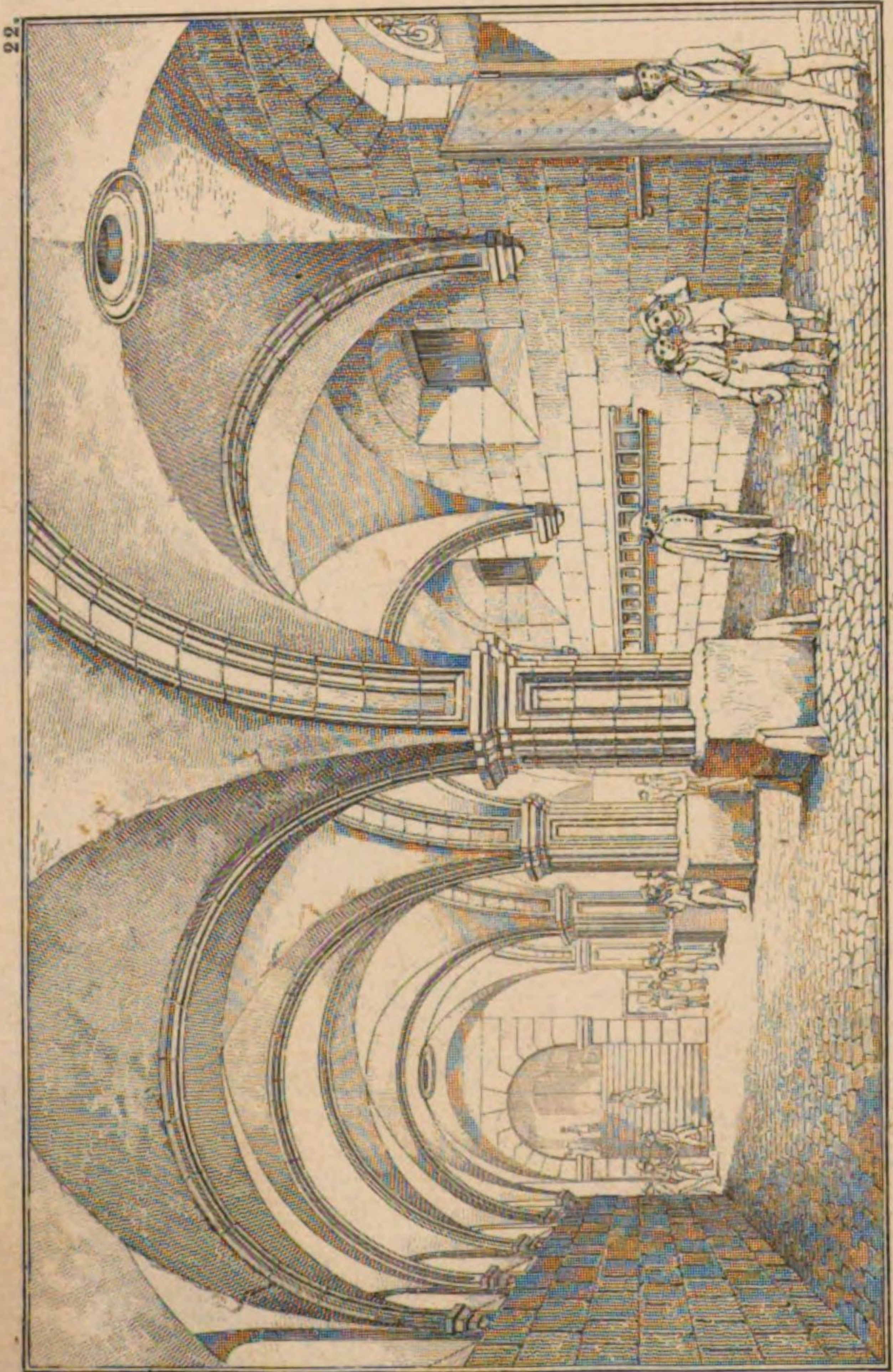
Handwritten text: *Handwritten text*

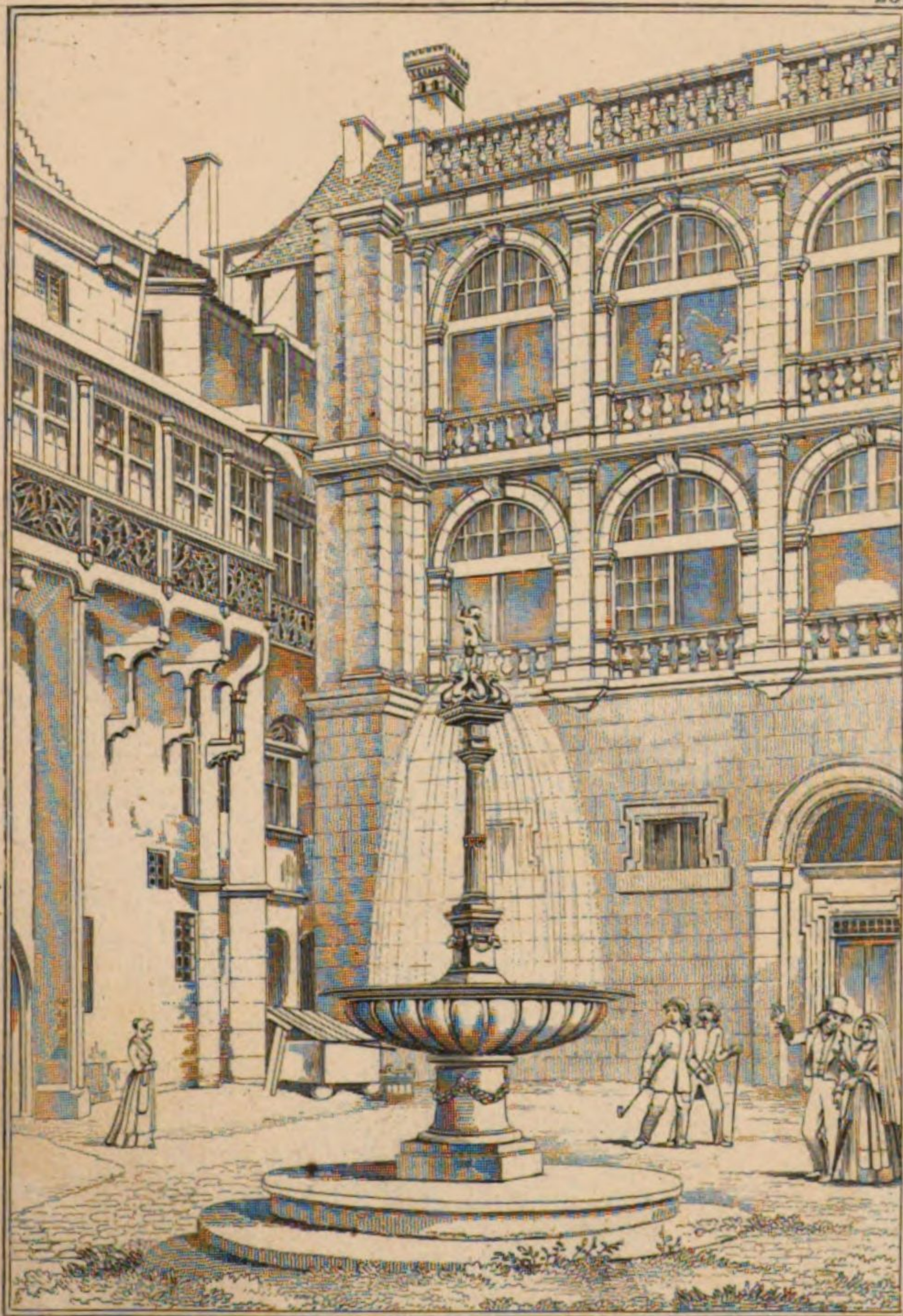


St. Martin

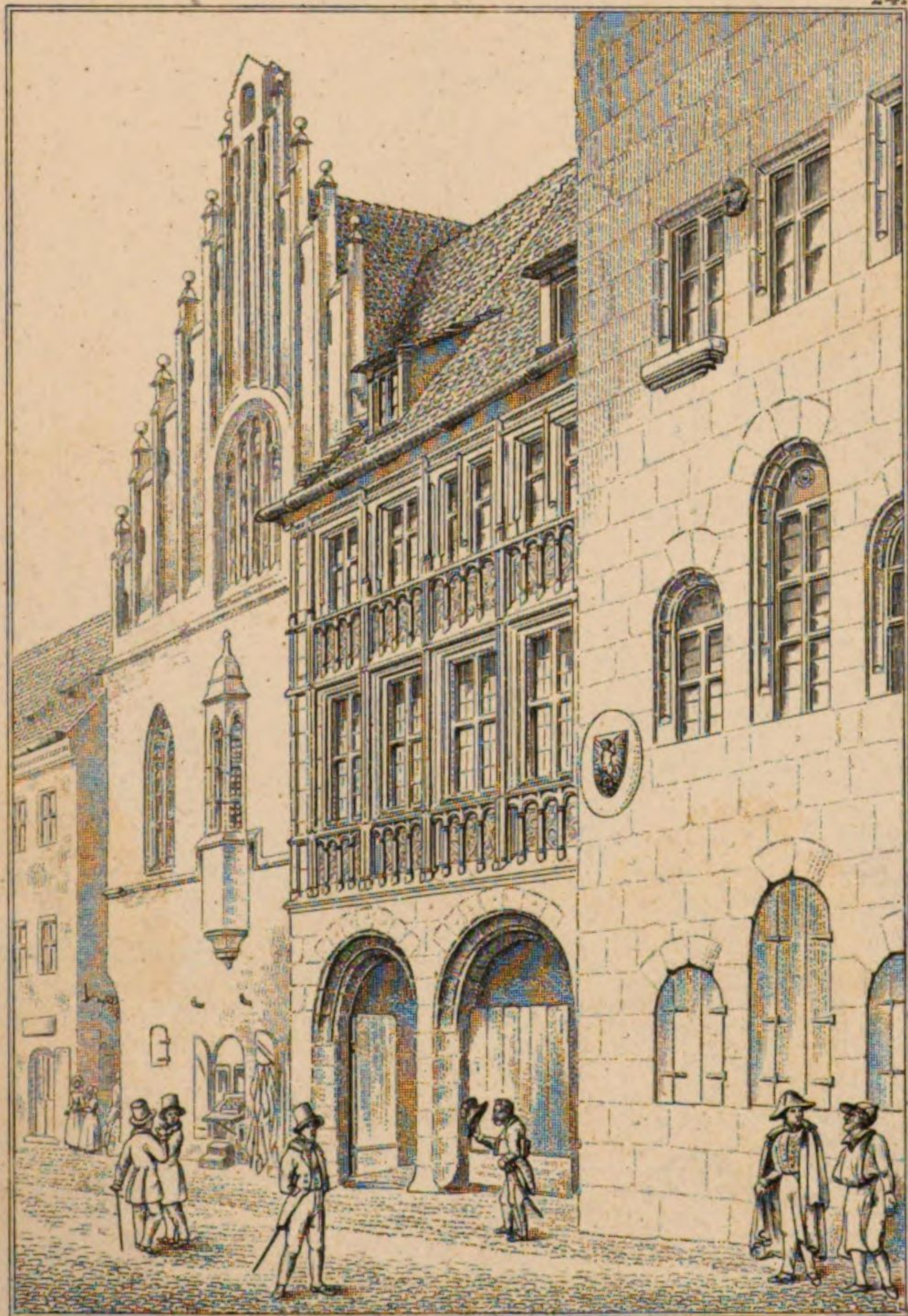




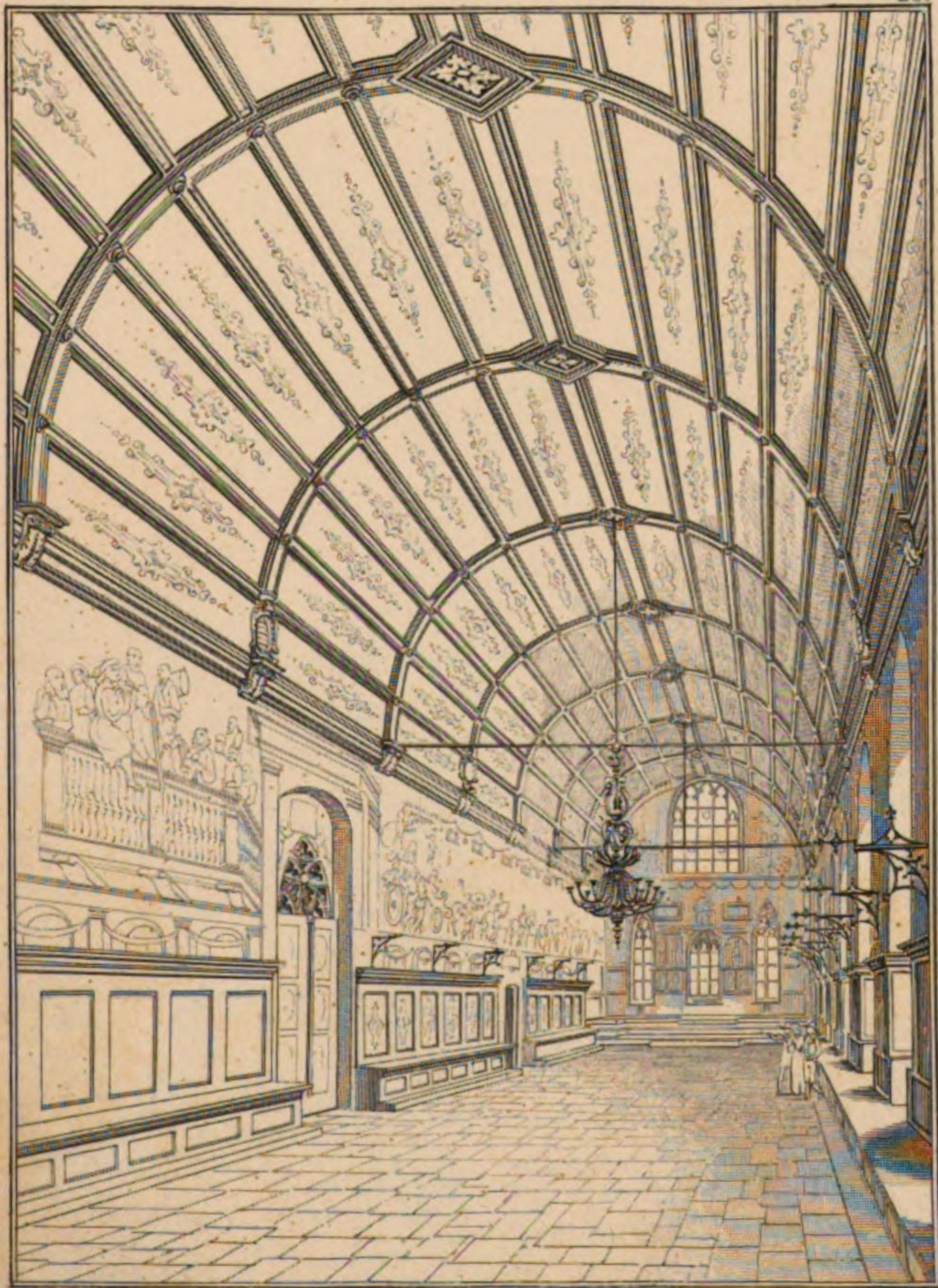


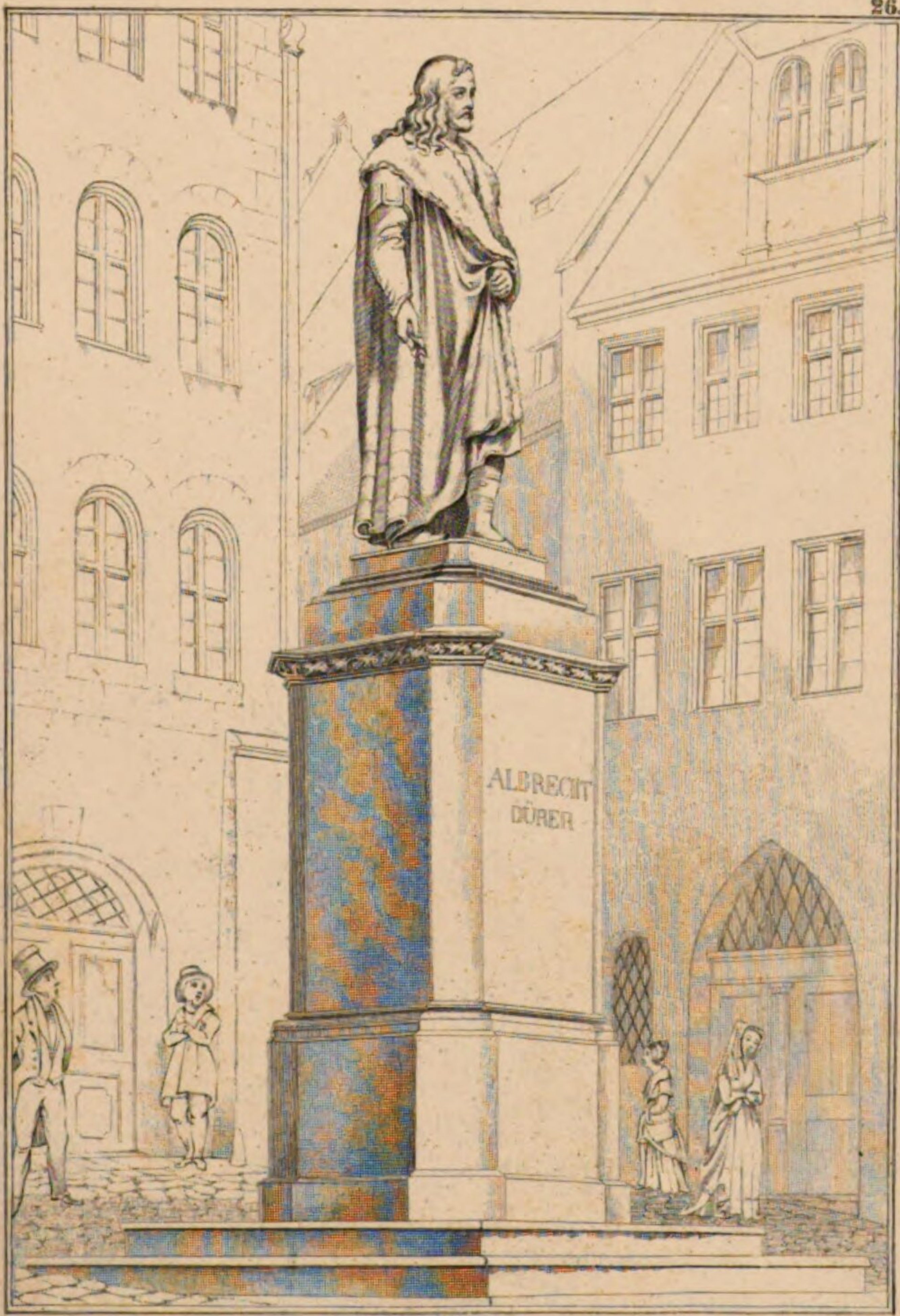


Raffaello - G. P.

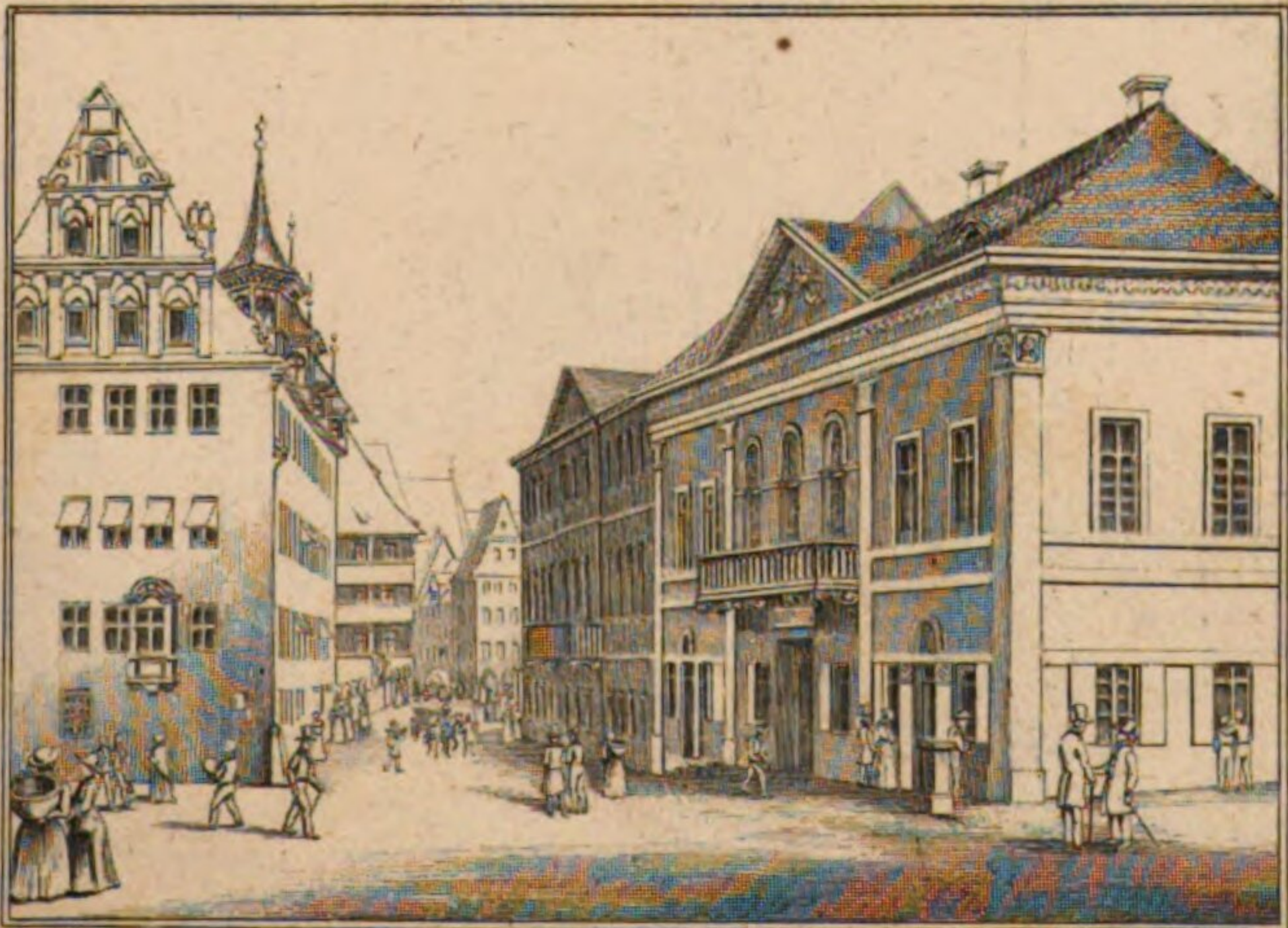
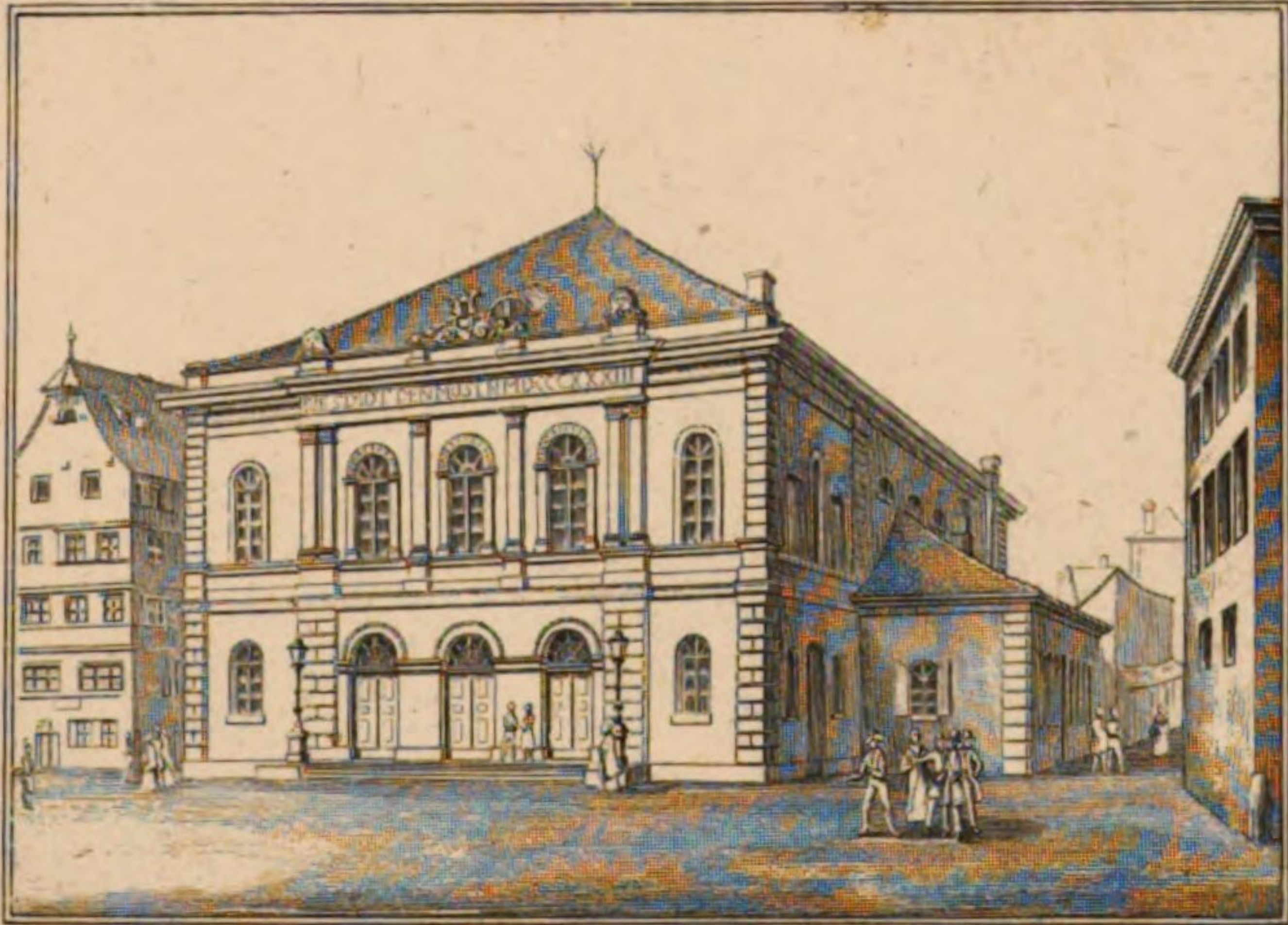


Braylan² Riepril



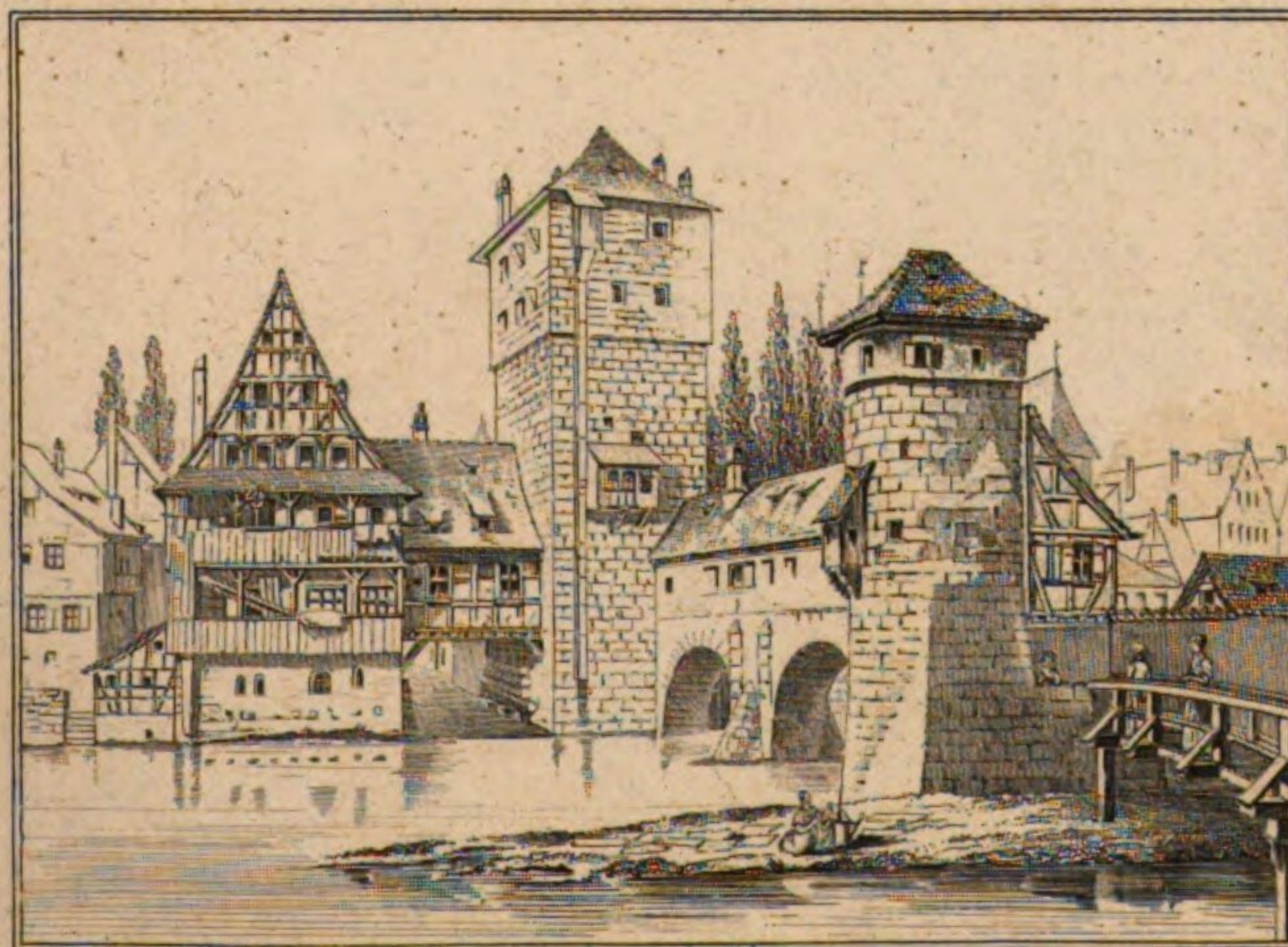
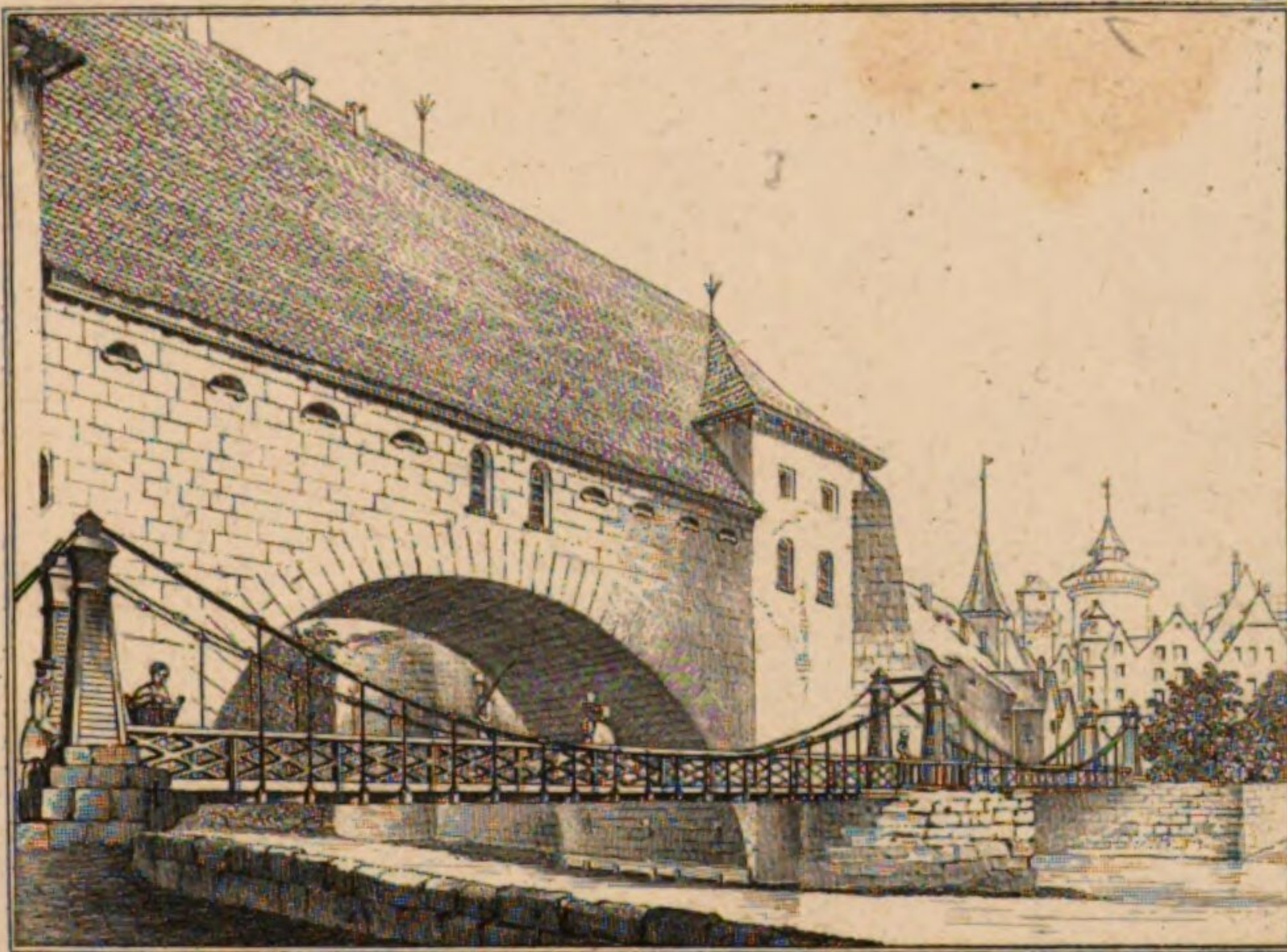






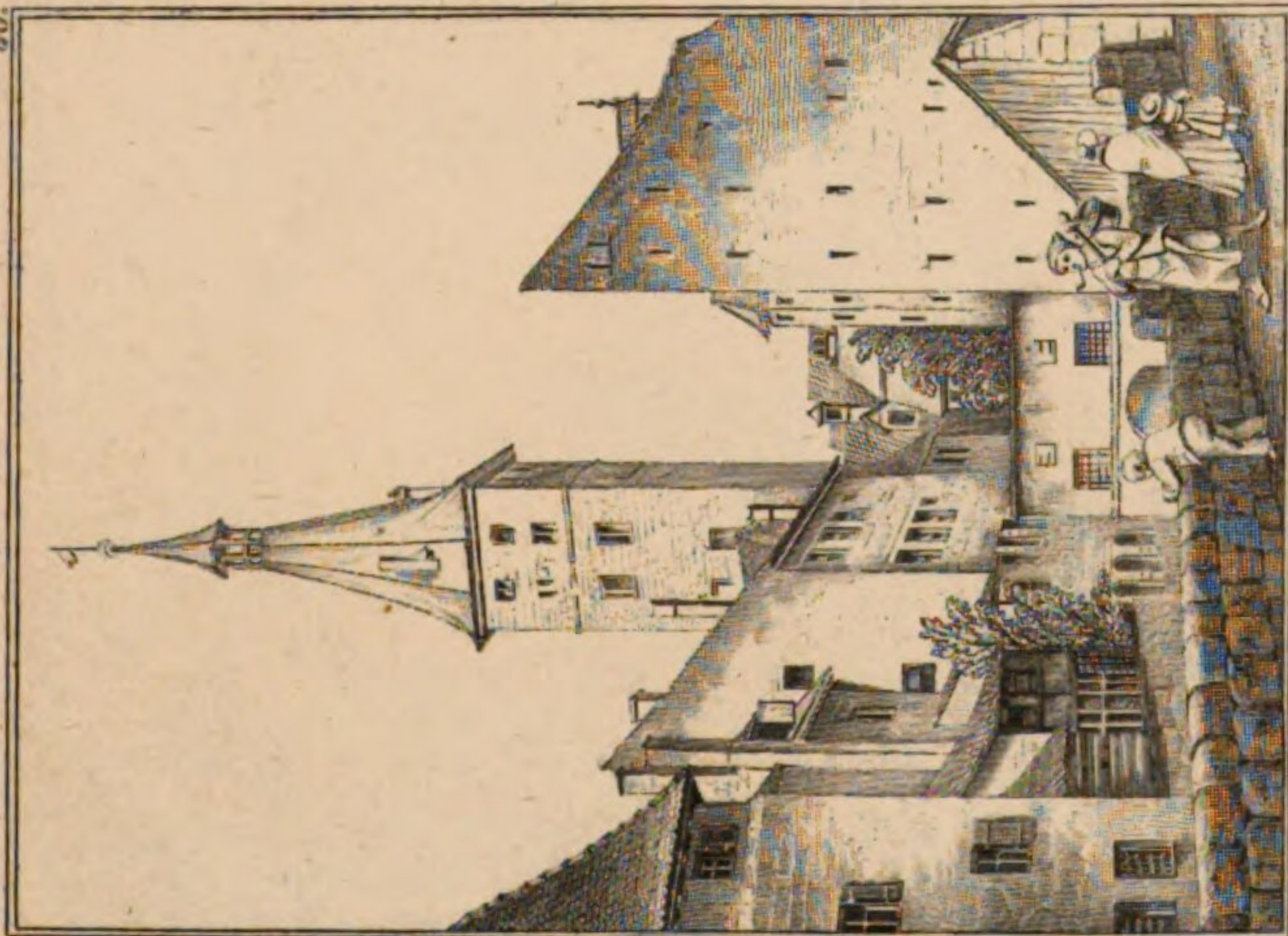
J. WOLFF DEL.

C. KUMMEY SCULP.

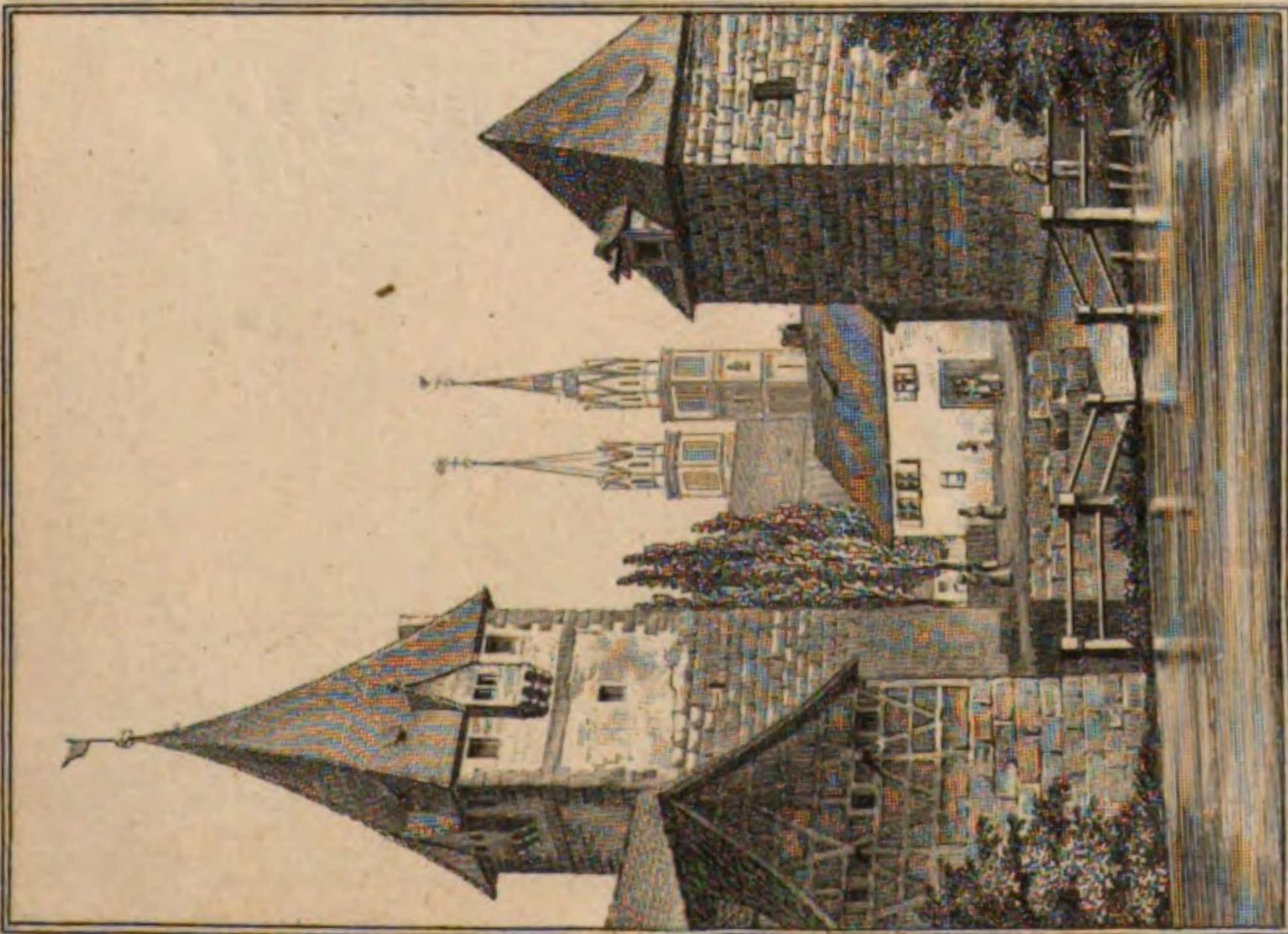


E. WOLFE DEL.

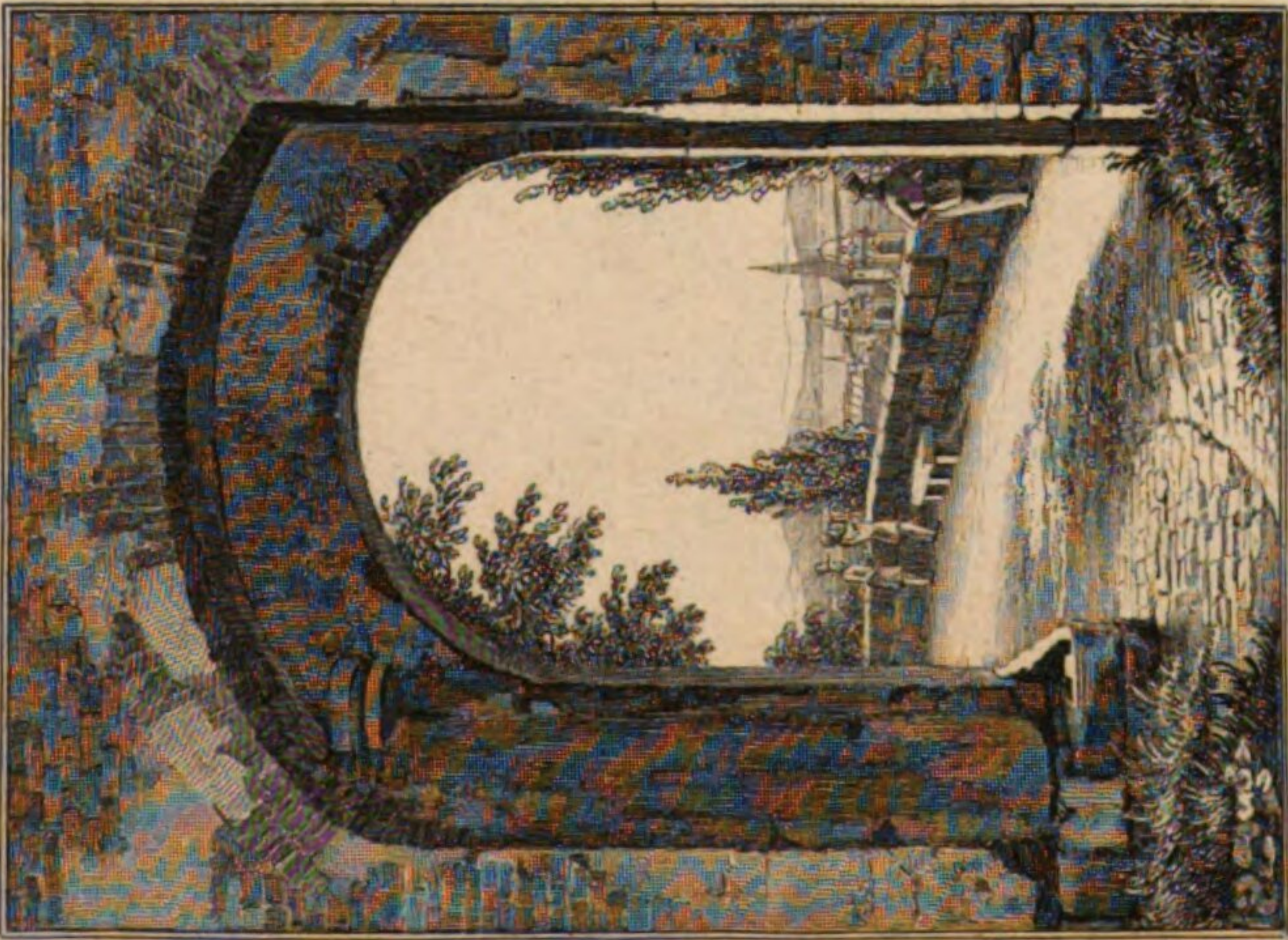
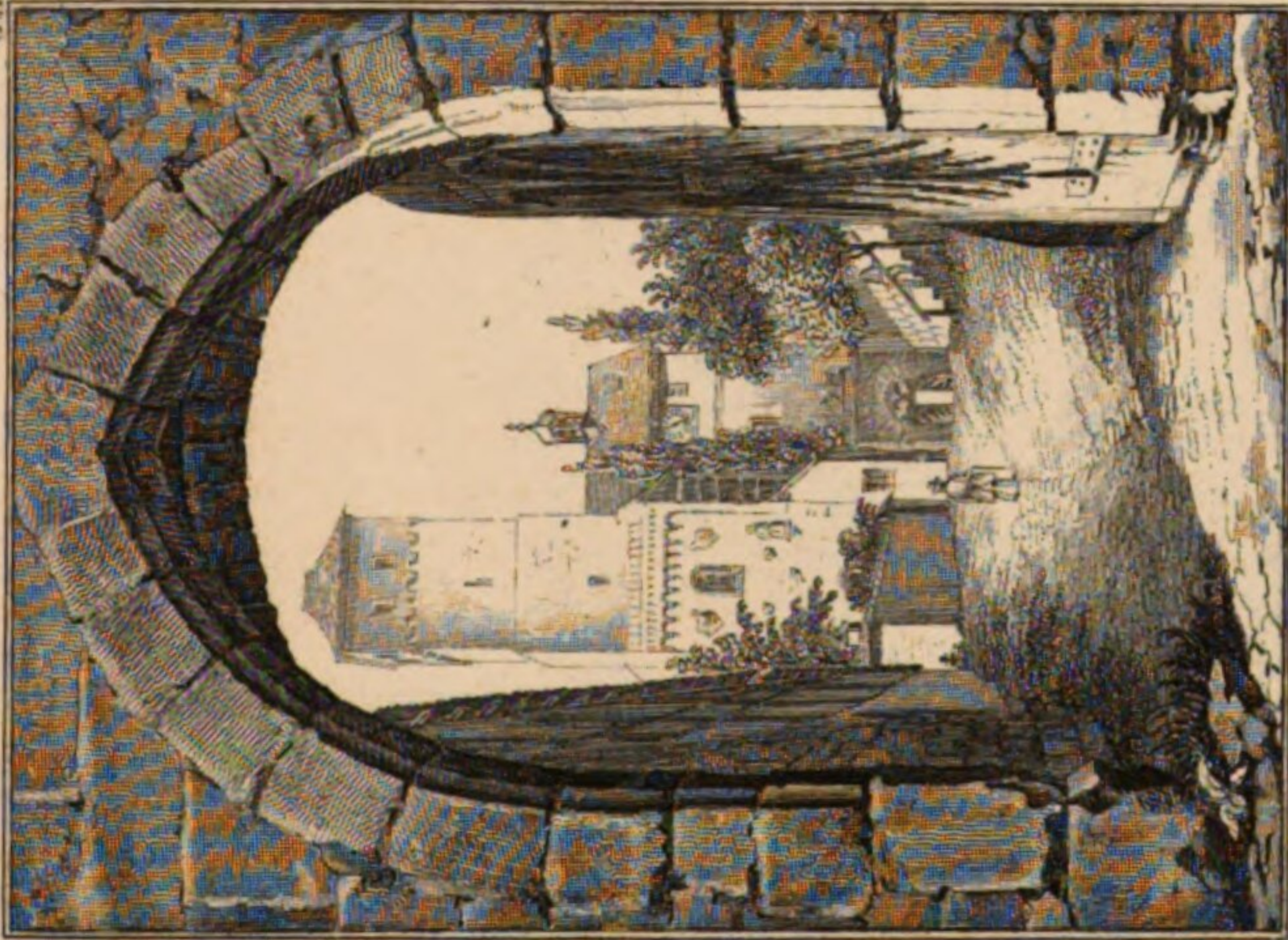
GRUMMET. SCULP.



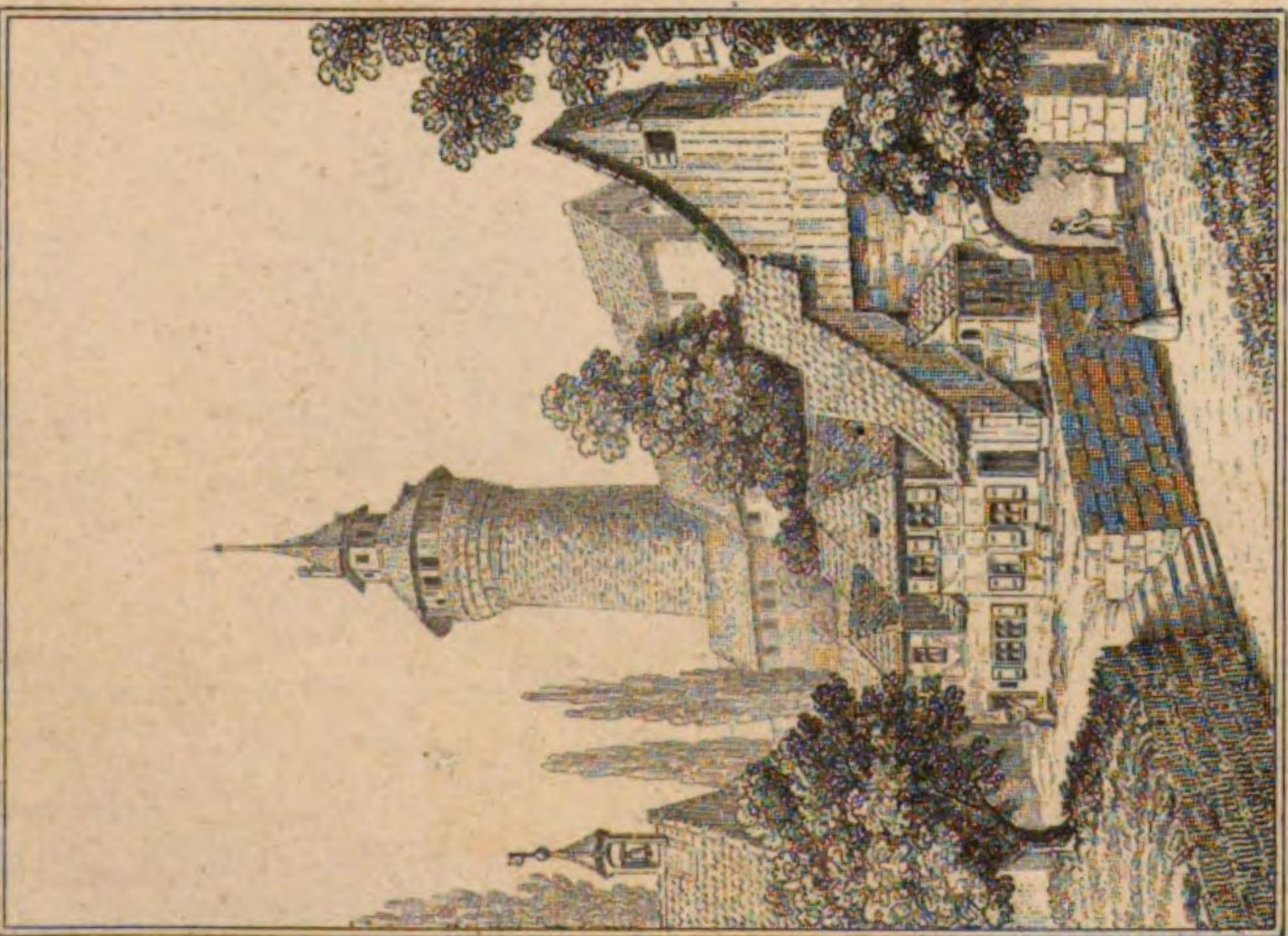
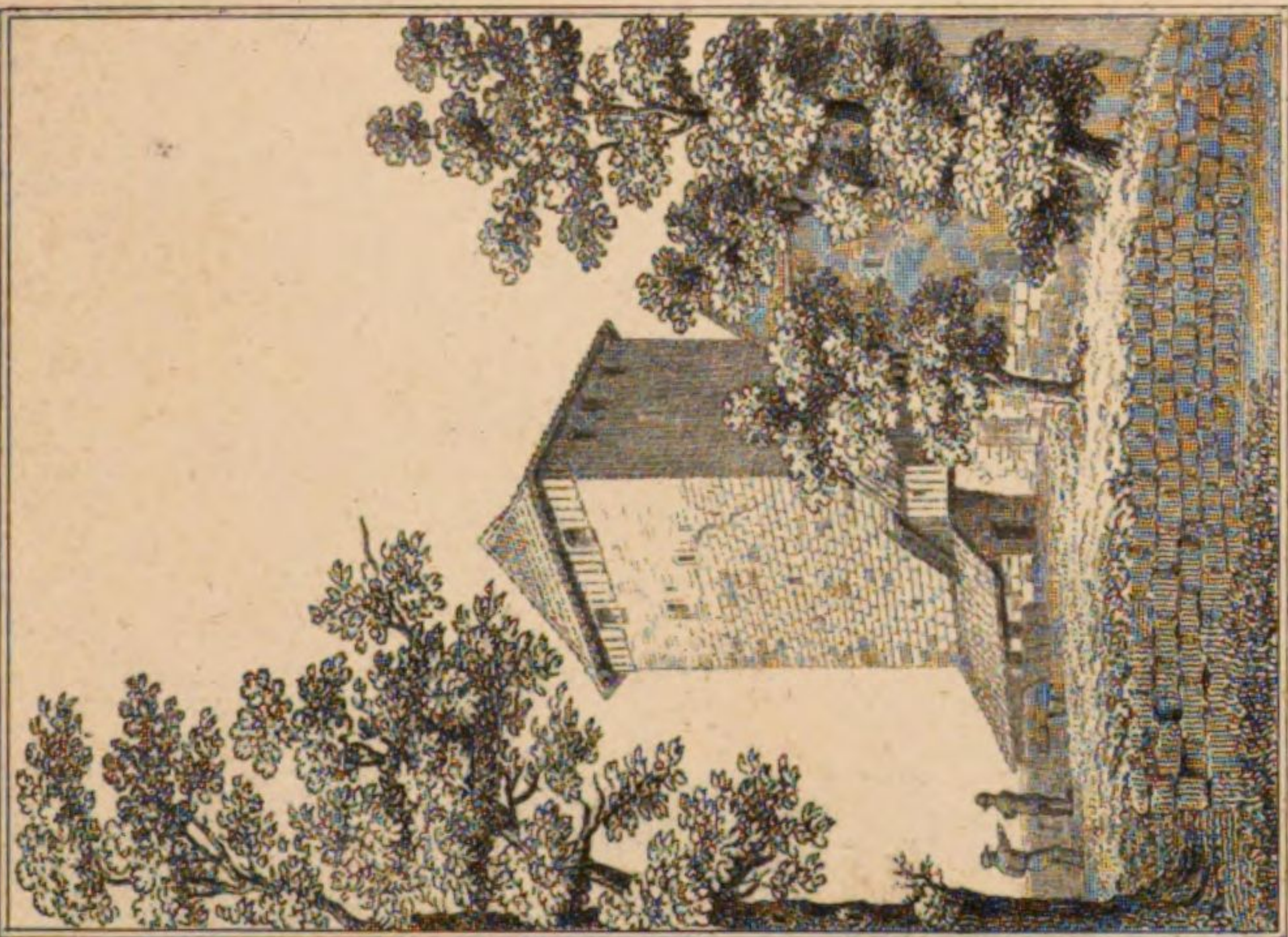
KUMMELSCHE



G. WOLFF



Der Hafen



S. v. d. i. g. w. d. v. m.





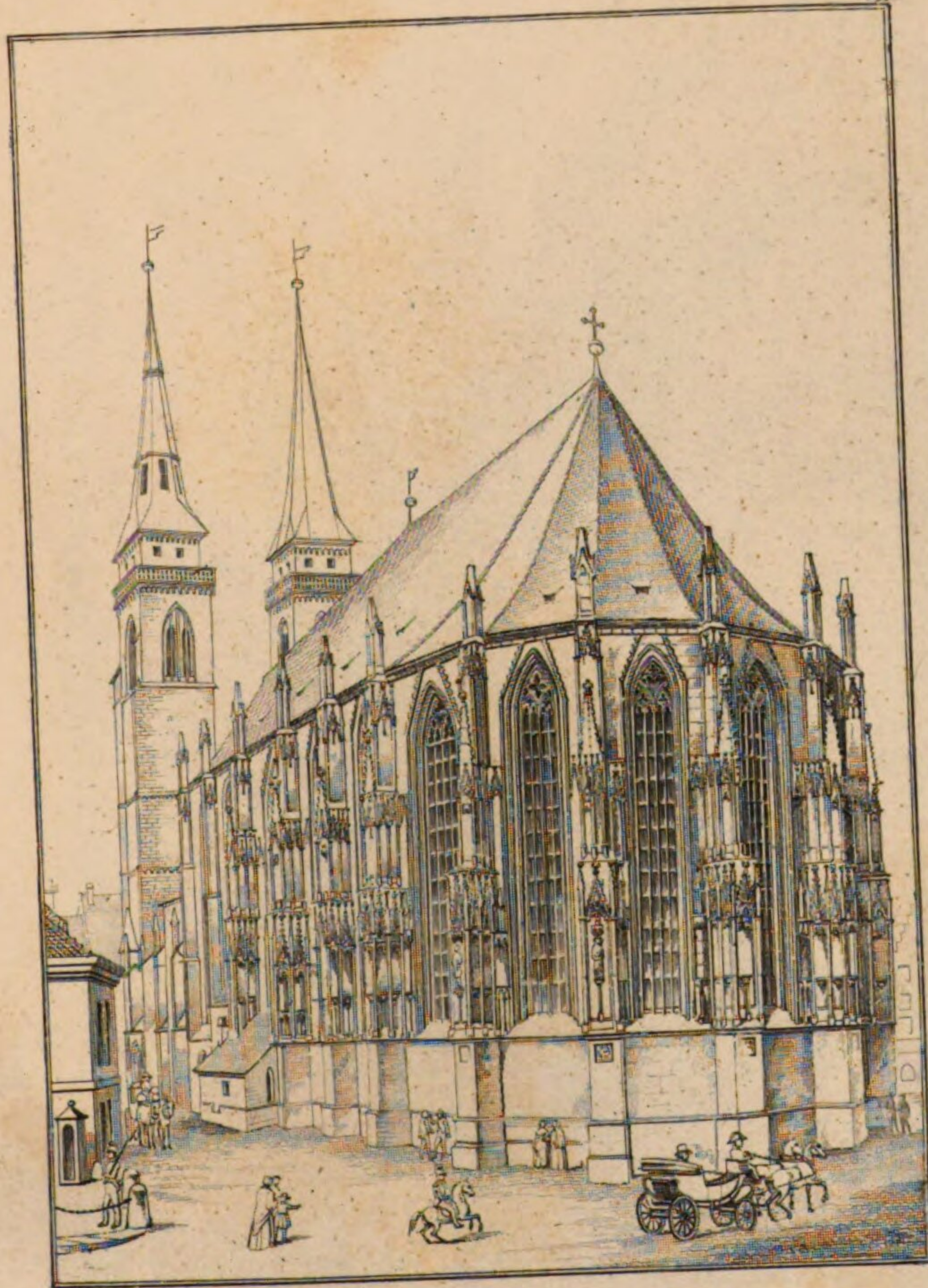
Rathbort

Hofburg Kaiser's chapel





P. Tabalt. Wapfere



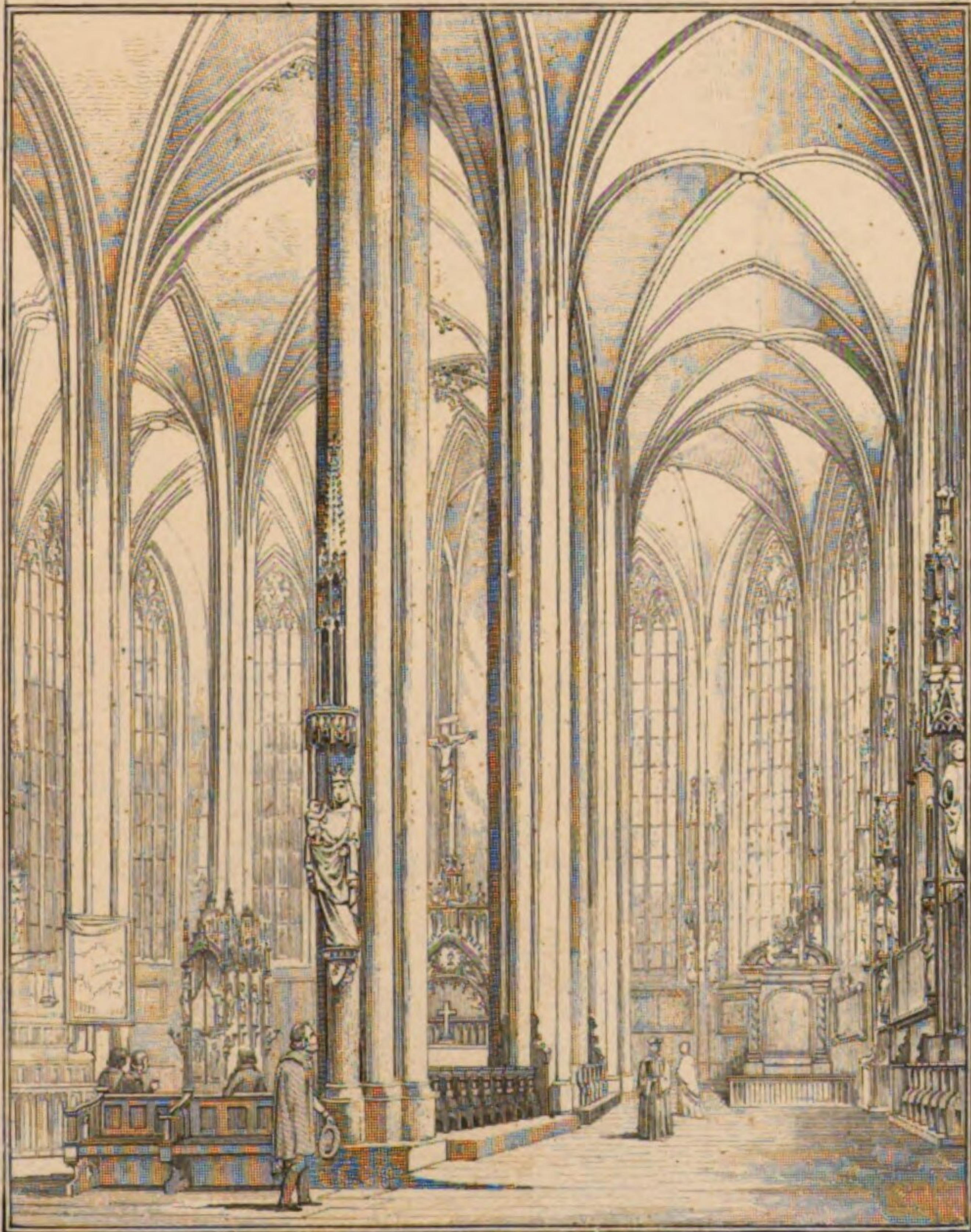
J. V. balt, Off. for

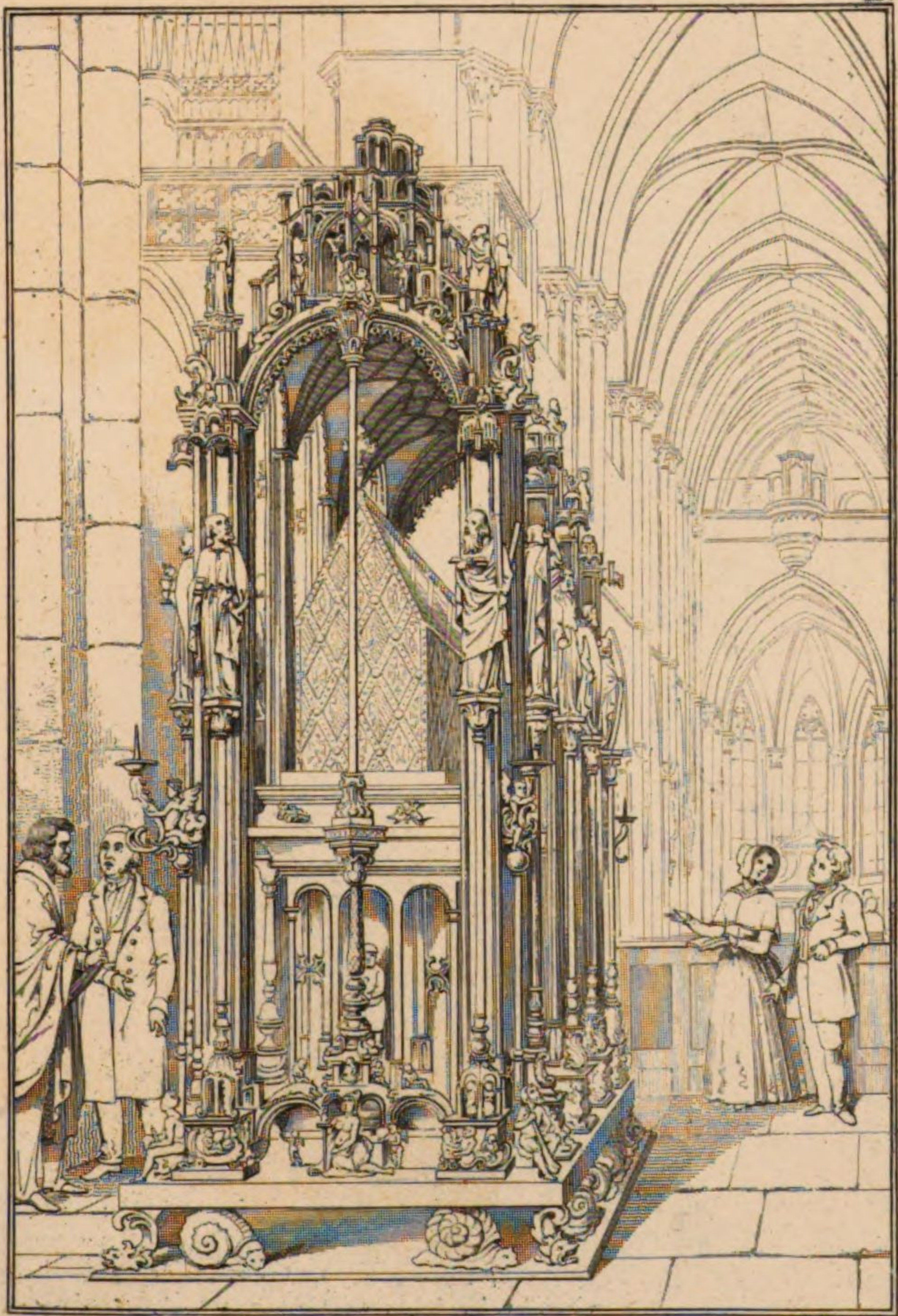


Reichardt.

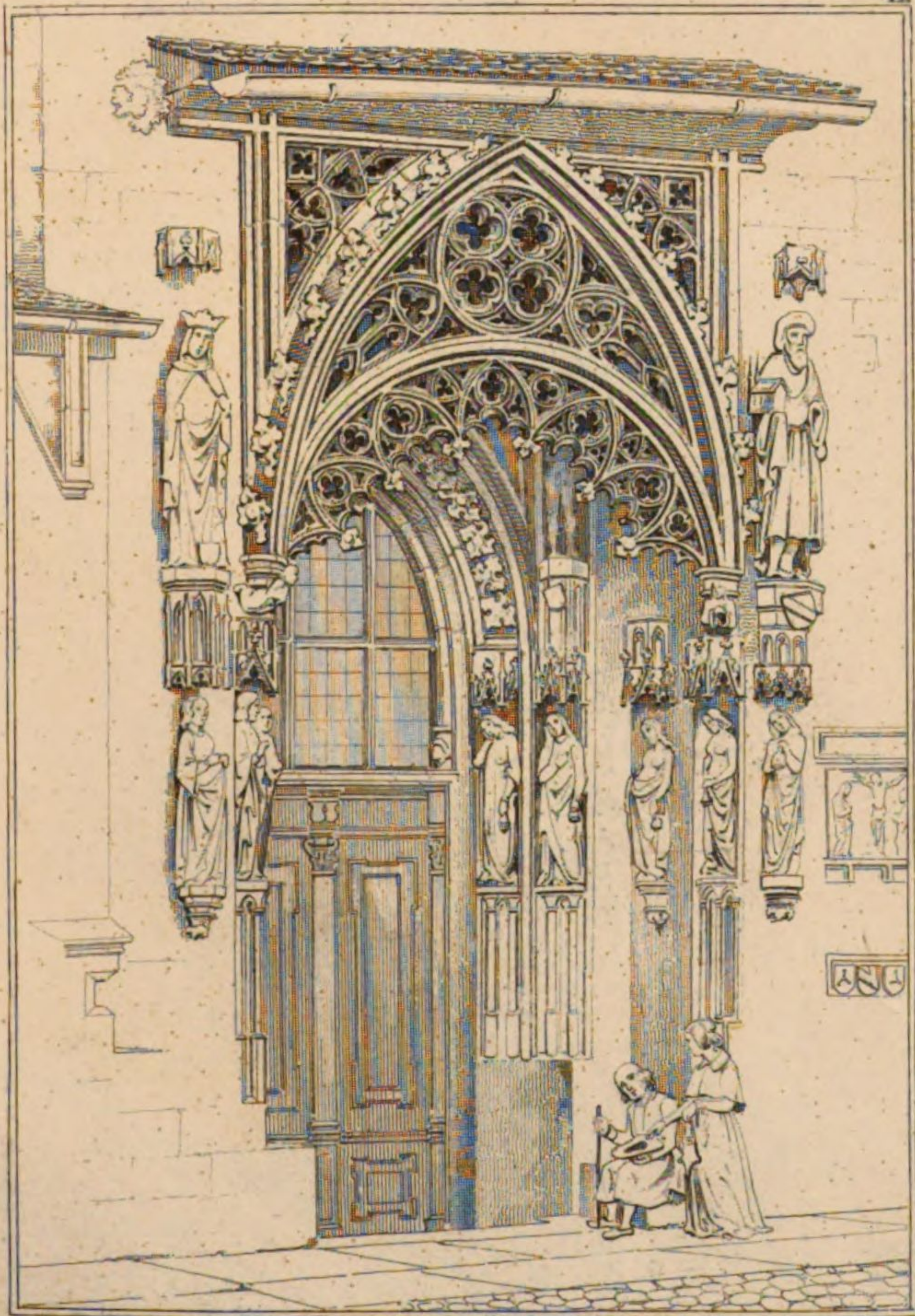
Triforium →

Ruhestuhl des heiligen Petrus

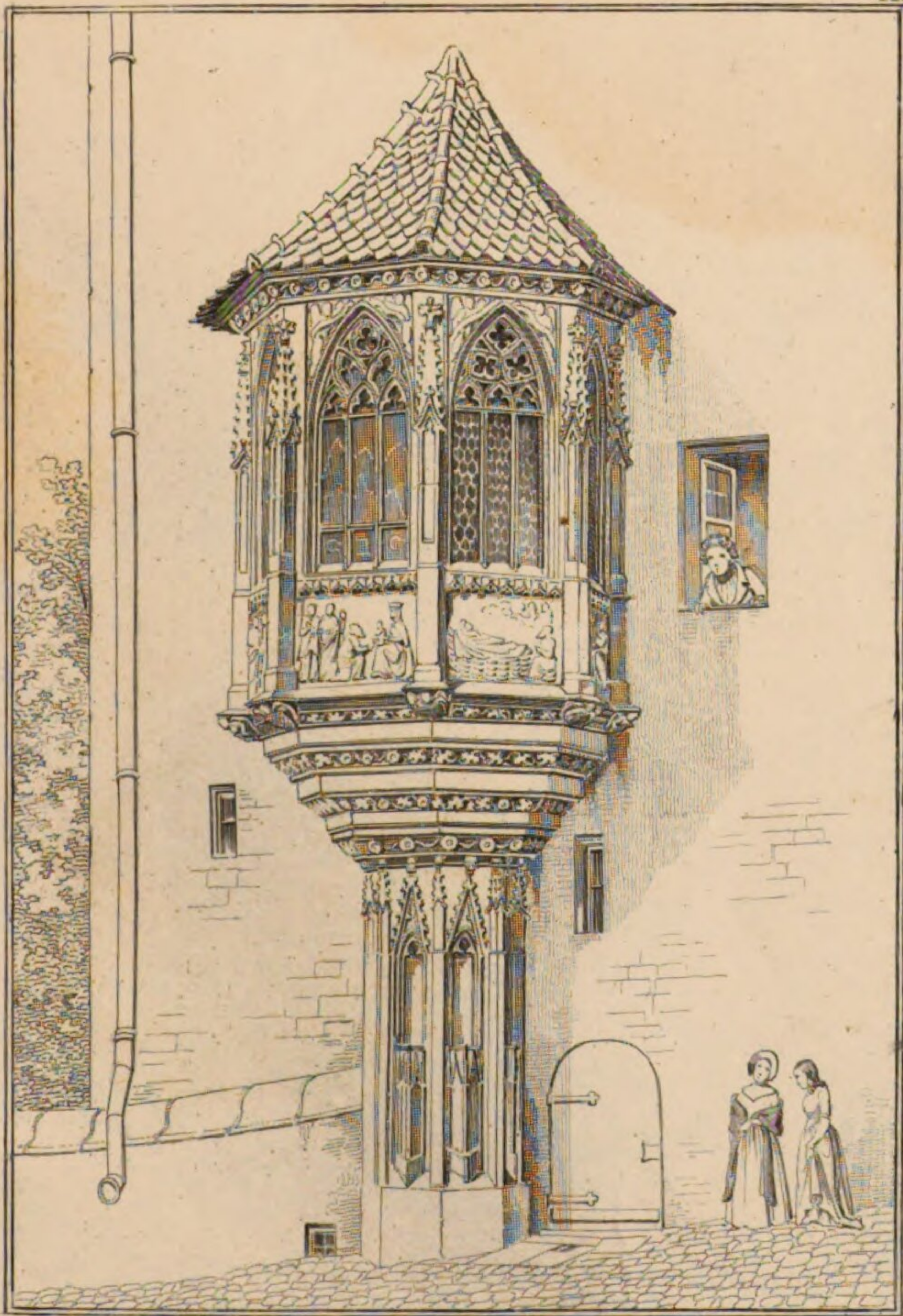




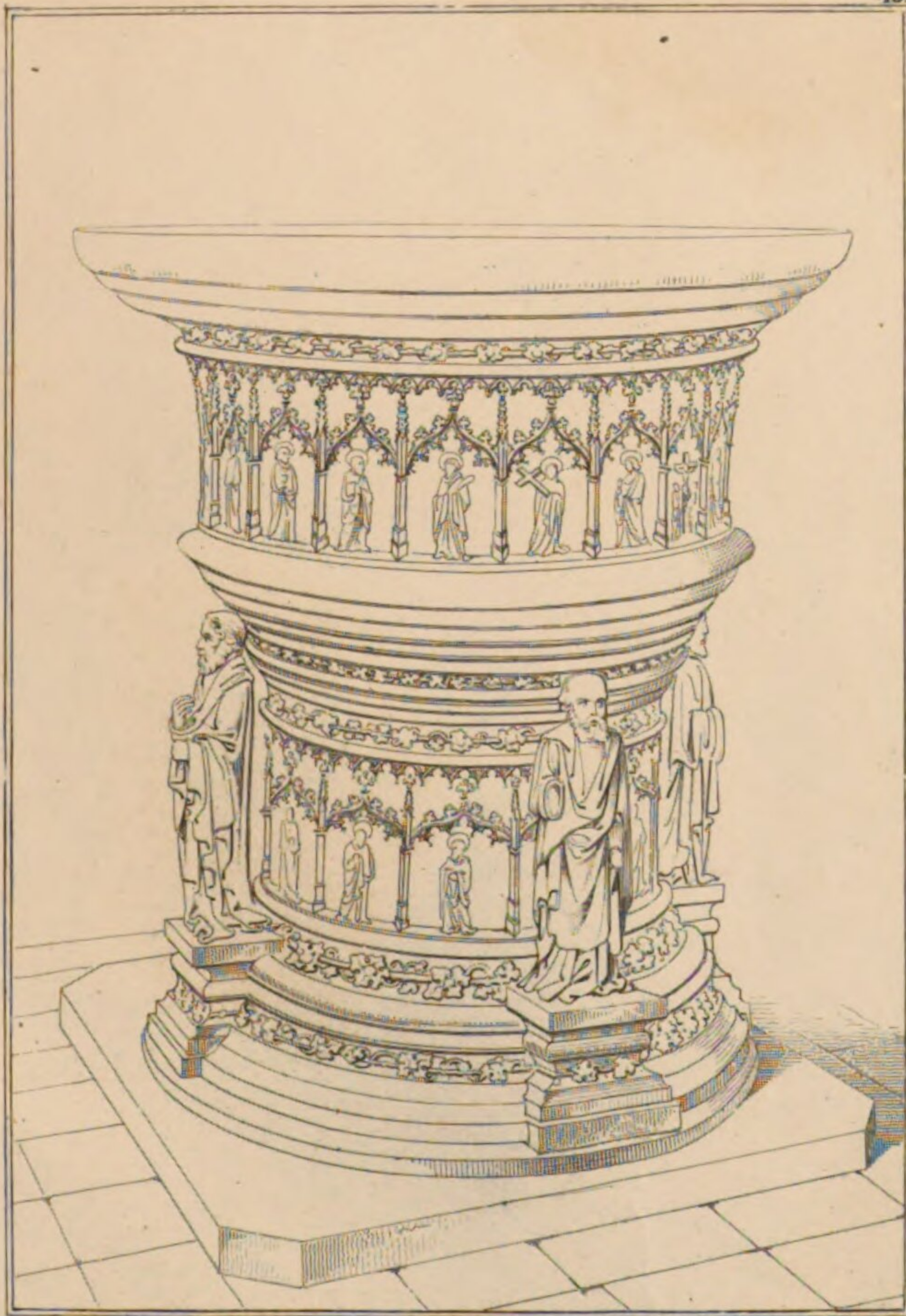
W. H. Stiles del.

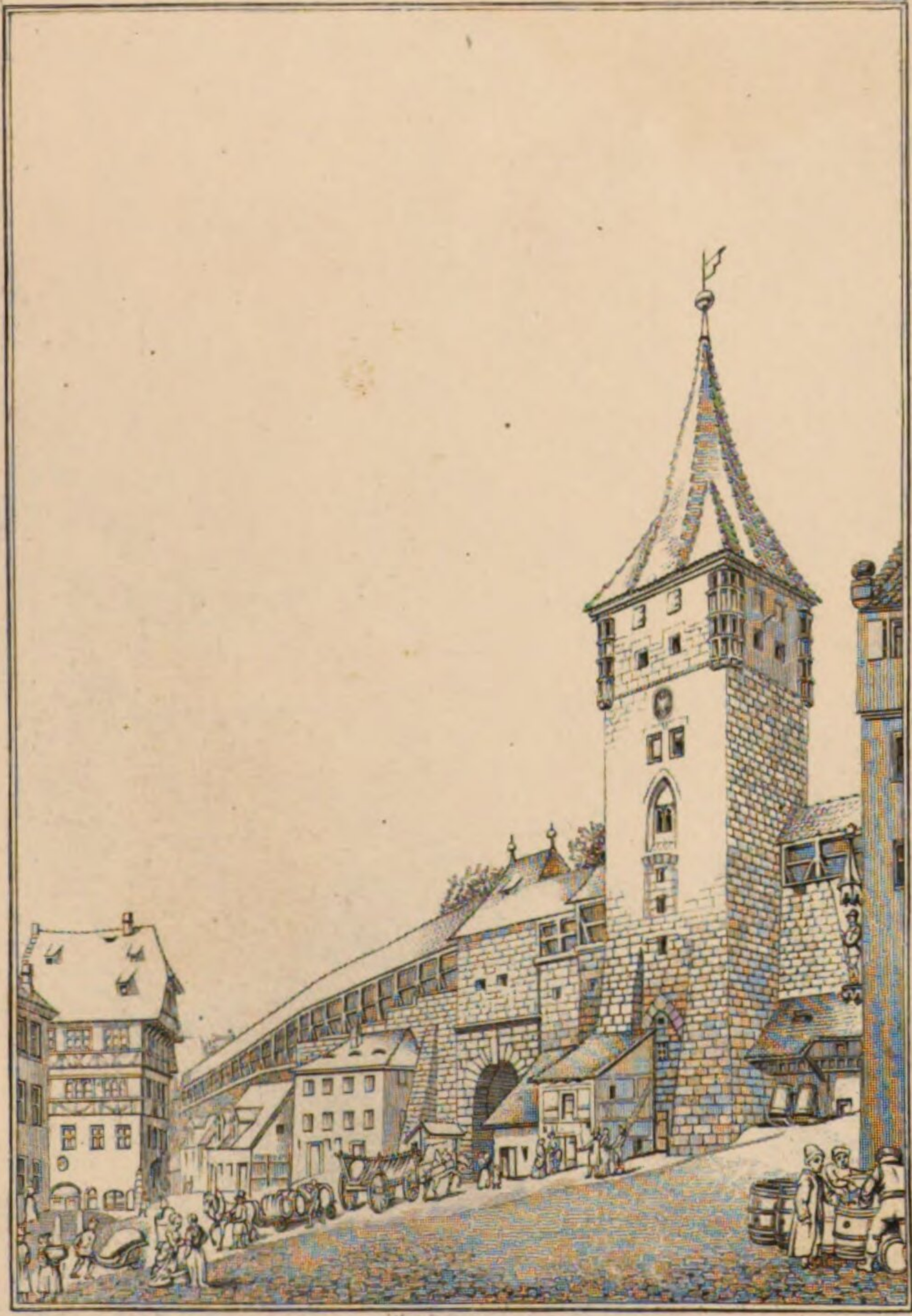


Roche arts

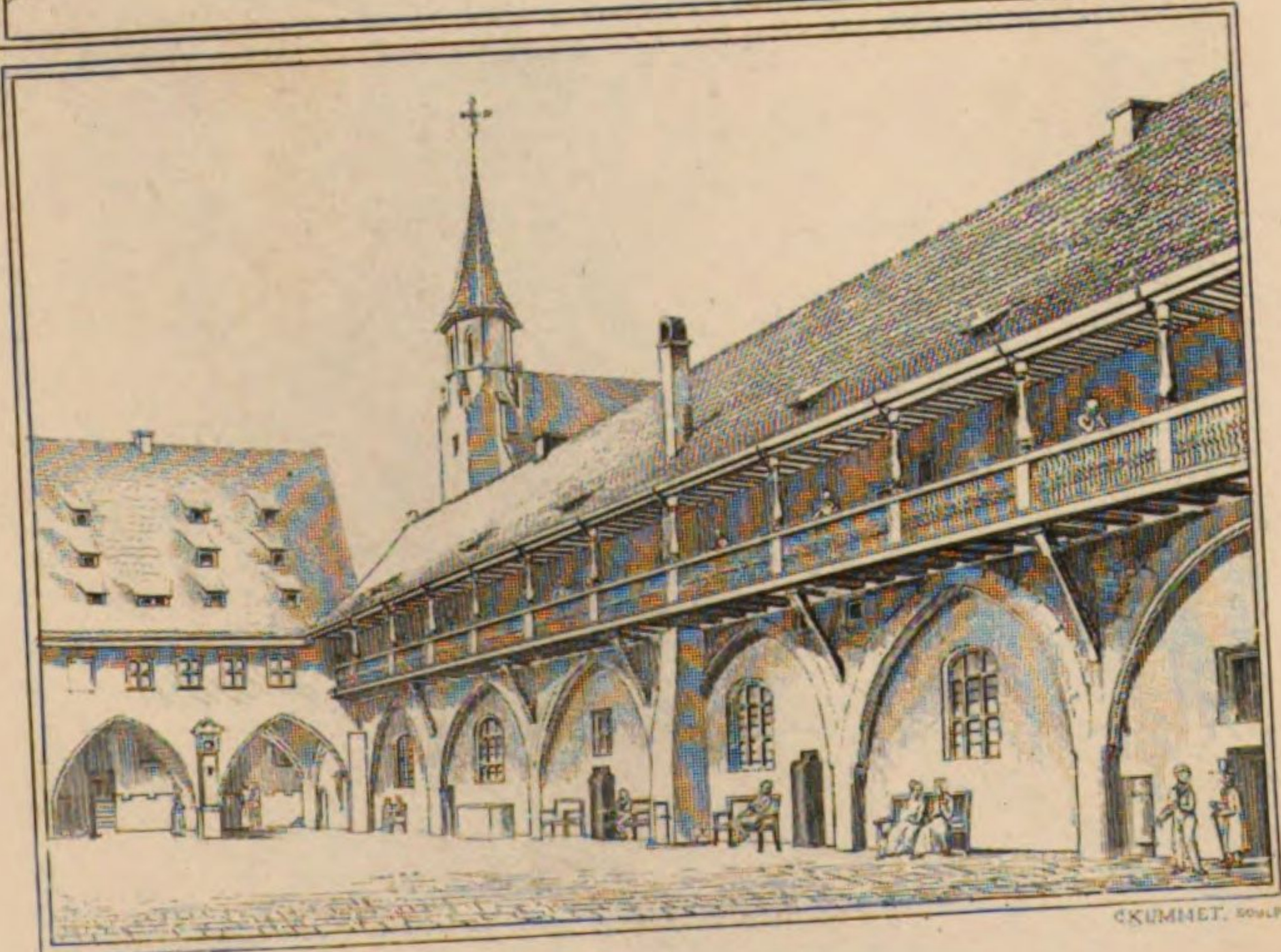
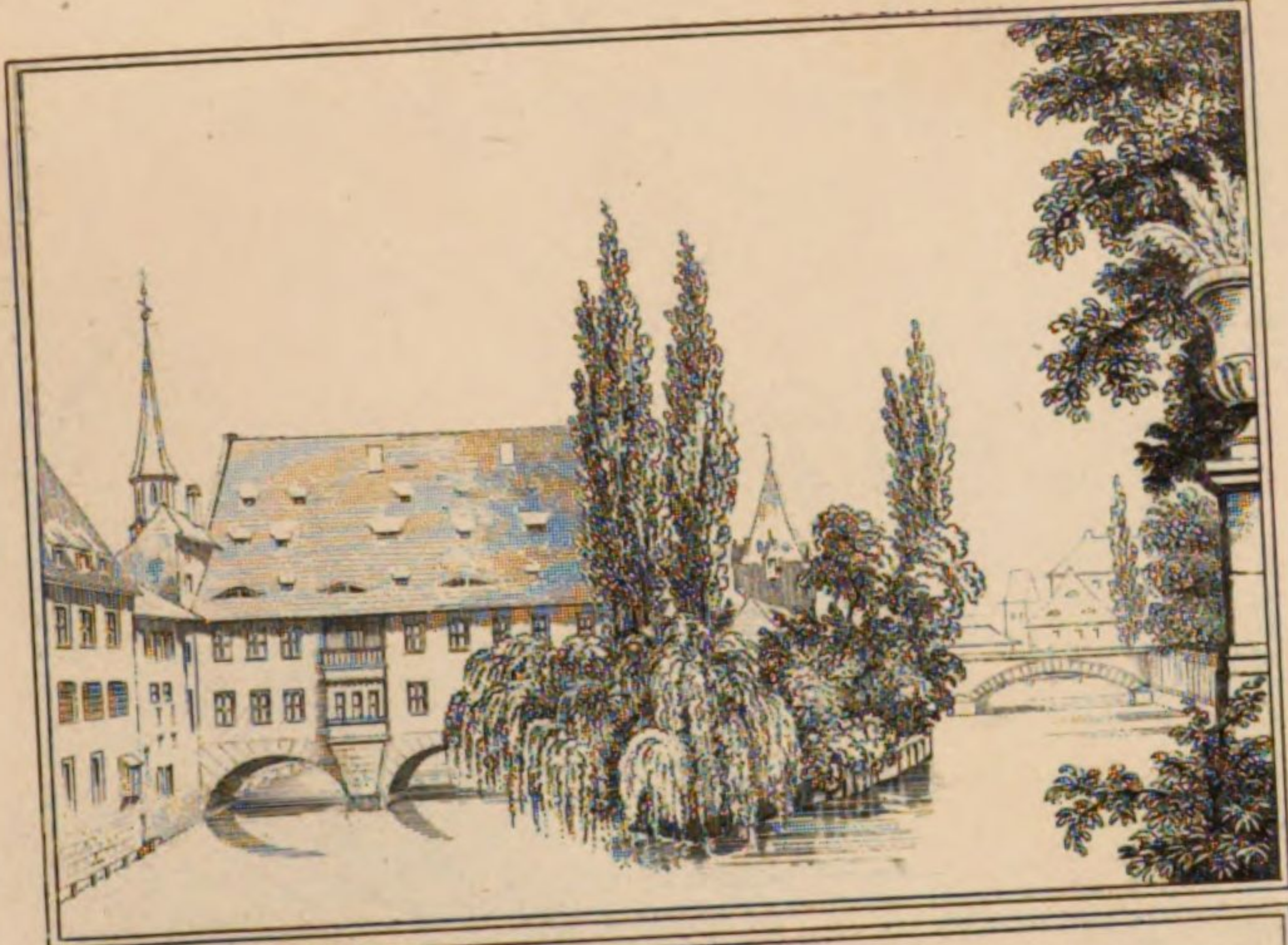


Görlitz am Pfarrplatz n. L. Tübner



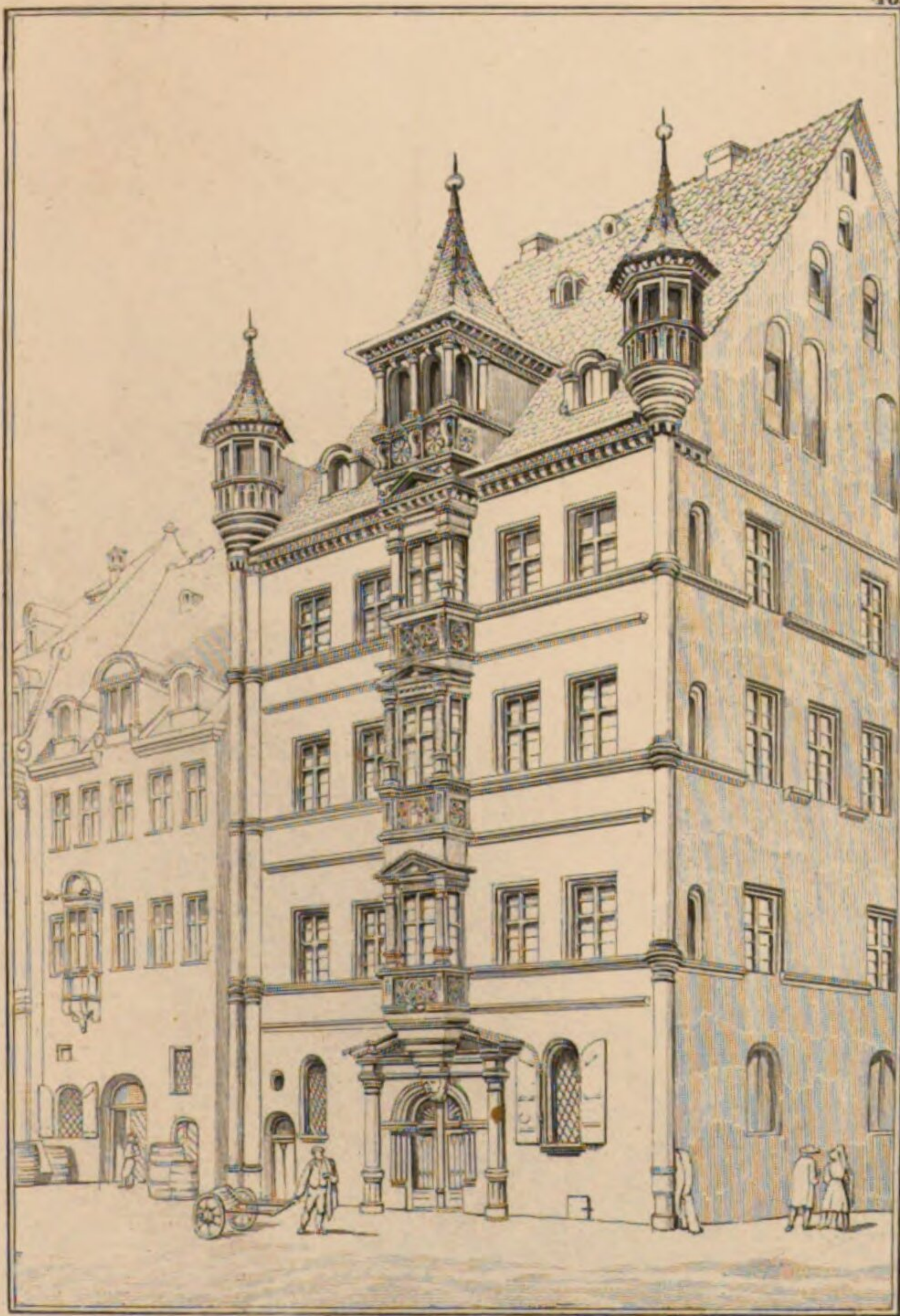


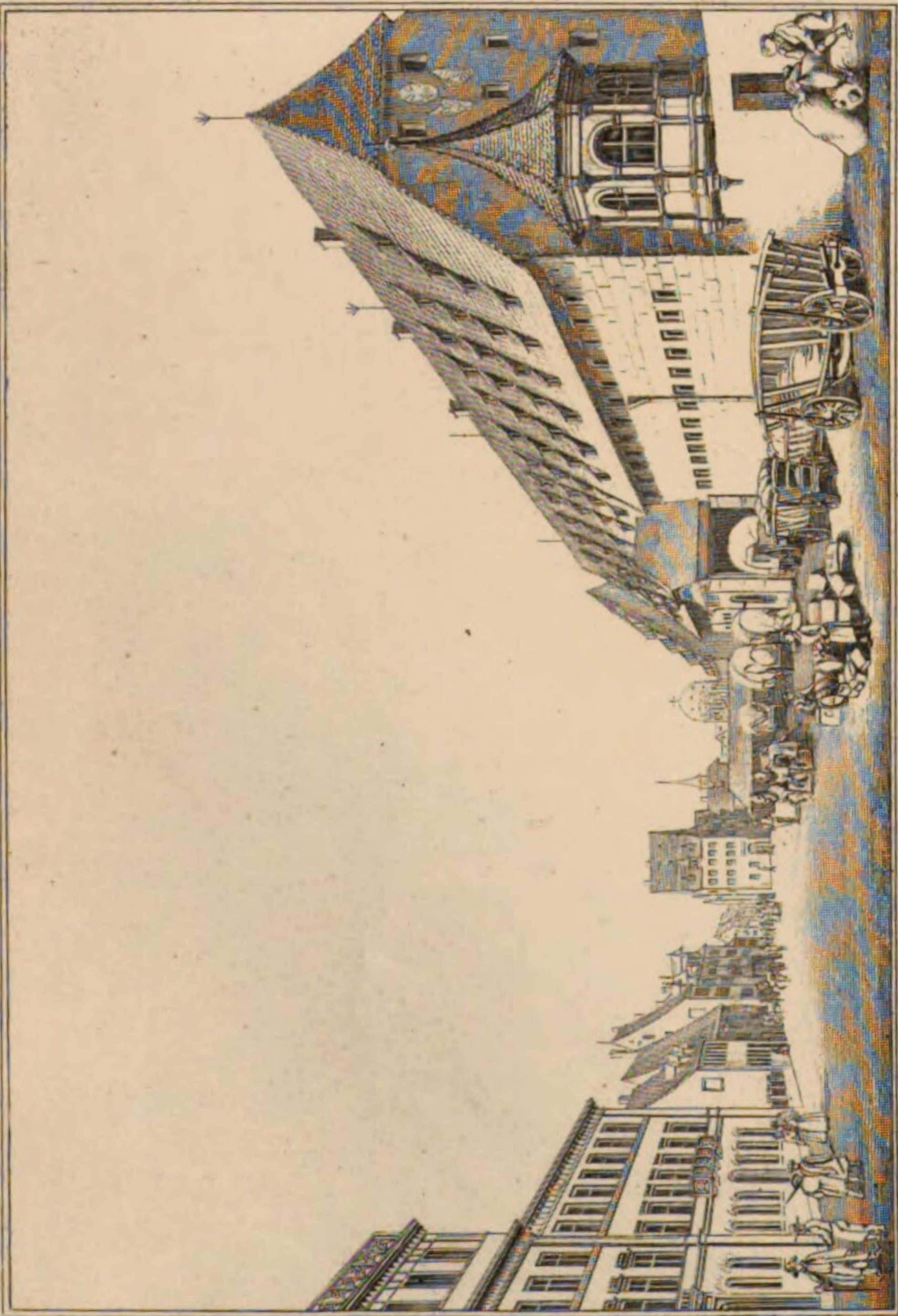
Alte Stadt



WOLFF BEL

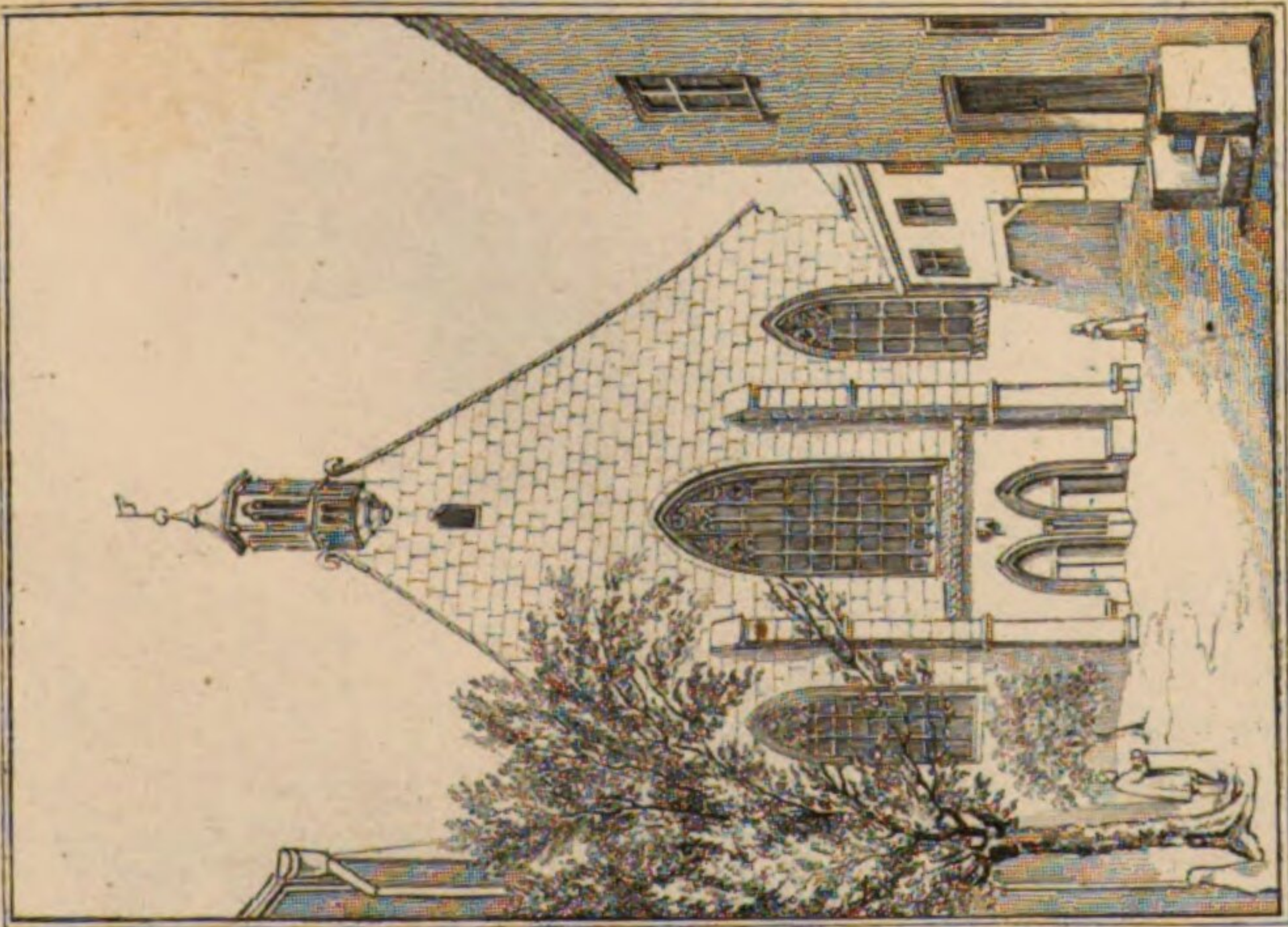
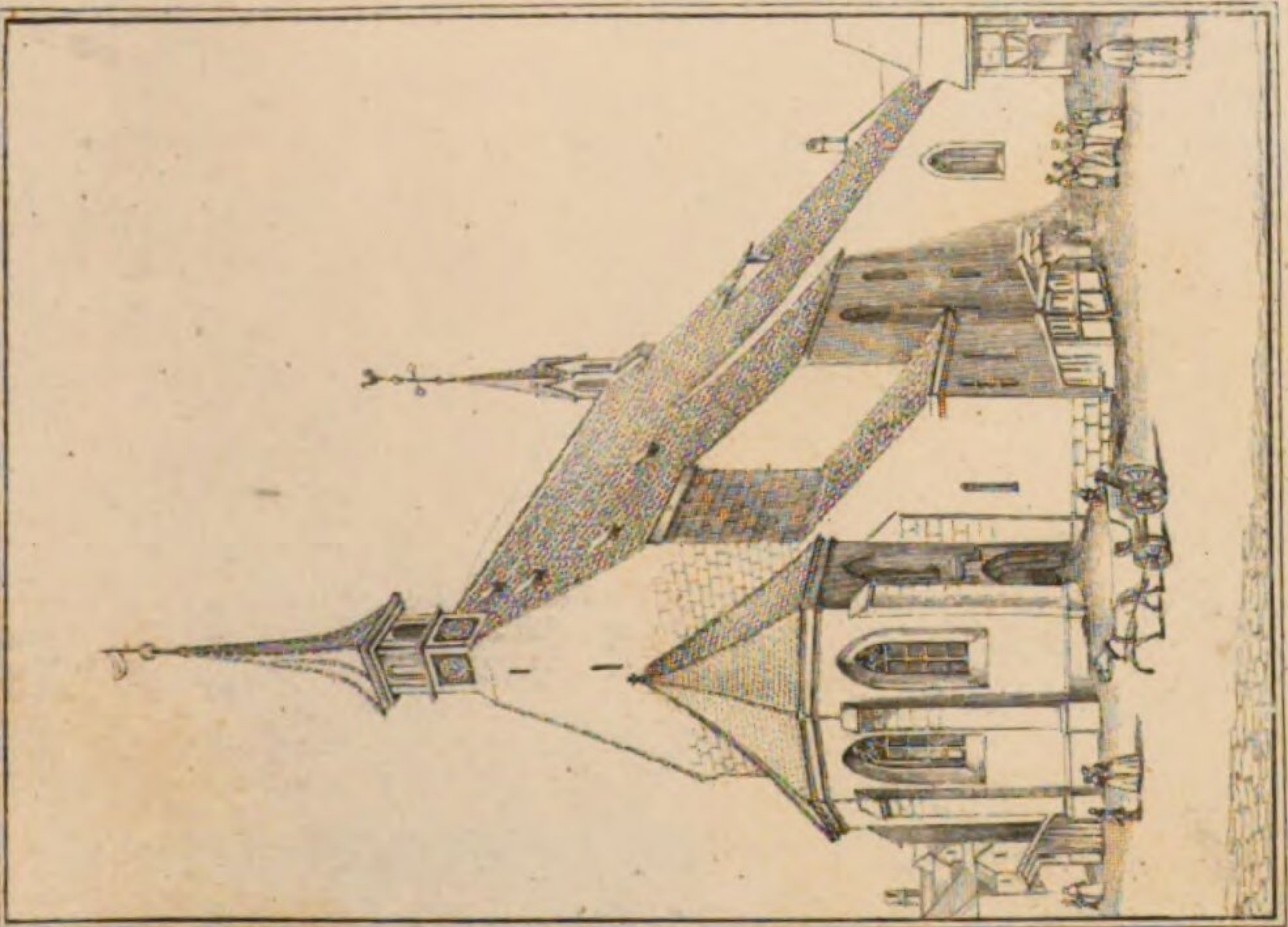
CKUMNET, SOULP

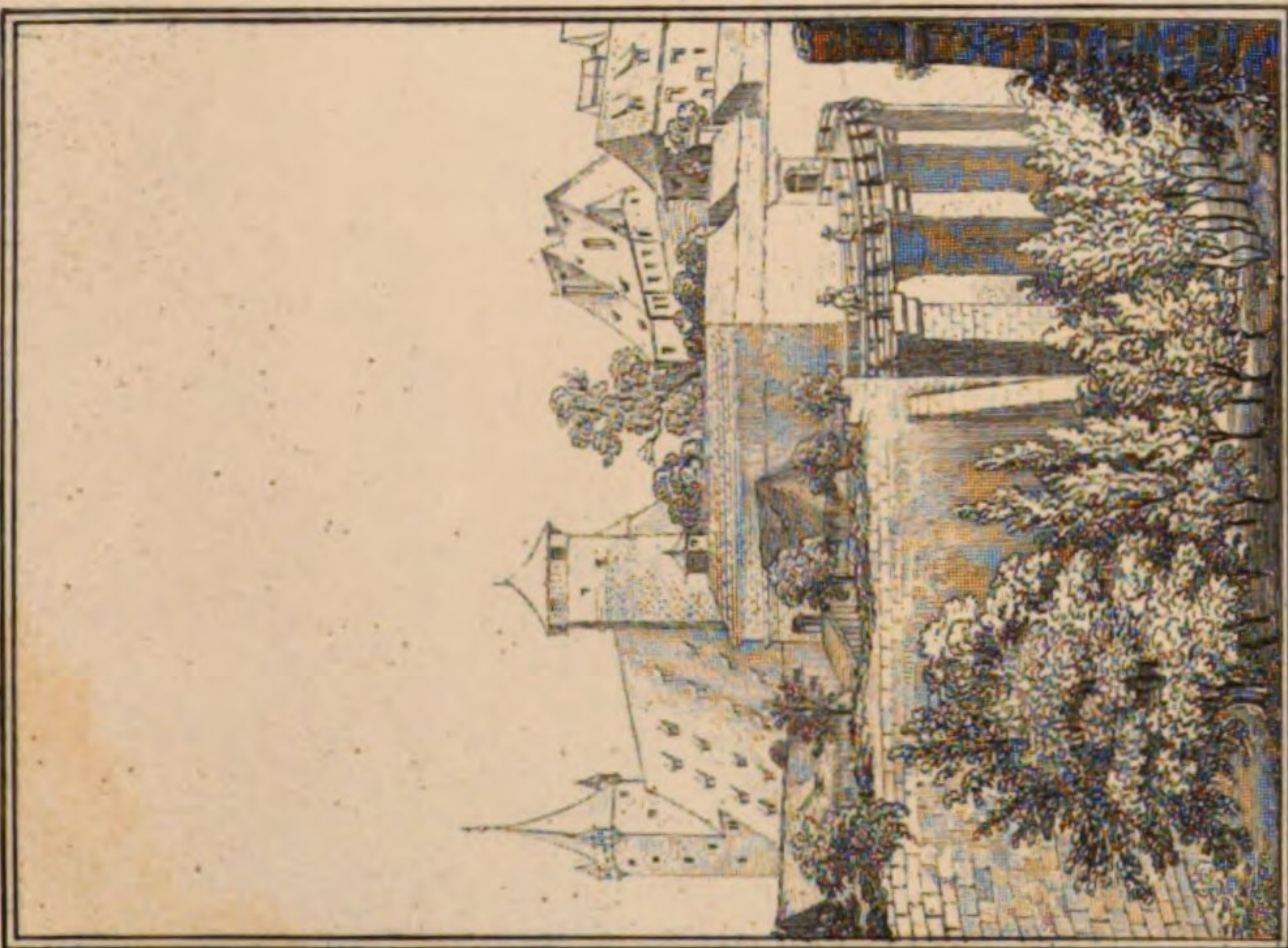




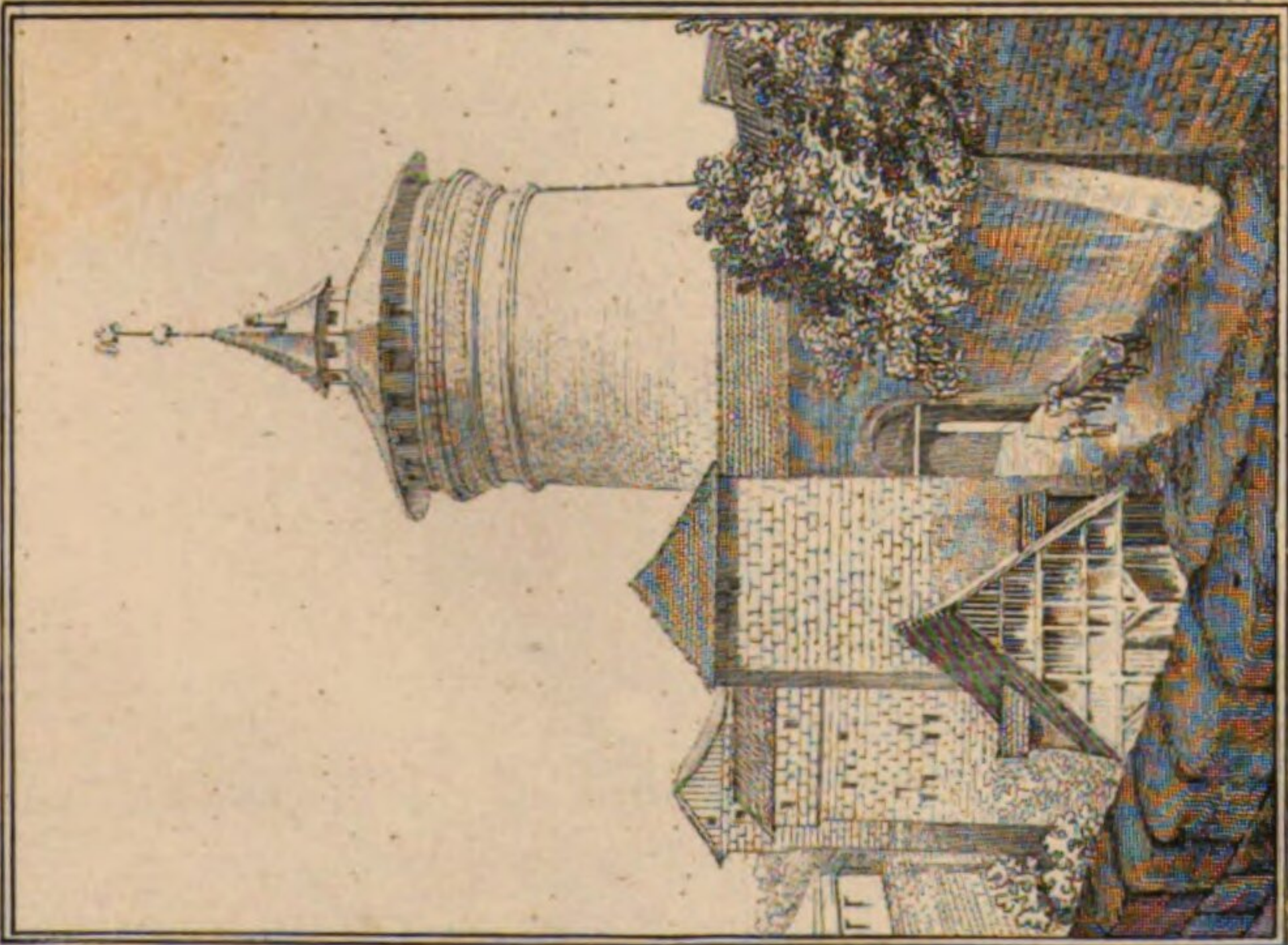
CRUMMET SCOTL

J. WOLFF DEL

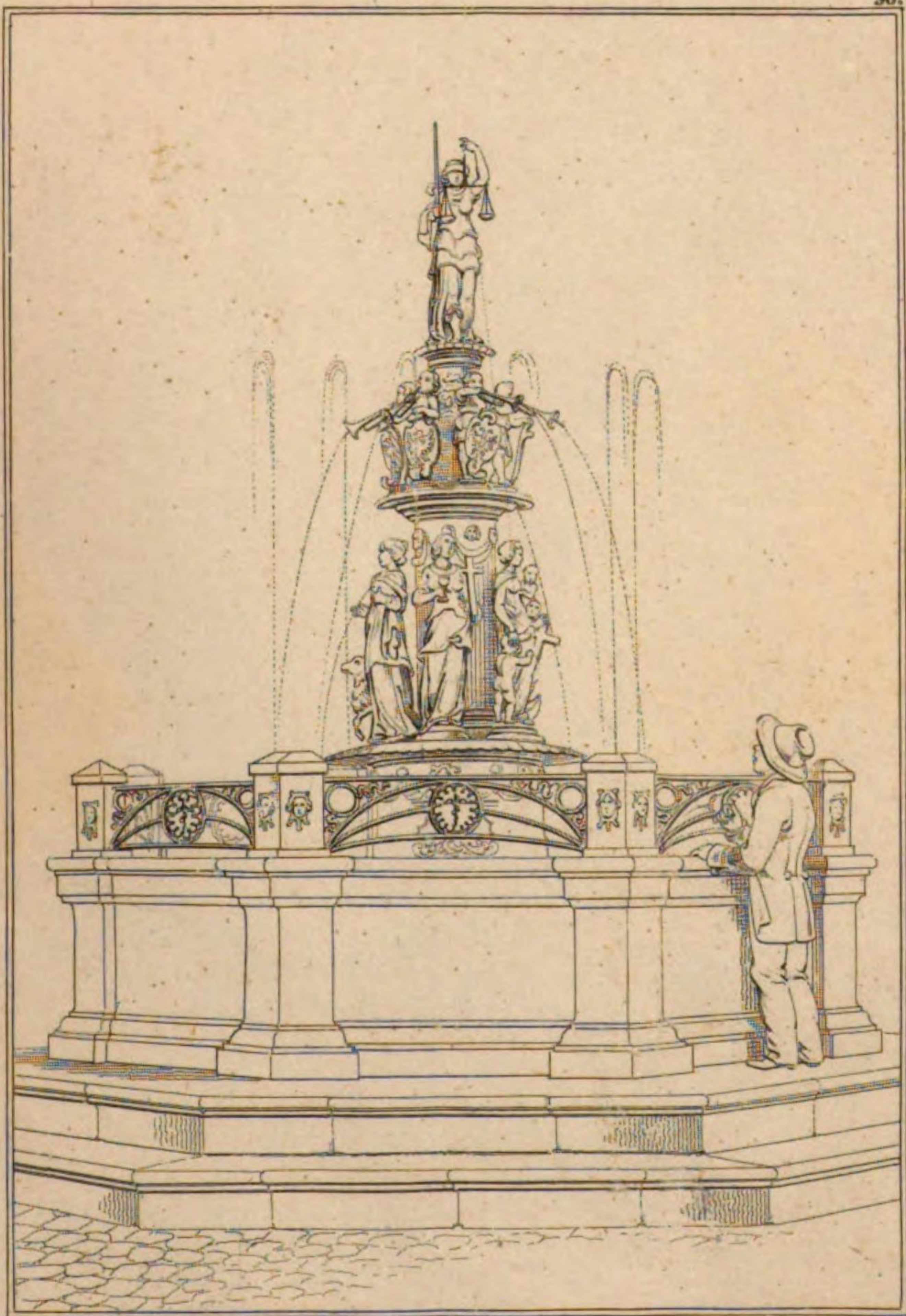




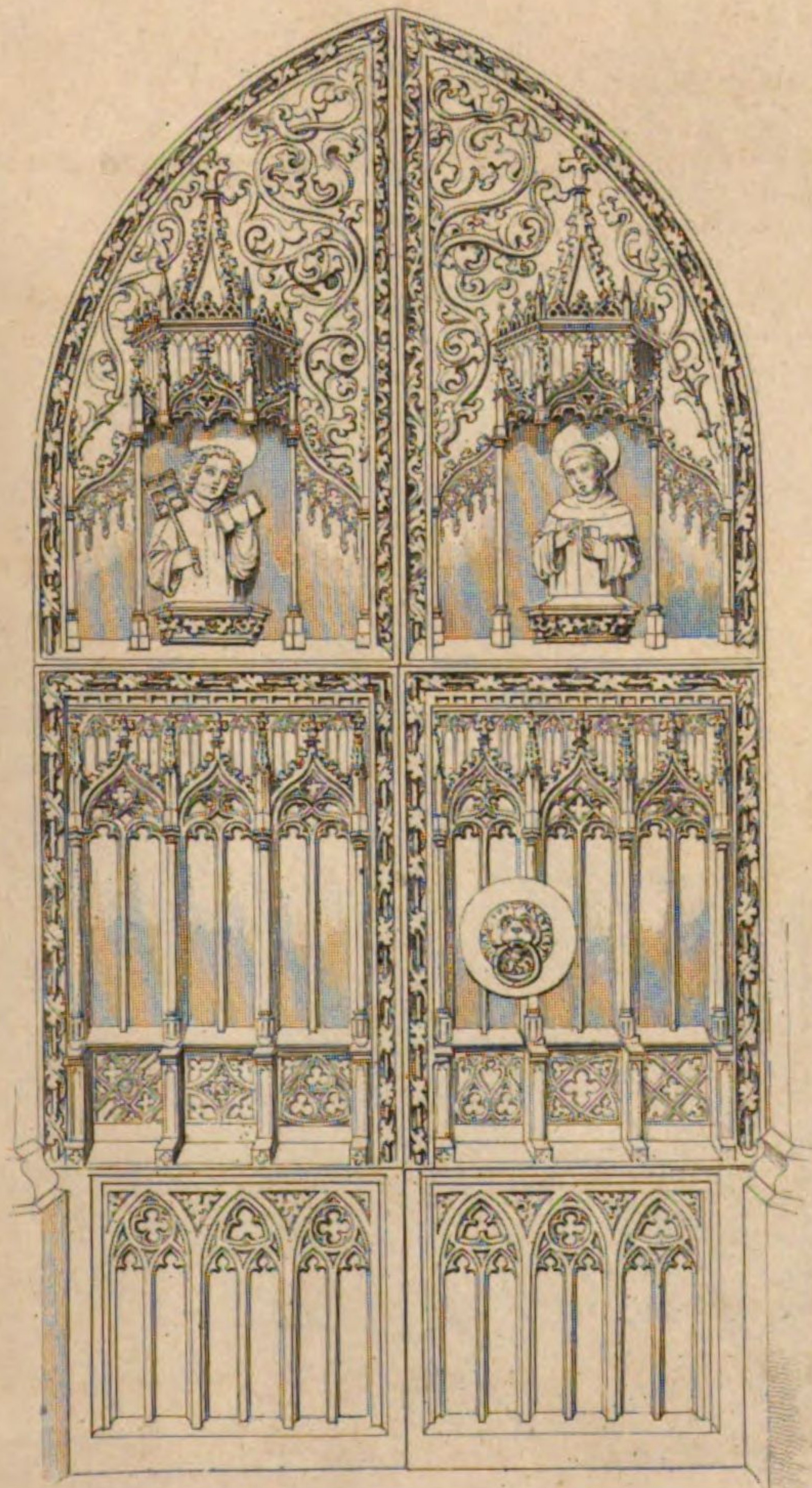
GRAND HOTEL



TOUR DE LA VILLE

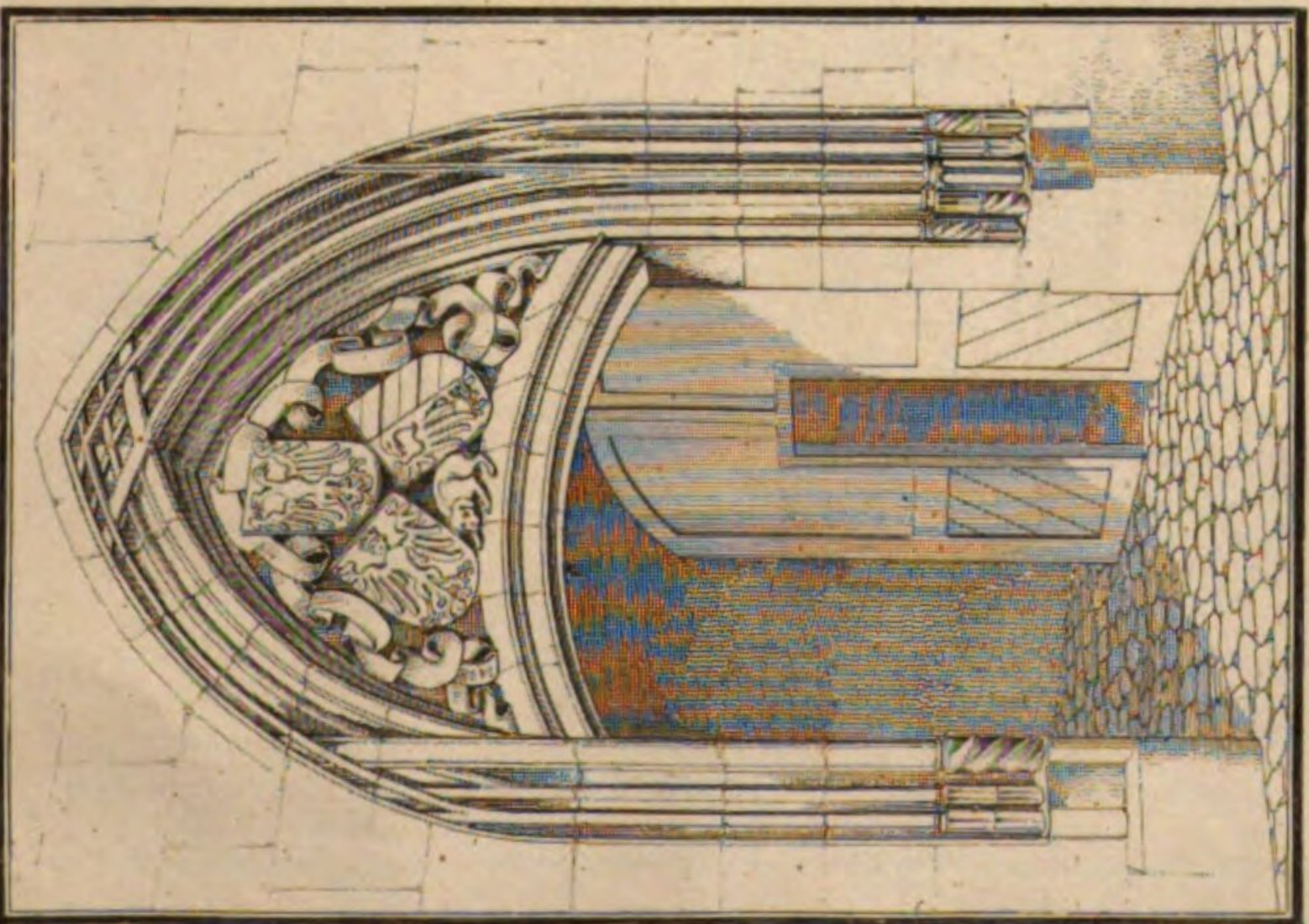
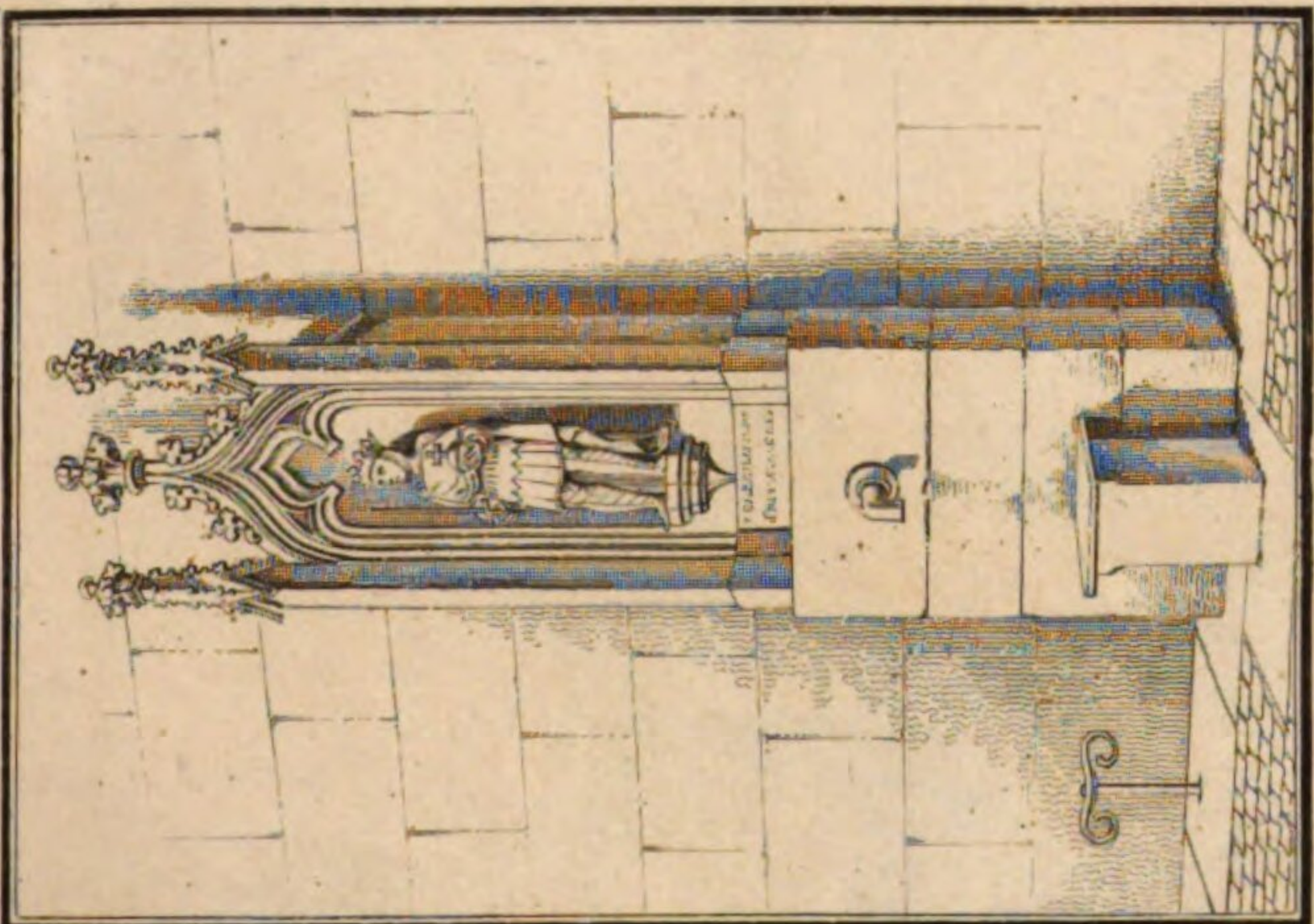


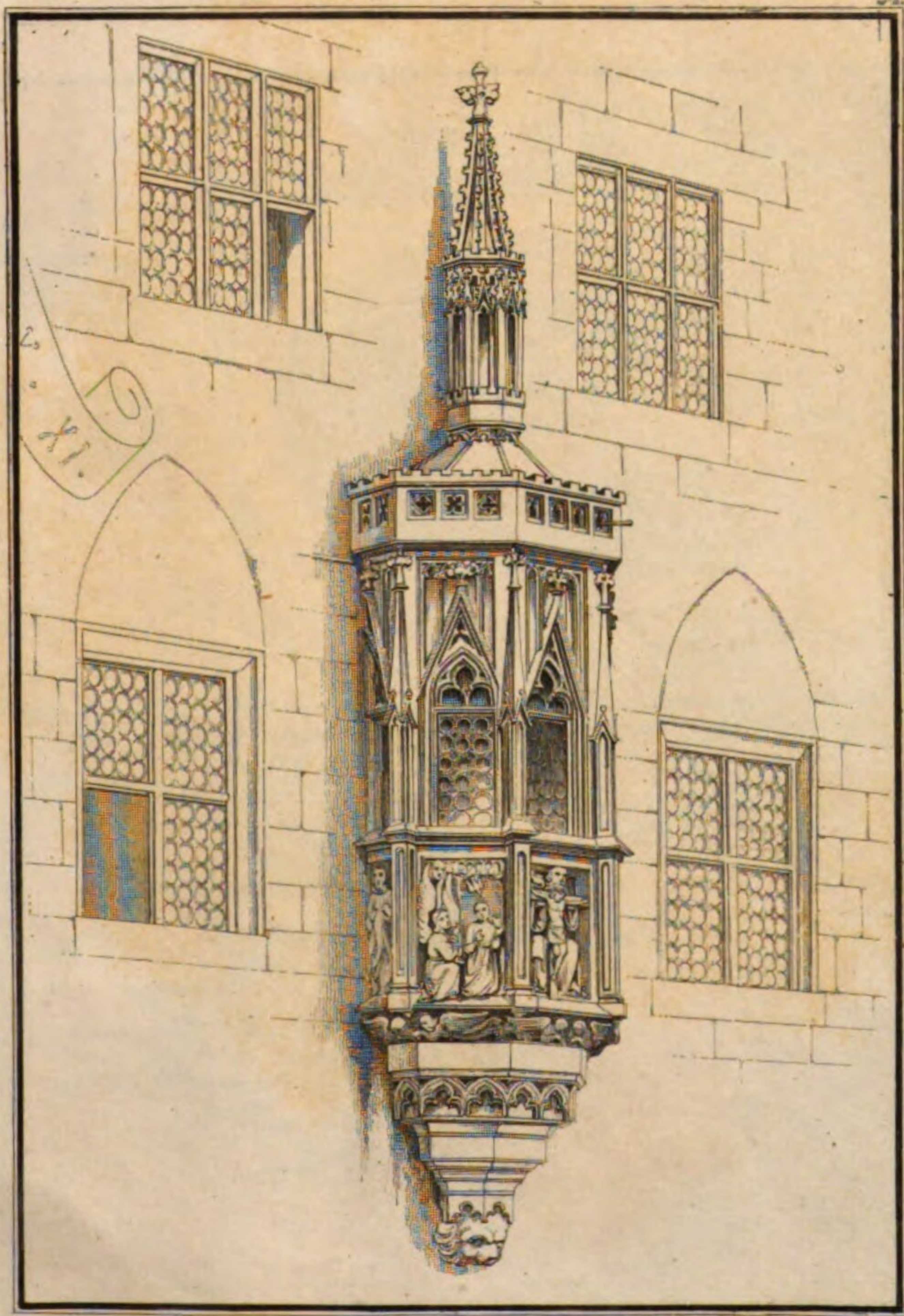
Brunnen am Lorenzer Platz



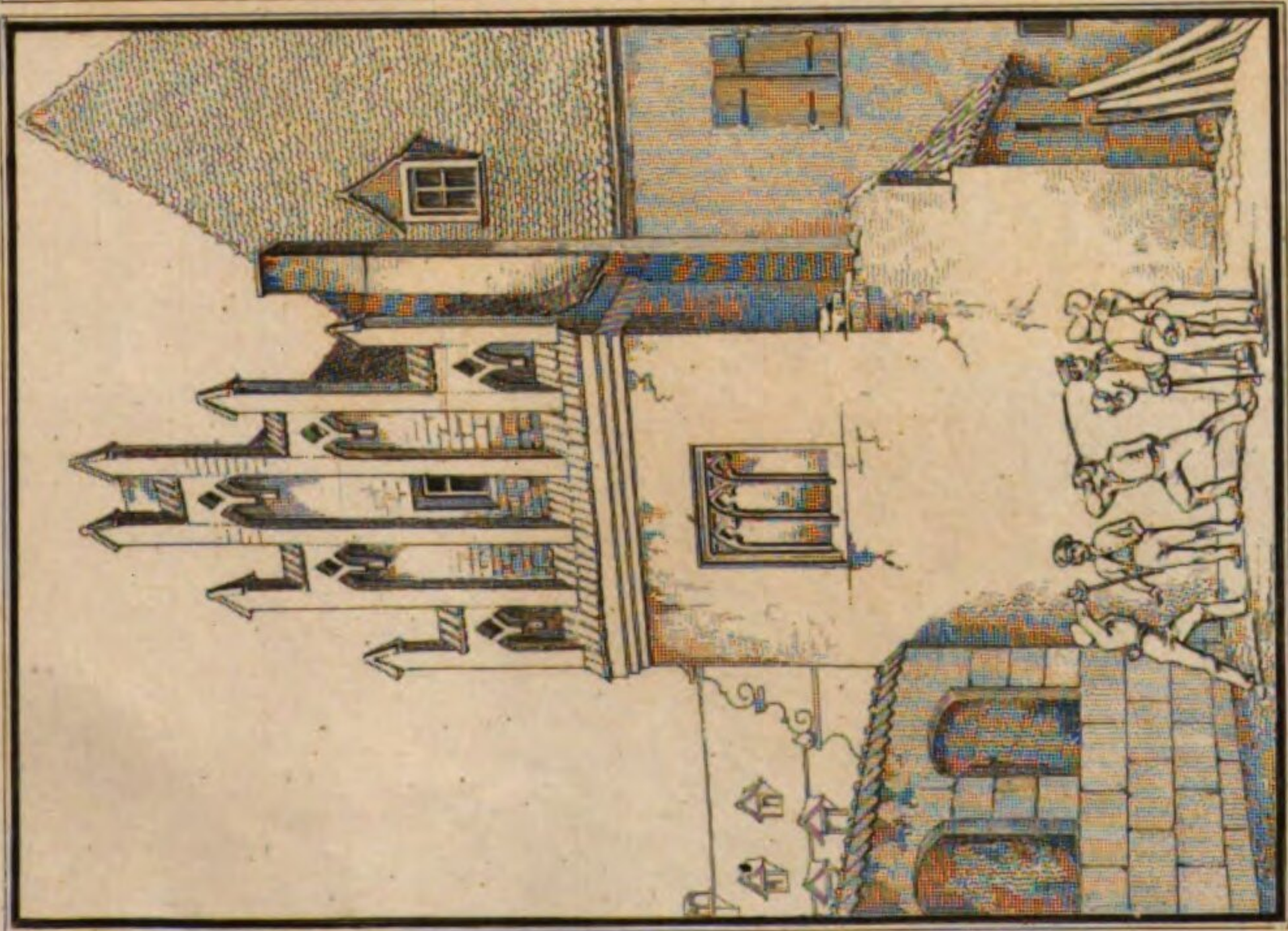
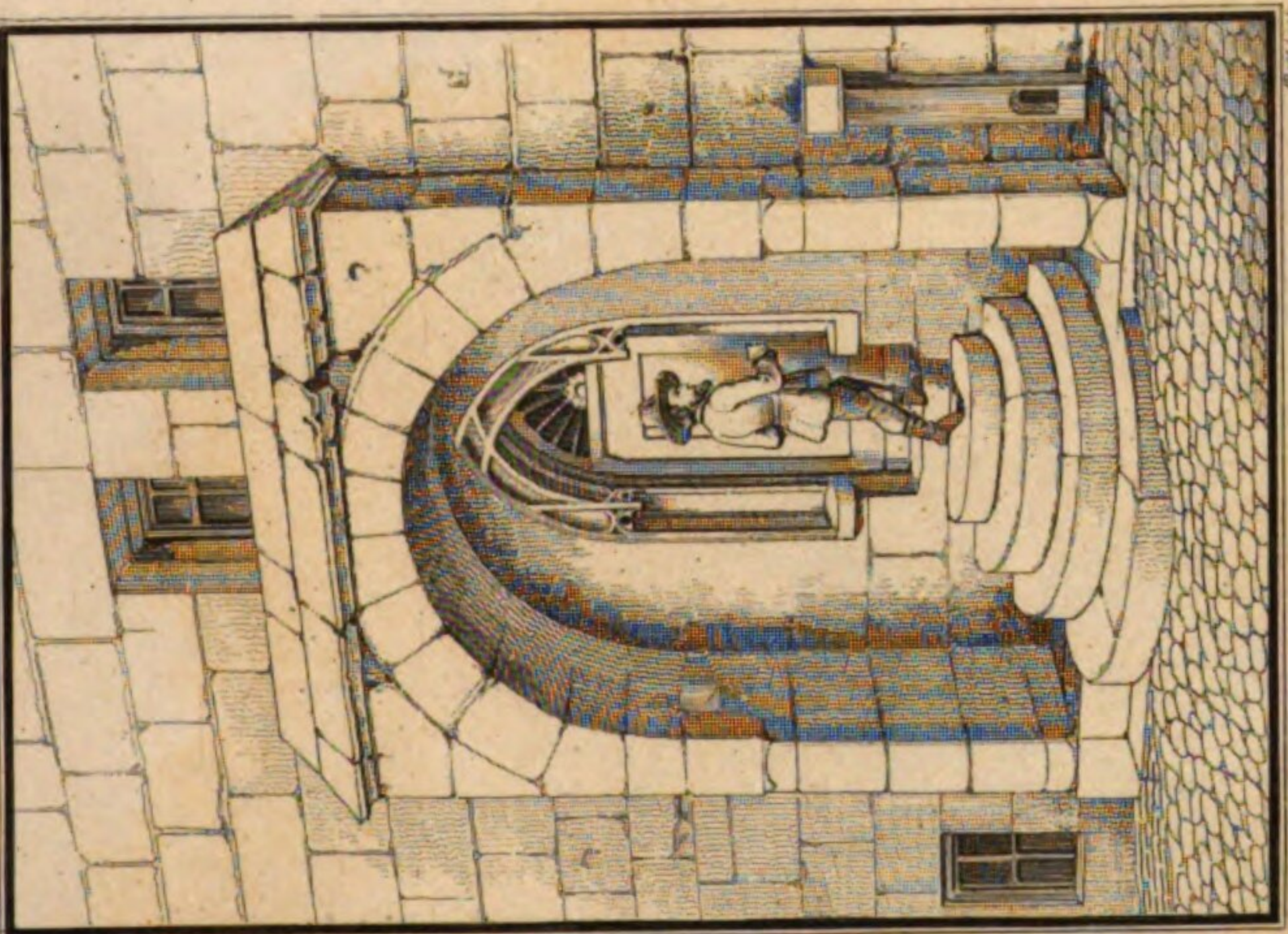
P. Lowry, Board Member.



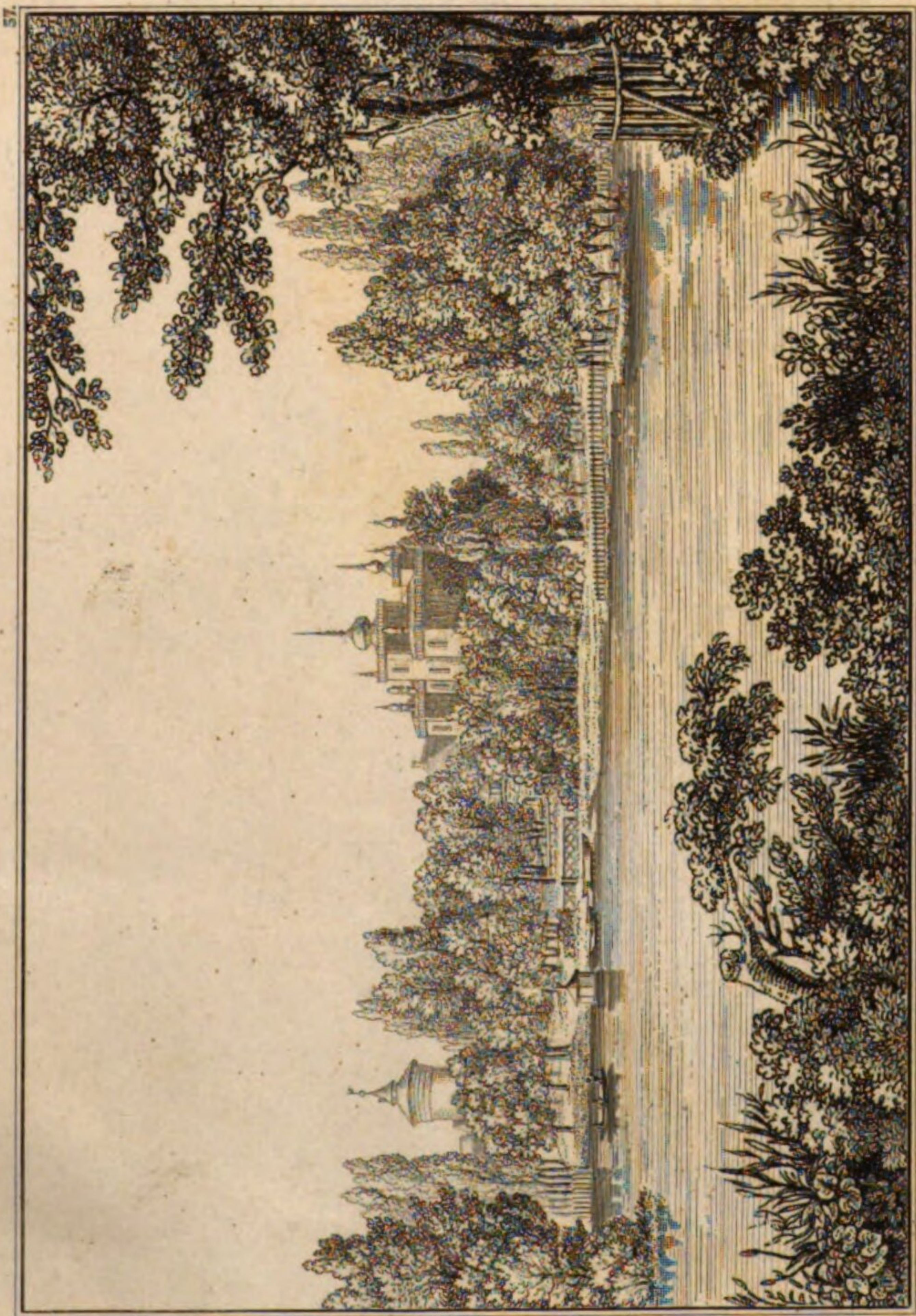


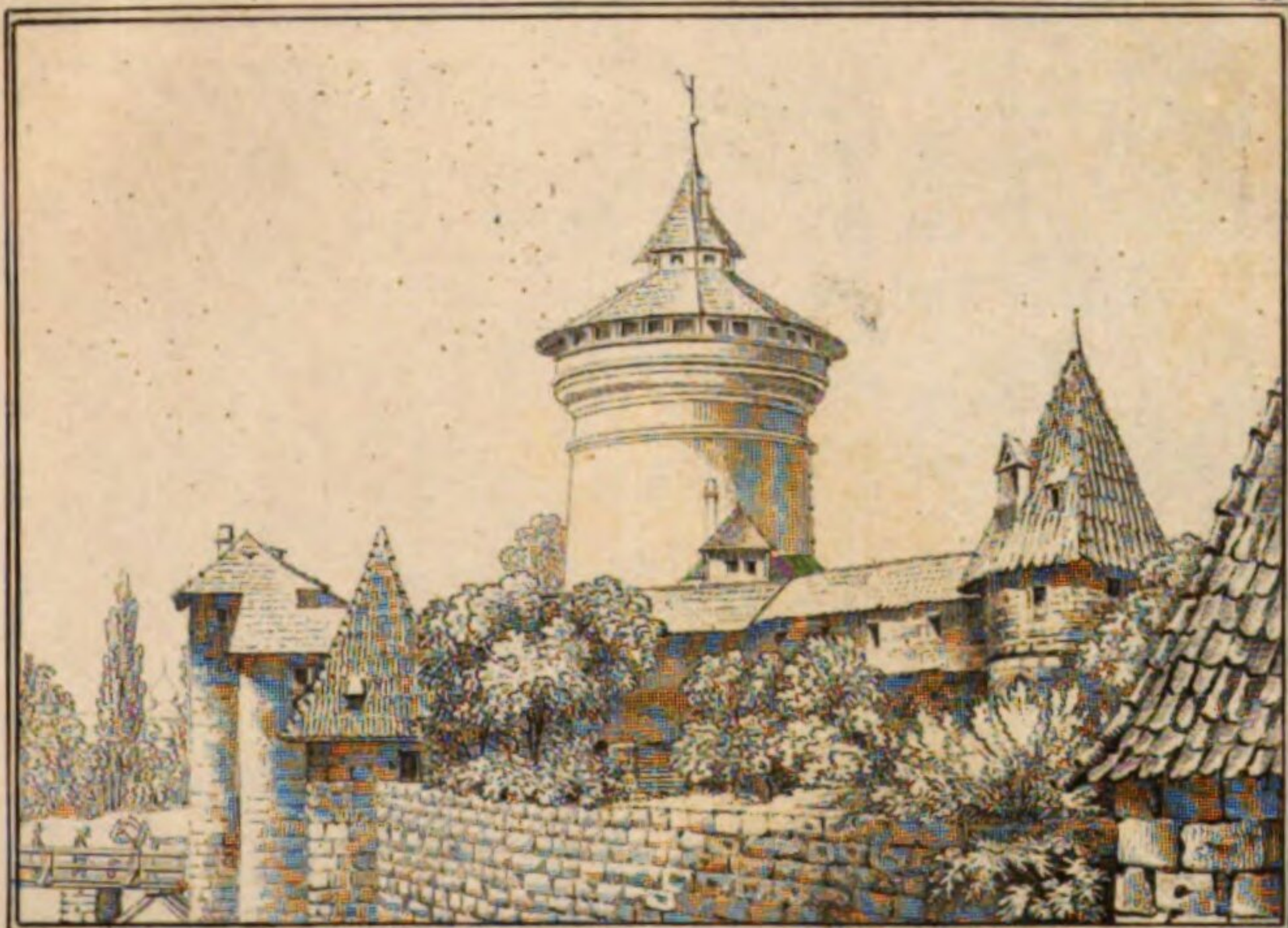


Görlitz am Rasthaus



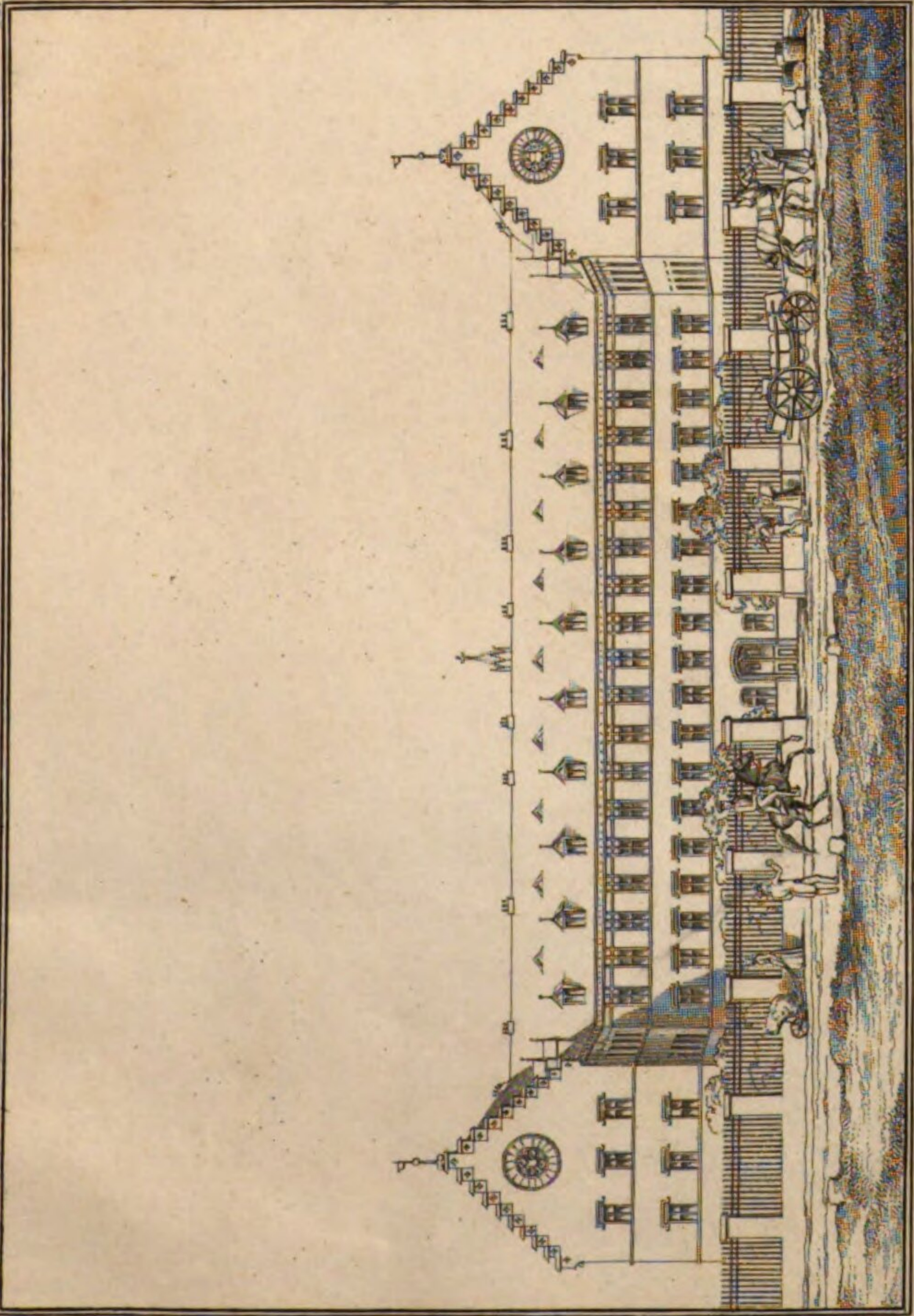


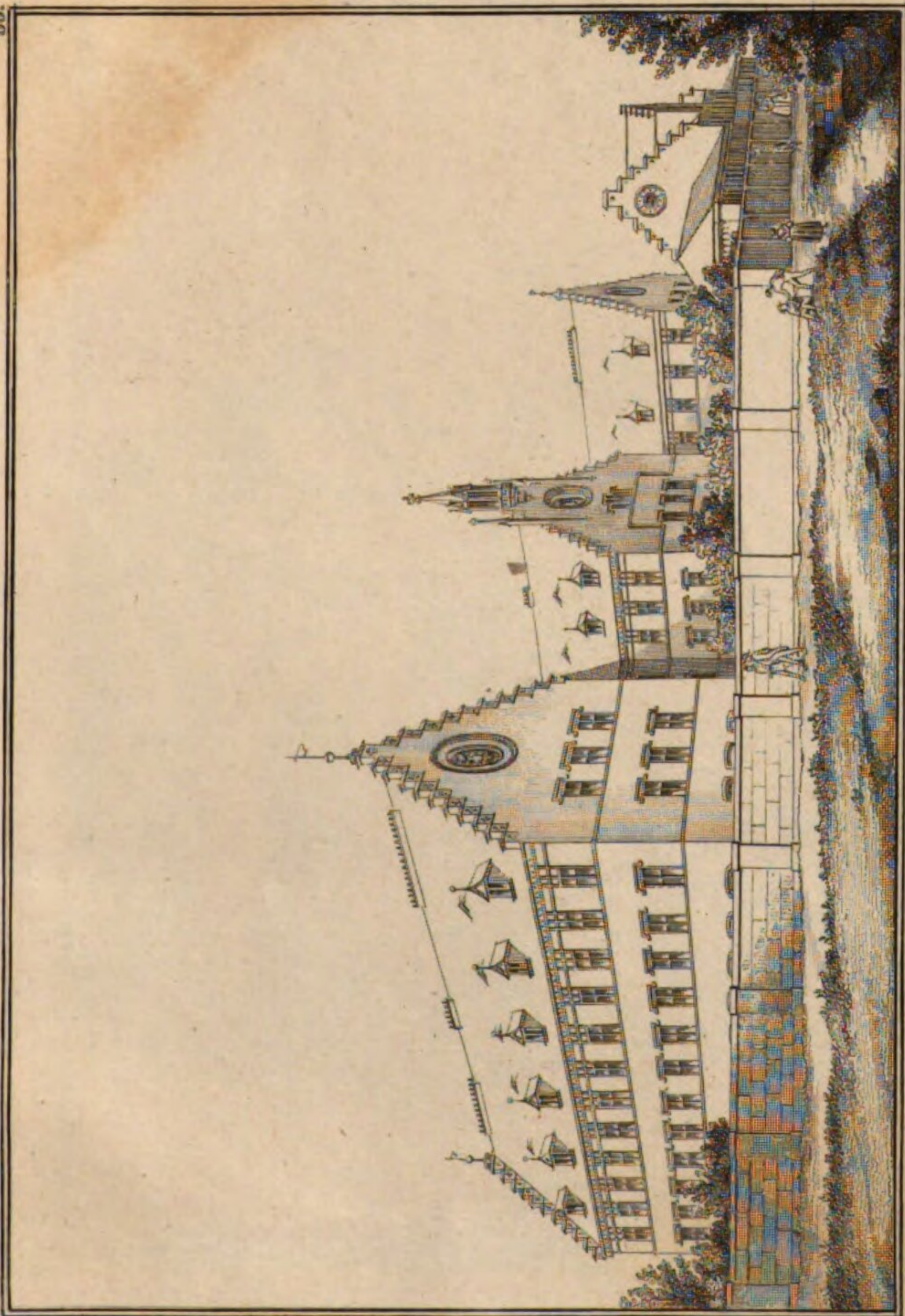


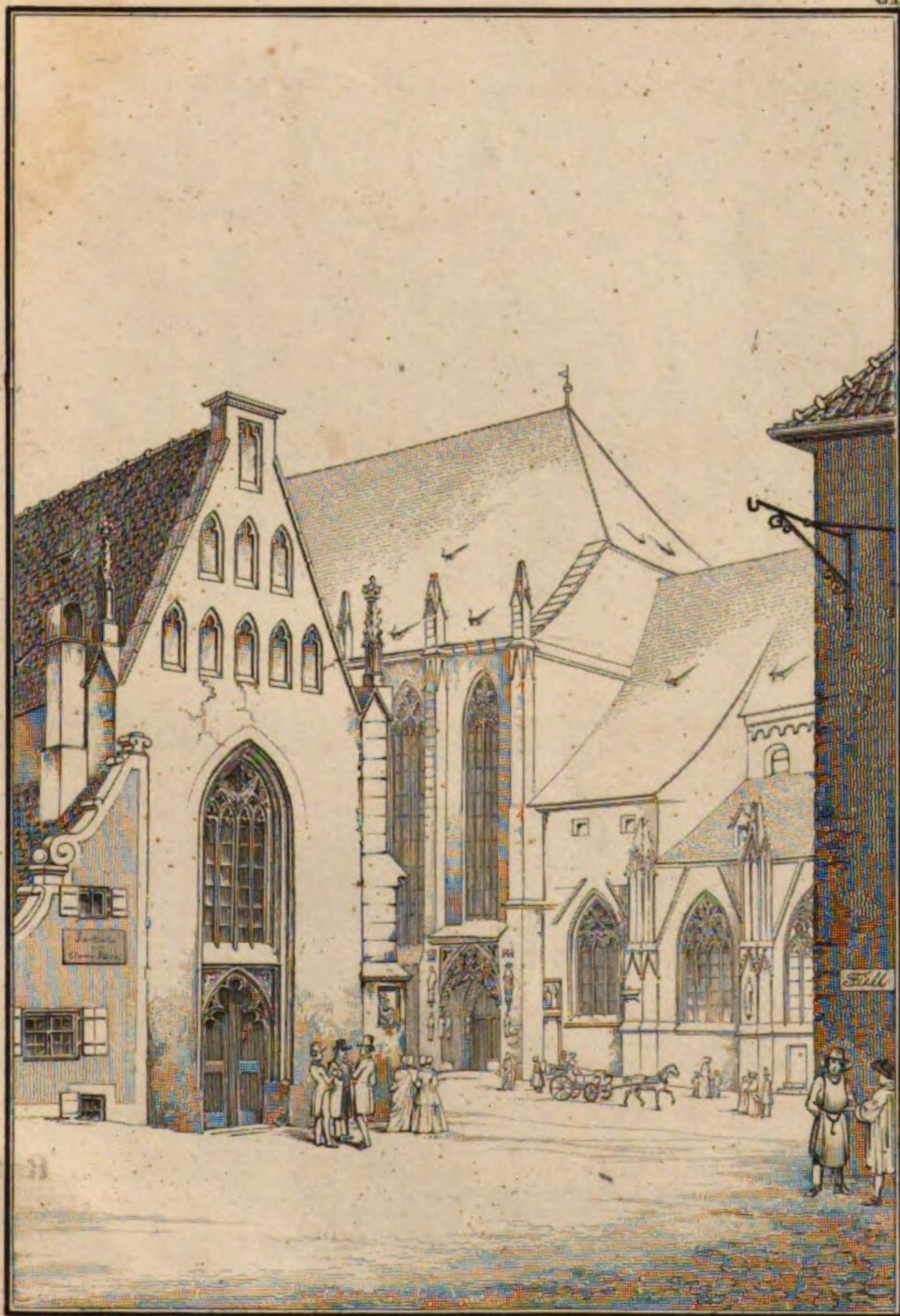


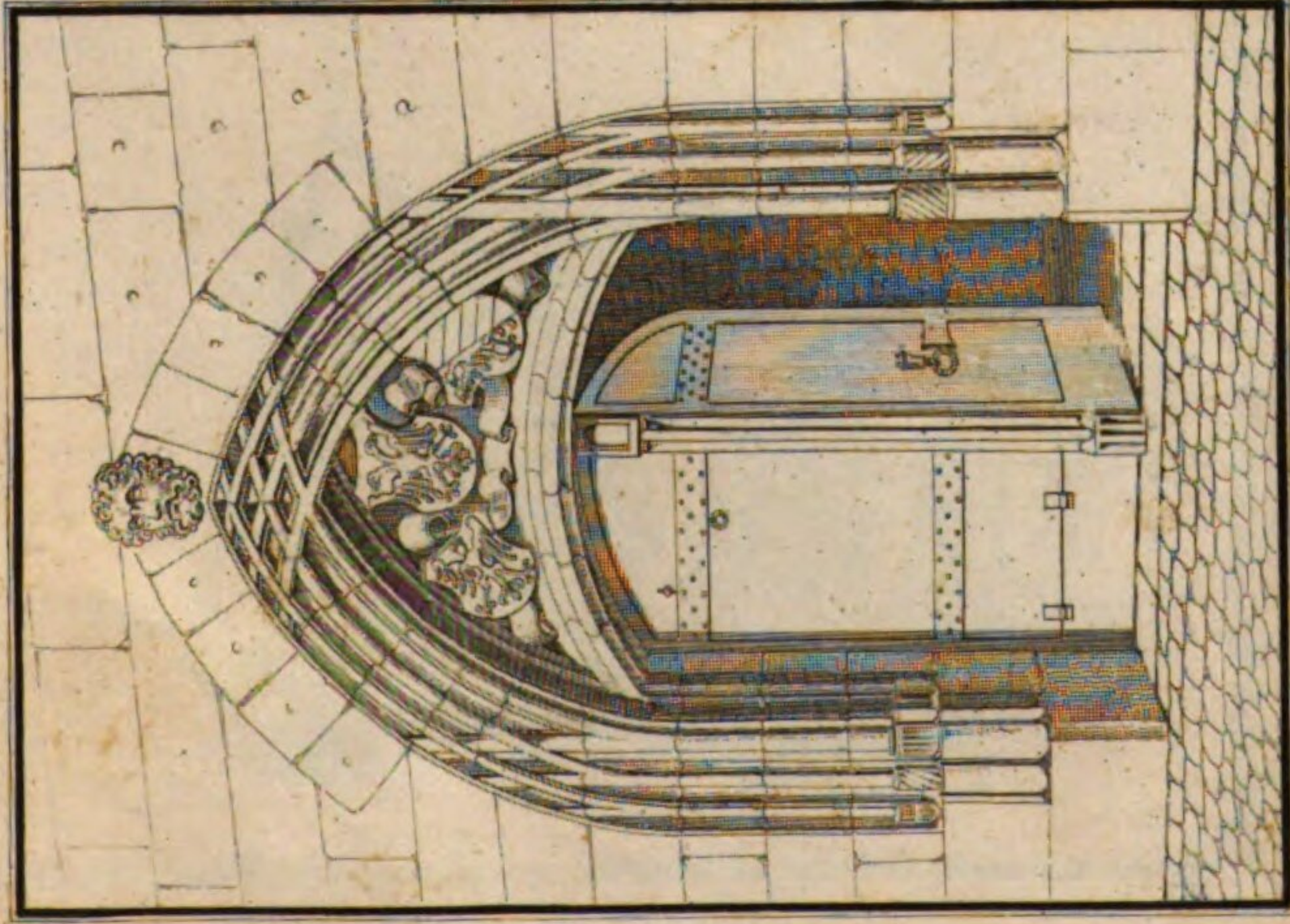
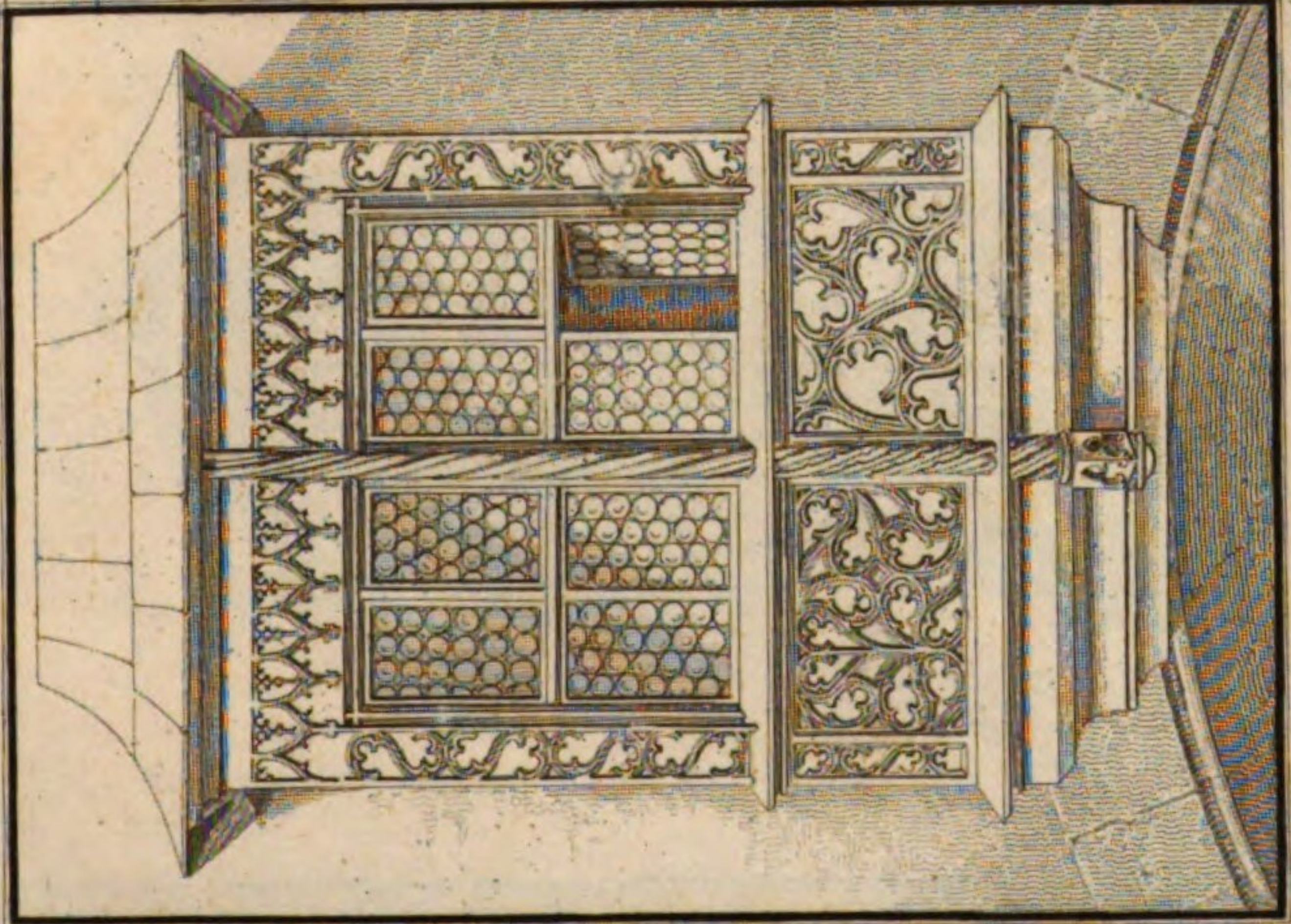
G. WOLFF

K. WILHELM

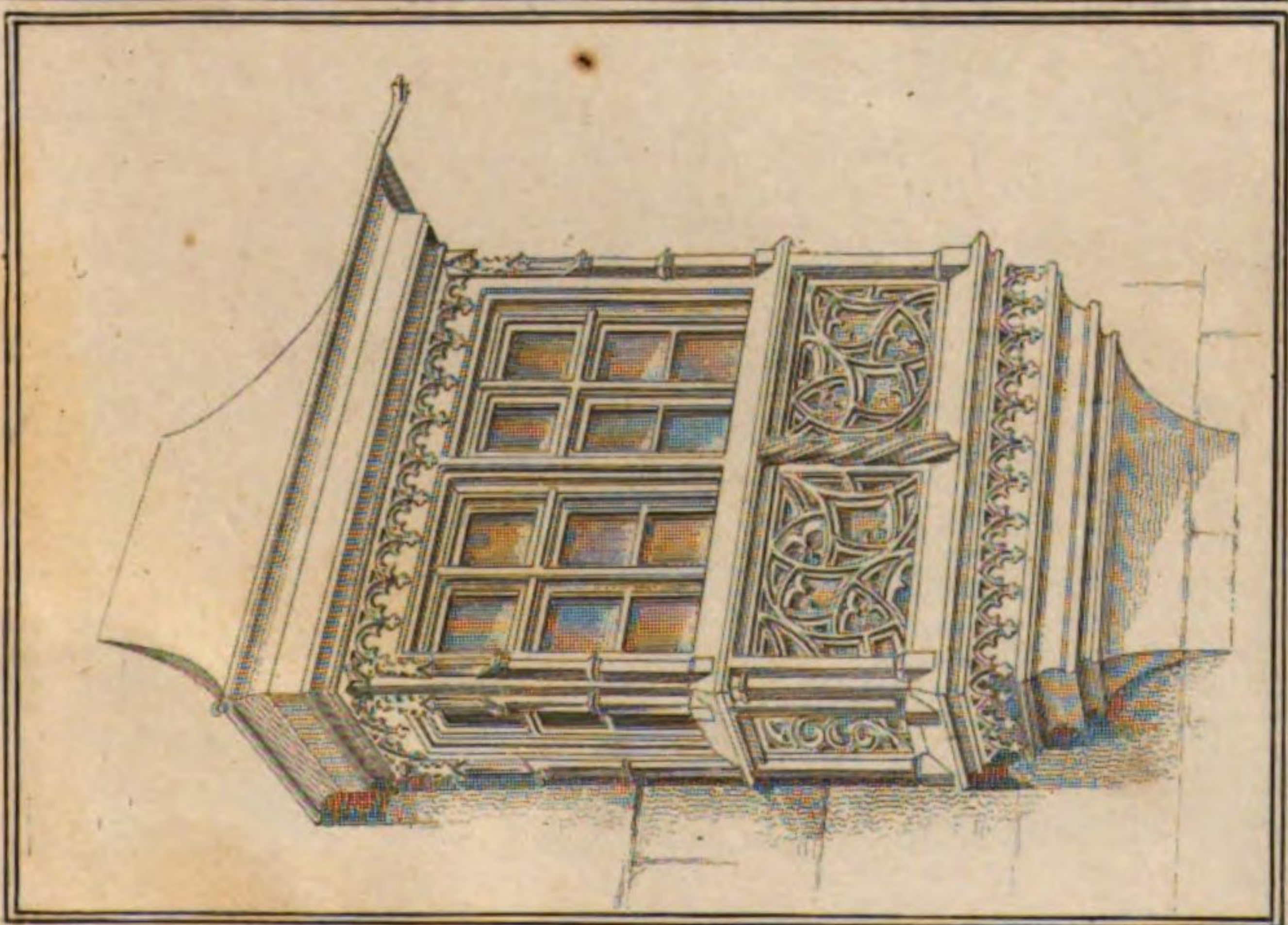
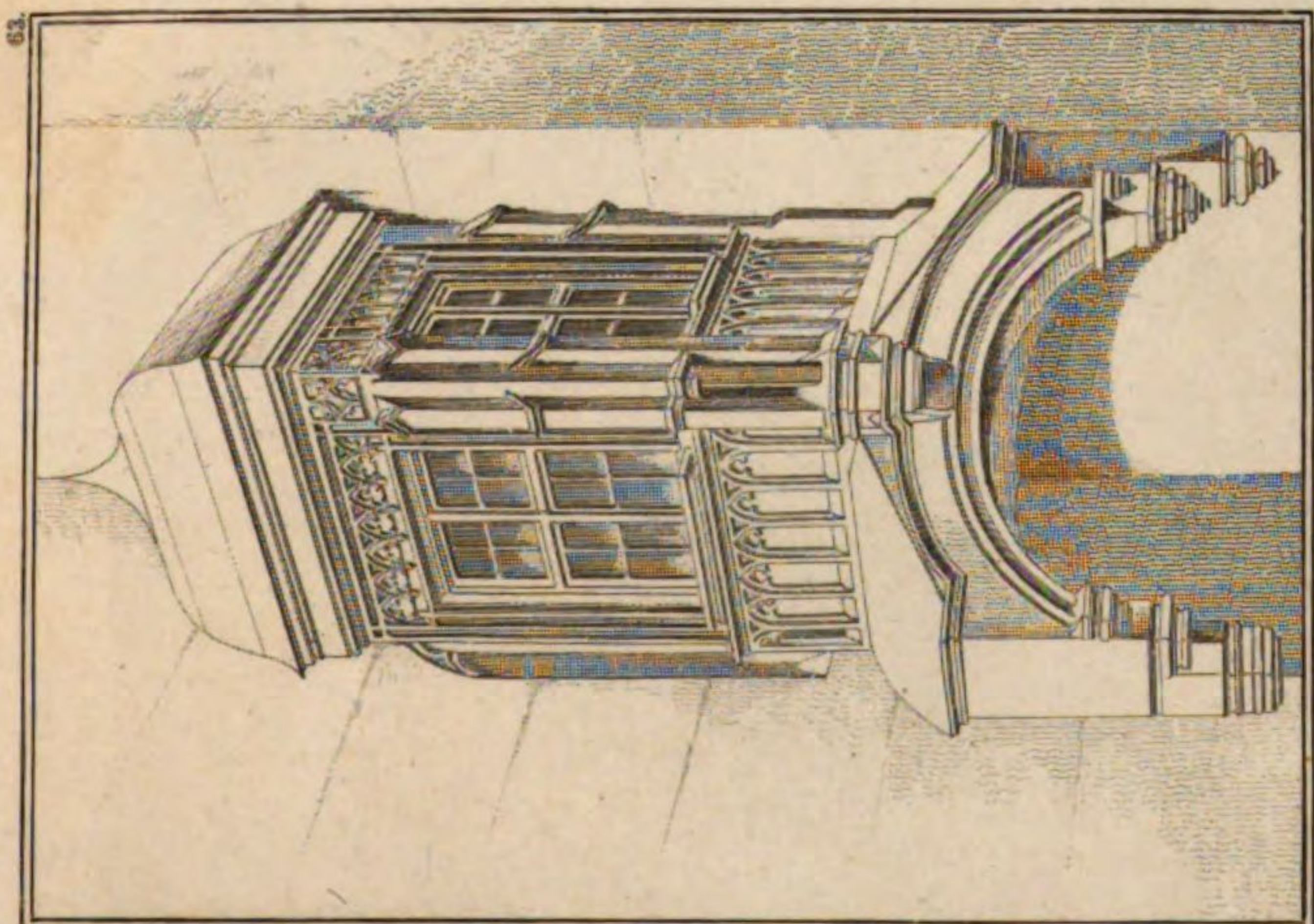


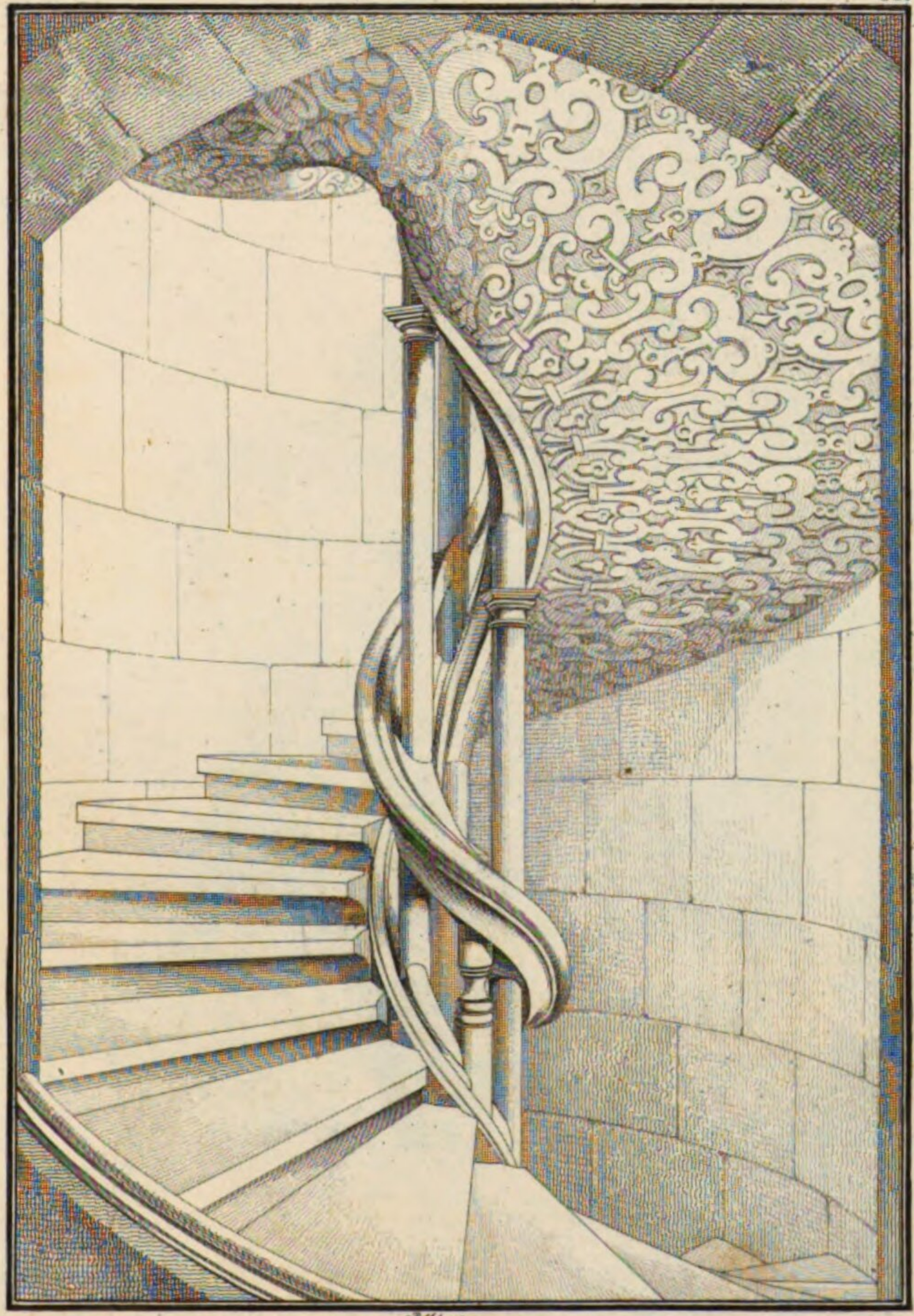




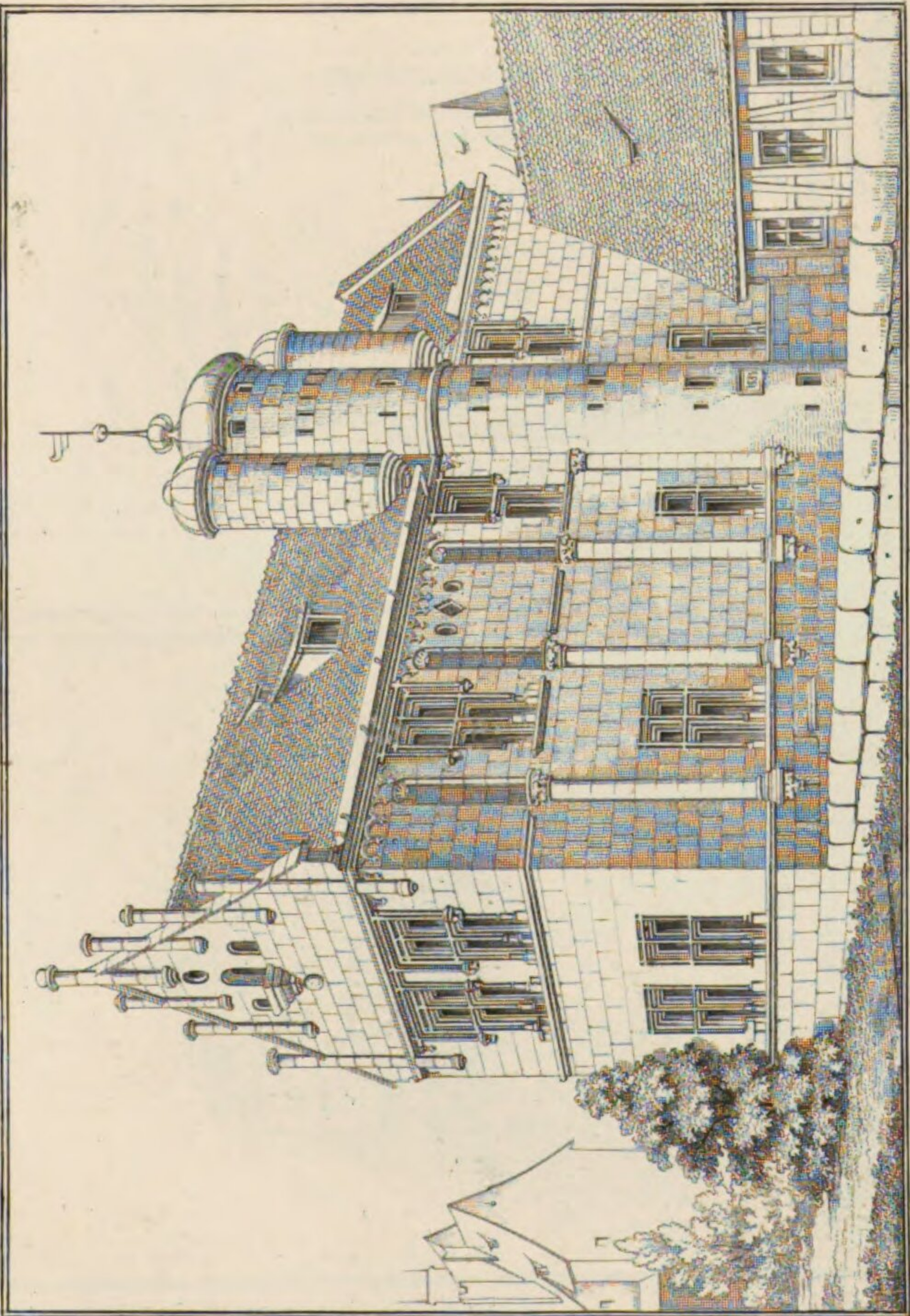


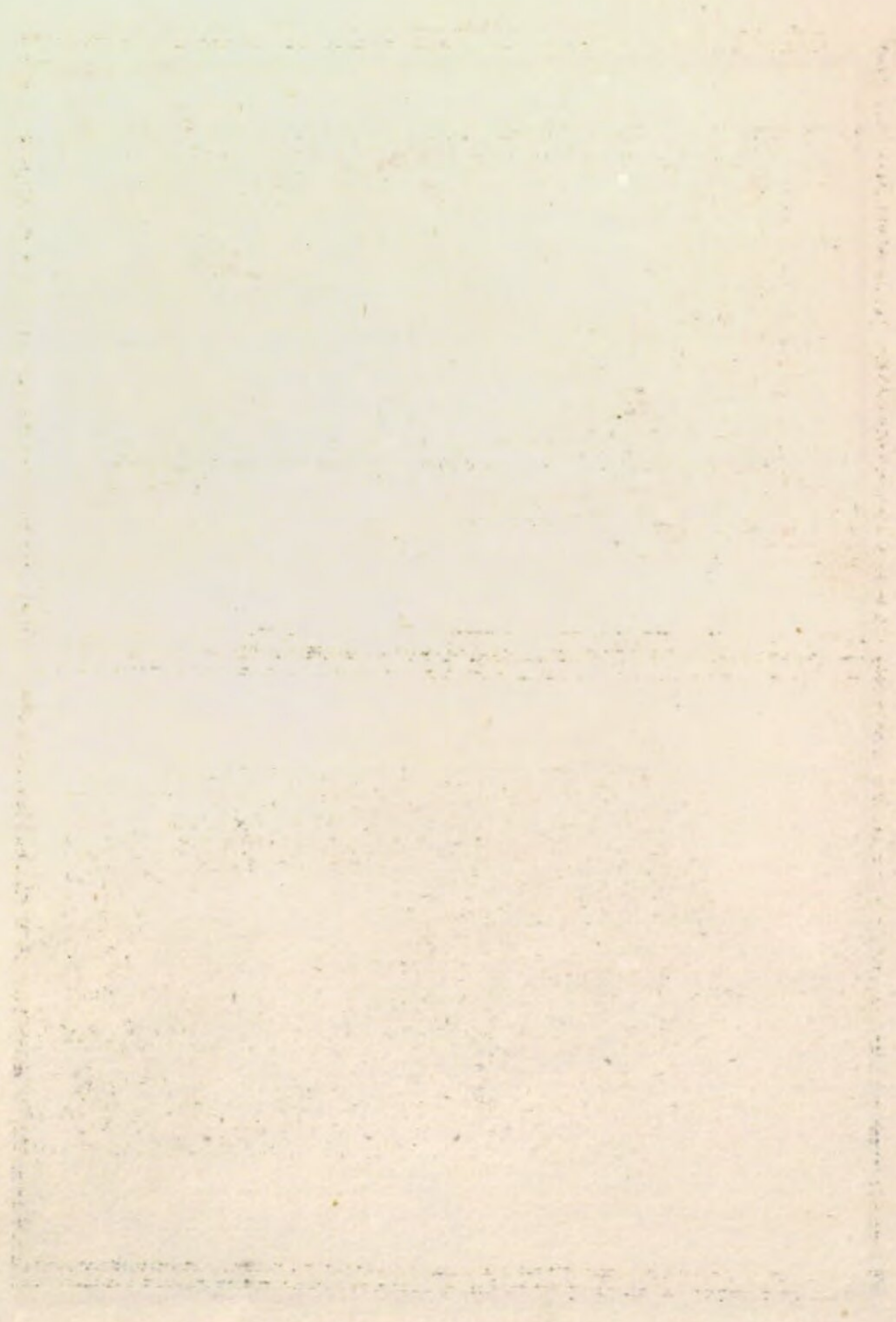


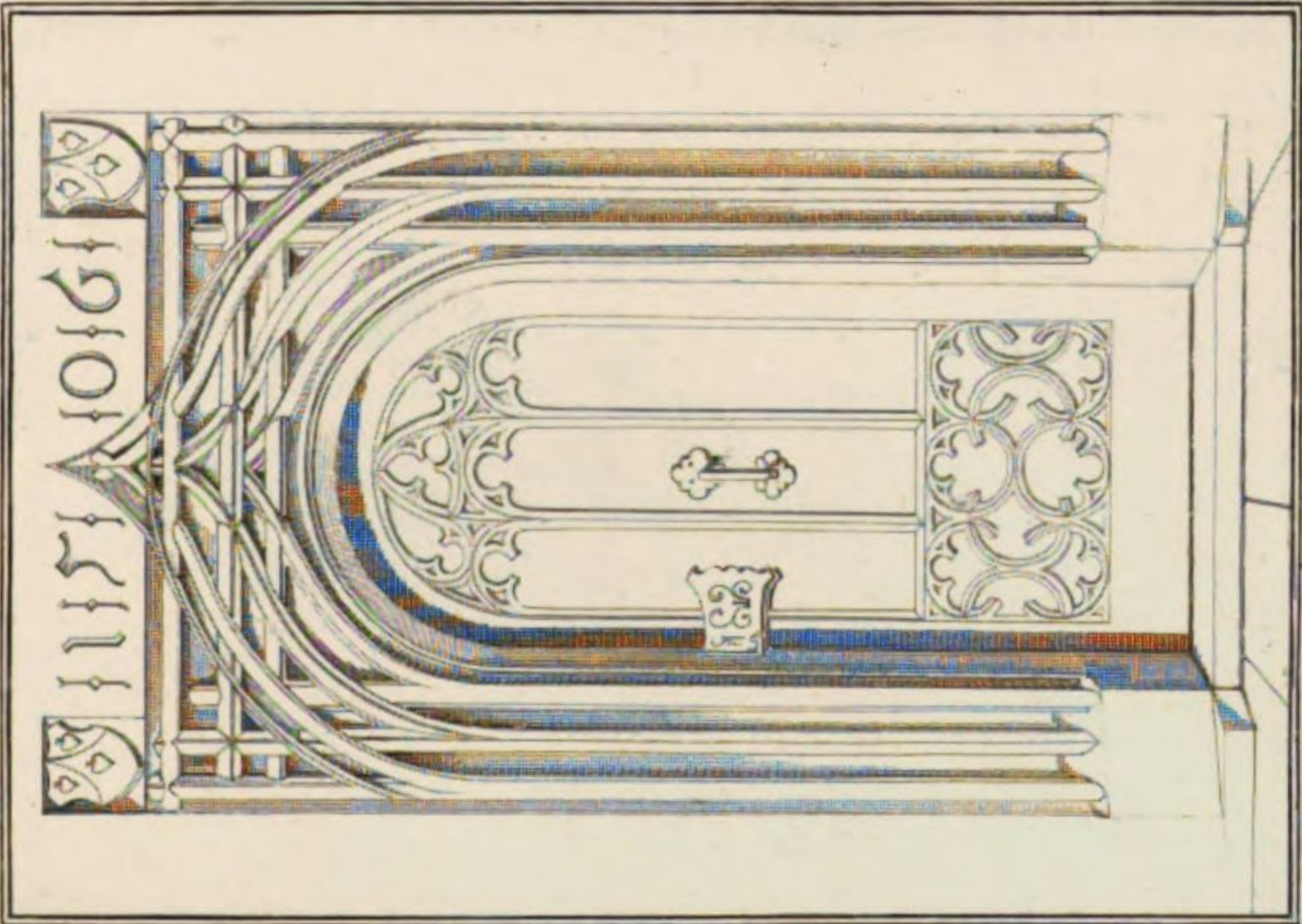
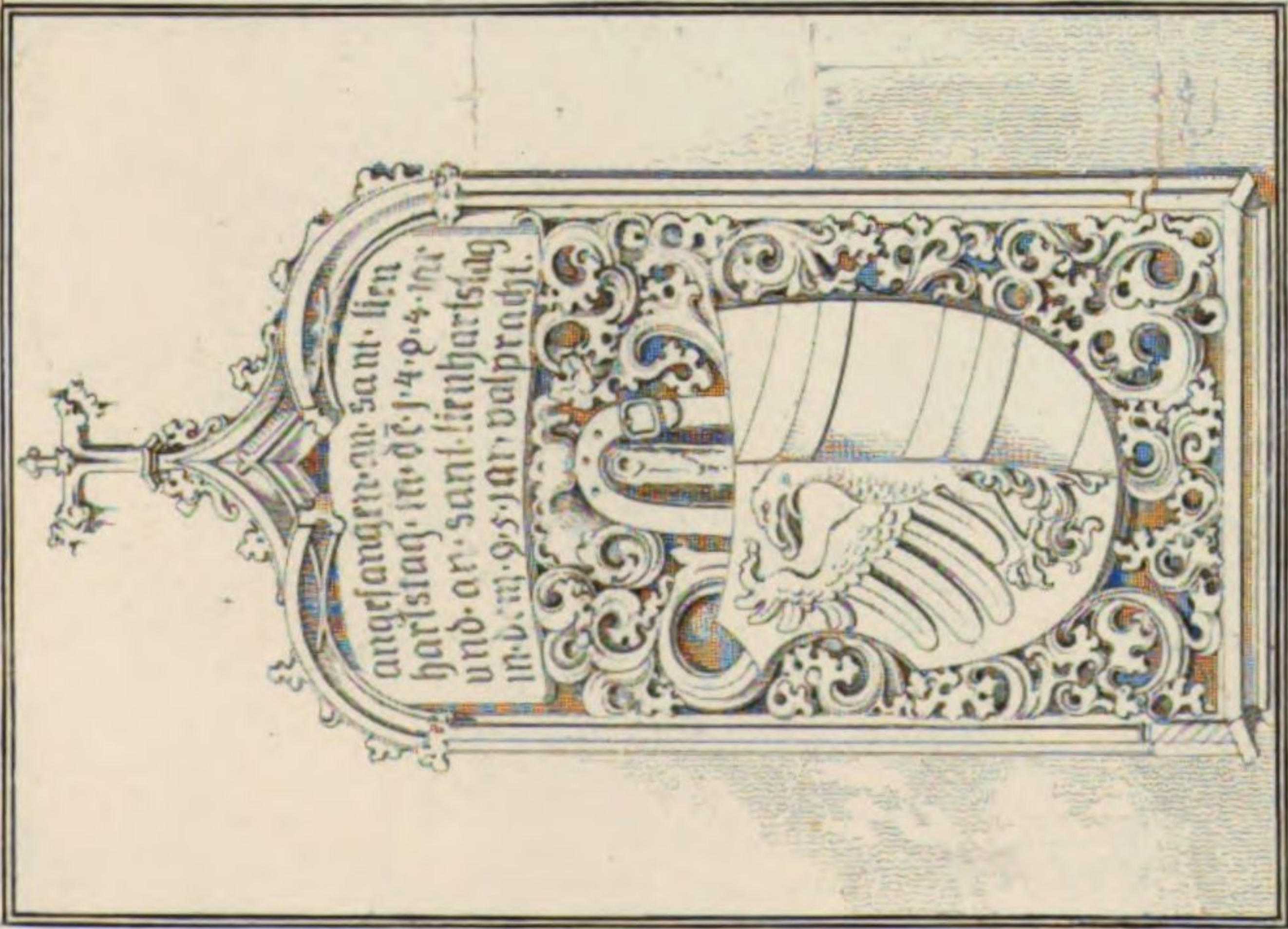


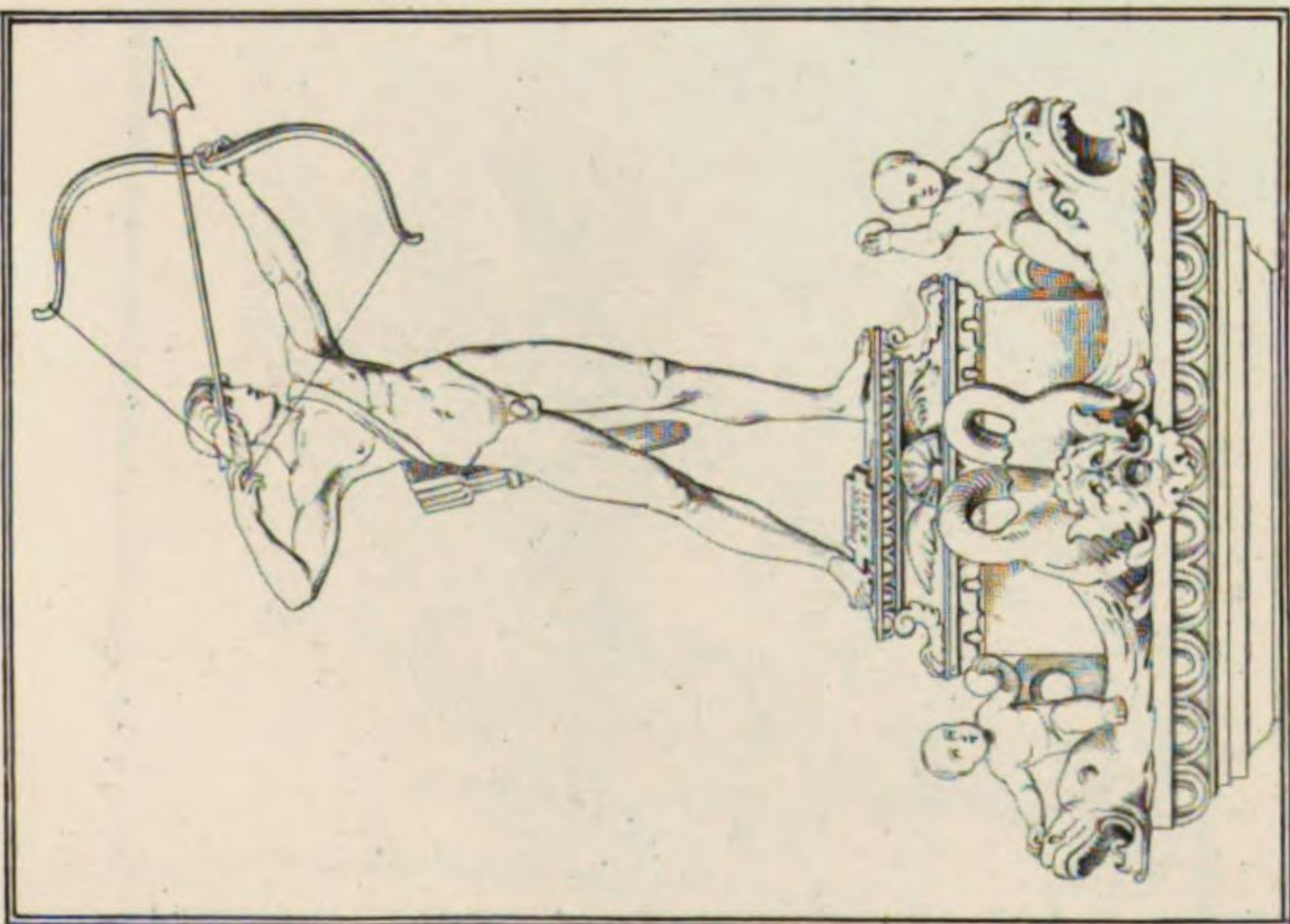
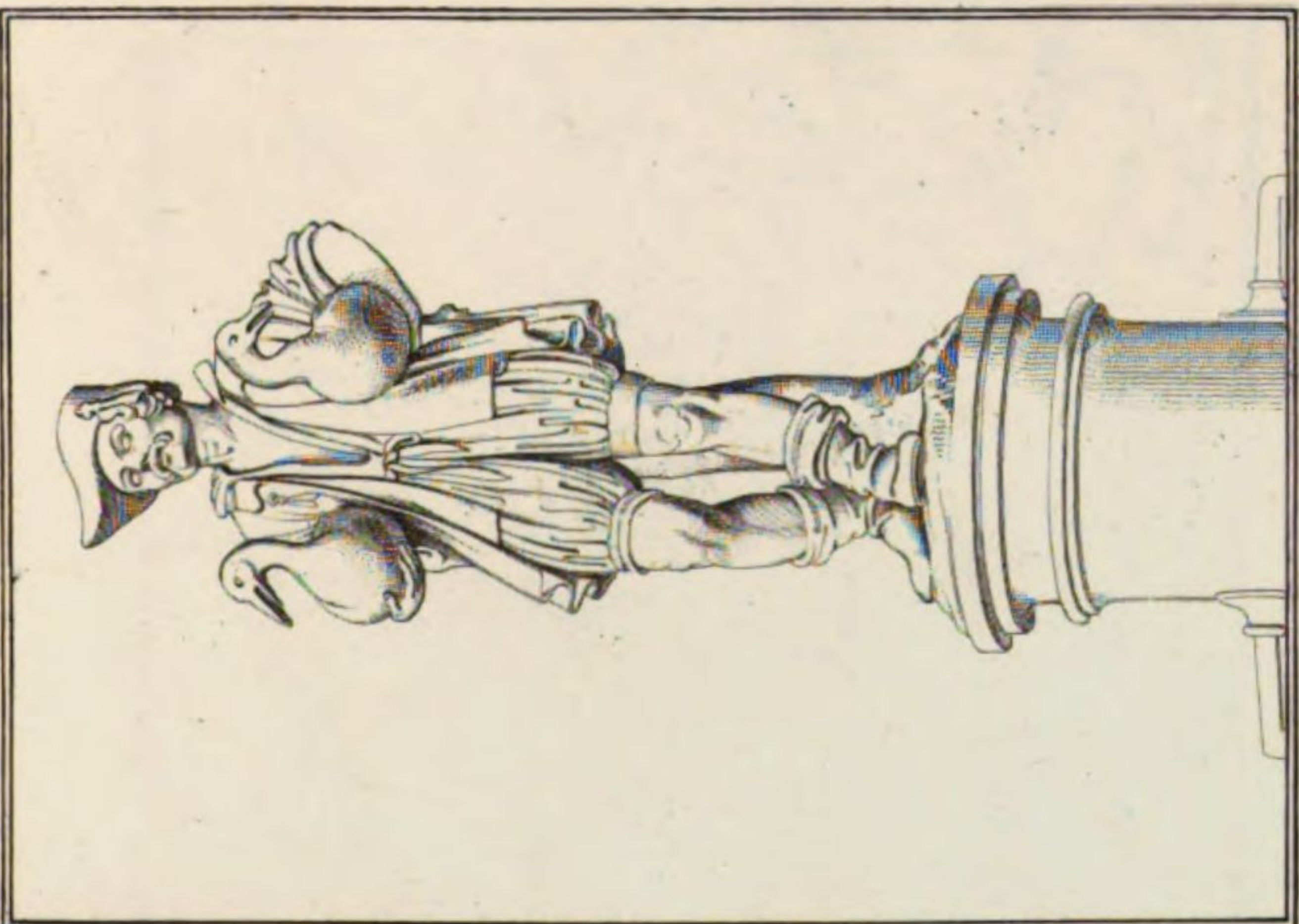


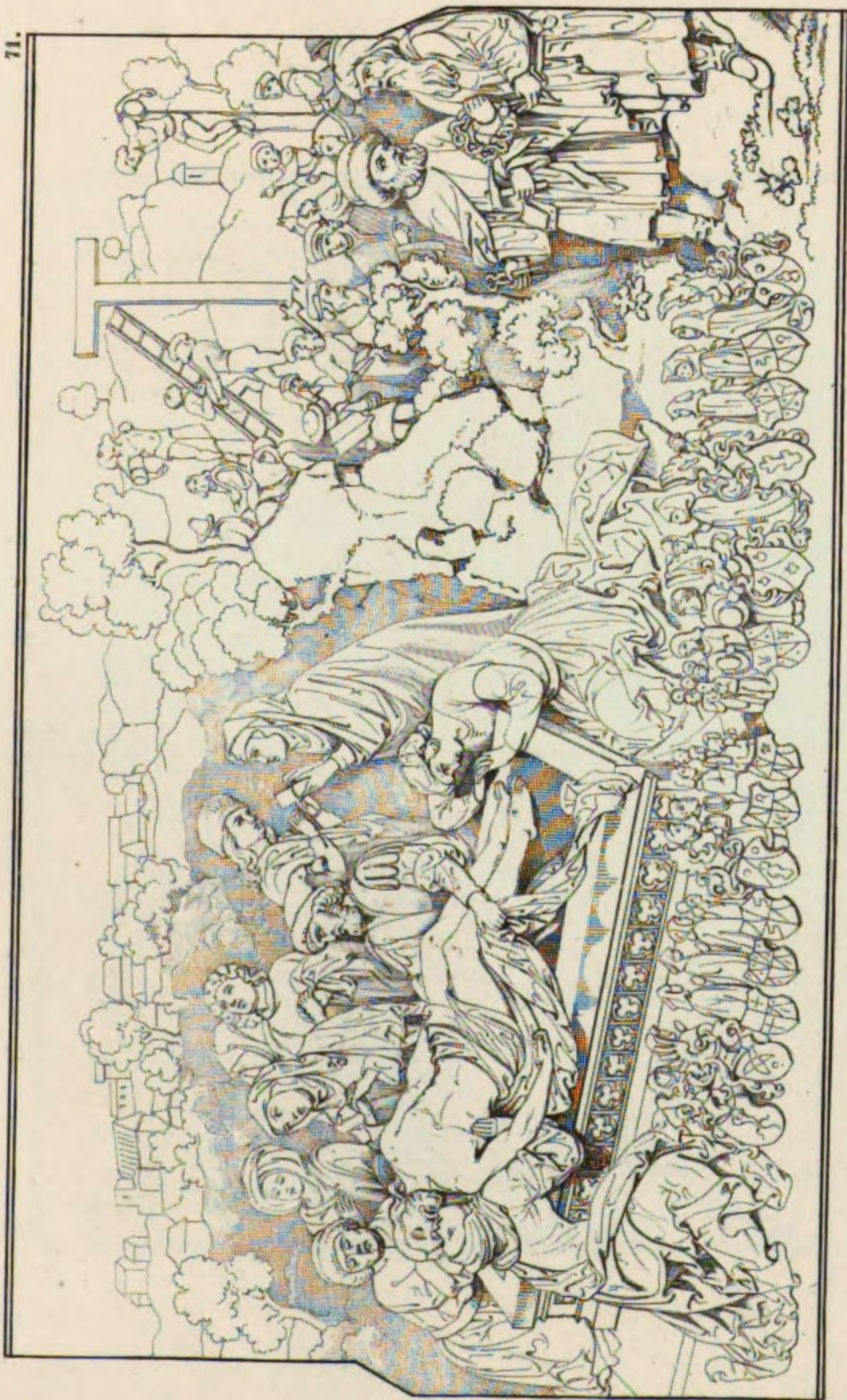
W. H. W.

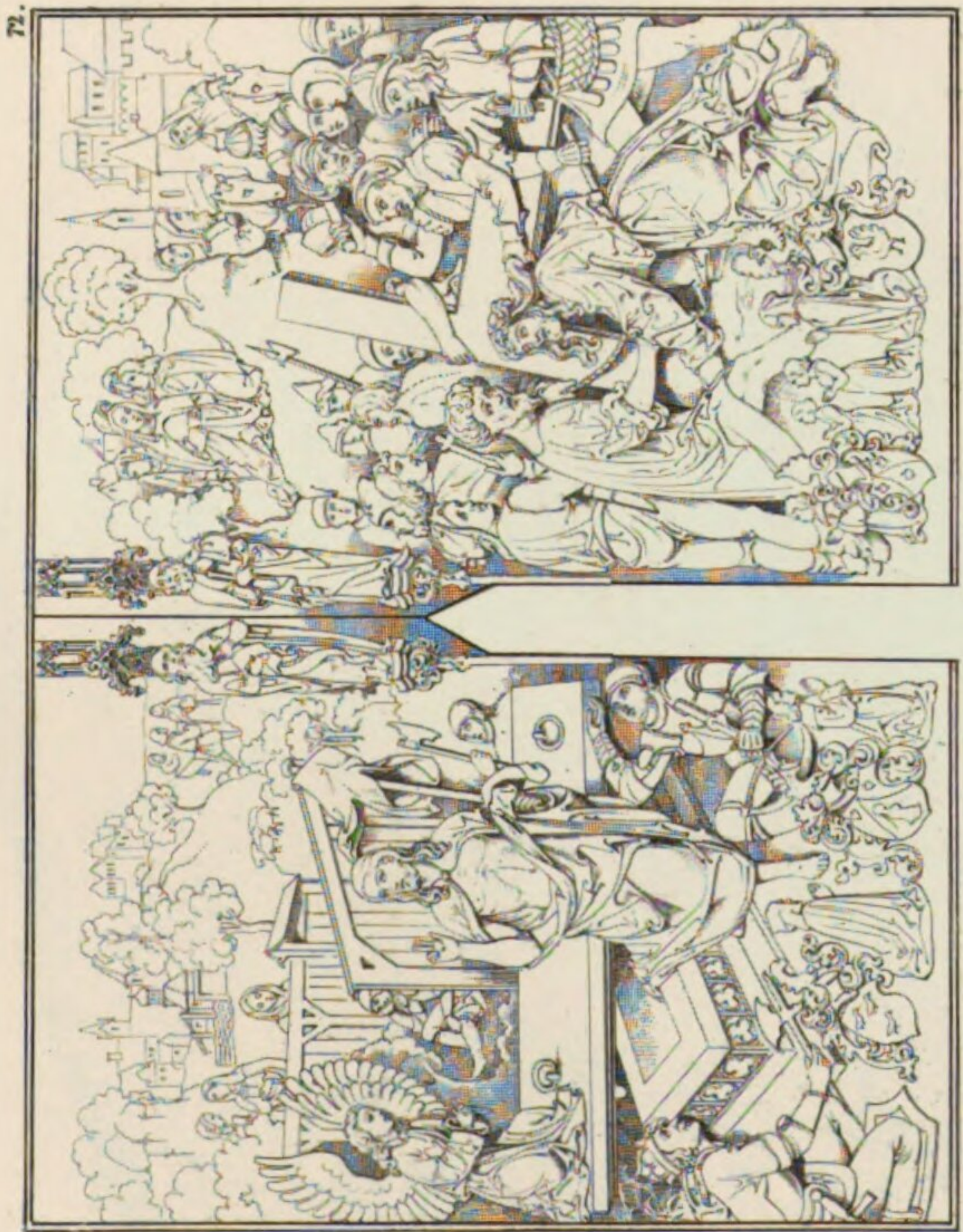


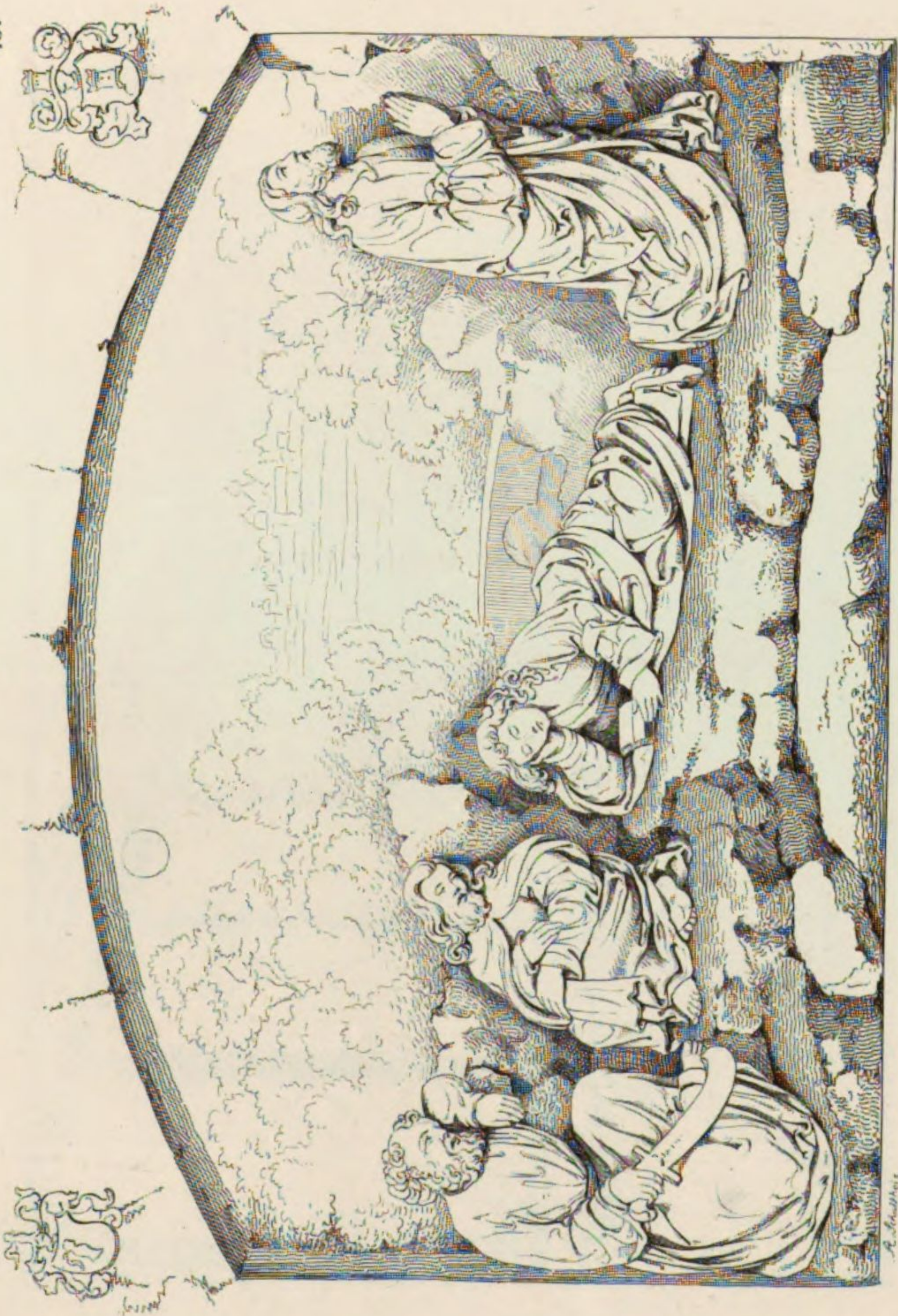


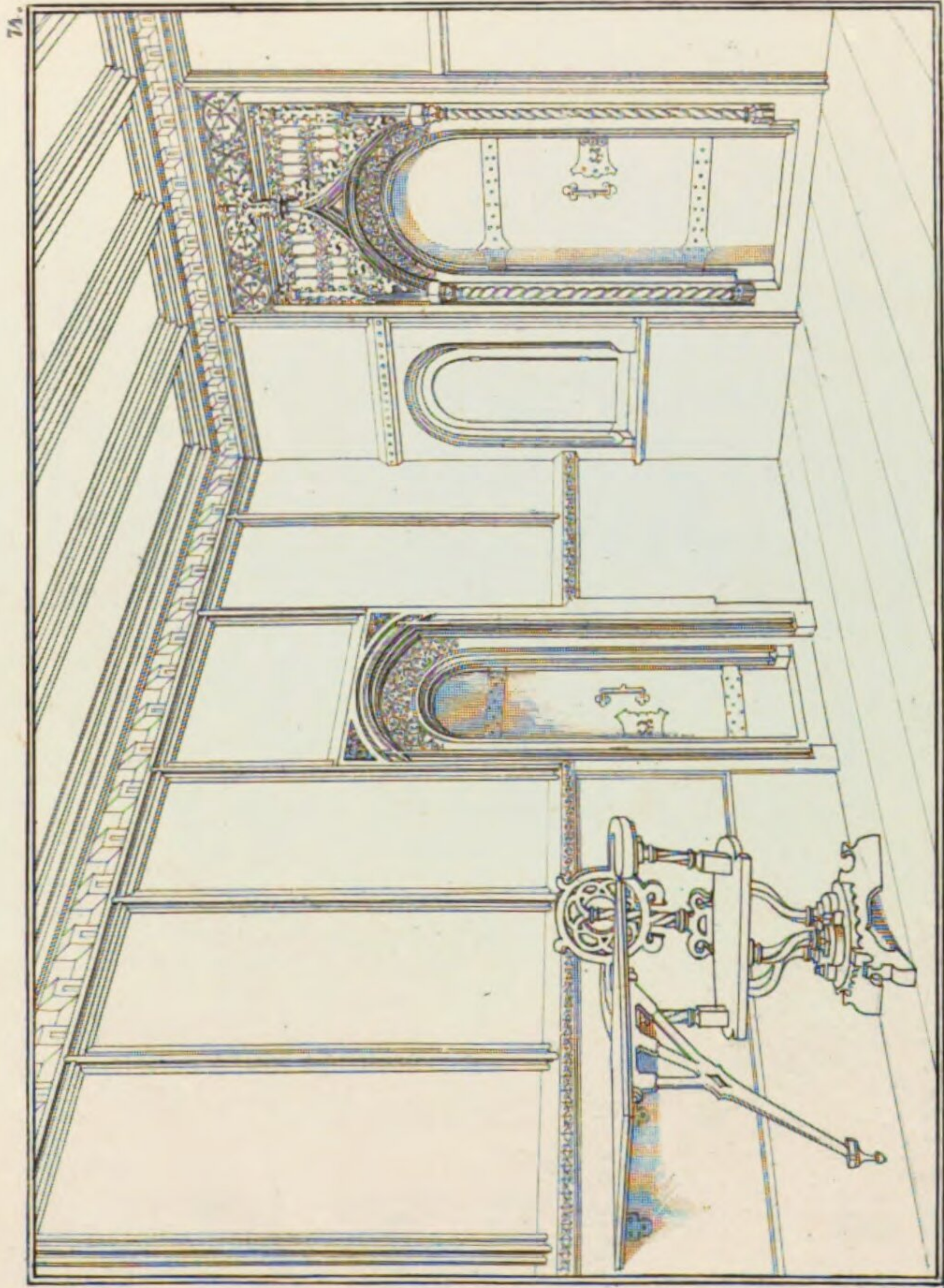




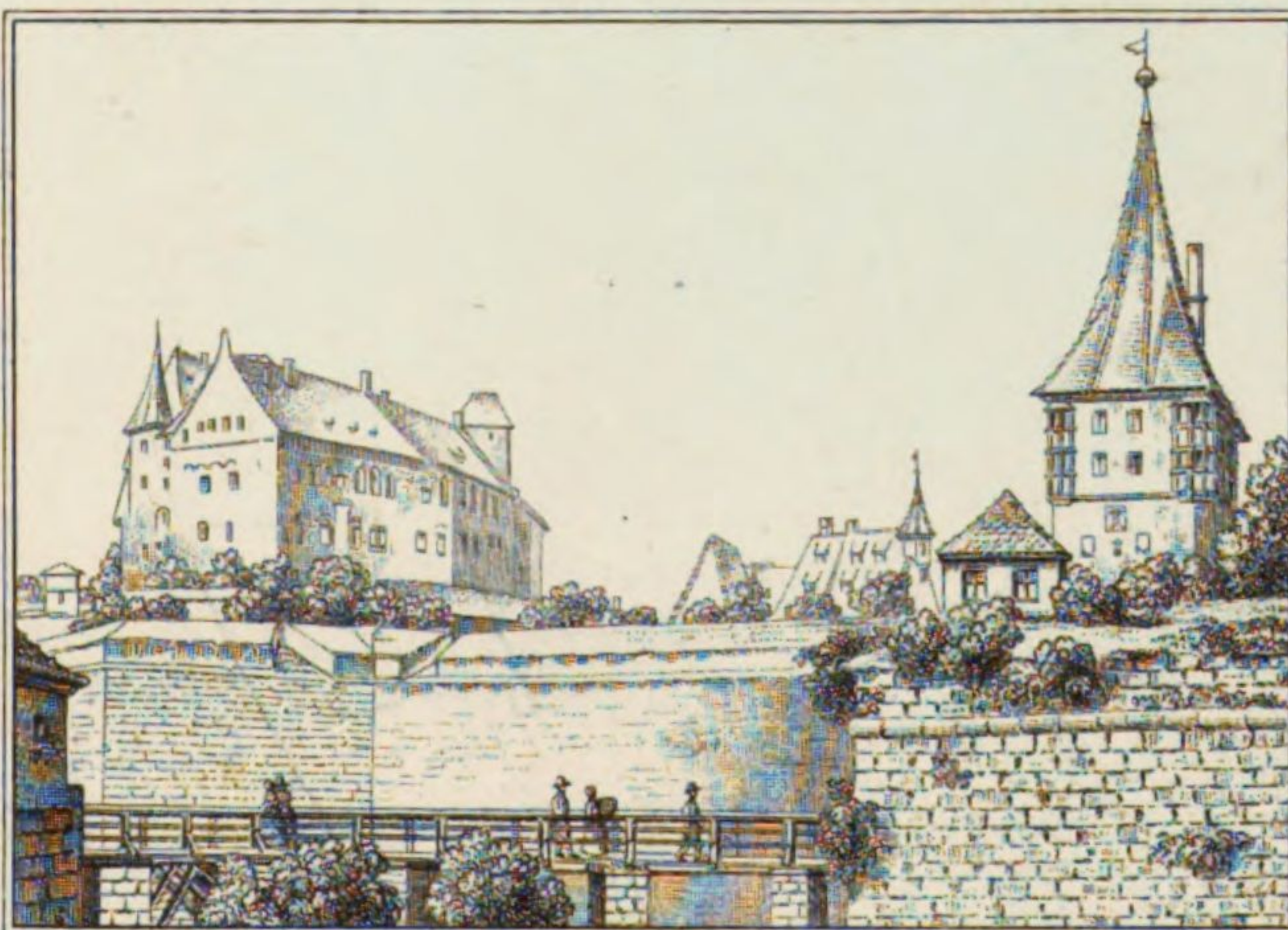
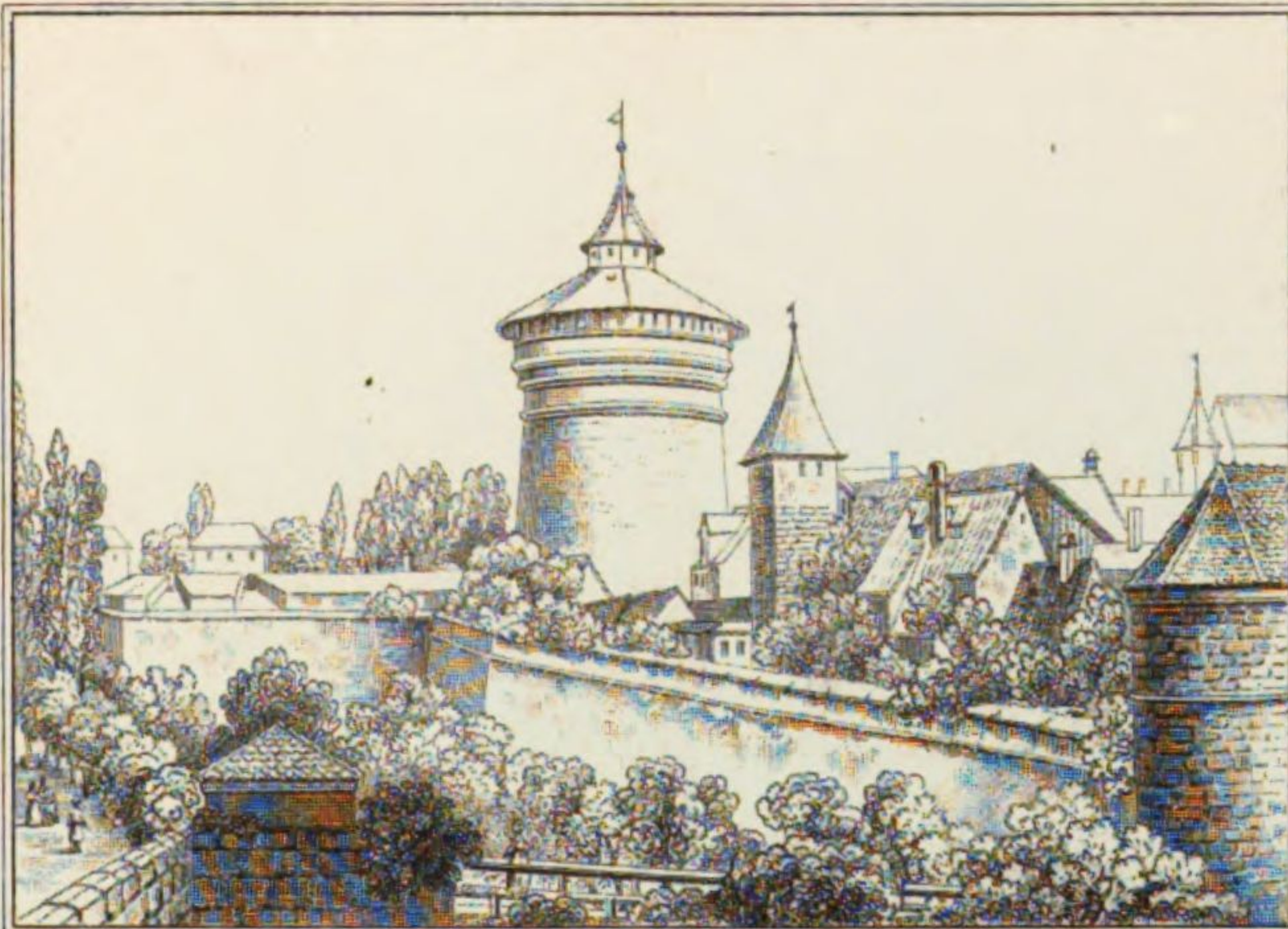








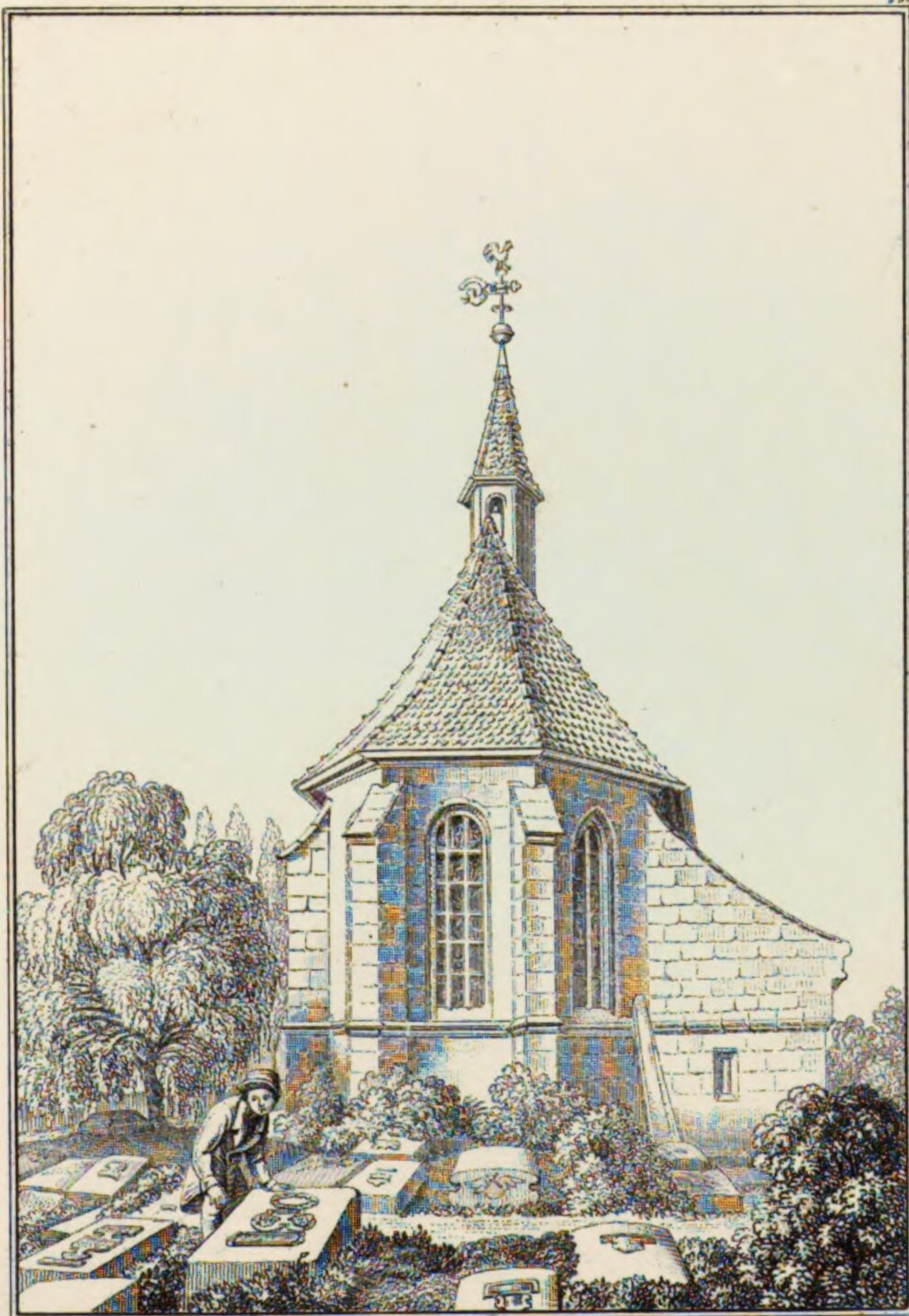
7A.
 Bibliothek in Wien
 1899

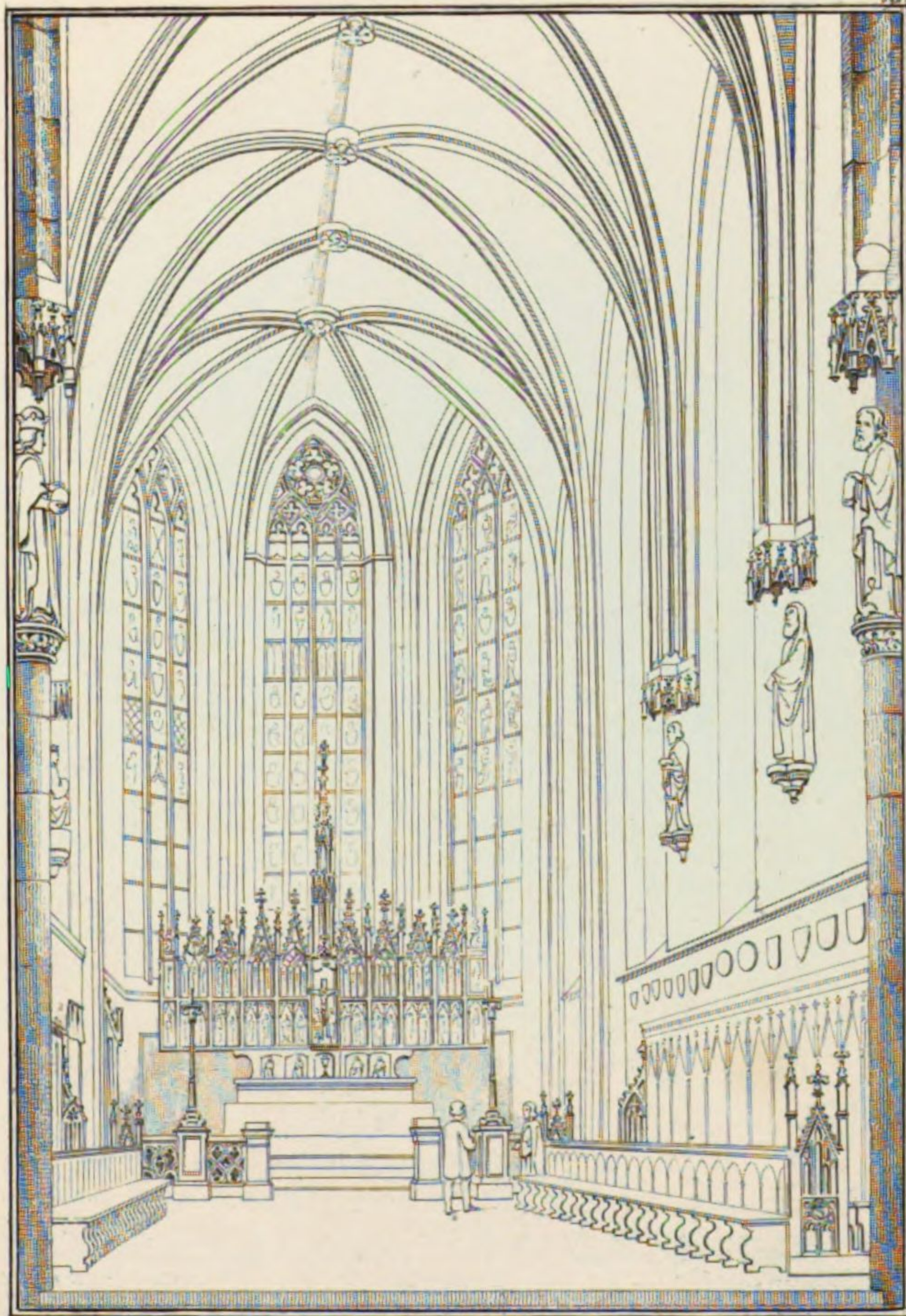




SWOLFF DEL.

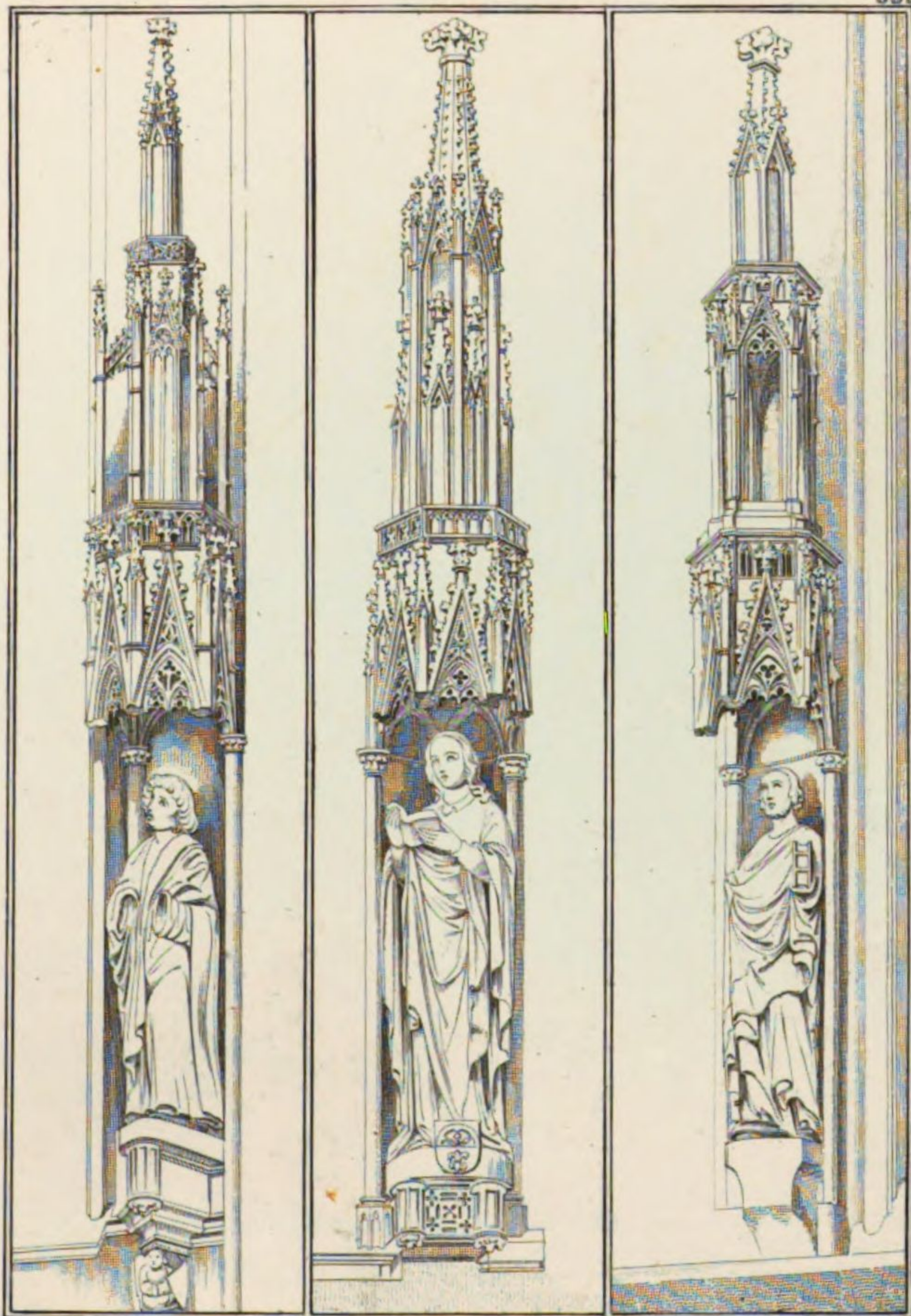
CRUMMET SCULP.







Handwritten text in a cursive script, likely a letter or document, enclosed in a rectangular border. The text is faint and difficult to read due to the quality of the scan.







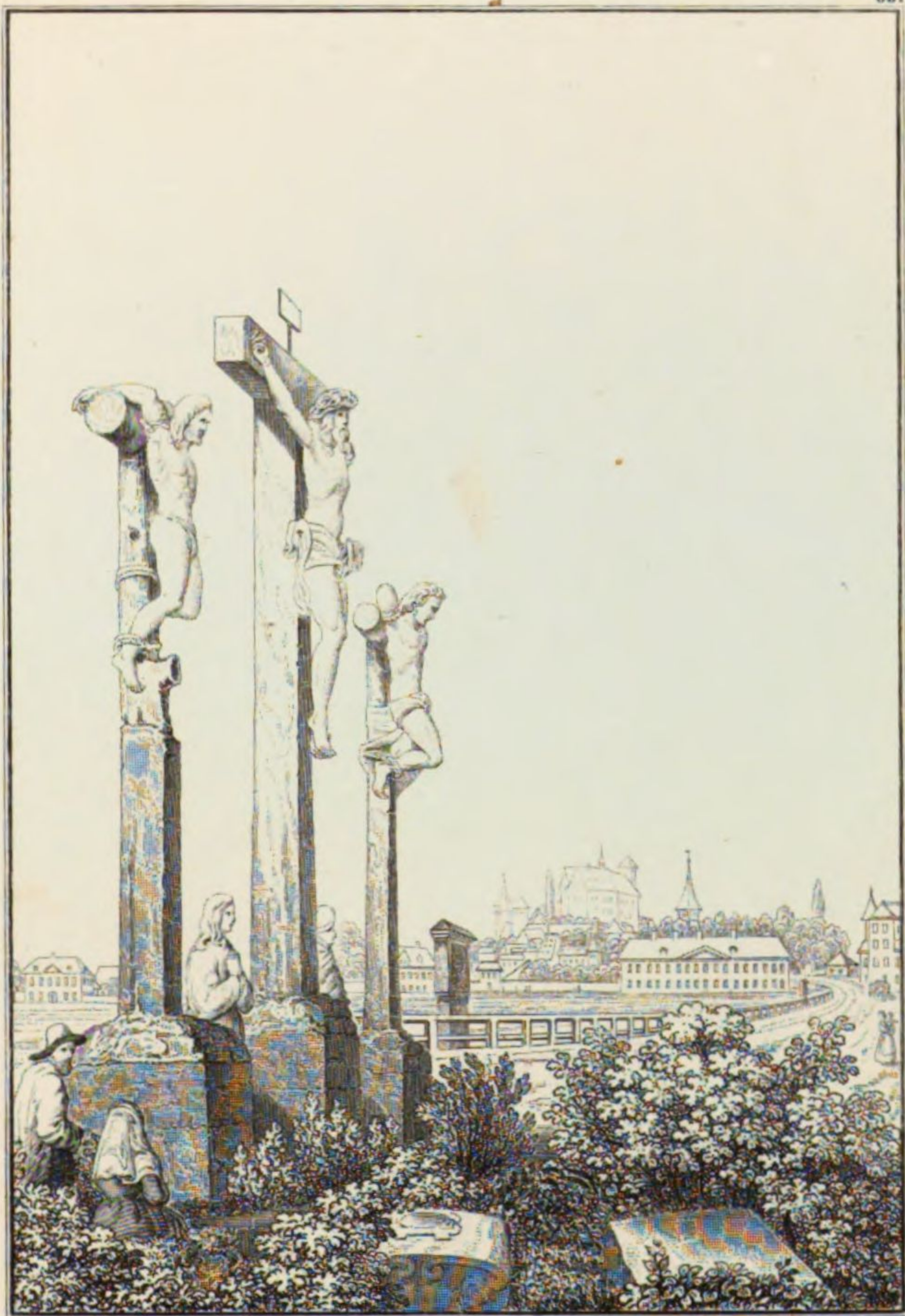






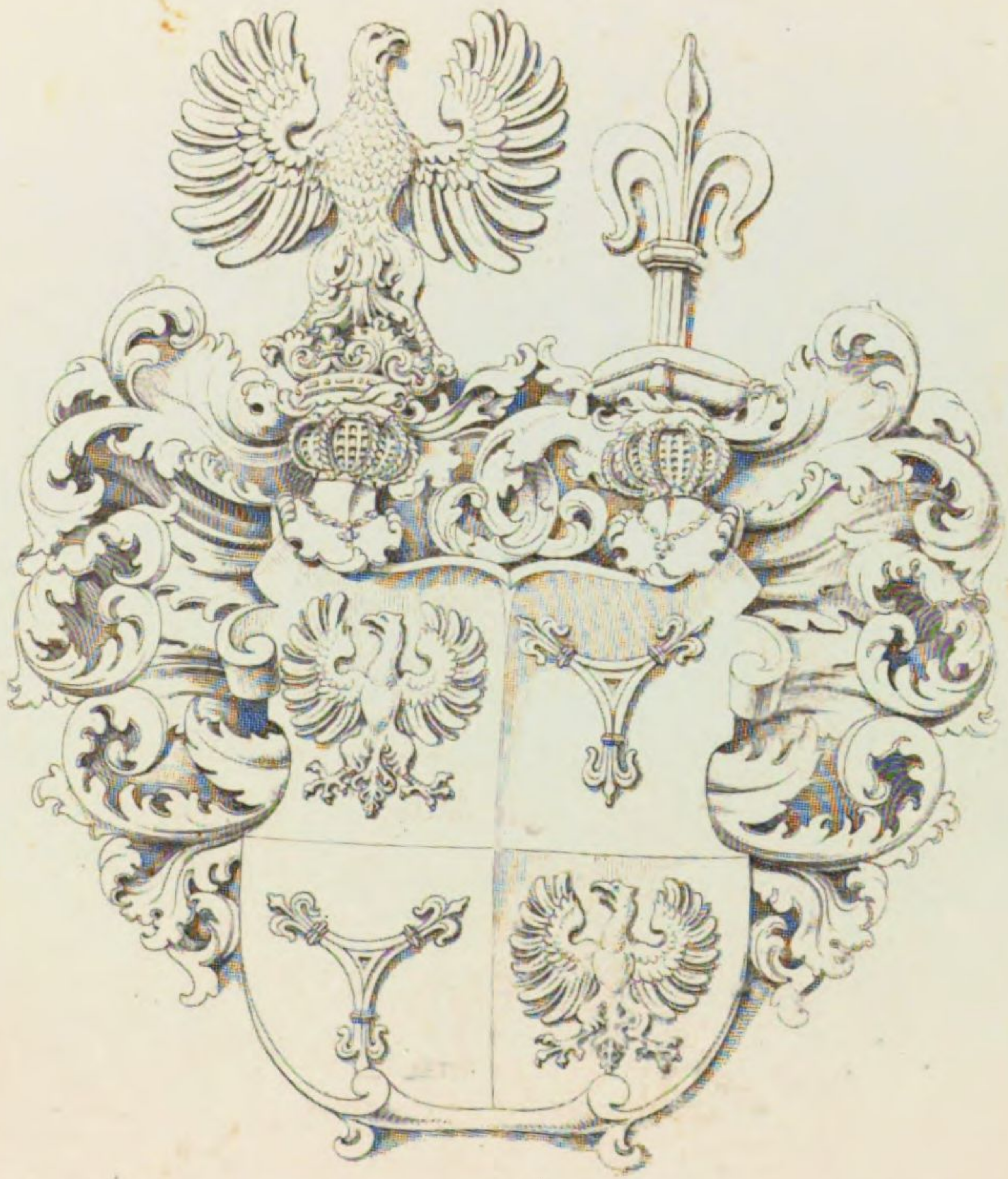


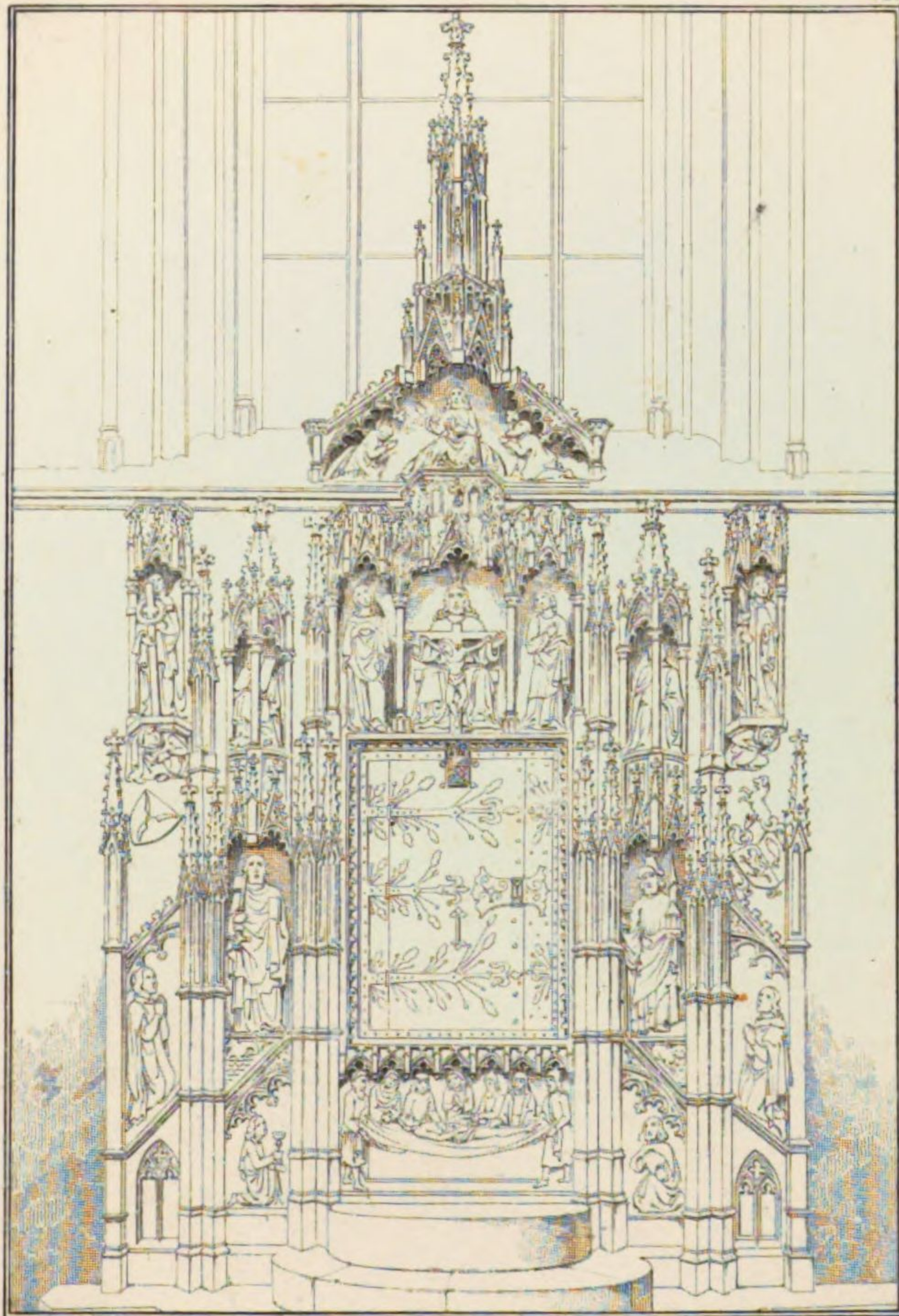


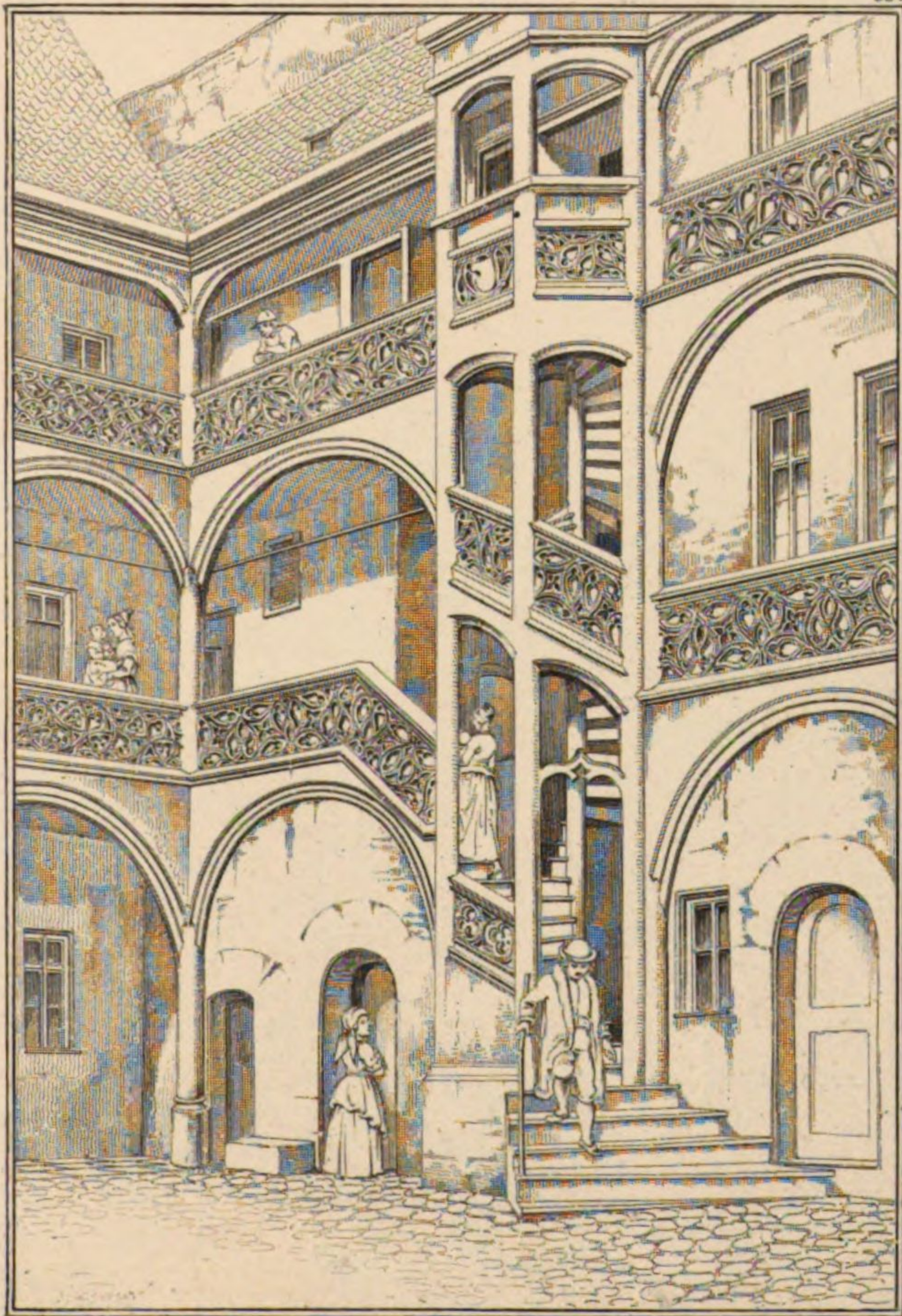


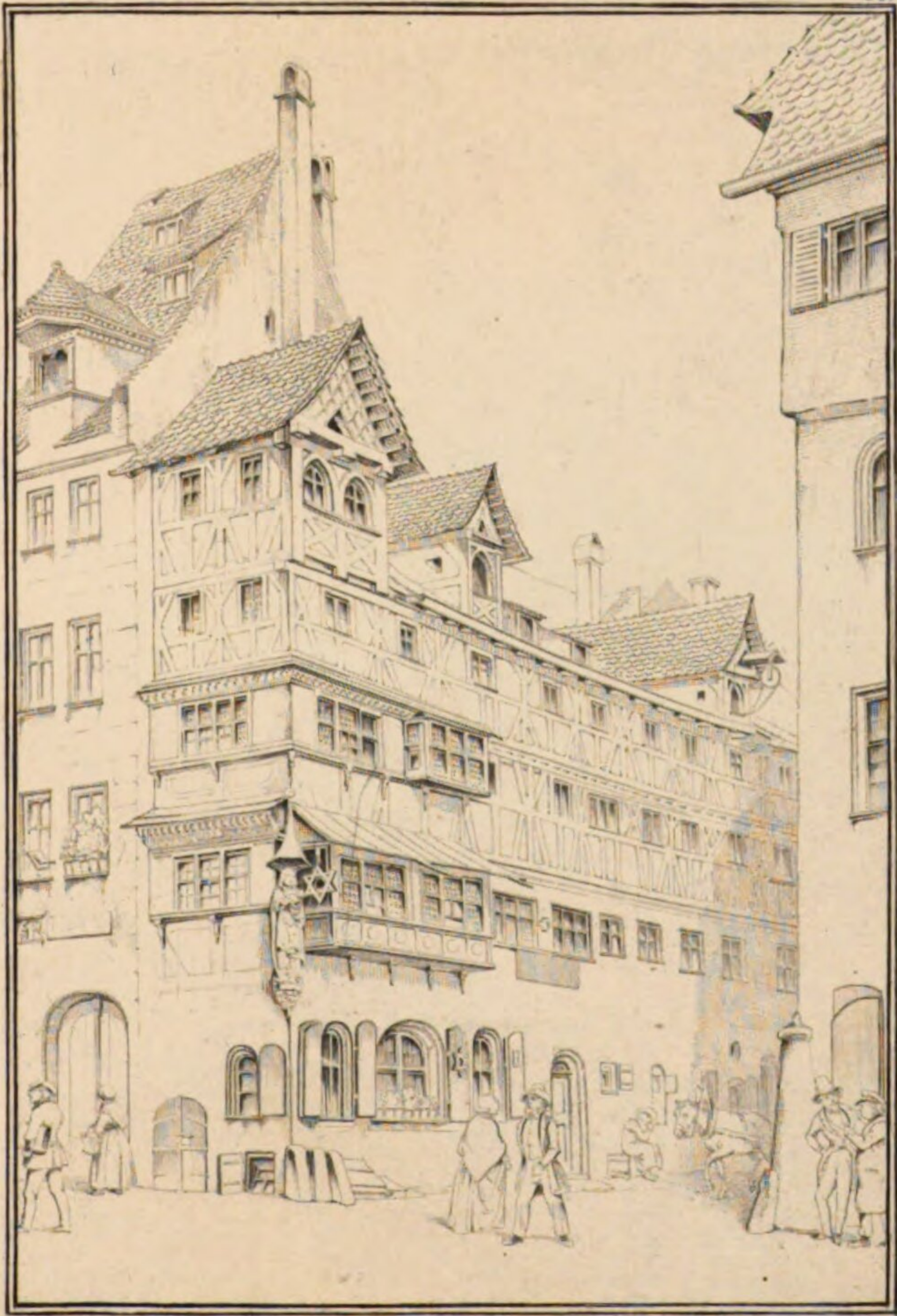




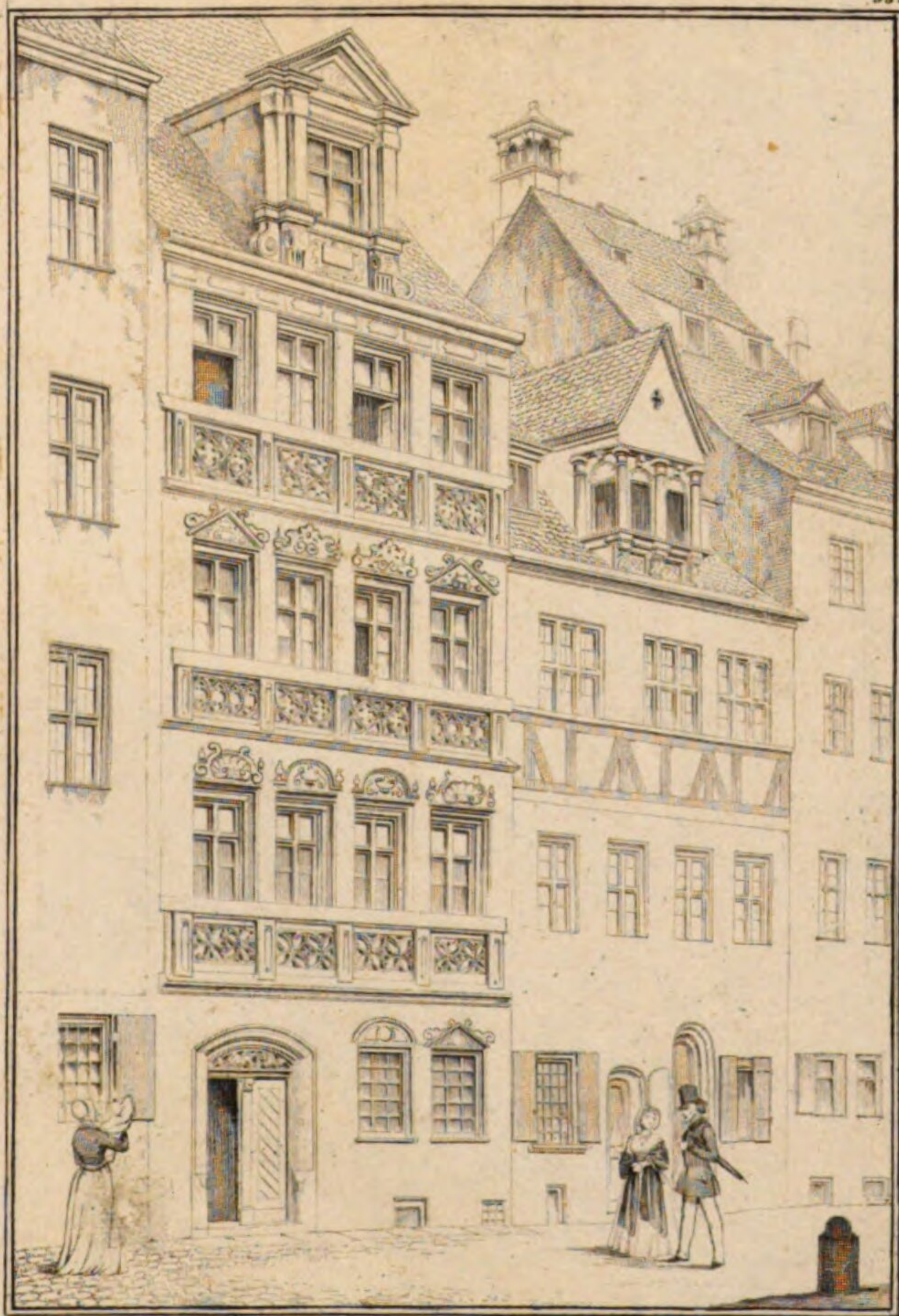


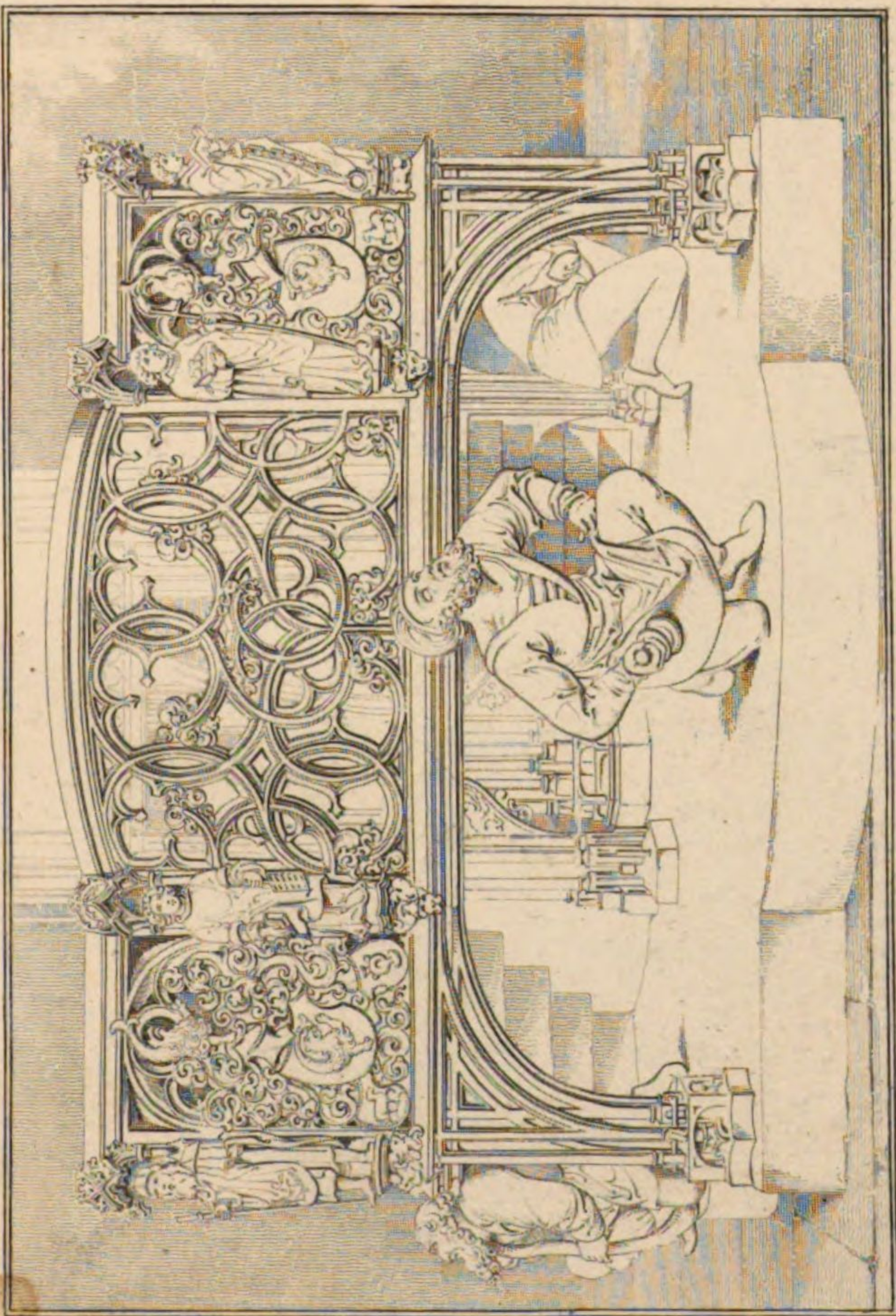


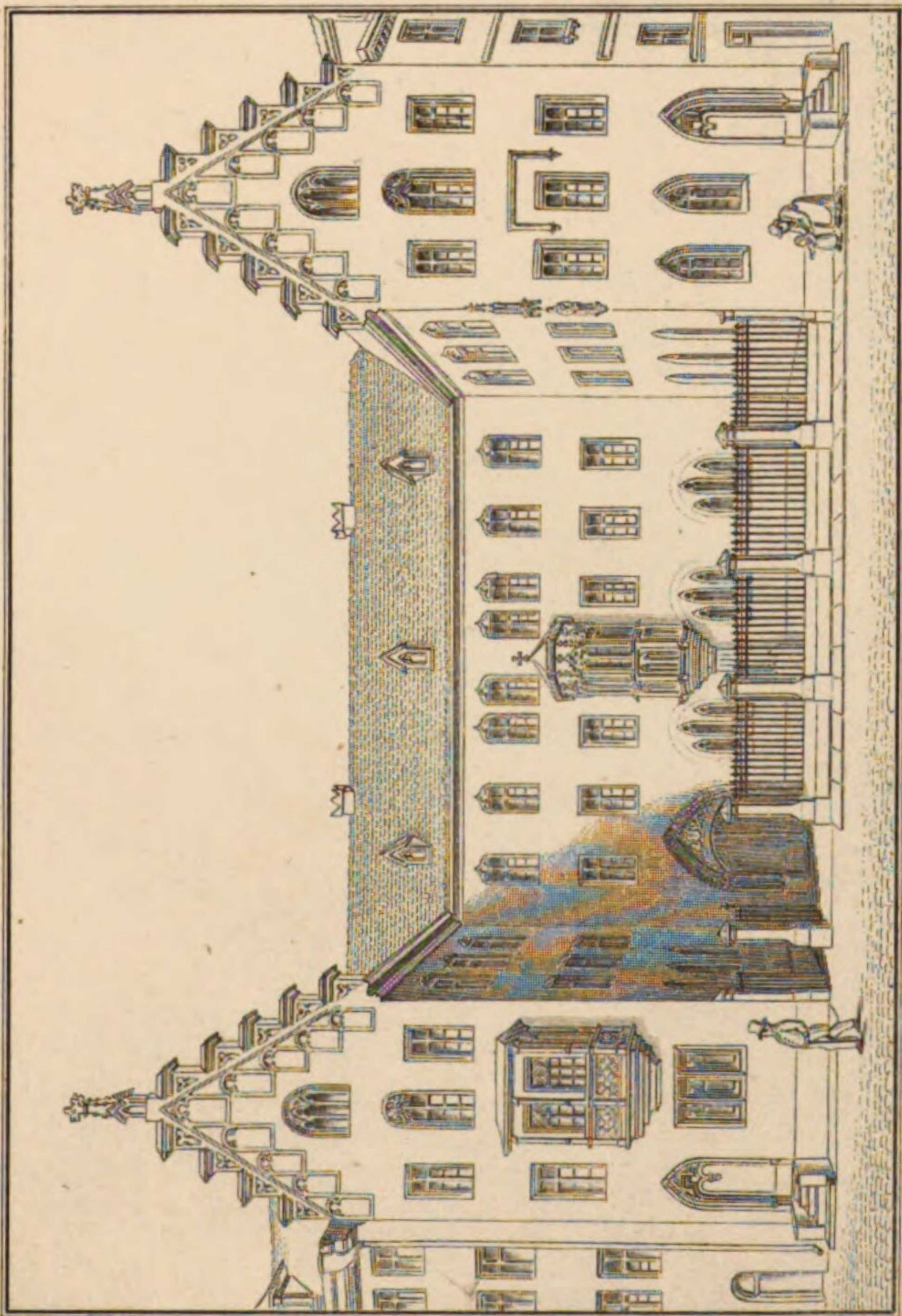


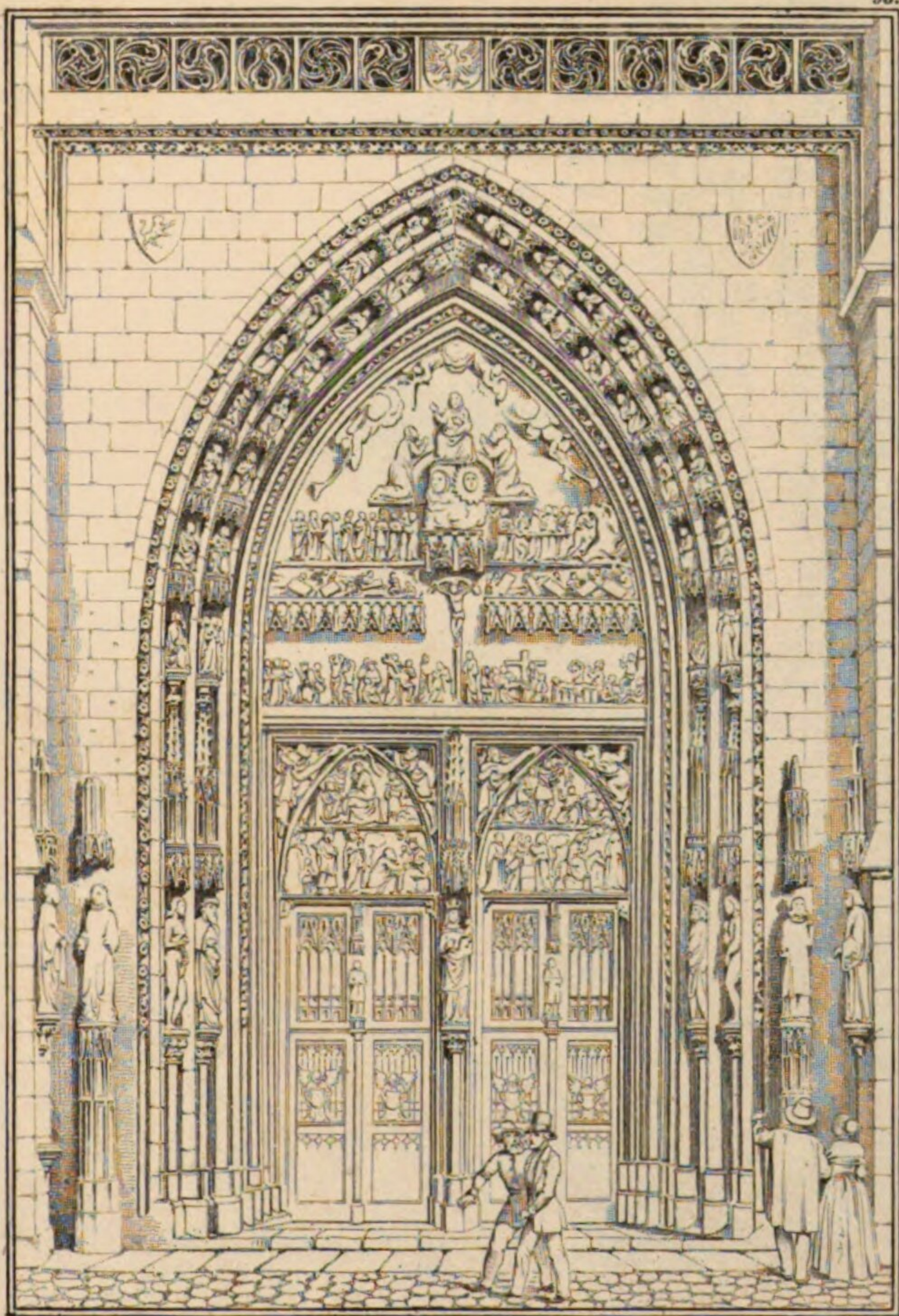


L. H. Kuhnwiller

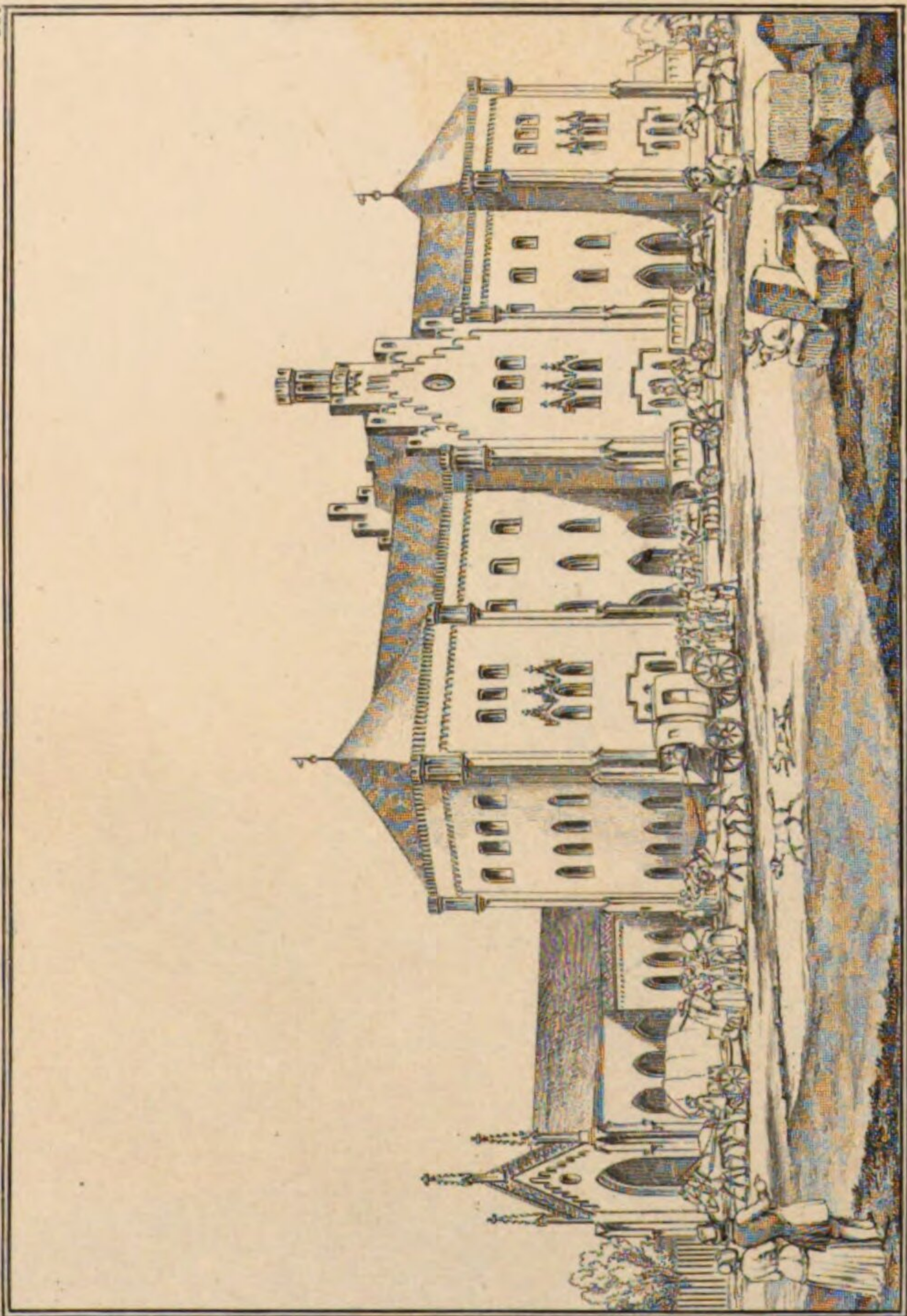


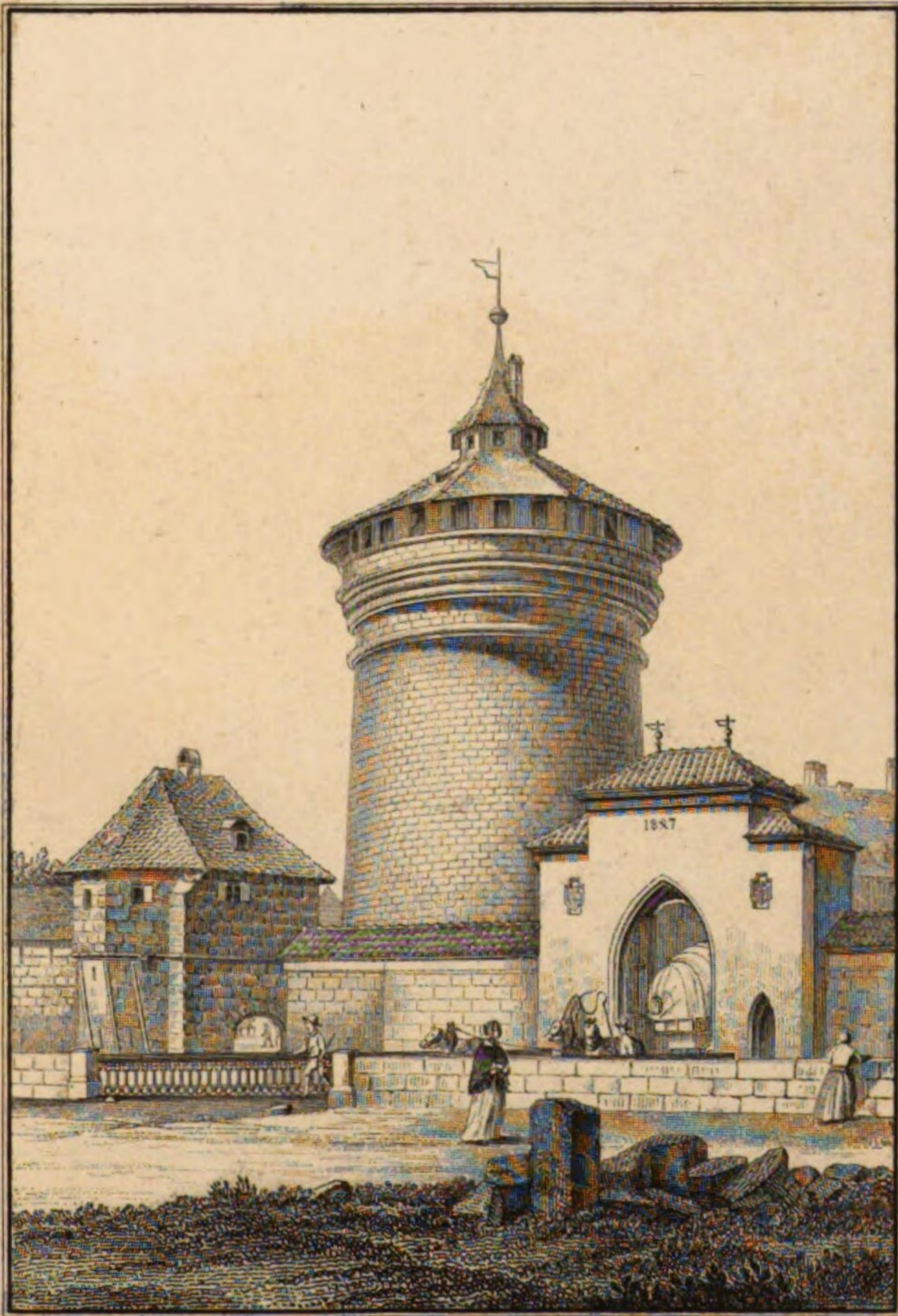






G. Loring. portal.





BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

1-3 = 1000

26.10.23

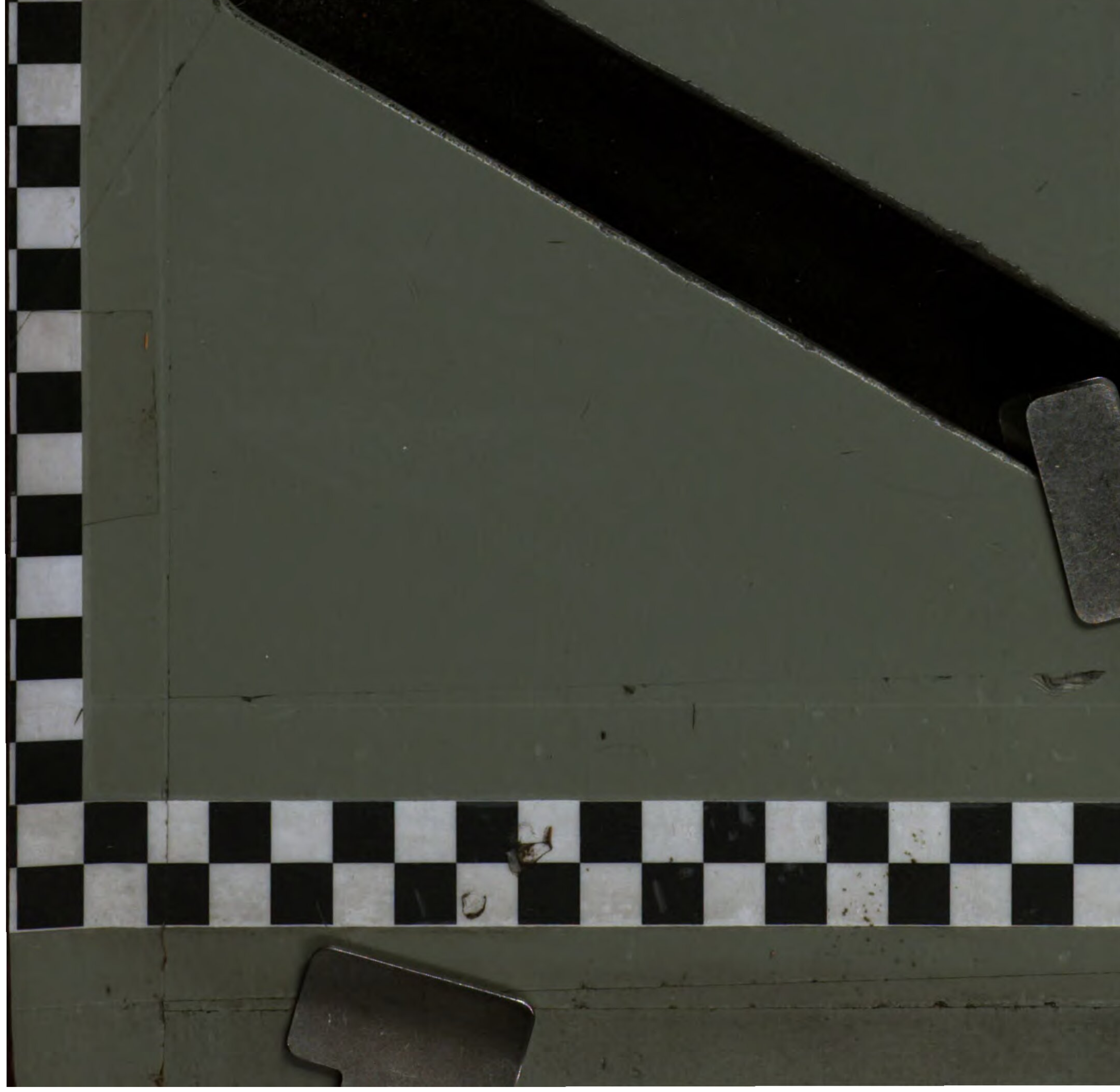
XXX (1-3) X.92

10/93











Wolff, Johann Georg,

Vollständige Sammlung aller Baudenkmale, Monumente und anderer Merkwürdigkeiten Nürnbergs in Stahlstichen nach Originalzeichnungen

Bd.: 2

Nürnberg 1847

BA/4 Bavar. 2057 w-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122323-0